Austr.
946

Austr
946

Chowanetz, J.

Die Geschichte Ungarns

von den

ältesten Zeiten bis zum Tode Franz I.

In umfassender Kürze dargestellt

von

Joseph Chowanetz.

Hamburg und Gotha,
Verlag von Friedrich und Andreas Perthes.

1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die Geschichte Ungarns in diesen engen Rahmen zu fassen, war keine leichte Aufgabe. Es konnte mir nicht einfallen, einen blosen Auszug, eine Compilation aus anderen Büchern zu liefern, sondern was ich bringen wollte, war ein selbständiges, auf eigene Forschung begründetes, nach eigener bescheidenen Fähigkeit ausgeführtes Werk. Es ist ja die Geschichte meines theuern Vaterlandes, die ich der Literatur hiermit anbiete! — Mich hat bei Abfassung derselben eine einzige Absicht geleitet; es war die Absicht treu und wahr zu sein. Dies meine ganze Tendenz, weiter hatte ich keine. Daß ich mich bei solchem Verfahren meiner individuellen Subjektivität nicht entschlagen konnte, ist natürlich. — Und wer wäre es denn, der anders zu thun vermöchte? Wo lebt denn jener bevorzugte

Geist, der die Dinge so schauen kann, wie sie sind, und nicht blos, wie sie, um mit der Schule zu sprechen, uns scheinen? — Zwar fehlt es an Leuten nicht, die ganz frei in ihren Vorreden versichern, sie hätten diese besondere Gabe des Himmels empfangen, und hörten nicht nur das Gras wachsen, sondern verstünden es auch zu machen. Mit tiefem Leidwesen gestehe ich, daß ich zu diesen Begnadigten nicht gehöre. Ich halte mich nicht nur nicht von der Erbsünde befreit, sondern glaube sogar, daß ich außerdem noch täglich neue begehe, obgleich ich redlich gewillt bin, sie, darunter auch die historischen, zu meiden. Nach diesem kurzen Vorgruß erlaube mir der gütige Leser, ihm zunächst Rechenschaft abzulegen über das Material, dessen ich mich zur Fundirung meiner Arbeit bediente, und ihm nachher mit wenigen, aber klaren Worten darzuthun, wie ich dieselbe in specie betrieb. Aus dem Texte wird er sich näher überzeugen können, daß ich folgende Werke mehr oder minder zu Rathe zog: Kaiser Leo (Buch über die Taktik); — **Constant. Porphyrogeneta**; — **Regino**; — **Chartuitus** (Hartvikus); — **Kéza**; — **Anonymus Belae Not.**; — **Bonfinius**; — **Thúroczy** (Sammelwerk); — Muglen (Sammelwerk); — Stritter (Sammelwerk); — **Katona histor. crit.** (Sammelwerk); — **Pray Annal.**, dessen **Spec. Hier. Reg. Hung.** so wie **Dipl. hist. crit.**; — Schwandtner (der Historiker, von Schwartner zu unterscheiden); — **Kovachich Supp. ad Vest. Com.**; —

Istvánffy Hist.; — Kaprinay Hung. Dip.; — Velius Urs. de Bell. Pann.; — Thom. a Spal.; — Cod. dipl. Reg. Polon. von Dogiel; — Rumy Monum. Ungar. (Sammelwerk); — Hist. dipl. rel. evang. in Hung.; — Narratio de proel. quo ad Mohács etc.;; — Dissert. de Barb. Cilleiense etc.;; — Tentam. h. l. s. Rege glor. Math. Corv. etc.; — Weisskunig; — Forgacs Hist. exp. arc. Szigeth etc.; — Illyésházy Jahrbuch; — Bethlen, Kemény, Károlyi u. A. bei Katona u. s. w.; — Stephan Horváth (der Geschichtsforscher); — Michael Horváth (A magy. története); — Gebhardi; — Feßler; — Engel; — Mailáth; — S. Klein; — Alex. Pusztay (Die Ungarn u. s. w.); — Verfassung und Darstellung der ungarischen Constitution, 1812; — Lünigs Reichsarchiv; — Pölitz's Geschichte des österreichischen Kaiserthums; — Hammer, Geschichte der Osmanen; — Leopoldinische Annalen; — Schlichtegrolls Nekrolog; — Hist. des revol.; — Martens, Duller, Ramshorn, Groß-Hoffinger und sonst einige Werke, die im Texte angegeben; endlich das Corp. jur. hung; — Acsadi's: Magános magyar törv.; und die Landtagsakten, so weit sie mir zugänglich waren. —

Man sieht, es hat an Stoff nicht gefehlt! — Ihn zu verarbeiten, ihn auf einem so beschränkten Raum, wie ich mir vorgesetzt, fruchtbar zu machen — war, wie nun der Leser selbst zugeben wird, schwierig, aber

lohnend zugleich, wenn es gelang. Nur aus einem engen Rahmen konnte neben der Landesgeschichte jene seiner Verfassung faßlich und übersichtlich hervorleuchten. Dies wollte, dies wünschte ich. Darum diese gedrängte Form! — In ihr habe ich die ganze Doppelreihe von Thatsachen der ungarischen Geschichte, mit bestem Wissen und Gewissen, geltend zu machen gesucht. Meine Grundsätze waren wieder eben nur historisch, sie konnten keine anderen sein. Es waren die Grundsätze, wie sie in der ungarischen Geschichte selbst liegen, und in der ungarischen Constitution, d. h. in ihrem wahren Geiste, zum Bewußtsein gelangen. — —

Treue dem König und seinem Haus — Achtung den heimschen Gesetzen — und die Entwicklung ihrer Wohlthaten auf Alle! — Dies sind die Grundsätze der ungarischen Constitution und auch die meinen! — — Nennt man dies (da heute nun schon Jedermann, neben seinem eigenen, noch einen zweiten Namen haben muß), nennt man dies conservativ, so ist nichts dagegen einzuwenden, denn eben um die Erhaltung des großen Guten, was in unserer Verfassung liegt, ist es mir zu thun, jedoch mit gerechter Weiterbildung zum Bessern. Mit gerechter! also immer auf dem, durch sie vorgezeichneten Wege; auf dem erhaltenden und nicht auf jenem der Zerstörung, welchen das Gute

nimmer einschlagen darf, es wollte denn sofort zum Schlimmen gedeihen. — — — —

Theure Landsleute! Hüten wir uns vor dem, was blos glänzt! Nur zu sehr sind wir geneigt, ihm nachzujagen. Wenn irgend eine, so ist es unsere Geschichte, die dies beweist. Gewiß, edel und hochsinnig ist des Ungarn Herz; aber, vom Sturm der Phantasie fortgerissen, ist es unser Geist, dem oft die kalte und — gerechte Abwägung fehlt. So wird unsere edle Absicht zur That, gegen die, befragten wir jetzt unser Herz, dieses nicht selten heftigen Protest erhöbe. — Dahin möge es kommen, daß immer mehr der ruhige Verstand unter uns walte; er ist der zuverlässigste Freund gegen uns wie gegen Andere. Nachdem unsere Phantasie uns schon so schlimme Dienste geleistet — so dächte ich, daß wir sie für einige Zeit auf recht schmale Kost setzten; durch solche Diät würde niemand mehr gewinnen, als unser eigner und zwar der ganze Mensch. —

Der Feudalismus wäre beseitigt, aber in den modernen Constitutionalismus, wie ihn uns südwestliche Staaten Europas zeigen, zu kommen, scheint mir nicht besser, als ex Scylla in Charybdim. Freuen wir uns unserer historisch begründeten Constitution, bauen wir sie treu und bedachtsam aus; und ist uns schon ein Vorbild nöthig, so sei dies England in seinem riesenstarken altehrwürdi-

gen Bau, dessen Gutes wir nachahmen können, ohne in seine Fehler zu verfallen. Die Hauptsache aber bleibt doch stets der eigne, gute, ungarische Boden. Nur was ihm frommt und da gedeiht, kann uns frommen und zu unserm Gedeihen führen, die wir auf ihm geboren sind, leben und sterben wollen. —

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Einleitung	1

I. Ungarn unter den Herzogen.

Arpad. 894—907	7
Zoltan. 907—944	13
Toxus. 944—972	15
Geysa. 972—997	16
Stephan d. Heil. 997—1000	18

II. Ungarn unter den Königen.

a. Aus dem Hause Arpad.

Stephan I., d. Heil. 1000—1038	21
Peter. 1038—1041	27
Aba. 1041—1044	28
Peter — zum zweiten Male — 1044—1046	30
Andreas I. 1046—1061	31
Bela I. 1061—1063	34
Salomo. 1063—1075	35
Geysa I. 1075—1077	37
Ladislaus I., d. Heil. 1077—1095	38
Kolomann. 1095—1114	41
Stephan II. 1114—1131	45
Bela II. 1131—1141	48
Geysa II. 1141—1161	48
Stephan III. 1161	50
Ladislaus II. 1161—1162	50
Stephan IV. 1162	50
Stephan III. — zum zweiten Male — 1162—1173	51
Bela III. 1173—1196	52
Emerich. 1196—1204	53

Seite
Ladislaus III. — das Kind — 1204 — 1205 55
Andreas II. 1205 — 1235 55
Bela IV. 1235 — 1270 58
Stephan V. 1270 — 1272 63
Ladislaus IV. — der Cumane — 1272 — 1290 64
Andreas III. 1290 — 1301 68

III. Ungarn unter den Königen.
b. Aus verschiedenen Häusern.

Die Gegenkönige. 1301 — 1310 71
Karl Robert I. 1310 — 1342 72
Ludwig I. — der Große — 1342 — 1382 74
Maria I. 1382 — 1386 83
Karl II. 1386 84
Sigismund. 1387 — 1437 86
Albrecht (Elisabeth). 1437 — 1439 94
Wladislaw I. 1440 — 1444 95
Ladislaus V. — Posthumus — 1445 — 1457 98
Mathias I. — Corvinus — 1457 — 1490 104
Wladislaw II. 1490 — 1516 122
Ludwig II. 1516 — 1526 132

IV. Ungarn unter den Königen.
c. Aus dem österreichischen Hause.

Ferdinand I. 1526 — 1564 140
Maximilian. 1564 — 1576 156
Rudolph. 1576 — 1608 158
Mathias II. 1608 — 1619 166
Ferdinand II. 1619 — 1637 169
Ferdinand III. 1637 — 1657 171
Leopold I. 1657 — 1705 173
Joseph I. 1705 — 1711 184
Karl III. 1712 — 1740 186
Maria Theresia II. 1740 — 1780 189
Joseph II. 1780 — 1790 194
Leopold II. 1790 — 1792 200
Franz I. 1792 — 1835 202

Einleitung.

Die Geschichte Ungarns hat die Aufgabe, zu zeigen, wie ein ursprünglich rohes Nomadenvolk seine asiatischen Weideplätze verläßt, kühn, beutelustig und ruhmsüchtig, sich dem europäischen Westen zuwendet, mitten zwischen mächtigen, zum Theil cultivirten Völkerschaften vordringt, und sich viele derselben unterwirft, mit denen es sodann jenen großen politischen Körper gründet, der alsbald eine ehrenvolle Rolle im damaligen Weltgetriebe übernimmt, sie im Drang der Zeiten stets aufs glänzendste bewährt und bis zum heutigen Tage als alt-constitutionelles Königreich Ungarn erhalten hat: ein Königreich, dessen nationelle, moralische und politische Kraft zahllose innere wie äußere Stürme wohl zu erschüttern, niemals aber zu vernichten vermochten, und welches, bei angemessener Entfaltung seiner innern herrlichen Kräfte, und im treuen Verbande mit den übrigen, seinem Oberhaupt unterworfenen Ländern, von der Vorsicht bestimmt zu sein scheint, heute eine Schutzmauer gegen die von Osten drohende Barbarei zu sein — wie es ehemals gegen die vom Süden hereingebrochene eine solche war.

Bevor die Magyaren ihre jetzige Heimath betraten, hatte diese abwechselnd einer Reihe verschiedenartiger Völker als Tummelplatz und zur Wohnung gedient. Wir gehen hier

nicht über die Römer hinaus, die das Land unterjocht und in zwei Hauptprovinzen: Pannonien und Dazien, getheilt hatten. Zur Zeit der Völkerwanderung kamen Gothen, Alanen, Vandalen und Hunnen. Die letztern besetzten
451—454 n. Chr. unter ihrem König Attila das ganze heutige Gebiet, und machten von da aus ihre verheerenden Streifzüge — gerade so wie später die Ungarn (in ihren ersten Zeiten), deren hunnische Abkommenschaft von nicht wenigen Historikern behauptet wird. Einige Zeit später dehnte sich hier das ost-
558. gothische Reich aus, machte aber wieder jenem der Avaren Platz, unter welchem Namen die genannten Schriftsteller abermals die Stammväter der Ungarn, gewissermaßen also eine neuere Generation der Hunnen, verstehen wollen. Auch die Avaren jedoch und sogar ihr Name verschwinden
827. vom Schauplatze; kleinere, zumeist slavische Stämme, wovon ein Theil später zum großen marahanischen Volke wird, nehmen ihn ein: bis endlich die Ungarn oder Magyaren
893. hier auftreten, mit deren Erscheinen unsere Erzählung beginnt.

Welcher ist der Ursprung der Magyaren, welche ihre eigentliche wahre Abstammung? Hierüber ist die historische Kritik bis zur Stunde noch im Streite. Hundert verschiedene, zum Theil scharfsinnige, zum Theil absurde und lächerliche Hypothesen sind hierüber bereits aufgestellt worden. Von den Indern, Persern, Parthern (Scythen), von den Egyptern, ja von den Juden sogar ließ man die Ungarn schon abstammen.[1]) Uns erscheinen alle diese Angaben gleich plausibel, d. h. bis heute gleich unwahrscheinlich, und wir müssen uns demnach und derzeit noch mit der, freilich ungenügenden, aber wenigstens aufrichtigen, Erklärung aus der Debatte ziehen, die Abstammung der Magyaren ist noch nicht hinreichend ermittelt.

Was wir über dieselbe mit Bestimmtheit anführen kön-

---

1) Interessant ist die bei Mailáth zu lesende Dissertation von Steph. Horváth über diesen Gegenstand. Aeltere Autoren (namentlich aber die ungarischen ältesten, wie Kéza, Anonymus u. s. w., weniger die fremden, wie Regino oder Const. Porphyr.) sind hierbei nur mit Vorsicht zu gebrauchen.

nen, reicht nicht viel weiter als in's neunte Jahrhundert n. Chr. zurück. Um diese Zeit nämlich finden wir das Volk in Atelkuzu (ungar. Atelköz), zwischen dem Dnieper, Dniester, Pruth und Sereth, wohin sie von den Petschenegen gedrängt wurden, und wo sie, als kriegerisches Hirten- und Fischervolk — aber auch schon, durch byzantinische Nachbarn, einigermaßen mit dem Feld- und Weinbau bekannt — ein einfaches, wenig bewegtes Dasein leben. Nach Einigen jedoch werden ihnen in dieser Zeit die kriegerischen Eigenschaften abgesprochen — eine Behauptung, die sich hinlänglich durch die Thatsache widerlegt, daß sie der byzan- 889.
tinische Kaiser Leo als Hilfsvölker gegen die Bulgaren in Anspruch nahm, auch in seinem Buche: „Von der Taktik" viel Rühmens von ungarischer Tapferkeit macht.

Im Jahre 893 aber erscheinen sogar fränkische Abgeord- 893.
nete in Atelkuzu und laden das Volk ein, dem König Arnulph wider den großmährischen (marahanischen) Svatopluk beizustehen, was jedenfalls darthut, daß damals den Ungarn schon ein großer Kriegsruf voranging. —

In der That treten sie den Zug auch an, erscheinen in Großmähren, das sich tief nach dem heutigen Ungarn — bis Gran — erstreckte, helfen hier den Svatopluk besiegen, und nehmen sich zugleich vor, das schöne Land bei nächster Gelegenheit für sich zu erobern. Einstweilen jedoch eilen sie wieder nach Atelkuzu zurück, weil dort ihre Weiber, Kinder und Greise, mit nur wenigen Bewaffneten, geblieben sind. — Doch welch' trauriges Schicksal wartet ihrer da! — Das Land ist verwüstet, Greise, Weiber und Kinder hingeschlachtet oder in Sklaverei geschleppt; nur einige elende Ueberreste irren in den unbewohnten Wildnissen umher. —

Die alten grausamen Feinde der Ungarn, die Petschenegen, haben dies gethan; sie haben ihre Abwesenheit benutzt und, im Verein mit den Bulgaren, die hier ein Rachewerk zu vollbringen hatten, den Gräuel angerichtet. Zwar zieht das ganze Ungarheer den Petschenegen entgegen, es kommt zur blutigsten Schlacht; aber mit einer Niederlage der Ungarn endet diese, und es bleibt ihnen nun nichts übrig, als die freudenleere alte Heimath Atelkuzu mit einer jungen,

hoffnungsreichen, am Fuße der Karpathen, zu vertauschen. So beschließt das Volk nach dem heutigen Ungarlande zu wandern.

Bevor wir nun hier fortfahren, sei es uns vergönnt, vorwortlich noch Einiges zu bemerken. Das ganze Volk der Magyaren war um diese Zeit in sieben Stämme getheilt, jeder unter einem Stammesoberhaupt oder „Führer." Die Namen dieser Führer waren: Álmos (Almus), Lebed (Eleud), Kondu, Ondu, Tossu, Huba, Tuhutum.[1]) Almos hatte einen Sohn, den jungen, vielversprechenden Helden Arpad (Árpád); dieser war es, der die Ungarn zur Hilfe der Griechen, sowie zu jener Arnulphs geführt hatte. Jetzt aber, im Begriff einen viel wichtigeren Zug zu unternehmen, wählten sie den alten bedächtigen Almos zum Anführer, und schlossen mit ihm folgenden Vertrag ab, der, nach den meisten Publizisten, als die Grundlage der ungarischen Constitution anzusehen ist. Der Vertrag lautete:[2])

1) So lange sie, die Stammhäupter[3]), und ihre Nachkommen leben, sei dem Almos und dessen Nachkommen die Würde eines allgemeinen Volksoberhauptes (Herzogs) verliehen.

2) Von aller Beute, von allem eroberten Lande soll jedes Stammeshaupt seinen Theil erhalten.

3) Die Stammhäupter, so wie deren Nachkommen, sollen für alle Zeit den Rath des Herzogs bilden und die höchsten Ehrenämter unter dem Volke begleiten.

4) Untreue gegen den Herzog oder Anreizung zur Zwietracht zwischen ihm und seinen Angehörigen soll mit dem Tode bestraft werden.

5) Verletzung dieses Vertrages von Seite des Herzogs soll dessen Aechtung[4]) zur Folge haben.

---

1) Nach byzantinischen Quellen; wahrscheinlich also, wie dies hier mit ungarischen Namen stets geschah, arg verstümmelt.

2) Nach Anonym. Bel Not.

3) Denn diese waren einerseits die Contrahenten.

4) Ich wenigstens kann das „Anathema sit!" des Originals bei Anonym. nicht anders verstehen.

Nachdem dieser Vertrag abgeschlossen und, nach tartarischer Sitte, durch den Trunk aus einem Becher, worein die Vertragenden ihr Blut träufeln ließen, besiegelt war, brach das Volk unter Almos — nach Ungarn auf.

Dies geschah im Jahre 894.[1]) Bei Kiew setzten sie 894.
auf Schläuchen über den Dnieper (sie machten demnach einen großen Umweg) und hatten Streit mit den dortigen Russen. Darauf zogen sie durch Wladimir und Halitsch, wo sie sehr freundlich aufgenommen wurden; sogar Führer, Mannschaft, Vieh und Geld erhielt hier Almos, nur — um die furchtbaren Gäste weiter zu bringen. Er selbst nahm nicht Anstand, sich für einem Nachkommen Attila's auszugeben, der das alte Hunnenland als sein rechtmäßiges Erbe in Besitz nehmen wolle. Freude genug für die geängstigten Fürsten, Trost genug für ihre Länder!

Mit den erhaltenen Wegweisern näherten sich die Ungarn endlich den Karpathen und überstiegen dieselben in rascher Eile. Der Ort, wo sie jetzt zum ersten Mal die ungarische Erde betraten, war bei dem heutigen Unghvár und Munkáts. Hier ruhten sie volle vierzig Tage aus und entsendeten Kundschafter nach allen Richtungen.

— — Graf Mailáth gibt in Kürze die damalige Eintheilung des Landes folgendermaßen an, und wir finden sie mit den übrigen Schriftstellern vollkommen in Einklang:

„In Siebenbürgen herrschte Gelo; Glado hatte die Gegend um Orsova bis auf die Maros inne; von der Maros bis an die Theiß, im jetzigen Biharer und Szabolcser Komitat, gebot Maróth; der ganze Landstrich zwischen der Theiß und der Donau gehorchte den Befehlen

---

1) Die Zeitrechnung dieses Abschnittes der ungarischen Geschichte ist äußerst schwierig. Unter den Neuern spricht Mailáth blos von einem einmaligen Zuge der Ungarn nach dem heutigen Land, im Jahre 889. — Feßler läßt einen Theil des Volkes im Jahre 886, einen andern später dahin wandern. Wir unsrerseits folgen hierin mittelbar dem äußerst kritischen Engel (den in dieser Hinsicht der nicht minder verdienstvolle Mailáth mit Unrecht getadelt hat), unmittelbar den Zahlen der Byzantiner.

Zalán's, der seine Residenz in Szalankemen hatte. In den Gebirgen der Zoler und Neograder Gespannschaft vermengten sich die Grenzen seines Gebietes mit dem großmährischen Reiche; die Flußthäler der Gran, der Eipel, Waag und Neutra waren unbezweifelt dem marahanischen (mährischen) Reiche angehörig. Das rechte Donauufer war der Gegenstand des Streites zwischen den Marahanen und dem Kaiser Arnulph; die kroatischen Reiche hatten mehrere Häuptlinge."

Dieses Land also galt es zu erobern, diese Fürsten zu besiegen. Wie fingen es die Ungarn an? — Der Erfolg spricht eben so sehr für ihre Klugheit wie für ihre Tapferkeit. Nicht umsonst vereinigen sich die damaligen Schriftsteller[1]), ihnen die erstere Eigenschaft im hohen Grade zuzuerkennen, und überall lesen wir von den alten Ungarn als von einem in mannigfachen Listen erfahrenen Volk. Die Eigenschaft der List[2]) hat sich jedoch, sonderbarer Weise, auf ihre heutigen Enkel gar nicht vererbt, und wenn irgendwo ein ungeschminktes, gerades, unverhülltes Volk zu finden, so sind dies sicherlich die Magyaren unserer Zeit. —

Zunächst kam man nun überein, und Almos selbst gab hierzu den Rath, den Oberbefehl wieder in Arpád's Hände zu legen, da es jetzt vor allen Dingen eines jugendkräftigen, unternehmenden Kriegers bedurfte, das Werk auszuführen, dessen Seele jedoch Almos bis zu seinem Ende blieb.

Arpád wurde auf dem Schild erhoben und so zum Herzog ausgerufen, eine Sitte die sich bis zum heutigen Tage bei der Wahl der Obergespänne erhielt. Mit Arpád also beginnt die Epoche, welche in der ungarischen Regierungsgeschichte den Namen führt:

---

1) Unter ihnen namentlich der im Purpur geborene (Porphyrogeneta) Constantin.

2) Wir reden von List, Durchtriebenheit, Schlauheit.

I.

Ungarn unter den Herzogen.

Arpád.

894 — 907.

Das ganze Volk, welches über die Karpathen kam, wird auf eine Million Seelen angegeben, worunter 215,000 bewaffnete Männer. Uebrigens blieb dasselbe jetzt noch in die sieben Stämme und weiter in 108 Geschlechter getheilt.

Zuerst drangen sie bis an das Schloß Zemplin vor, welches dem Zalán gehörte. Diesen ersuchten sie, ihnen, gegen ein Geschenk von 12 weißen Pferden[1]), alles Land von den Karpathen bis an den Sájo und bis zum gleichnamigen Schloß zu überlassen. Wo nicht, so wollten sie sich's schon selber nehmen. Das war so ihre Weise.

Zalán wählte das Klügere und gab nach.

Nun kam das linke Ufer der Theiß an die Reihe. Maróth, der hier herrschte, wollte sich auf den beliebten

1) Man kann den hier und später angeführten Tauschantrag in der ungarischen Eroberungsgeschichte von zwei Seiten betrachten. Einmal erscheint er als plumpe Ironie eines rohen Kriegervolks und hat allerdings sein Scherzhaftes; andererseits aber muß man bedenken, daß die weißen Pferde den alten Ungarn geheiligte Thiere waren und von großem Werth. Siehe weiter unten.

Pferdehandel nicht einlassen; sie drängten ihn daher mit den Waffen bis zum Flusse Körös zurück.

Gleiches Verfahren beobachteten sie in Siebenbürgen. Gelo wurde hier geschlagen, und sein Land zu dem bereits Erworbenen gethan.

Abermals ging es nun gegen Zalán. Er mußte sein ganzes Land bis an's Tatra-Gebirge abtreten, und ward dafür abermals mit einem Dutzend weißer Pferde beehrt. —

Im nordwestlichen Ungarn wurden die Mähren angefallen, geschlagen und ihr Territorium, bis an die Neutra, den bisherigen Eroberungen einverleibt. Sogar über die Waag hinaus, bis zur March, dehnten hierauf die Ungarn ihre Macht aus.

Zum dritten Male hatten sie's mit Zalán zu thun. Sie besiegten ihn bei Titul und nahmen sein Land bis an Belgrad.

Nunmehr, im Besitz so ausgedehnter Gebiete — bevölkerter Gebiete[1]) — sahen sie die Nothwendigkeit, eine Verwaltung in denselben herzustellen. Zuerst aber mußte überhaupt eine rechtliche Ordnung eingeführt werden. Beides geschah auf der Versammlung bei Pußtaszer (Puszta — Heide; Szer — Ordnung; also die auf einer Heide beschlossene Ordnung); und es wird daher von patriotischen Publizisten die Pußtaszer-Versammlung nicht selten als erster ungarischer Landtag begrüßt.

Allein noch galt es, einen mächtigen und gefährlichen Feind zu Paaren zu treiben, da sein Gebiet mitten in dem ungarischen eingekeilt lag, und dieses, sowie dessen neugegründete Verfassung von ihm nicht wenig beunruhigt werden konnte. Es war Glado mit dem Lande zwischen der Donau und Maros. Auch er erlag indessen dem ungarischen Kriegsmuth, der sofort in einem weitern Streifzuge bis Dalmatien hin seinen Siegesjubel feierte.

1) Diese Bemerkung ist wichtiger, als es vielleicht im ersten Augenblick scheint; in ihr liegt die politische Thatsache, daß die Ungarn niemals allein im Lande wohnten. Die Consequenzen hiervon liegen auf der Hand. Möge man sie heute noch so sehr bestreiten, die Geschichte spricht für sie.

Die sämmtlichen, hier angeführten, Eroberungen waren in dem Zeitraum von 4—5 Jahren zu Stande gebracht. 894—899.
Nach dem Tode Arnulphs, der um diese Zeit erfolgte, eilten die Ungarn mit Blitzesschnelle über die Donau und bald war der ganze große Landstrich, westwärts von derselben bis nach Steiermark, gleichfalls in ihrer Gewalt.

Nun blieb noch eine Unternehmung übrig, die gegen Maróth (die Ungarn nannten ihn auch Mén-Maróth, und Mén bedeutet Hengst, vielleicht um in ihrer kriegerischen Weise seine Kraft auszudrücken). Maróth wurde weniger durch Waffen, als durch Unterhandlung bezwungen. Diese Unterhandlung liefert ein erstes rohes, aber günstiges Probestück ungarischer Diplomatie. Nachdem man nämlich dem alten Maróth zwei oder drei Schlösser abgenommen hatte, bot man ihm den Frieden und ruhigen Besitz seines ganzen Landes auf die Dauer seines Lebens an, wenn er sich verbindlich machen wolle, es nach seinem Tode auf seine Tochter zu vererben, diese aber dem, so eben gebornen Sohne Árpád's — Zoltan — zum Weibe zu versprechen, wodurch dann das Land ohnehin an Ungarn fiel. — Was sollte wohl hierzu der zwar mächtige, aber alte Mann sagen als — Ja?

Es dürfte nunmehr an der Zeit sein, Einiges über Religion, Sitten und Gesetze bei den alten Ungarn anzuführen, und wir wollen dies sodann mit den zu Pußtaszer angenommenen Bestimmungen in Verbindung bringen. — Die Religion der alten Magyaren war polytheistisch, jedoch mit vorwiegender Annahme eines einzigen höchsten Wesens, das sie Isten nannten, was auch heute der Name Gottes[1]) ist. Ihre Priester waren zugleich Wahrsager und Aerzte; übrigens konnte Jedermann, ohne priesterliche Vermittlung, dem höchsten Wesen Opfer bringen, welche gemeinhin in weißen Pferden bestanden. Daher wurden aus Anlaß jeder freudigen und traurigen Begebenheit Opferfeste

---

1) Scherzhaft gebraucht man noch gegenwärtig den Ausdruck: A' magyarok Istene: — „der Gott der Ungarn", woraus indessen zur Genüge erhellt, daß jenes höchste Wesen der alten Ungarn — immer doch nur eine Nationalgottheit war.

gebräuchlich. Auch an die Unsterblichkeit der Seele sollen die Ungarn geglaubt haben — vielleicht waren es aber blos die allgemeinen morgenländischen Begriffe von Seelenwanderung. Aus beiden erklärt sich die Sitte der Todtenmahle. — Enthüllung der Zukunft war, zweitens, ein sehr wichtiger Zweig ihrer höhern Kunde, und es mußte ihnen vor Beginn eines jeden größern Unternehmens der Priester einen glücklichen Ausgang versprechen — widrigenfalls gaben sie es auf. Ueberaus heilig galt ihnen der Eid, sie vergossen dabei einige Tropfen Blut, mischten es unter Wasser, Wein oder Bier und tranken davon. — Die Ehe war eine wichtige Begebenheit im Leben; es stand aber die Frau auf keiner rechtlichern Stufe, als dies bei den übrigen orientalischen Völkern der Fall ist. Wenigstens geht aus den Benennungen eines mannbaren Mädchens, welches eladó leány (wörtlich: verkäufliches Mädchen) hieß, Vő oder vevő legény, welches Bräutigam bedeutete, (wörtlich aber kaufender Jüngling) und noch heute so heißt, nichts Anderes hervor. — Eine dritte feierliche Handlung war das Begräbniß. Gewöhnlich bestattete man die Todten an den Ufern der Flüsse, so Arpád. Ja auch Attila, dieser hypothetische Stammälteste der Ungarn, wurde so begraben. Dem Begräbniß folgte das schon berührte Todtenmahl, und dies ward gegessen — unter Thränen. Hierher gehört die merkwürdige Anmerkung, daß in der magyarischen Sprache das Wort „Sír" Grab, aber auch soviel heißt als: „Er weint," oder „Weine!"

In Atelkuzu war die Verfassung des Volkes oligarchisch-föderativ gewesen. Jedes Stammeshaupt gebot über seinen Stamm, der aus Kriegern und Hirten bestand, ohne daß darum der letztere Stand weniger Werth gehabt hätte, als der erste. Die Geschlechtshäupter hingen von den Stammhäuptern ab und ihre Gewalt scheint mehr die patriarchalische als eine politische gewesen zu sein. Nur im Kriege herrschte strenge Disciplin, Tod und Entehrung war auf jedes schimpfliche Vergehen gesetzt. Im Frieden dagegen waren alle ungarische Männer frei und einander persönlich gleich; was jedoch die Gefangenen, sowie die später unterjochten sla-

vischen Völker betrifft: so waren diese anfangs Leibeigne und ihren ungarischen Herren mit Leib und Leben verfallen.

Der Einzug des Volkes nach Ungarn veränderte Manches an diesen alten Sitten. Für's Erste bemerkt man einen raschen Uebergang aus der Oligarchie zur Monarchie — jedoch nicht zur unumschränkten. Schon durch den Landtag zu Pußtaszer ist dargethan, daß der Herzog den Vertrag hielt und ohne Mitwirkung der Stammesoberhäupter nichts Wichtiges unternahm. Diese mußten aber zunächst ihre Vorzüge mit andern Begünstigten theilen, nämlich mit jenen Tapfern und Klugen, die der Herzog, besonderer, kriegerischer oder anderer, Verdienste wegen, auszuzeichnen und mit ihnen auf gleiche oder ähnliche Stufe zu stellen für gut fand. So erweiterte sich sofort auf dem genannten Landtage der Kreis der Stammeshäupter zum eigentlichen Adel (hoher Adel), bestehend aus den Stammeshäuptern (dem höchsten Adel) und den bevorzugten Offizieren und Hofdienern, dessen Mitgliedern Arpád jene Würde und jenes Amt übertrug, welche und welches heutzutage die Obergespänne bekleiden, nämlich die Würde über einen Distrikt (Komitat) gesetzt zu sein, und darin das oberste Kriegs- und Richteramt zu führen. Das Bedeutsamste hierbei ist, daß solche Würden nicht allein an geborne Ungarn verliehen, sondern daß damit auch verdiente slavische[1]) und cumanische[2]) Häuptlinge bedacht wurden. Ein Zug hoher Klugheit und Unbefangenheit von Seite des ersten Ungarherzogs.

Noch bleibt von der Kriegführung der Ungarn Folgendes nachzutragen. Wir finden hierbei eine seltene Uebereinstimmung in den Berichten zweier fast gleichzeitiger Schriftsteller[3]).

1) Hier ist die erste Spur gleicher politischer Berechtigung zwischen Ungarn und den eingebornen Slaven zu finden. Engel I.

2) Die Cumanen bildeten einen altverwandten Stamm der Ungarn und waren zum Theil mit ihnen nach Ungarn gekommen. Siehe hierüber die ältern Script. rer. hung. Auch Feßler, I.

3) Des byzantinischen Kaisers Leo und des Abtes Regino (im Kloster Prüm).

Die Ungarn fochten mit großer Tapferkeit, nahmen jedoch hierbei meistens zur List ihre Zuflucht. Sie stellten sich fliehend, um den Feind auf ein ungünstiges Terrain zu locken, wo sie ihn sodann überfielen und unbarmherzig niederhieben. Daß sie hiernach die zerstreute Schlachtordnung der geschlossenen vorzogen, ist klar. Der Pfeil und die Lanze waren ihre vornehmsten Waffen; übrigens hatten sie und ihre Pferde (Fußvolk kannten sie nicht) eine Art Rüstung aus Eisen oder Filz. —

— Jetzt, im Besitz des großen schönen Ungarlandes, dessen Umfang ganz dem heutigen entsprach, und gestützt auf eine ziemlich geordnete innere Verfassung, konnte Arpád seine Blicke über das Land hinauswerfen, nicht um dieses zu vergrößern, was nicht seine Absicht war, sondern um die Grenzen desselben zu befestigen. Indeß zeigte es sich gar bald, wie fern das Volk noch davon sei, die eingeführte Ordnung zu fassen und zu achten. Kaum hatte er seine Leute zu einem Streifzuge längs der Grenze geführt, als sie darüber hinausschweiften, Oesterreich und Baiern verwüsteten, aber bald in sehr unsanfter Weise, und mit beträchtlichem
900. Verlust, nach Hause geschickt wurden. Gleichwohl aber wie-
901. derholten sie dies im nächsten Jahre in Steiermark, der
902. Lombardei, in Venedig, und im darauf folgenden abermals in Baiern. Daß sie hier raubten und allenthalben aufs grausamste wütheten, bezeugt namentlich Regino..

Endlich jedoch zog Arpád die Zügel straffer an. Unter dem Vorwande, die Pferde ruhen zu lassen und den Verlust derselben so wie der Waffen zu ersetzen, hielt er die Ungarn durch sechs Jahre in Frieden, nach welcher Zeit ihn der Tod
907. seinem Volke entriß, viel zu früh für dessen Wohl.

Er war ein tapferer, kluger und mäßiger Fürst, der, was er geworden, nur sich selbst zu danken hatte, der die Ungarn aus Asiaten zu Europäern machen wollte, wenn dies in so kurzer Zeit nur überhaupt möglich gewesen wäre.

Zoltán.

907—944.

Der Sohn Árpád's, Zoltán, wurde nun Herzog. Er zählte erst dreizehn Jahre. Wahrscheinlich übernahmen daher nahe Verwandte die Vormundschaft über ihn. Gleich im ersten Jahre fingen die Raubzüge wieder an. Zuerst in die Bulgarei, dann nach Baiern. Im Jahre 908 kamen die 908.
Ungarn dem Dalminziern zu Hilfe, schlugen die Sachsen und die Thüringer. 909 hausten sie in Allemanien, 909.
910 in Franken; Kaiser Ludwig, das Kind, verliert die 910.
Schlacht am Lech und wird den Ungarn tributpflichtig. 912 wurden sie von den Baiern geschlagen; 913 verheerten sie 913.
fast ganz Deutschland. Man sieht, ein Kind herrschte über das wilde Volk!

In diesem Jahre wurde eine neue Berathschlagung unter den versammelten Großen (also ein neuer Landtag) gehalten. Zuerst stellte man Reichsrichter auf, davon der eine Gylas, der andere Karchas[1]) hieß; sie wurden dem Herzog zur Seite gegeben. Nachher gab man das Beispiel einer bisher unerlebten Liberalität, indem man drei Oberfeldherrn ernannte, deren nur Einer aus der Zahl der Großen, die zwei Andern aus dem Volke gewählt wurden.

Bald darauf begannen wieder, und jetzt unter Zoltán's 915.
persönlicher Leitung, die alten Streifzüge. Zuvörderst gegen Thüringen, sodann nach Allemanien; nach Niedersachsen, Hamburg und Bremen. 917 nach Schwaben, 917.
Basel, Elsaß und Lothringen. Jetzt gegen den Kaiser Konrad, dessen empörter Vasall, Arnulph von Baiern, zu ihnen flieht und erst nach Konrad's Tode zurückkehrt. Nun=

1) Die Bedeutung dieser Namen ist, trotz aller Lösungsversuche, wie sie namentlich Steph. Horváth — und auch Alex. Pusztay: „die Ungarn ꝛc." unternommen, bis heute nicht ergründet. Da wir diese Namen zunächst durch griechische Schriftsteller überkommen haben, so können wir analogisch annehmen, daß sie sehr verstümmelt sind, was wohl als der wichtigste Grund ihrer Unenträthselbarkeit erscheint. —

mehr versetzen die Ungarn den Schauplatz nach Italien,
919. schlagen die Kärnthner, dringen bis zur Brenta vor, später bis Verona und Pavia. Berengar, Fürst der Lombardei, zieht ihnen entgegen, wird aber in einer der blutigsten Schlachten, worin 20,000 seines Volkes fielen, überwunden, und rettet sich nur durch große Geschenke und Geißel. —

922. Abermals werden die Ungarn von den Dalminziern gegen Kaiser Heinrich zu Hilfe gerufen, schlagen denselben und fahren fort, Sachsen, Schwaben und Franken zu
923. verwüsten. Hierauf trifft Allemanien, Elsaß und Frank-
924. reich dasselbe Loos. 924 sind sie wieder in Sachsen; da ereignet sich der Fall, daß Kaiser Heinrich einen ihrer vornehmsten Anführer gefangen nimmt — sie bieten großes Lösegeld für ihn, Heinrich aber will nichts davon hören, und erklärt, nur gegen einen Waffenstillstand seinen Gefangenen[1]) ausliefern zu wollen. Dieser wird abgeschlossen und — von dem wilden Raubvolke redlich gehalten.

924. 924 überfallen sie Pavia und äschern diese Stadt ein. Darauf ziehen sie tief nach Frankreich, wo jedoch Krankheiten ihre Schaaren dezimiren. Nun ruhen sie endlich wieder aus, aber nur, um ihre Zahl vollständig zu machen; sie halten an zehn Jahre Frieden und erleben die Freude, daß ihrem Herzog ein Sohn: Toxus (ungar. Taksony) geboren
931. wird. Die Zeit der Waffenruhe benutzen sie zu innern Arbeiten, besonders zur Bestellung des Ackerbaues, wobei ihnen ihre zahllosen Gefangenen und die slavischen Landsassen behilflich sind.

Nur um dem Leser einen Begriff zu geben von der Kriegsweise der damaligen Ungarn, sind wir im vorliegenden Abschnitt mehr ins Einzelne gegangen. Man wird es uns jedoch zu gute halten, wenn wir die noch folgenden Raubzüge so kurz als möglich abfertigen, um zu bessern Zeiten
932. überzugehen. Vom Jahre 932 bis zum Tode Zoltán's fanden

---

1) Nicht ohne Wahrscheinlichkeit meinen viele Historiker, unter ihnen auch Engel, es sei — Zoltán selbst gewesen.

noch zwölf oder dreizehn solcher verheerenden Züge, zum Theil nach mehreren Ländern zugleich, statt; — Züge, die ihres Gleichen kaum in der Geschichte haben [1]), blutige, entsetzliche Unternehmungen, mit einer Eile bewirkt, die ans Unglaubliche grenzt.

Zu bemerken ist indessen noch der Zug, der im Jahre 943 nach Constantinopel stattfand. Hier wurden nämlich zwei edle Ungarn als Geißeln zurückbehalten und — zum Christenthume bekehrt, Gyula und Vérbults. Der Erste blieb ihm nach seiner Rückkehr treu, der Zweite fiel in Ungarn wieder ins Heidenthum zurück.

Zoltán starb 946; indessen hatte er noch vor seinem Tode 946.
die Herrschaft an Toxus abgetreten.

Toxus (Taksony).

944 — 972.

Dieser junge Fürst setzte im Geiste seines Vaters ein Werk fort, zu dessen Begründung der Himmel wahrlich keinen Arpád gesendet hatte. Wir wollen von den neuen Streifzügen nur einen hervorheben, welcher culturgeschichtlich ist.
Im Jahre 953 rief Ludolph von Schwaben die Magyaren 953.
zu Hilfe; er hatte es mit seinem Vater, Kaiser Otto, zu thun. Hunderttausend Ungarn unter Lehel, Vérbults und Botond, kamen; die zwei Ersten belagerten Augsburg, der Dritte eilte weiter und unternahm einen Streifzug bis Fulda. Bischof Udalrich d. H. vertheidigte Augsburg. — Mehrmaliger Sturm der Ungarn. — Die Augsburger stehen fest; Udalrich im Pfeilregen bleibt unversehrt. — Plötzlich verbreitet sich die Nachricht, Kaiser Otto sei im Anzuge; die Ungarn verlassen die Stadt. Nun rüsten sich die beiden feindlichen Heere; der Fehler der Ungarn war, daß sie ihre Macht theilten, dadurch konnten sie dem vereinigten Andrange Otto's

1) Nur die der Hunnen ausgenommen; daher ein weiterer Beleg zur behaupteten Stammverwandtschaft. Siehe oben.

und seiner Hilfsheere nicht widerstehen. — Als der Kaiser die geweihte Lanze ergriff und, Allen voran, in der Ungarn Reihen sprengte, verfielen diese in wilde Flucht und wurden von den Deutschen zwei Tage lang mörderisch verfolgt. Der Lech färbte sich von ihrem Blute roth, und nicht mehr als sieben Mann [1]) entkamen nach Ungarn. Lehel und Vérbults wurden aufgeknüpft; der zurückkehrende Botond rächte sie durch Niedermetzelung aller gefangenen Deutschen.

Dies ist die berühmte Schlacht am Lechfeld, die solchen Schrecken, aber auch Verlust an Menschen, unter den Ungarn erzeugte, daß sie von dieser Zeit ihre Streifzüge einstellten, die Grenzen ihres Landes befestigten und sich überhaupt vom Werke des Kriegs zu jenem des Friedens wandten.

Nur noch gegen Constantinopel versuchten sie einige Handstreiche, die indeß mißlangen.

972. Toxus starb. Seine letzten Lebensjahre werden bezeichnet durch Berufung deutscher und anderer Colonisten und durch die bereits erwähnte Befestigung der Landesgrenzen. Ihm folgte sein Sohn Geysa.

Geysa.

972—997.

Dieser Herzog ist wichtig, weil an ihm das Christenthum in Ungarn die erste Stütze fand. Seiner Gemahlin, Sárolta, der Tochter jenes in Constantinopel zum Christenthum bekehrten Gyula, dessen wir unter Zoltán gedacht haben, ist es zuzuschreiben, daß der heidnische Herzog sich selbst zur Religion des Kreuzes bekannte. Indeß dürfen wir bei ihm keinen sonderlich tiefen Glauben voraussetzen. Geysa opferte auch den alten Göttern, und als ihm eines Tages ein Bischof Vorwürfe darüber machte, antwortete er ganz

1) Dies ist aber eine Sage. Die historische Kritik hat hier, wie an manchen anderen Stellen der ungarischen Geschichte, noch viel zu thun. — Feßler, Geschichte der Ungarn, I. Thl.

im alten Styl: „er sei reich genug, sowohl dem Gott der Christen, wie jenem der Heiden Opfer zu bringen!" — Wir haben sonach die, nunmehr sich immer weiter ausbreitende, Bekehrung der Ungarn mehr seiner Gattin, als ihm zuzuschreiben, wie denn Sarolta überhaupt als kräftiges und herrschsüchtiges Weib geschildert wird. — Auf ihren Rath wurden friedliche Unterhandlungen mit dem deutschen Kaiser Otto angeknüpft, er auch gebeten, christliche Missionäre ins Land zu schicken. Und hier begegnen wir nun der alten Streitfrage: „Ist Ungarn durch Byzanz, ist es durch Rom christianisirt worden?" Die Freunde der erstern Behauptung berufen sich auf die Bekehrung Gyula's und Vèrbult's; die Freunde der zweiten sagen, Geysa habe römische Missionäre ins Land berufen [1]). Es ist aber unserer Meinung nach bei dieser Frage zu unterscheiden. Meint man die Bekehrung der eigentlichen Stamm-Magyaren — so kommt dieselbe (wenn man nämlich die zwei genannten Großen, so wie Sarolta und deren Umgebungen ausnimmt) unbestritten der römischen Kirche als Verdienst zu; aber unter den slavischen Landsassen hatte längst schon das Griechenthum Proselyten gemacht, und noch heute gehören ihm ihre im südlichen, südöstlichen und nordöstlichen Theile des Landes wohnenden Enkel an [2]). —

Otto gab bereitwillig dem Herzoge Geysa Gehör. Er beauftragte besonders den Bischof Pilgrin von Lorch mit dem Bekehrungswerke. Pilgrin weiß in einem Briefe an den Papst nicht genug Rühmens von dem Erfolge seiner Unternehmung zu machen: „Die ganze Nation der Ungarn", ruft er zum Schluß, „ist bereit, den Glauben an Christus anzunehmen!" Dies war jedenfalls zu viel gesagt. —

---

1) Stellt man jedoch die Frage einfach so: Welche Kirche brachte zuerst das Licht des Christenthums nach Ungarn? — so ist die Antwort nicht mehr zweifelhaft: die griechische.

2) Man sollte überhaupt, wie namentlich in unserer Zeit geschieht, mit dem Namen Ungar nicht gar so leichtsinnig spielen. Im weitern, politisch-nationalen Sinne sind allerdings alle Eingeborene Ungarn; im engern kann darunter nur die magyarische Race verstanden werden.

Leider dauerte die Friedenspolitik unter Geysa nicht immer fort. Zwischen Otto und dem Baierherzog Heinrich brach Streit aus, und Geysa's wankelmüthiger Sinn entschied sich — für Heinrich; ja sogar die von Otto gesendeten Priester ließ er vertreiben.

Und wieder begannen die alten Raubzüge. Nach Oesterreich eilten jetzt die Ungarn, wo ihnen in einem entscheidenden Kampfe das eroberte Mölk neuerdings entrissen wurde. Von nun an sehen wir das Christenthum im Keime welken, bis es von Adalbert d. H., der aus Böhmen kommt, zu neuer Blüthe belebt wird. So sehr wußte Adalbert Geysa's Herz zu gewinnen, daß dieser eifriger als je die Bekehrung seines Volkes sich angelegen sein ließ, — hierzu aber wieder nicht selten Mittel anwendete, wie sie der milden Christuslehre schnurstracks entgegen sind.

Noch haben wir von Geysa zu berichten, daß er neue Colonisten ins Land rief, und außer mit den deutschen, auch noch mit mehreren anderen Fürsten Friedensverträge einging.

Vor seinem Tode ließ er die Großen dem, ihm von der Sarolta geborenen und von Adalbert getauften, Sohn Stephan, der vordem Woik hieß, huldigen, nachdem er denselben mit Gisela, der Schwester Heinrich's von Baiern, ver-
997. mählt hatte. Er starb 997.

Stephan der Heilige (als Herzog).

997 — 1000.

Stephan's erste Handlung war, daß er sich laut für den Frieden mit allen christlichen Fürsten erklärte. Er beschickte sie durch Gesandte und forderte zugleich Hilfstruppen von ihnen; ein Beweis, daß er schon damals mit seiner Absicht im Klaren war, und die ihn umgebenden Verhältnisse genau kannte.

Die erhabene Absicht Stephan's und die Aufgabe seines Lebens war: ganz Ungarn dem Christenthume zuzuführen und es allmählig zum Rang eines civilisirten Staates zu erheben! Er hat dies Ziel mit rüh-

render Ausdauer, großer Geisteskraft und frommen Herzens verfolgt und, so weit Menschenkräfte etwas vermögen, auch erreicht. In ihm wird Ungarn immerdar einen seiner größten Wohlthäter erblicken, der, wornach schon Arpád strebte, das Volk aus Wilden zu Europäern, zu Menschen umschuf. Unsterblich ist der Name Stephan des Großen, unsterblich sind seine Werke, aus denen noch heute dem Lande mannigfach Heil und Segen fließt!

Stephan umgab sich vor allen Dingen mit deutschem, christlichen Kriegsvolk. Allein dies veranlaßte sogleich eine furchtbare Gährung unter seinen Unterthanen, an deren Spitze der heidnische Kupan stand. Stephan besiegte ihn in der Schlacht, ließ den Gefangenen zum abschreckenden Beispiel — viertheilen, und öffnete auf diese, leider dem Heidenthum entnommene, Weise seinem Bekehrungswerke ein weites Thor. Mönche und Priester erfüllten den Hof und waren die Rathgeber des Herzogs, dessen Arbeiten rasch voranschritten. Er erließ alsbald ein Edikt, wonach alle Jene, die sich der Taufe weigerten — zur Leibeigenschaft [1]) gebracht werden sollten. Zugleich berieth er mit seinen Großen mehrere Veränderungen in der seitherigen Regierungsart, bestätigte zwar die Obergespänne, schränkte aber ihre Macht ein; ertheilte den versammelten Großen aus eigenem Munde Unterricht in der christlichen Religion und befahl ihnen, das Gleiche bei ihren Untergebenen zu thun. Er theilte das Land in zehn Bischofssprengel und errichtete das Erzbisthum Gran. An dem starren Heidenthume des Volkes ward indessen gar mancher christliche Priester zum Märtyrer.

Nunmehr rückte Stephan mit seinem, lange im Stillen gehegten, Plane vor. Er wandte sich an Kaiser und Papst mit der Botschaft: daß es seine Absicht sei, die Königswürde anzunehmen — um seinem Bekehrungswerke mehr Nachdruck zu verleihen.

---

1) Die bisher unter den Stamm-Magyaren unbekannt war und nur die Gefangenen (aus fremden Völkern) und die slavischen Landsassen traf. Siehe weiter unten das ergänzende Gesetz, welches christliche Leibeigene zu Freien machte.

Die Zustimmung erfolgte von beiden Seiten mit Bereitwilligkeit. Der Kaiser sandte eine Lanze, der Papst eine Krone, woraus spätere Schriftsteller einen Lehenszustand Ungarns gegen Deutschland und Rom ableiten wollten, aber mit Unrecht, denn weder ein geschichtlicher, noch ein legaler Grund ist dazu vorhanden. Der mächtige Stephan befand sich weder im Zustande irgend einer Abhängigkeit und unterthänigen Verpflichtung gegen Kaiser und Papst, noch ist uns eine Urkunde bekannt, worin er sich ausdrücklich als Vasall derselben erklärt, oder, wenn er dazu von ihnen erklärt worden wäre, seine Zustimmung dazu gab.

Der Papst (Sylvester II.) ertheilte hierauf dem Könige Stephan den Titel „apostolischer" (König), und überließ es ihm, alle kirchliche und weltliche[1]) Anordnungen nach Gutbefinden zu treffen.

Es erfolgte nunmehr die Krönung Stephan's zu Gran und darauf jene Gisela's — am 15. August, im
1000. Jahre 1000.

---

1) Vergl. Engel I. — Wer daraus eine politische Abhängigkeit von Rom ableiten wollte, vergißt, daß um diese Zeit die Kirche allenthalben eine geistige Obergewalt über Fürsten und Völker behauptete, die im Mittelalter unbestritten ihr Gutes hatte, was selbst protestantische Schriftsteller, wie Ranke (nicht zu gedenken Joh. v. Müllers), gern zugeben. Die geistige Suprematie war jedoch weit entfernt von jener politisch-staatlichen, nach der z. B. Gregor VII. strebte.

II.

Ungarn unter den Königen.

a. Aus dem Hause Arpád.

Stephan der Heilige.

1000—1038.

Schwierig, fürwahr, ist es, die Geschichte dieses ersten Königs von Ungarn darzustellen, zumal im beschränkten Raume. Indeß hat die gedrängte Aufzeichnung den Vortheil, daß sie das Wichtige stark hervorhebt, ja eigentlich nur dieses bietet. —

Der erste Schritt Stephan's war nunmehr, die Zusammenberufung der bisherigen Häupter der Nation und der Bischöfe. Mit ihnen entwarf er [1]) jene Staatsordnung, welche bis zum heutigen Tage noch besteht. Ein Pfalzgraf (Palatinus) erhielt den Rang als oberster politischer Würdenträger des Staates; ein Hofrichter ward als

---

1) Hier begegnen wir wieder der bekannten Frage von der mehr oder minder beschränkten Gewalt der altungarischen Fürsten (Könige). Es ist nicht zu bezweifeln, daß Stephan viele Einrichtungen aus Selbstbestimmung traf, doch ließ er sie, sofern sie gesetzliche Kraft erlangen sollten, von den damaligen Ständen urkundlich gutheißen. Siehe darüber Engel, Feßler, Mailáth, Stephan und Michael Horváth. — Siehe auch: „Versuch einer Darstellung der hungarischen Constitution." Leipzig 1812. —

oberster Justizbeamter eingesetzt; der Fiscal sollte der königlichen Kammer vorstehen. Diese drei höchsten Beamten erhielten den Namen Reichsbarone[1]), die übrigen Großen wurden Magnaten genannt. Dies war eine Nachahmung deutscher Feudalverfassung, wie sich denn Stephan bei seinem Reformationswerke Deutschland in mehrfacher Hinsicht zum Muster nahm. Solches wird aus Folgendem noch mehr klar.

Als erster Stand wurde von ihm der geistliche aufgestellt; der zweite bestand aus den Baronen und Magnaten[2]); der dritte umfaßte alle Ritter (Edelleute, Servientes regii), nämlich die Offiziere des Heeres und andere Beamte. Die ersten beiden Stände bildeten damals allein die Landesrepräsentation (oder den Reichssenat nach gleichzeitigem Ausdruck), der dritte erschien erst später in der Gesetzgebung[3]).

Den geistlichen Stand ehrte Stephan so hoch, daß er sein Volk ermahnte, für ihn im Nothfall selbst das Leben hinzugeben. Es sollte eine undurchdringliche Schutzmauer um die Prediger des Evangeliums, diese einzigen damaligen Volkslehrer, gebildet werden. Auch wurde zum Besten der Kirche der Zehnte eingeführt. Kein Laie konnte gegen einen Cleriker zeugen.

Der Magnatenstand war gebildet aus den Obergespännen und Bezirksvorstehern des Reiches. Diese blieben in ihren Gebieten Richter und Feldherren. Ein Drittel aller Einkünfte gehörte ihnen, zwei Drittel mußten sie dem Könige entrichten. Ihr Amt und ihre Würde war nicht erblich, sondern die Ernennung dazu hing damals noch ganz vom Könige ab.

1) Ob hierzu die Nachkommen der ehemaligen Stammeshäupter erkoren wurden, kann nicht mehr ermittelt werden; jedenfalls aber entsprachen diese neuen Titel ihren alten Würden und stellten sie gleichsam in einer neuern Gestalt dar.

2) Dies Verhältniß besteht noch heut zu Tage. Nur hat sich sowohl die Zahl der Reichsbarone, durch Hinzutritt mehrerer neuer Reichswürden, wie die der Magnaten, wozu jetzt alle Fürsten, Grafen und Barone zählen, vermehrt. Siehe „Magyar Törvény“, von Acsady Sándor.

3) Also, nach heutigem Ausdruck, herrschte damals noch das Einkammersystem auf den ungarischen Landtagen.

Die Ritter oder Adeligen mußten natürlich Christen sein. Jeder von ihnen hatte seinen eigenen Grund und Boden, den er, gleich den Magnaten, auf seine — jedoch blos männliche — Nachkommen vererbte. Uebrigens war er ebenfalls frei von Abgaben und konnte Leibeigene halten.

Wir haben bisher die drei Reichsstände angeführt; es gab jedoch außerdem noch:

Die Freien, wozu alle nichtadelige Christen, so wie die zum Christenthume übergetretenen Sklaven zählten; ferner:

Die Fremden (Hospites), wozu die Colonisten gehörten.

So blieb denn nun außer diesen privilegirten Klassen nur noch der große Haufe von Sklaven (Heiden — seien es nun Ungarn oder Slaven gewesen) übrig, die ihrem Herrn nichts mehr werth waren, als jede andere Sache, und welche keine bürgerlichen Rechte hatten. —

Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern so ziemlich erwiesen, daß diese Gesetze nur so weit durchgriffen, als sie eben vermochten. Wir werden noch öfter Gelegenheit bekommen, des gegen dieselben immer wieder ankämpfenden Heidenthumes zu erwähnen. So gab es auch jetzt noch eine Menge slavischer Christen, die, trotz dem klaren Gesetz, von ihren Herren beständig in Leibeigenschaft erhalten wurden. Anderseits blieb gar mancher Ungar nach wie vor den alten Göttern zugethan, ohne darum seiner Freiheit verlustig zu gehen.

Von den, im oben erwähnten Reichssenate (beim Landtage) gegebenen, Gesetzen führen wir weiter an:

Majestätsverbrecher werden mit Bann und Acht, dann mit Einziehung ihrer Habe bestraft.

Landesverräther mit der letztern Strafe.

Diejenigen, so Zwietracht erregen zwischen König und seinen Dienern [1]) — verwirken das Leben [2]).

---

1) Wäre schon weiter keine Spur vorhanden von dem noch fort und fort giltigen alten Vertrag, so müßte dieser Artikel allein darauf hinweisen.

2) Sonderbare Strenge im Vergleich mit dem Gesetz gegen Majestätsverbrechen.

Die Jurisdiction über die Obergespänne übte der Hofrichter, jene über die Adeligen der Obergespann, über die Freien ein besonderer Richter, und über die Sklaven ihr Herr aus.

Noch wurden scharfe Strafen dictirt gegen den Landfriedensbruch, Mord, Meineid, Diebstahl, gegen Hexen und Wahrsager: — das Letztere waren die Priester des alten Götzendienstes und ihr Anhang.

Leider war Stephan für jetzt unvermögend, diese Gesetzgebung durch seinen Reichssenat zu vollenden. Krieg verhinderte es. In Siebenbürgen empörte sich Gyula der Jüngere (Bruder Sárolta's) und strengte sich an, das Heidenthum wieder emporzubringen. Stephan ermahnte ihn mit Güte, davon abzulassen; als dies nichts half, zog er ihm mit Heeresmacht entgegen; Gyula und dessen Bundesgenosse Kean wurden besiegt, der Erste gefangen genommen, der Letztere getödtet.

Nun nahm der König wieder sein Friedenswerk auf. Der Kirche wandte er sich zunächst zu. Eine große Anzahl Kirchen, Klöster, ja reiche Abteien wurden gestiftet und mit großen Gütern und Ländereien beschenkt. Der Gottesdienst erhielt die Mittel, eine angemessene Pracht zu entfalten; Meßgewänder, Kelche, Kreuze u. s. w. von kostbaren Stoffen wurden angeschafft; des Königs Gemahlin stickte mit eigener Hand Fahnen und geistliche Kleider, die sie den Kirchen verehrte. — Sein zweites Augenmerk wandte Stephan auf die Schule. Gelehrte Männer in seiner Umgebung (Astrikus, Bonipertus u. s. w.) standen ihm hier hülfreich zur Seite. Natürlich aber konnte sich dies primitive Schulwesen nur auf einen sehr geringen Kreis, und zwar zumeist nur auf die Bildung junger Geistlichen, erstrecken.

Alle bisher angeführten Verfügungen und Gebote ließ
1016. Stephan schriftlich zusammentragen und zu Gran als Gesetze feierlich publiziren.

Doch jetzt galt es, wieder an den Krieg zu denken. Einen neuerdings empörten Vasallen galt es zu Paaren zu treiben. Der Name desselben war Achtum; fast ohne Schwertstreich gelang hier der Sieg, und Achtum wurde seines Amtes als Markgraf von Maros entsetzt.

Ein schöner Zug bleibt uns aus dieser Zeit von Stephan zu berichten. Eine Schar Petschenegen wanderte in friedlicher Absicht ins Land; aber schon an der Grenze wurde sie von rohen ungarischen Horden überfallen, ausgeplündert und Viele davon hingeschlachtet. Diese Unthat bestrafte der König an den Schuldigen mit dem Tode, und gab so ein strenges, aber gerechtes Beispiel edler Gastfreundschaft — nebst kluger Politik.

Unter der Ausführung vieler religiöser Werke, wohin die Erbauung von Kirchen und Klöstern zu Jerusalem, Constantinopel und Rom gehört, — bestimmt, ungarische Pilgrimme aufzunehmen — erhielt er die Kunde von seines Freundes, Kaiser Heinrich's II., Tod. Heinrich's Nachfolger, Conrad II., hatte bereits vor Antritt seiner Regierung bewiesen, daß er dem Ungarkönig nicht eben hold sei; hierzu kamen Reibungen zwischen dem Letztern und Baiern — — kurz, der langgesuchte Anlaß zum Kriege mit Stephan bot sich dar. — Aber, was nicht erwartet wurde, das geschah. Ein Wunder befreite, nach der Legende [1]), zwei Länder vom verderblichen Kampfe. Im Lager der Deutschen erschien ein Engel und befahl ihnen im Namen des Kaisers — heimzukehren. Nach einer anderen Version gelang die Versöhnung durch den Herzog von Baiern, Sohn Conrad's II.

So sah sich Stephan wieder in den Stand gesetzt, an die schönere Aufgabe seines Lebens zu gehen. Ruhe, Ordnung und Wohlstand mehrten sich mit jedem Tage unter seinen Völkern; den Christen war er ein liebender Vater, ein leuchtendes Vorbild an Frömmigkeit und Tugend; den Heiden ein strenger Richter, und diese wagten es nicht, noch einmal unter ihm das Haupt zu erheben.

Eine süße Sorge beschäftigte jedoch vor Allem den König. Gisela hatte ihm einen Sohn, Emmerich, geboren; auf ihn legte er seine ganze Hoffnung. Treffliche Lehrer sollten aus ihm einen großen König bilden. Anders hatte es das Schicksal beschlossen. Emmerich, der jetzt 24 Jahre alt war,

---

1) Bei Chartuitus (Hartvicus): Vita St. Stephani.

hatte im Stillen längst aller irdischen Hoheit entsagt und das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt. Stephan erfuhr dies Alles mit Trauer. Er hoffte jedoch, ihn wenigstens des ersten Gelöbnisses entbunden zu sehen und sich in ihm einen tugendhaften, wenn gleich, kinderlosen, Nachfolger zu geben. Schon hatte er sich deshalb an den Papst gewendet, schon waren die Stände des Reichs zusammenberufen, um Emmerich zu huldigen; — — da, binnen wenigen Tagen, nahm ihn das Grab auf und mit ihm sank des alten Königs Lebenskraft hinein.

Wer sollte nun sein Werk weiter führen? — Schwermüthig, so erzählt uns die Chronik, versenkte sich Stephan in Betrachtungen, worin alles Zeitliche ihm schal und nichtig erschien. Es ergriff ihn eine wahre Sehnsucht, die Bürde des Lebens und Herrschens loszuwerden, — er fühlte, genug gethan zu haben in dieser Welt, und wünschte, hinüber zu gehen. Aber zuvor mußte er Einen suchen, der hier seinen Platz einnehmen möchte. Von Arpád's Nachkommen waren noch mehrere am Leben. Basil, Andreas und Bela. In Keinem jedoch erblickte Stephan den Rechten, und auf einen Anderen lenkte er, in merkwürdigem Irrthume befangen, seine Wahl. Peter [1]), der Sohn seiner Schwester Gisela, in Constantinopel erzogen und von väterlicher Seite italienischen Stammes, daher, wie man, jedoch mit Unrecht, glaubte, mit italischer Bildung ausgestattet — schien dem Könige tauglicher als sie. Peter wußte nämlich seine geheimen Laster unter äußerlichem edlen Scheine zu verbergen. Stephan berief ihn an den Hof. — Doch dies weckte die Eifersucht vorgenannter drei Vettern. Sie zettelten eine Verschwörung an zur Entfesselung des bisher eisern niedergehaltenen Heidenthumes; sie stellten sich an dessen Spitze und beschlossen zunächst, Stephan zu ermorden. Aber dieser entging, abermals wie durch ein Wunder, dem tödtlichen Streiche. Nun flohen Andreas und Bela nach Polen; Basil fiel in Gefangen-

---

1) Wir sehen hier das Recht der Wahl des Nachfolgers mehr in der Hand des Königs, als der Stände; dies wurde erst später anders. Nur blieb natürlich die Dynastie Arpád's allein die erbfähige.

schaft, und ward durch Peter's Mutter, die, wie wir wissen, gleich der Gemahlin Stephan's [1]), Gisela hieß, seines Augenlichts beraubt.

Stephan's Ende nahte heran. Ein tödtliches Fieber befiel den Greis. Unter vielen Gebeten und häufigen Ermahnungen an die anwesenden Bischöfe und Großen, das von ihm ausgestreute Samenkorn des christlichen Glaubens und menschlicher Gerechtigkeit zu pflegen, gab er den Geist auf, indem er noch mit dem letzten Hauche sein Volk dem Schutze der h. Jungfrau (daher Patrona Hungariae) empfahl, 15. August 1038. 1038.

Zu Stuhlweißenburg wurde er beigesetzt; doch sein Denkmal reicht so weit, als die Grenzen seines Vaterlandes sich erstrecken, und weiter darüber hin in die Unsterblichkeit.

Durch Stephan's Heiligsprechung hat die katholische Kirche den Namen dieses wahrhaft apostolischen Königs [2]) der Verehrung ihrer Gläubigen aufgestellt.

Peter.

1038—1041.

Dem letzten Wunsche Stephan's gemäß, huldigten die Großen Petern ohne Widerspruch, jedoch nicht ohne schlimmes Vorgefühl. Auch waren seine Thaten geeignet, dieses sehr bald zu bestätigen. Er verfolgte Andreas und Bela im Auslande; er schloß mit ihrem Beschützer, dem Herzoge von Böhmen (sie befanden sich jetzt bei ihm), einen Vertrag, wonach derselbe ihnen seinen Beistand aufkündigte. Sie mußten abermals nach Polen fliehen, wo aber Bela die Schwester Casimir's heirathete und sogar Herzog von Pommern wurde.

---

1) Daher der Irrthum mancher Historiker, welche die an Basil verübte Grausamkeit auf Rechnung der Letztern setzen. S. Chartuitus, Vita St. Stephani und Gebhardi's Geschichte.

2) Bekannt ist der Ausruf des Papstes Sylvester, als er die ungeheuern Erfolge von Stephan's Bekehrungseifer sah: „Wahrhaftig, wir sind nur apostolisch; dieser König aber ist ein Apostel!" — Engel, I.

Peter's Undank zeigte sich zunächst an seiner Mutter Gisela [1]), die er, für die ihm geleisteten Dienste, in den Kerker werfen ließ. Deutsche und Italiener wurden allein bevorzugt — die Ungarn hatten für ihn keinen Werth, ja er behandelte sie mit bitterm Spott. Ueppigkeit und schlechte Sitten herrschten an seinem Hofe, er selbst war der Wollust im Uebermaße ergeben. Nachdem er die Ungarn zu — Sklaven zu machen gedroht, fing er damit an, daß er ihnen unerschwingliche Abgaben auflegte. In kurzer Zeit war der Reichthum des Volkes vom Hofe vergeudet — — eine dumpfe Gährung schlich durchs ganze Land.

Nicht genug an dem, verfeindete Peter sich auch mit dem deutschen Kaiser und zog, an der Seite des Herzogs von Böhmen, gegen denselben aus; schon hatte jedoch seine Stunde geschlagen. Die ungarischen Großen, in beträchtlicher Anzahl, versammelten sich zu Stuhlweißenburg, der von Stephan gegründeten Residenzstadt des Königs, und entsetzten hier Petern seiner Würde, seiner Macht [2]). Sie wählten statt seiner Aba, den Schwager Stephan's, und als Peter sich dem widersetzte, so trieben sie ihn mit vereinter Macht
1041. aus dem Reiche.

Peter floh nach Deutschland, wo Kaiser Heinrich sich seiner annahm. —

Aba.

1041 — 1044 [3]).

Dieser Fürst fing auch wenig lobenswerth an. Er gestattete zunächst dem Rachegefühl der Ungarn gegen Peter's Freunde, die zurückgebliebenen Deutschen, freien Lauf. Ent-

---

1) Es ist äußerst schwer, zu ergründen, welche Gisela dies gewesen sei; die Einen geben Stephan's Gemahlin, die Andern Peter's Mutter an. Mir schien die letztere Annahme die natürliche, obgleich sie gerade das unnatürlichste Verbrechen enthält.

2) Dies scheint mir wieder auf die fortwährende Gültigkeit des alten, unter Almos geschlossenen Vertrags hinzudeuten. Punkt: 5. —

3) Aba's Name war eigentlich Samuel.

setzlich war das Loos, welches diese traf. Scharenweise wurden sie hingewürgt. Alle Gesetze Peter's, darunter jenes, welches dem Volke die Abgaben auflegte, wurden vernichtet.

Aba mochte jedoch bald einsehen, wohin ein solcher Anfang führe. Er suchte von nun an, sich mit dem deutschen Kaiser zu versöhnen. Er bedurfte, wie ihm jetzt klar wurde, einer Stütze gegen seine eigenen Unterthanen, die keinen Zügel mehr kannten.

Seine Botschaft an den Kaiser ward abschlägig beantwortet; da brach Aba mit einem Heere in Oesterreich ein. Dies war jedoch nur zum Theil glücklich, denn schon einige Monate darauf standen deutsche Truppen, unter Heinrich's eigener Führung, auf ungarischem Boden. — Einige beleidigte Große ließen sich nun mit dem Kaiser in Unterhandlungen ein, und der Friede schien auf diese Weise dem Abschlusse nahe — jedoch freilich ohne Aba's Wissen. Als dieser sah, daß des Friedens Preis — er selbst sei, nahm er seine Maßregeln dagegen. Dem Kaiser war es natürlich nur um Peter's Wiedereinsetzung zu thun.— Schon ist Aba im Begriff, den treulosen Magnaten seine Rache fühlen zu lassen, aber rasch bezähmt er sich noch — — und beschickt zum zweiten Male den Kaiser mit Versöhnungsvorschlägen, verspricht auch, sämmtliche deutsche Gefangene auszuliefern, und — er findet diesmal Gehör. Heinrich, den seine Verlobung mit Agnes von Poitou beschäftigte, erkannte Aba als König von Ungarn an, doch die Bedingungen waren schmachvoll; denn Aba, der sie annahm, mußte nicht nur ansehnliche Geschenke geben, sondern den ganzen Landstrich vom Kahlenberg bis zur Leitha an Deutschland abtreten. Hierzu war er aber nicht berechtigt, denn das Reich durfte ohne Zustimmung der Stände nicht geschmählert werden [1]).

---

[1]) Wie ich schon mehrfach erwähnt habe, so scheint mir der alte Vertrag, wenigstens seinem Geiste nach, für die Könige eben so wohl, wie ehemals für die Herzoge bindend gewesen zu sein. Schriftlich war er allerdings nicht vorhanden; aber es gab ja zu gegenwärtiger Zeit auch noch überhaupt kein umfassendes Gesetzbuch in Ungarn, sondern neben den Dekreten des h. Stephan herrschte im Lande das alte traditionelle Recht, das durch einzelne Verletzungen nie aufgehoben

Er hatte nun zwar nach Außen Ruhe, aber im eigenen Lande empörte man sich gegen ihn. Sein anfangs erheucheltes Christenthum ließ er, sobald er sich sicher glaubte, zu Gunsten der alten Götter fahren, verband sich mit den Heiden, verfolgte die Bischöfe und namentlich jene Großen, die früher mit dem Kaiser unterhandelt hatten. Als er eine neue Verschwörung derselben entdeckte, ließ er sie spießen und pfählen; endlich zwang er mit Gewalt einen Bischof, ihm die Krone aufzusetzen.

Schon waren indessen mehrere Große zu dem deutschen Kaiser geflohen, und da Aba — wohl um das Herz der Ungarn wieder zu gewinnen — sich jetzt der Abtretung des obgenannten Reichsgebiets weigerte, so erschien Heinrich zum andern Mal mit einer Armee in Ungarn — schlug den Aba bei Raab aufs Haupt und jagte ihn in die Flucht; darauf ging er nach Stuhlweißenburg, sprach hier dessen Absetzung aus und erhob Petern wieder auf den Thron; natürlich
1034. Alles blos mit dem Rechte — der Gewalt. Peter aber mußte dafür dem Kaiser den Eid der Unterthänigkeit schwören.

Peter.

(Zum zweiten Male.)

1044—1046.

Dieser, dem ganzen Volk verhaßte, Mann konnte sich unmöglich für längere Zeit behaupten. Er hatte zu seinen frühern Lastern noch politische Feigheit gefügt; der Aufstand wider ihn brach sofort aus. Beinahe das ganze Land erhob sich. Bei Oedenburg kam es zur Schlacht. Besiegt und ge-

---

werden konnte. Ueberall erscheint da und dort der Fürst an die Mitwirkung der Stände (ehemals der Stammeshäupter) gebunden. — Ich erwähne hier wiederholt jenes wichtigen Beweises für die, mindestens traditionelle, Rechtskraft des alten Vertrags: nämlich der anerkannten ausschließlichen Erbfähigkeit und Folge des Hauses Arpád. Wodurch denn, wenn nicht durch jenen Vertrag, war dieselbe constatirt? —

fangen, wurde er auch noch geblendet. Er hatte wegen seiner Grausamkeiten das Härteste verdient[1]; die Ungarn aber zeigten sich hier noch als wahre Barbaren.

Indeß hatten die Großen sich nach Polen an die Prinzen Bela, Andreas und Leventa[2]) gewendet; doch welcher Zustand jetzt in Ungarn herrschte, ersieht man auch daraus, daß die Bedingung, unter der man ihnen die Krone antrug, die Wiederherstellung des Heidenthums war. Es ist diese Thatsache nach dem Vorhergegangenen nur dann erklärlich, wenn man annimmt, was man freilich muß, daß unter Peters, Aba's und abermals Peters schlechter Regierung die Wurzel des jungen Christenthums aller Nahrung entbehrte, sodaß das Heidenwesen sie auf einige Zeit überwuchern konnte. Nicht Ungarn also trifft hier der Vorwurf, sondern jene Fürsten.

Andreas I.

1046—1061.

Dieser ward der Erwählte. Er erschien mit seinen Brüdern und slavischen Hilfsvölkern und — gab den Forderungen der Menge scheinbar nach. Er versprach die Ausrottung des Christenthums, aber er hoffte ihm, im Besitz der Krone, nur um so besser dienen zu können. — Wehe dem, der mit heiligen, erhabenen Dingen schnöde spielt! Es zeigte sich dies

1) Dies wäre also nach dem damaligen Gesetz die Aechtung (Punkt 5 des Vertrags) gewesen. Wie sehr zu jener Zeit das Gesetz von Leidenschaft, Willkür und roher Gewalt zu leiden hatte, ersehen wir auch aus diesem Falle. Wir werden fortfahren, zwischen Thatsache und Gesetz immerwährend Parallelen zu ziehen. So sollte man, unserer Meinung nach, stets Geschichte — namentlich eines constitutionellen Staates, schreiben.

2) Vom Dasein dieses dritten melden viele Quellen nichts. Ueberhaupt herrscht auch hier, wie in so vielen Abschnitten des ganzen ältern Theils der ungarischen Geschichte noch eine solche Dunkelheit oder sagen wir: Unzuverläßlichkeit, daß ein neuerer Historiker, der nicht gedankenlos dem Nächstbesten nachschreibt, einen recht harten Stand hat.

bald an Andreas. Unbändig hausten seine heidnischen Unterthanen gegen ihre christlichen Brüder; alle Bischöfe starben den Märtyrertod; Tausende der Gläubigen wurden erwürgt. Da starb Leventa, der Bruder des Andreas — und ein vorzüglicher Beförderer der Abgötterei sank mit ihm ins Grab. Andreas glaubte sich jetzt seines Versprechens entbunden; er bekam wieder Muth, sich des Christenthums anzunehmen; er begann damit, daß er nach christlicher Sitte sich krönen ließ und ein scharfes Edict gegen die herrschende Religionsschlächterei erließ. — Zwar war dasselbe nicht ganz ohne Wirkung; allein die hatte es nicht, welche Andreas beabsichtigte: es bekehrte keinen Menschen; die Abgefallenen zogen sich zurück und harrten blos eines günstigern Zeitpunktes.

Derselbe Gedanke, welcher Aba beunruhigt hatte, beschäftigte nun auch Andreas. Was wohl der Kaiser wegen Peters Vertreibung thun werde? Gleich seinem Vorgänger, schickte auch er eine Friedensbotschaft an Heinrich, während er zu gleicher Zeit seinen Bruder, den kriegerischen Bela, einlud, sich an die Spitze des ungarischen Heeres zu stellen, um nöthigenfalls dem Kaiser entgegen zu ziehen.

Bela — geheimen Ehrgeiz im Herzen — leistete dieser Forderung mit Eifer Genüge; er verlangte den dritten Theil des Reiches als Herzogthum für sich[1]), und dies Verlangen ward sogleich gewährt. Alsbald kam der Augenblick des Kampfes heran. Der Kaiser rückte zwischen der Raab und dem Plattensee vor — — aber schon vor dessen Ankunft hatte Bela hier alles Land verheeren lassen. Die Deutschen erwartete demnach Hunger und Elend. Außerdem hatte Bela, durch eine kühne List, ein zweites deutsches Hilfsheer zum Rückzug zu bewegen gewußt, - und so sah nun der Kaiser sich ohne Lebensmittel, mitten in einem verwüsteten Lande, der ganzen Heeresmacht der Ungarn preisgegeben. Ihren wiederholten Anfällen konnte er — unter diesen Umständen

---

1) Der erste Fall einer solchen, im Mittelalter häufig üblichen, höchst unheilvollen Theilung des Reiches — in Ungarn. Wir werden später Gelegenheit bekommen, oft auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

nicht lange widerstehen — er selbst mußte an den Rückzug denken, den er, mit den Trümmerhaufen seiner Armee, antrat, und, aufs Aeußerste erschöpft, in Deutschland ankam. — 1050.
Aber schon im nächsten Jahre wiederholte er seinen Angriff, drang bis Preßburg vor, mußte jedoch gleichfalls unverrichteter Sache abziehen. — Bei alle dem gab sich der Kaiser noch nicht zufrieden. Trotz der Bemühung des Papstes, *Leo* IX., kam es, als Heinrich von Andreas Tribut und Erneuerung des von Peter geleisteten *Vasalleneides* verlangte, znm dritten Feldzuge .... doch diesem machte Heinrichs Tod ein Ende und so glaubte sich denn nun Andreas auf einmal im ruhigen Besitz seiner Macht. Dies hatte er 1055.
großentheils dem Muth und der militairischen Ueberlegenheit seines Bruders *Bela* zu danken; wir werden jedoch gleich sehen, welchen Ausgang ein solches Verhältniß nahm.

1058 wandten sich alle Beziehungen so glücklich für Andreas, daß er seinen Sohn *Salomo* mit der Schwester des (minderjährigen) jetzigen Kaisers von Deutschland, Heinrich, verloben konnte. Von diesem Augenblick aber entschied sein Schicksal gegen ihn! 1058.

Er ließ Salomo, um ihm, der noch ein Knabe war, die Nachfolge zu sichern, *krönen* — — und verletzte so, wie Einige wollen, das Versprechen, welches er früher[1]) Bela gegeben hatte, ihm nach seinem Tode die Krone zu überlassen. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, genug, Bela trennte sich jetzt plötzlich von Andreas, zog, düster grollend, sich in sein Herzogthum zurück und sann hier auf Gelegenheit zur Befriedigung seines ehrgeizigen und racheburstigen Herzens. Aber Andreas, der hiervon Nachricht erhielt — bedrohte Bela's Leben[2]) und dieser entfloh hierauf zu seinem Schwager nach *Polen*.

---

1) Als er nämlich noch kinderlos und ohne Hoffnung auf Nachkommenschaft war. *Feßler*. Setzen wir dazu: als er in der *Noth* war. S. auch **Bonfinius** Dec. I.

2) Indem er ihn auf eine verfängliche Probe stellte. S. die Script. rer. hung.

Bald kam es zum Bruder-, zum Bürgerkriege. Andreas mit deutschen Hilfsvölkern, Bela mit polnischen Scharen zogen einander entgegen; an der Theiß kam es zur Schlacht.
1061. Andreas jedoch unterlag und ward getödtet. — So sah sich denn Bela im Besitze der Herrschaft und achtete es wenig, daß der gekrönte Salomo zum deutschen Kaiser floh.

Bela I.

1061—1063.

Sofort ließ auch Bela sich in Stuhlweißenburg krönen. Dieser König hat seine kurze Regierungszeit als eine im hohen Grade ruhmvolle bezeichnet. Mit Klugheit und Kraft begann er zu walten. Als er sah, daß das Heidenthum den Bürgerkrieg benutzt hatte, um wieder sein Haupt zu erheben — gerieth er, noch nicht stark genug, ihm mit Gewalt zu begegnen, auf den Gedanken, einen allgemeinen Reichstag einzuberufen.

Nicht nur die Bischöfe und Magnaten sollten, in herkömmlicher Weise, auf demselben erscheinen, sondern er berief zum ersten Male auch Abgeordnete des Ritterstandes oder einfache Edelleute, zwei aus jedem Komitate.

Dies war eine der wichtigsten und fruchtbarsten Thaten in der ungarischen Geschichte — seit Stephan. Hier lag der Keim zur ganzen spätern Entwickelung der ungarischen Verfassung. Bisher konnte man nur von einem Reichssenat reden, wie die aus dem zwei obersten Ständen gebildete Repräsentation genannt wurde; von nun an gab es einen Reichstag — obgleich immer wieder blos einen aristokratischen.

Bela ist somit als Begründer der in der Hauptsache noch jetzt in Ungarn zu Recht bestehenden — Landesvertretung zu betrachten[1]), und das „Zweikammersystem" nahm unter ihm seinen Anfang[2]).

1) Der später hinzugekommene vierte (bürgerliche) Stand zählt heute noch so gut wie nichts. S. weiter unten.

2) S. weiter oben, bei Stephan d. H.

Was er bei Einführung dieser neuen Maßregel zunächst beabsichtigt hatte, geschah. Es kamen nicht blos zwei, sondern viele Hunderte aus jedem Komitat, Heiden und Christen. Sie lagerten sich vor Stuhlweißenburg und die Heiden begehrten mit Ungestüm die Repristination ihrer alten Götterherrschaft. Bela erbat sich Bedenkzeit — zog inzwischen die Christen an sich und überfiel die unvorbereiteten Heiden mit solcher Hast, daß in wenigen Stunden ihre Niederlage vollendet war. — Hierauf ging er an die Bestrafung der Anführer, der Zauberer und Hexen, — — und stellte in wenigen Jahren den allgemeinen Landfrieden her. Eine Menge nützliche Gesetze: Religion, Handel und Münzwesen betreffend, entstanden unter ihm; das Land erhob sich täglich zu mehr Ruhe, Ordnung und Glück. Stephan's Zeiten schienen wiederzukehren.

Nicht so gelangen ihm seine auswärtigen Unternehmungen. Um diese Zeit erhoben sich in Deutschland die Freunde des vertriebenen Salomo. Die Vormünder Heinrich's rückten mit gewaltigen Heeren an die ungarische Grenze, und der bis jetzt unbesiegte Bela — erlitt eine Niederlage. Im näch- 1062.
sten Jahre rüstete er sich eben, die Scharte auszuwetzen, als
ein Sturz vom Pferde seinem Leben ein Ende machte. 1063.

Salomo.

1063—1075.

Zwar suchte nach Bela's Hintritt sein ältester Sohn, Geysa, sich auf den Thron zu schwingen, allein es fehlte ihm an hinreichenden Kräften, dem, nunmehr im Gefolge des deutschen Kaiserheeres erscheinenden, Salomo widerstehen zu können, und er entwich sammt seinen Brüdern Ladislaus und Lampert nach Polen. Salomo wurde zum zweiten Male gekrönt und leistete dafür dem deutschen Kaiser den Vasalleneid.

Jetzt suchte Salomo den Herzog von Polen gegen Geysa zu erregen; statt dessen aber erschien Letzterer mit einem polnischen Heere in Ungarn und schloß den König in Wieselburg ein. Es kam jedoch ein Friede zu Stande, worin

3*

Geysa den Salomo als König anerkannte und dieser ihm und Ladislaus ein Herzogthum an der Theiß verlieh.

Von diesem Augenblick herrschte zwischen den Fürsten die größte Eintracht. Geysa und Ladislaus, im kriegerischen Muth ihrem Vater nachgerathen, befreiten, während einer langen Reihe von Jahren, Salomo von allen seinen Feinden. Sie besiegten die Kärnthner, die Mährer, Cumanen, die Petschenegen und zum Theil die Griechen. Der Sieg über die letztern jedoch ward zum Wendepunkt des bisherigen Verhältnisses zwischen Salomo und Geysa. Ein neidischer Großer, Wyd, Obergespann von Bács, dem es nach dem Herzogthum Geysa's, ja nach der Krone gelüstete, wiegelte den König gegen ihn auf, vorgebend, er trachte ihm nach dem Leben. Als Geysa der griechischen Besatzung von Belgrad großmüthig das Leben schenkte und dafür von dem by-
1072. zantinischen Kaiser eine goldene Krone[1]) erhielt, trat Wyd vor Salomo hin, und es wurde ihm nun nicht mehr schwer, den schwachen König von Geysa's angeblicher Verrätherei zu überzeugen.

Salomo wandte sich klagend an den Papst Gregor VII., doch dieser entschied weder gegen ihn noch gegen Geysa; — aber er machte dem Salomo Vorwürfe wegen seines Lehensverbandes mit Deutschland und setzte hinzu: ob er denn nicht wisse, daß Ungarn seit Stephan d. H. ein Lehen des heiligen Stuhles sei? (S. w. oben, was wir über Gregor's Politik sagten.)

Salomo bewarb sich nun beim Kaiser, seinem Jugendfreund, um Truppen, und Geysa bei den Polen und Russen. Doch kam es noch lange nicht zum Krieg, vielmehr erfolgten

---

1) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Krone noch in der gegenwärtigen ungarischen Reichs- (heiligen) Krone enthalten. Diese besteht nämlich aus zwei ineinander geschobenen Stücken, davon jedes für sich allein eine Krone bilden könnte. Die eine ist römischer, die andere byzantinischer Arbeit. Jene scheint die vom Pabst Sylvester dem h. Stephan verliehene zu sein, diese ist, wie bemerkt, beinahe mit Gewißheit als die vorhin erwähnte, dem Geysa von Constantinopel gesendete, zu erkennen. S. Pusztay Die Ungarn u. s. w.

mehrere Waffenstillstände hintereinander bis 1075. Endlich 1075.
aber ließ sich beiderseits nicht länger das Rachegefühl dämpfen. — Es kam in der Szabolcser Gespannschaft zur Schlacht, die für Geysa ungünstig ausfiel; er floh. Aber er hatte an Ladislaus einen guten Stützpunkt. Ein zweites Treffen entschied zu seinen Gunsten; Salomo's deutsche Truppen wurden geworfen, auch Wyd verlor das Leben; Salomo selbst entkam mit Mühe nach Preßburg, wo er bei seiner Gemahlin, der deutschen Judith, eine schlechte Aufnahme fand. Dies geschah noch im Jahre 1075. Nun stand dem Geysa nichts mehr im Wege und er bestieg den ungarischen Thron.

Geysa I.

1075 – 1077.

Er ließ sich krönen[1]) und nahm den Antrag der in Ungarn wohnenden Petschenegen, den Salomo aus Preßburg zu vertreiben, mit Freuden an. Indeß aber wurden diese Leute von Salomo nachdrücklich geschlagen. Geysa wiederholte darauf selbst den Angriff auf Salomo. — — Was jedoch Niemand vorhersah, geschah jetzt. Geysa's edles Gemüth, nicht mehr vom wilden Schlachtlärm betäubt, führte ihn, mitten im Besitz der königlichen Macht, zu einem Entschluß, um so ehrenvoller für ihn, als er denselben blos aus einfachem Rechtsgefühl faßte. Er, der nach Einigen[2]), schon bei seiner Thronbesteigung sich mit dem Herzogstitel begnügte und den königlichen erst im wiederholten Kampfe mit Salomo annahm, erklärte zu Szegszárd in Gegenwart der Bischöfe und Großen aus freien Stücken[3]): — — — vom

1) Eben mit der Krone, von welcher ich berichtet. Noch heute ist darauf Geysa's Bild mit der griechischen Umschrift: „Geobitzas" (Geysa), sowie das des Gebers (Michael Dukas) zu sehen.

2) Mailáth, Gebhardi u. s. w. Aeltere bei Thúróczy u. s. w.

3) Nach Engel unter dem Einfluß der Bischöfe. S. auch Mich. Horváth.

Throne herabsteigen und ihn dem rechtmäßigen König Salomo (da dieser längst gekrönt sei)[1]), überlassen zu wollen!! — Er für sich verlangte blos seinen alten herzoglichen Besitz und erbot sich, denselben von Salomo zu Lehen nehmen zu wollen. Allein Letzterer schlug es ihm thöricht ab — und jetzt ward Ungarn vielleicht nur
1077. durch Geysa's rasch erfolgten Tod von neuem Bürgerkriege gerettet.

Die Stände aber wiesen den Salomo zurück und wählten zu ihrem Könige Geysa's Bruder, Ladislaus.

Ladislaus I., der Heilige.

1077 — 1095.

Man sieht aus diesem einzelnen Fall wieder, welcher wirre Rechtszustand, namentlich in Bezug auf die Thronfolge, damals in Ungarn herrschte. Aus arpádischem Blute mußte der Prätendent allerdings immer sein; sodann aber kam es vornehmlich auf seine größere Beliebtheit beim Volke an, oder auf die persönliche Macht, auswärtige Hilfe u. s. w. die er besaß, und mittelst welcher er nöthigenfalls die widerspenstige, ihm abgeneigte, Oligarchie[2]) und Aristokratie zu Paaren trieb.

Pabst Gregor VII. wollte anfangs die Wahl des Ladislaus nicht anerkennen und dieser selbst zögerte, sie anzunehmen, ließ sich auch mit Salomo in Unterhandlungen ein, die aber günstig ausfielen, indem Salomo ihm die Krone abtrat und sich nur einen standesgemäßen Unterhalt ausbedang. Hierauf gestützt, war die päbstliche Willfährigkeit nun nicht schwer zu erlangen. Gregor stellte zwar einige starke Bedin-

---

1) Zum ersten Male geschieht hier der Krönung, als einer rechtskräftigen Nothwendigkeit, Erwähnung.

2) Geflissentlich wähle ich hier wieder den Ausdruck Oligarchie, um damit zu bezeichnen, wie der Adel von Zeit zu Zeit selbst die höchste Macht an sich zu reißen wußte. Diese anarchischen Zustände hören erst mit der Begründung der Thronfolge unter Oesterreich auf.

gungen, die er jedoch, im Betracht von Ladislaus eifrigem Christenthum [1]), sehr bald ermäßigte. Er bewies sich ihm auch darin günstig, daß er ihm eine That verzieh, worauf er bei einem andern Fürsten den Bann gelegt hätte. Ein polnischer Bischof war nämlich vom Herzog Boleslaus ermordet worden. Den Boleslaus traf die Excommunikation; Ladislaus nahm den Verlassenen, von seinen Unterthanen selbst Verfolgten, auf und der päbstliche Bannstrahl glitt — von Beiden unschädlich ab. Gregor war es sogar zufrieden, als Ladislaus dem Sohne Boleslaws wieder zu dessen Herzogthume verhalf.

Um diese Zeit erhob sich Salomo und forderte plötzlich die Krone. Er dang Meuchelmörder und hoffte mit solchen schmutzigen Waffen den Thron zu erringen. Ladislaus ließ ihn gefangen nehmen und begnügte sich, ihn auf Wissegrad
in Gewahrsam zu halten; ja er soll sogar geneigt gewesen 1083.
sein, ihm das Reich abzutreten, sich selbst aber, gleich seinem Bruder, mit dem Herzogthume zu begnügen; aber damit war Salomo keineswegs mehr zufrieden. Als er, bei Gelegenheit
der Heiligsprechung Stephans und Emerichs, von Ladislaus 1084.
die Freiheit erhielt, entfloh er nach Regensburg und später zu den Cumanen. Diese führte er nun gegen Ladislaus ins Feld, ward geschlagen, vereinigte sich hierauf mit den Petschenegen — ward abermals besiegt und — entfloh endlich in die Wälder, wo er sein abenteuerliches Leben endigte; nach Andern jedoch [2]) lebte er noch lange als Einsiedler.

Mitten im Streite mit Salomo zog Ladislaus gegen die
Griechen und Kroaten, eroberte Sirmien; einige Jahre 1079.
darauf dehnte er seine Herrschaft, herbeigerufen von der Wittwe des kroatischen Königs Zwonimir, durch Waffen-
gewalt über ganz Kroatien aus, war schon im Begriff 1088.
auch Dalmatien zu bezwingen, mußte jedoch plötzlich einer 1091.
Bothschaft folgen, die ihn nach dem innern Ungarn rief, wo

---

1) Welchem Grunde jedoch, wie ich mit Engel annehmen muß, eine stark politische Ingredienz beigemischt sein mochte.

2) Pray Annal. I.

er die Cumanen zum Gehorsam führte. Und hier sehen wir ihn nun die Sache des Christenthums über seinen eignen Vortheil setzen; denn als es dem Sieger freistand, die Cumanen zu Knechten zu machen und mit der ihnen abgenommenen Beute sich zu bereichern, begnügte er sich damit, sie taufen zu lassen[1]), und gab ihnen Alles wieder zurück, vor allen Dingen die Freiheit.

1092. Auf einem Reichstag ließ Ladislaus neue Gesetze ins Leben treten. Sie betrafen den Cölibat[2]), die Amtsverrichtung der Richter und mehres Andere; so wurde auf den Diebstahl die strengste Strafe gesetzt, denn gleich Raub und Mord hatte er unter dem, in letzterer Zeit wieder stark verwilderten, Volk bedeutend um sich gegriffen, und Ladislaus gedachte diese Laster mit der Wurzel auszurotten; er erließ auch strenge Edikte gegen das Heidenthum, gegen Vernachlässigung des christlichen Glaubens, gegen die Unsittlichkeit unter Laien und Geistlichen. Auch den Handel suchte er zu beleben, verbot die Ausfuhr von Pferden und Ochsen, errichtete Wechselgerichte, die dem Wucher steuern sollten u. s. w.

Stets ging ihm aber die Ausbreitung und tiefere Begründung der christlichen Religion über alles Andere. Er vermehrte die Zahl der Bischöfe, stiftete neue Abteien, Klöster und viele Schulen; durch reiche Spenden erhöhte er den Glanz des Gottesdienstes. Die Feier des Sonntags wurde neu eingeschärft und die Priester besonders zur Predigt und Katechisation des Volkes ermahnt; Fastenmandate wiederholt — den Juden und Ismaeliten aber an Sonntagen, gleich den Christen, Handel und Arbeit verboten.

Er selbst lebte wie ein Heiliger und als er am 30. Juli 1095 starb, wehklagte das ganze Land um ihn, dem er nicht nur ein gerechter König, dem er ein sorglicher, milder und liebreicher Vater war. Deliciae orbis nannten ihn die alten Schriftsteller. (S. b. Muglen: Kéza.)

---

1) Freilich mit Gewalt, wie Engel meint.

2) Dessen sich der ungar. Clerus lange weigerte. Engel.

Kolomann.

1095—1114.

Ladislaus Nachfolger war der Sohn seines Bruders, Geysa, und führte den Namen Kolomann. Zwar erhob ein anderer Sohn Geysa's, Almos, Anspruch auf die Regierung, die ihm auch durch Ladislaus letzten Willen zugesichert war; — allein Kolomann wußte den Almos zum Verzicht zu bewegen, gab ihm die gewöhnliche Abfertigung ungarischer Thronrivalen, das Herzogthum (diesmal wieder an der Theiß; schon vorher hatte Almos ein solches in Kroatien besessen), und zeigte, gleich durch seine ersten Regierungshandlungen, welchen kräftigen, weisen und wohlthätigen König die Ungarn an ihm zu erwarten hätten. Kolomann, anfangs zum geistlichen Stand bestimmt, der jedoch weder seinem Ehrgeiz noch seiner Thatkraft genügte, weshalb er ihn auch aufgab[1]), besaß eine für seine Zeit ausgezeichnete Gelehrsamkeit, die er rastlos zu erweitern suchte, weshalb ihn seine Unterthanen auch Könyves Kálmány, d. i. den Bücherfreund Kolomann[2]) nannten.

Zunächst hatte er mit den Kreuzfahrern viel zu schaffen. In mehreren Zügen hintereinander kamen sie durch Ungarn, hausten hier aufs Gräulichste, stahlen, raubten, schwelgten, nothzüchtigten — — bis die Rache des Volkes sie traf und sie von Kolomann aufs Haupt geschlagen wurden. Nur dem edeln Gottfried von Bouillon, der gute Mannszucht hielt, gestattete später Kolomann freien Durchzug, Andere wies er zurück.

Nunmehr wandte er sich nach dem Süden, um hier erstens das von dem Afterkönig Petrus bedrohte Kroatien

1) Nach Einigen war er bereits Cleriker, ja sogar Bischof, gewesen, als er zur Herrschaft kam. Gebhardi II.

2) Unpassend scheint mir die sonst gebräuchliche Uebersetzung: „der Bücherträger Kolomann.“ Warum der Bücherträger? Dies müßte im Ungarischen durch Könyohordó oder hordozó ausgedrückt sein.

zu retten, sodann aber auch Dalmatien, was schon Ladislaus versucht hatte, unter ungarische Hoheit zu bringen. Das letztere Unternehmen war in sofern schwieriger, als man hier einerseits den griechischen Kaiser und andrerseits Venedig ver-
1099. drängen mußte. Es gelang indessen doch und Kolomann schloß nun ein Bündniß mit den Venetianern. Dieses war jedoch nicht von Bestand. Der thatkräftige König sann nämlich auf Erweiterung seiner Macht in Dalmatien, und wollte zu diesem Behuf die Seestädte, welche unter venetianischem Schutz standen, in Besitz nehmen. Schon unmittelbar zuvor hatte er sich einige aufrührerische Distrikte in Kroatien, denen er mit den Waffen nichts anhaben konnte, durch kluge Unterhandlung zurückerworben; jetzt gebrauchte er gewandt dasselbe Mittel bei den Seestädtern und — es schlug an.[1])
1105. Er versprach ihnen große Freiheiten und sie öffneten ihm die
1111. Thore von Jadra, das jetzige Zara. Darauf dehnte er ihnen, sowie den Kroaten diese Rechte noch aus und so machte er sie eine Zeitlang zu sehr getreuen Unterthanen.

Unglücklich jedoch lief sein Zug gegen Rothrußland ab.[2]) Zwar drang Kolomann, um einem von hier aus beabsichtigten Einfall in sein Reich zuvorzukommen, siegreich in diesem Lande vor, demüthigte auch die dortigen Fürsten aufs äußerste; allein die unerklärbare Sorglosigkeit, der er sich hierauf sammt seinem Heere überließ, zog ihm einen Ueberfall der Feinde zu; das Heer ward vernichtet, er selbst entkam nur mit genauer Noth der Gefangenschaft, vielleicht dem Tode.

Mehrere Bürgerkriege entstanden in Folge der oftmaligen Empörung seines Bruders Almos, der, entgegen dem mit Kolomann abgeschlossenen Vertrag, den Verlust der Krone nicht verschmerzen wollte. Schon 1098 trafen die feindlichen Heere an der Theiß aufeinander; diesmal jedoch gelang noch

---

1) In das Jahr 110[illegible] fällt nach Mich. Horváth, in seiner Geschichte der Ungarn (A′ Magyarok története), ein Landtag, auf welchem die Gesetze in ungarischer Sprache gegeben wurden.

2) Der nach Mich. Horváth schon 1099 statt fand.

eine Versöhnung. Allein später floh Álmos zu dem polni- 1107.
schen Fürsten (König) Boleslaw und fand hier ein neues Heer bereit, mit dem er in Ungarn einfiel. Aber Kolomann hatte ihm bereits einen Vorsprung abgewonnen. Es kam zum Blutvergießen — — Almos geschlagen, rief die Gnade seines Bruders an und Kolomann verzieh ihm edelmüthig. — Kaum war jedoch Almos in Freiheit, so begab er sich zu **Heinrich** V. von Deutschland und drang abermals mit ei-
nem Heere bis vor Preßburg. Dieses jedoch konnte, der 1108.
Uneinigkeit seiner Führer wegen, nichts ausrichten, andrerseits sogar gewann Kolomann den, mit diesem deutschen Heere in Verbindung stehenden, Polenkönig für sich — und so sah sich Álmos neuerdings in der Lage, die Gnade seines Bruders anzurufen, ihn abermals um Verzeihung zu bitten, die
Kolomann zu gewähren nicht ermüdete. Doch schon ein 1109.
Jahr nachher stand Álmos wieder gegen Kolomann in den Waffen und jetzt ließ dieser an dem Gefangenen die fürchterliche Strafe der **Blendung** vollziehen, die, grausamer noch, sogar dessen unmündigen Sohn, **Bela**, traf. Einige Schriftsteller suchen diese Unmenschlichkeit dadurch zu mildern[1]), daß sie die Ansicht aufstellen, Bela würde das unruhige Gemüth seines Vaters geerbt, und, wie dieser die Herrschaft Kolomanns gefährdete, so würde Jener die des Stephan (Kolomanns Sohn) bedroht haben. Angenommen auch, daß Kolomann diese Meinung hegte — so mildert dies seine Schuld in vorliegender Frage **rechtlich** nicht im geringsten. Die **Politik** aber (wenn wir sie schon als maßgebend erachten sollen) gebot ebenso wenig eine barbarische Handlung dieser Art. Nur das Zeitalter entschuldigt ihn noch einigermaßen — aber über dieses ragte er ja in so vieler Hinsicht heraus. Wir wollen nun versuchen, den sonst so ausgezeichneten Fürsten durch ein stärkeres Motiv zu beschönigen.

---

1) Wogegen ihn Andere, wie Bonfinius, Thúróczy, hier wie überhaupt bei jeder Gelegenheit, mit den schwärzesten Farben zu schildern suchen. Wir werden auch diesmal wieder unter den Extremen die Mitte zu gewinnen suchen.

Wir dürfen nämlich nicht vergessen zu bemerken, daß Kolomanns äußere Gestalt häßlich, ungestalt, ja abschreckend war. Dies ist psychologisch wichtig. Er hatte sich bereits um verschiedene Bräute beworben — war jedoch stets abgewiesen worden. An der schönen P u s i l l a von Sicilien erhielt er endlich eine treue Gattin. Kein Wunder, daß er ihr und dem mit ihr erzeugten Sohne, Stephan, mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit ergeben war. Auf Stephan, seinem einzigen Kinde, ruhten nun alle seine Hoffnungen, sein ganzes väterliches und königliches Glück. Wer ihm dieses gefährdete, mußte ihm unter der Gestalt eines Todfeindes erscheinen. Diesen Gesichtspunkt, mit obiger Annahme verknüpft, erscheint dieselbe schon viel plausibler und mehr zu Kolomanns Rechtfertigung geeignet. Bei alledem aber ist und bleibt die That immer ein großer Flecken auf seinem sonst so edlen Gemüthe.

Wie groß Kolomann als Regent und Feldherr war, er war es als G e s e t z g e b e r nicht minder. Die unter ihm entstandenen Gesetze betreffen das G r u n d e i g e n t h u m, die F i n a n z e n, das G e r i c h t s w e s e n, die B e f e s t i g u n g d e r k ö n i g l i c h e n G e w a l t und vorzüglich jene des C h r i s t e n t h u m s so wie das wahre Beste der K i r c h e.[1] Alle noch in Sklaverei gehaltenen Christen wurden unter ihm frei — der Verschleuderung des Kroneigenthums an Magnaten und den Clerus wurde Einhalt gethan — Steuer und Zoll regulirt — Mittelgerichte (Sedrien) wurden errichtet — und vornehmlich das königliche Ansehen, durch die wider jeden adeligen Majestätsverbrecher ausgesprochene A c h t, wirksam befestigt. —

Merkwürdig ist das Urtheil, welches Kolomann in seinen Dekreten (Gesetzen) über die Hexen aufstellt; es lautet:

„D a e s k e i n e H e x e n g i b t: so sollen sie auch nicht bestraft werden"; gleicherweise: „Wir verbieten das Gericht durch glühendes Eisen und siedendes Wasser in jeder Kirche, ausgenommen im Sitze des Bischofs." Diese zwei Gesetze

1) Daher haben selbst die strengsten kirchlich gesinnten Schriftsteller Ungarns sehr Unrecht, diesen König herabzusetzen.

allein stempeln ihn zu einem der größten Regenten seiner Zeit[1]); denn was das zweite (die Gottesurtheile) betrifft, so that er hierin — was in seinen Kräften stand, und verbot wenigstens die bisherige Anwendung von Wasser und Feuer in jeder Pfarre.

Eine zweite Ehe, die der König nach Pusilla's Tode einging, verursachte ihm vieles Herzleid. Als er diese zweite Gattin auf der Untreue ertappte, begnügte er sich jedoch damit, sie ihrem Vater nach Kiew zurückzusenden.

Kolomann's Ende nahte, mitten unter den Rüstungen zu einem Feldzuge wider die Russen, heran. Er verschied an einer furchtbar schmerzlichen Gehirnentzündung, die er einem italienischen Quacksalber, seinem Arzte, zu danken hatte. 1114.

Stephan II.

1114—1131.

Der Sohn Kolomann's zählte vierzehn Jahre, als er seinem Vater nachfolgte. Die Vormünder übten nur geringen Einfluß auf den unbändigen Knaben, der im höchsten Grade von Eitelkeit und Stolz erfüllt war.[2]) Zuerst benutzten die Venetianer die Zeit seiner Jugend, um sich wieder in den Besitz von Dalmatien zu setzen, was ihnen zum Theil auch gelang. Nur das Schloß zu Jadra und ein Thurm in Spalatro blieben in ungarischen Händen. Aber auch der letztere wurde darauf mit vielem Blute von den Feinden erobert.

---

1) Mit Franz Pulßky's Ansicht jedoch, die Mich. Horváth, aus dem Atheneum, anführt, und wornach es den Ungarn (dem Volke also) als Verdienst angerechnet werden soll, daß der körperlich unschöne, geistig aber erhabene, Kolomann dem anderseit zwar schönen, aber geistlosen Almos vorgezogen wurde, was, wie Pulßky meint, ein Merkmal der bei den Ungarn Platz greifenden Civilisation sei, — stimme ich nicht überein, da ich der Meinung bin, daß Kolomann den Thron einzig seiner eignen Kraft zu danken hatte und in dieser Hinsicht die Ehre ihm allein zufällt.

2) S. die Stelle bei Mailáth.

Später hatte das Schloß von Jadra ein gleiches Schicksal; das ganze Land ging verloren.

Im folgenden Jahre rückten die Ungarn abermals vor, und, nachdem sie den Venetianern glücklich eine Schlacht geliefert hatten, fiel ihnen durch einen Vertrag abermals ein Theil von Dalmatien zu.

1116 sah ein sonderbares Ereigniß. Stephan zog dem Herzog von Böhmen, Wratislaw, entgegen, um mit ihm einen Freundschaftsvertrag zu erneuern. Man nahm, zur feierlichen Begehung eines solchen Aktes, — beiderseits Truppen mit. Aus Freude wurde nun Trauer. Ein Verräther erregte den Böhmerfürsten wider Stephan; — dieser aber, in lächerlicher Selbstüberschätzung — brach zuerst den Frieden. Eine Schlacht wurde geschlagen, deren Ausgang man von beiden Seiten entgegengesetzt dargestellt lesen kann. Später machten die Fürsten wieder Frieden.

Stephan begnügte sich nicht mit diesem wenig rühmlichen Feldzuge. Nach Polen, nach Oesterreich that er, drei Jahre hindurch, Einfälle, bis ihn Leopold d. H. aufs Haupt schlug.

Ferner zog er auch nach Steiermark, das er plünderte und verheerte. Endlich ließ er noch Rußland seinen Heldenmuth fühlen. Als er jedoch hier Kunde erhielt vom Anzug eines deutschen Heeres, welches nach Ungarn kam, um sich für die ungarischen Raubzüge mit den Waffen in der Hand bei Stephan zu bedanken — — ertheilte er schleunigst den Befehl, alle Beute herauszugeben.

In Rußland war seine Anwesenheit ganz ohne Zweck. Zwar hatte ihn Jaroslaw von Wladimir gegen den Großfürsten Monomachos zu Hilfe gerufen, — allein dieser starb bald darauf durch Meuchelmord. Dessen ungeachtet aber blieb Stephan auf dem Kampfplatze, vorgebend, er wollte jetzt die Niederlage seines Vaters rächen; eine Schlacht wolle er liefern . . . Blut wolle er vergießen. . . . Da standen seine eignen Heerführer wider ihn auf, wiesen auf das Unnütze einer solchen Menschenschlächterei hin und — zogen mit ihren Truppen ab. — Stephan konnte nichts thun, als ihnen folgen; im Herzen aber beschloß er, sich, wie er sagte, an den „Uebermüthigen“ zu rächen. —

Kaum daß er in Ungarn ankam, so ließ er sie seinen Zorn fühlen; aufs grausamste wurden sie verfolgt; Viele retteten sich nur durch die Flucht nach Griechenland. Unter diesen war auch der geblendete Almos, den die Gegner Stephans seither in stiller Verborgenheit gehalten hatten, sodaß der König von dessen Dasein nichts wußte. 1128.

Es kam nun zum Kriege mit Griechenland. Anfangs hatten die Ungarn guten Erfolg, — hierauf die Griechen und endlich wieder die Ungarn. Viel Menschenblut wurde neuerdings da vergossen. Als Almos starb, kam der Friede zu Stande, der die Griechen keineswegs hinderte, sich eine lange Reihe von Jahren hindurch in ungarische Händel zu mischen.

Stephans vornehmstes Laster war geschlechtliche Ausschweifung. Vor der Ehe hatte er einen wahren Abscheu[1]). Als ihn nun die Großen auf die Nothwendigkeit der Wahl eines Nachfolgers aufmerksam machten — verfiel er in große Betrübniß. Da entdeckten sie ihm plötzlich, sein Neffe, der geblendete Bela, sei noch am Leben — und, hoch erfreut, ließ er ihn vor sich kommen — bezeichnete ihn als seinen Erben, vermählte denselben mit einer serbischen Prinzessin — — — und, nachdem bei diesen guten Thaten gleichsam seines Vaters edler Geist zum ersten und zum letzten Male in ihm aufgeflammt war — ergab er sich neuerdings seinen Ausschweifungen, wobei er sich namentlich der cumanischen Frauen bediente. Bald verfiel er in eine tödtliche Krankheit. Noch auf seinem Sterbelager wollte er nur Cumanen und Cumanerinnen um sich sehen. Die verachteten Ungarn empfanden dies mit Neid und Schmerz, und als einige Edle unter ihnen, im Streit mit cumanischen Günstlingen, mehrere derselben tödteten, rief Stephan in wilder Wuth, von seinem Todtenlager: „Werde ich gesund, so will ich für jeden gemordeten Cumanen zehn Ungarn tödten!“ Damit verschied er, unbetrauert und unbedauert. Er lieferte ebenfalls das Beispiel, 1131.
daß große Väter nicht selten sehr kleine Söhne zeugen.

1) Seine erste war kinderlos geblieben.

Bela II.

1131—1141.

Zuerst hielt Bela II., auch der Blinde genannt, einen Reichstag zu Arad. Hier forderte seine Gemahlin, unter Vergießung vieler Zähren — aber in einer äußerst wohlgesetzten Rede[1]), die Bestrafung derjenigen unter der Versammlung, die an Bela's Blendung Schuld trugen. Wilde Rührung ergriff die Zuhörer ihrer Partei, und ein fürchterliches Blutbad ward gleich an Ort und Stelle angerichtet. Viele (zumeist solche, die den Reichstag gemieden hatten) entflohen, und sammelten sich später unter der Fahne des Prätendenten Boris, des von der treulosen zweiten Gattin Kolomanns entsprossenen Bastards, um, mit polnischer und griechischer Unterstützung, in Ungarn einzufallen. Bela seinerseits zog ihnen, unterstützt von böhmischen Hilfsvölkern, entgegen; noch bevor es aber zur Schlacht kam, reinigte er, auf den Rath seiner Gemahlin — durch ein zweites Blutbad, sein Heer von Vielen, die in Verdacht standen, dem Boris anzuhängen[2]) — und schlug hierauf seinen Gegner in die Flucht. —
1132. Außer diesen entsetzlichen Thaten hat die Geschichte von Bela — vielmehr von seiner Gemahlin, welche die wahre Herrscherin war — nicht viel zu berichten. Die Venetianer wurden aus einigen dalmatinischen Seestädten verjagt, auch
1114. kam Rama (Bosnien) an das Reich[3]). Hierauf starb Bela.

Geysa II.

1141—1161.

Es war dies Bela's ältester Sohn. Er vertrieb die Petscheneger und siedelte deutsche und flandrische Kolo-

---

1) Sie ist u. A. bei Feßler ausführlich zu lesen und ein interessantes Aktenstück der ungar. Geschichte.

2) Der in der That von einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Großer für einen rechtmäßigen Sohn Kolomanns gehalten wurde.

3) Doch gründet sich diese Angabe lediglich auf einen Brief, der davon spricht.

nisten in der Zips und Siebenbürgen an. Sie erhielten große Vorrechte und ihre eigenen Grafen[1]).

Boris — Ungarns Ruhestörer in dieser Epoche — hatte sich inzwischen an den deutschen Kaiser Konrad um Hilfe gewandt, wurde jedoch hier abgewiesen. Besser erging es ihm in Böhmen und Oesterreich. Die Fürsten dieser Länder zogen mit ihm nach Ungarn, überfielen Preßburg, wurden jedoch von Geysa zurückgeworfen, ja dieser verheerte Oesterreich bis an die Fischa. Im nächsten Jahr zogen der Kaiser und der König Ludwig von Frankreich durch Ungarn ins gelobte Land; Boris hatte die Kühnheit sich unter ihren Heeren einzuschleichen; als er aber Gefahr sah, entsprang er nach Griechenland.

Bis zum Jahre 1152 mischte sich Geysa unnöthigerweise 1152.
in russische Händel, eine Zeit, die er besser zum Besten des Landes hätte verwenden können. Allerdings war es jedoch für den Ehrgeiz der mächtigen Könige Ungarns schwer, nicht als Schiedsrichter unter den benachbarten kleinern Fürsten aufzutreten.

Schwerer noch ließ sich den griechischen Fehden ausweichen. Griechenland war um diese Zeit ein Heerd der Attentate wider Ungarn; im gegenwärtigen Augenblick hatte der Kaiser Manuel auch noch ein Schloß im ungarischen Dalmatien weggenommen. Geysa traf auf das griechische Heer
— erlitt jedoch eine beträchtliche Niederlage. 1151.

Manuel war damit nicht zufrieden; er ging über die Donau und eroberte Sirmien. Hier indeß versöhnten sich die Gegner trotz Boris — — der nicht nur im Heere Manuels diente, sondern diesen Kaiser auch zur Fortsetzung des Kriegs ermuntert hatte.

Ein treuloser Vasall Manuels — Andronikos — begierig nach dem griechischen Throne, fachte die Zwietracht bald wieder an. Der nunmehr beginnende Feldzug fiel zwar anfangs auch nicht zu Geysa's Gunsten aus (dessen Bruder Stephan überdies zu den Fahnen Manuels übertrat), jedoch später errang Ungarns König einen vollständigen Sieg.

---

1) Von ihnen stammen die heutigen Deutschen in der Zips und in Siebenbürgen vornehmlich ab.

1154. Neuer Einfall Manuels in Ungarn; worauf neue Ver-
1155. söhnung folgt. Auf diesem Zuge verlor Boris das Leben.

Aber es fehlte wenig, daß Geysa es nach einigen Jahren nicht mit dem deutschen Kaiser Friedrich zu thun bekam. Es hatte sich nämlich zu diesem der herrschsüchtige Stephan begeben, als er bei Manuel kein Gehör mehr fand. Der Kaiser ermahnte Geysa, sich mit seinem Bruder auszusöhnen; als jedoch Geysa mit Geschenken und einem Hilfsheer, dessen Friedrich gegen Mailand sehr nöthig hatte, erschien — ließ man Stephan fallen, der nun nach Italien floh.

1161 starb Geysa und die Stände setzten seinen Sohn, der auch Stephan hieß, auf den erledigten Thron.

Stephan III.

1161.

Manuel erklärte jetzt, daß die Krone in Ungarn nicht dem Sohne, sondern dem Bruder zukomme.[1]) Um seinem Begehren Nachdruck zu geben, rückte er mit einem Heere gegen das Land vor. Hierauf wählten die Stände den Ladislaus, der ebenfalls ein Schützling Manuels war, und Letzterer gab sich damit zufrieden. —

Ladislaus II.

1161—1162.

Von ihm haben wir nur zu berichten, daß er nach wenigen Monaten starb.

Stephan IV.

1162.

Jetzt endlich erreichte der, von der Wuth, eine Krone zu tragen, verzehrte ältere Stephan seinen Zweck. Allein nur

1) Natürlich war dies weder wahr, noch hatte der Griechenkaiser zu diesem Machtspruch ein Recht.

auf kurze Zeit; denn kaum zog zu seinen Gunsten ein griechisches Heer in Ungarn ein, so erregte dies eine so üble Stimmung gegen ihn, daß er es gerathener fand, wieder nach Constantinopel zu gehen, worauf die Ungarn zu ihrem ersten König — Stephan III. — zurückkehrten.

Stephan III (zum zweiten Male).

1162—1173.

Da Stephan noch minderjährig war, so wurde ihm eine kräftige Vormundschaft an die Seite gestellt. Manuel unterstützte zwar anfangs wieder Stephan den Aeltern; als er jedoch sah, daß ihn sich die Ungarn nimmer würden aufdringen lassen [1]), er auch auf andere Weise besser zum Ziele kommen könne, ließ er seinen Schützling fallen und nahm sich nun Bela's, eines jüngern Bruders Stephan's III., an. Bela erhielt Sirmien, Slavonien und Kroatien als Herzogthum, ging nach Constantinopel und ward dort Eidam des Kaisers, ja zu dessen Thronfolger ausgerufen. Dies Alles schien den Ungarn anfangs in Ordnung. Allein bald merkten sie die Hinterlist; es kam zum Kriege, doch ohne Blutvergießen wurde er beendet. Aber bald darauf fing derselbe ernster an. Der 1165.
Tod Stephan's IV. (der Prätendent hatte sich fortwährend im griechischen Heere befunden) brachte den Ungarn den Sieg. Im nächsten Jahre jedoch ging er neuerdings, und mit ihm viele kroatische und dalmatinische Städte, verloren. Diese blutigen Kampfspiele währten noch lange so fort — und mit Schaudern erfüllt es den Menschenfreund, wenn er sieht, wie hier unnützer, stets geringfügiger Ursachen wegen [2]) Tausende von Menschenleben geopfert wurden. Der ruhelose und doch immer kleinliche Ehrgeiz der Byzantiner war um diese Zeit, moralisch gemessen, nicht um ein Haar besser, als ehemals die wilde Raubsucht der Ungarn.

---

1) Siehe bei Muglen. S. 54.

2) Denn große Eroberungsplane bestanden da und dort nicht.

Nachdem nun bald die Ungarn den Griechen und bald diese jenen Armeen entgegengeschickt hatten, die sämmtlich nichts ausrichteten, als daß sie, wie gesagt, einander mordeten, kam
1168. es 1168 zu ernsteren Unternehmungen — — doch das Ende war wieder ohne erhebliche Bedeutung [1]).

1170. Im Jahre 1170 empörten sich einige dalmatinische Distrikte gegen Venedig und riefen die Ungarn zu Hilfe; wieder siegte die ungarische Tapferkeit — wieder war sie aber umsonst, da bald darauf hier die alten Herren einzogen.

1173. Stephan starb durch Gift, eine zu jener Zeit, namentlich in der Nähe Griechenlands, gewöhnliche Todesart.

Bela III.

1173—1196.

Der früher zum griechischen Thronfolger erkorne, später dieser Hoffnung beraubte Prinz — wurde nun König von Ungarn. Er befand sich jedoch zur Zeit noch in Constantinopel. Manuel entließ ihn nicht eher von dort, als bis er ihm — Unterthänigkeit zusagte. Dies fand natürlich unter den Ungarn Widerspruch, und die Parteien, worein das Land schon seit längerer Zeit getheilt war, erhoben sich nun auch gegen ihn; allein sein griechisches Heer unterdrückte jede ihrer Bewegungen und nahm Geysa, Bela's Bruder, gefangen. Uebrigens war der Anfang seiner Regierung friedlich. Er verbesserte die Gerichte [2]) und befaßte sich viel mit der Kirche, der, nämlich der römisch-katholischen, er trotz seiner griechischen
1180. Erziehung anhängig blieb. Als Kaiser Manuel starb, nahm Bela ohne Aufschub die unter griechischer Oberhoheit befindlichen kroatisch-dalmatinischen Städte in Besitz. Dazu kam
1181. Zara, das von Venedig abfiel. Auch die Bulgarei unterwarf

---

1) Siehe Nicetas Choniates und andere Byzantiner bei Stritter, III.

2) Unter ihm kam die schriftliche Prozeßführung in Gebrauch; bisher hatte nur die mündliche bestanden. Siehe Acsady: „A magános magy. törvény."

sich ihm. Hierauf ließ er seinen Sohn Emerich krönen — — was den ehrgeizigen Geysa, der inzwischen seiner Gefangenschaft war entlassen worden, zum Aufstande verleitete. Zwar dämpfte Bela denselben, konnte es jedoch nicht verhindern, daß Geysa abermals nach Oesterreich, dann nach Böhmen entfloh. Nach Einigen kehrte Geysa von da friedlich zurück und wurde sogar von Bela an die Spitze des Heeres gestellt — nach Anderen jedoch wurde er bei seiner Ankunft in den Kerker geworfen. Möglich auch — daß hier eine Verwechselung mit einem anderen Bruder im Spiele ist.

Um diese Zeit zogen wieder Kreuzfahrer durch das Land, darunter Kaiser Friedrich Barbarossa, den Bela so ehrte, wie dies dem erhabenen weltlichen Oberhaupte der gesammten Christenheit des Abendlandes zukam. Auch eine Heirath wurde zwischen den beiden Häusern beschlossen.

Wichtig ist der Streit, in den sich Bela, Galiziens wegen, mischte. Es bestand nämlich, so behauptete man, in Ungarn ein Erbrecht auf dies Land. Bela, durch kleinere Fürsten dahin gerufen, setzte seinen zweiten Sohn, Andreas, in des Landes Besitz. Zwar wurde dieser wieder vertrieben; nichts destoweniger aber führten die ungarischen Könige seit dieser Zeit den Titel: „Könige von Galizien" [Halitsch [1])]. 1188.

Andreas erhielt nun Kroatien und Dalmatien. Als sich Bela eben zum Zuge nach Palästina rüstete, überraschte ihn der Tod. Statt seiner übernahm Andreas das Gelübde [2]). 1196.

Das Land befand sich bei Bela's Hintritt in einem blühenden und geordneten Zustande. Er hatte eben so kräftig als weise regiert.

Emerich.

1196—1204.

Gleich den Anfang seiner Regierung bezeichnet eine sehr verwickelte Fehde mit Bulgarien und dem Papste. In jenem

---

1) Siehe Katona, Hist. critic. 305. 337.

2) Sein Vater hinterließ ihm mit dem Gelübde große Güter und

Lande nämlich stand ein Mann, Namens Johanniza, auf, und gab vor, von den alt-bulgarischen Königen abzustammen; auch fand er beim Papste Unterstützung. Da nun Ungarn über Bulgarien die Oberherrschaft behauptete, so kam es zum Kriege, in welchem endlich — auf dringendes Vorstellen des Papstes Innocenz III. — Emerich den Johanniza in der Bulgarei als Fürsten bestätigte, nämlich als seinen Vasallen.

Hierauf gerieth Emerich mit seinem Bruder Andreas wegen Kroatiens in Streit. Hier hatte sich das Glück ebenfalls gegen ihn ausgesprochen — und er überließ seinem Bruder das begehrte Land.

Auch der Erfolg, den Emerich in Serbien errang, war sehr zweifelhaft; indeß führte er fortwährend den Titel eines Fürsten dieses Landes.

Andreas war mit seinem kleinen Besitzthum keineswegs zufrieden. Er trachtete nach dem ganzen Königreiche und hatte auch einen bedeutenden Theil Volkes auf seiner Seite. Er hatte aber auch die Pflicht, nach Palästina zu ziehen. — Als er nun letztere nicht erfüllte — sondern statt dessen seines Bruders Land angriff, sandte der Papst einen Abgeordneten, um diese Dinge zu ordnen. Aber schon zu weit war man beiderseits gegangen. Mit Heeresmacht stellten sich die Brüder einander entgegen. Andreas war beiweitem stärker, und schon schien der Sieg sich zu ihm zu neigen, — — da vollführte Emerich jene merkwürdige That, die in der ungarischen Geschichte so berühmt geworden ist. Unbewehrt, nur mit einem Stabe in der Hand, ging er hinüber in seines Bruders Lager: „Wer wagt es, die Hand an seinen König zu legen?" so rief er, und die Feinde öffneten ihm ehrerbietig ihre Reihen [1]). Mit eigener Hand nahm er den Andreas gefan-
1203. gen, so ward der Friede wieder hergestellt.

Abermals auf päpstliche Vermittelung entließ er Andreas der Haft, bestellte ihn — leicht versöhnlich — zum Vor-

---

viele Schätze, auch sein ganzes baares Geld. Siehe Michael Horváth, I.

1) Thomas A. Spalatr. — C. 23.

mund seines Sohnes Ladislaus, den er krönen ließ, wornach er starb. 1204.

Ladislaus III. (Das Kind.)

1204—1205.

Ungeachtet Ladislaus gekrönt war, herrschte doch Andreas vom ersten Augenblicke als der wahre König Ungarns [1]). Im nächsten Jahre wurde er es durch Ladislaus' Tod auch dem Namen nach. —

Andreas II.

1205—1235.

So ehrgeizig Andreas war, so bequem, schwach, prunkliebend, verschwenderisch und eitel war er auch. Seine Gemahlin führte die Reichsgeschäfte und begünstigte ihre deutschen Landsleute so sehr, daß sie dadurch den Haß der Ungarn erregte, die dann auch im Sinne hatten, dem Könige gegenüber eine Regentschaft, zu Gunsten seines Sohnes, aufzustellen und ihm so die Gewalt zu entwinden. Nur der Tod Gertrud's — so hieß Andreas' Gemahlin — beschwichtigte auf kurze Zeit die Leidenschaften. Anderseits jedoch fachte er sie gerade erst recht an; denn da Andreas die Mörder der Gertrud (die Königin fiel nämlich durch Verschwörung) nicht bestrafte, so erstand, und zwar wieder im Namen Bela's, eine Partei, der sich gleich auch die entgegengesetzte anschloß, und welche beide nun vorgaben, den Mord sühnen zu wollen — in der That aber blos ihre eigenen selbstsüchtigen Plane verfolgten. So beutete die unruhige Oligarchie jede Gelegenheit zu ihren Zwecken aus.

Abermals haben wir von einem ruhmsüchtigen, aber nutzlosen, Unternehmen, das nach dem Norden gerichtet war, zu berichten. Bekanntlich trug man sich beim königlichen Hause

1) Durch seine Gemahlin. S. d. F.

mit der Behauptung einer Art Oberherrlichkeit über Galizien.
1213. Nun beriefen zu dieser Zeit die Galizier den Andreas zur Besitzergreifung ihres Landes, und er gab ihnen seinen zweiten Sohn, Kolomann, zum Fürsten. Aber hiermit waren die unzähligen kleinrussischen Prätendenten nicht zufrieden — und Kolomann verlor sowohl Land als Freiheit. Mit Mühe löste man ihn aus, gab ihm Slavonien und so endete diese
1221. Geschichte, wie die übrigen [1]).

Mittlerweile war es dem Papste gelungen, Andreas zu
1217. dem gelobten Kreuzzuge zu bewegen. Kein geringes Heer begleitete ihn nach dem heiligen Lande; allein, hier angelangt, fand er nirgend einen Feind! — Man begnügte sich demnach damit, einige Bergfesten einzunehmen und sich mit dem Könige von Jerusalem (Johann) zur Belagerung Tabors zu vereinigen. Hier fielen Treulosigkeiten unter den christlichen Heerführern vor, Andreas bekam sogar Gift, dessen er nur schwer genas. — Schlimme Nachrichten aus Ungarn trieben ihn noch mehr auf den Rückweg — kurz, er trat diesen nach dreimonatlicher Abwesenheit an. Auf dieser Reise erlebte er das seltene Schicksal, daß sein Sohn Bela mit der Tochter des griechischen Kaisers, ein anderer Sohn (Andreas) mit jener des Königs von Armenien, und seine eigene Tochter Maria mit einem Sohne des bulgarischen Königs verlobt wurden [2]).

Bei seiner Ankunft auf ungarischem Boden fand er Alles in höchster Verwirrung. Das Faustrecht herrschte — der Starke unterdrückte den Schwachen — der Staatsschatz war eine Beute raubsüchtiger Großen. Es hatte dies nicht allein sein eigenes schwaches Regiment bewirkt — sondern hieran war vorzugsweise die traditionelle Politik des ungarischen Hofes, welche sich viel um auswärtige Dinge bekümmerte, indeß das Innere vernachlässigt lag — Schuld. Daher ewige Faktionen und Empörungen, weil Raum dazu vorhanden war. — Während nun gar Andreas im gelobten Lande war — welche Gelegenheit für diese kampfgewandte und unersättliche Oligar-

1) Pray, Annal.
2) Katona, Hist. critic.

chie, längst gehegte Grundentwürfe nicht nur weiter auszubilden, sondern auch auszuführen! Ein Glück, daß auch edlere Patrioten sich bei einer Arbeit betheiligten, welche sonst, nach dem gewöhnlichen Geiste zu urtheilen, der sich darin nicht verkennen läßt, — auf den Ruinen des Königthums wie des Volksthums eine olympische Burg der Adelsgöttlichkeit erbaut haben würde. — Die Oligarchen und Aristokraten schlossen also einen Bund — stellten Bela, den Sohn des Königs, an die Spitze desselben, und erlangten so von dem verzagten Könige jenen berühmten Freibrief, der ihnen ihre alten Rechte versicherte, aber neue wichtige hinzuthat. Dies 1222.
ist die goldene Bulle des Andreas — eine Urkunde, die man sehr unrichtig die Magna charta und Habeas Corpus-Akte Ungarns genannt hat. Steuerfreiheit des Adels, Unantastbarkeit desselben, ja sogar das Recht wurde ihm hierdurch ertheilt — dem Könige, falls er den Inhalt der goldenen Bulle verletzte, zu widerstehen!![1]) Natürlich wiederholte man es in der Urkunde: daß sie, die Adeligen, allein zur Repräsentation, Gesetzgebung berufen und vom Soldatenstande ausgenommen seien[2]). — Von den Rechten der Bürger und Bauern ist in der goldenen Bulle keine Rede; deßhalb liegt hier aber auch keine Magna Charta oder Habeas Corpus-Akte vor.

Zwei Jahre darauf brach ein Krieg zwischen Andreas und 1224.
Bela, welch Letzteren der Herzog von Oesterreich unterstützte, aus, endigte aber mit einer Versöhnung. Jetzt ordnete der König die Verfassung der Zipser und Sachsen und führte die Cumanen zum Christenthume; dies Letzte jedoch war eine arge Täuschung, denn insgeheim blieb der größte Theil von ihnen dem Heidenthume getreu. Andreas scheint hierbei überhaupt nur politische Zwecke im Auge gehabt zu haben, denn das religiöse Gefühl ging bei ihm nicht sehr tief — und seine

1) Man kann einen ungarischen Adeligen ohne Citation und Urtheil nicht arretiren. (Acsady, Magy. törv.) — Ausgenommen wurde später der Hochverrath.

2) Wofür sie jedoch in der Insurrektion — also in einem privilegirten Corps — dienten.

freundlichen Gesinnungen galten vornehmlich den Juden. Ihnen verkaufte der, stets mit Geldmangel kämpfende, verschwenderische, König nicht nur alle Regalien, sondern selbst große Vorrechte über die Christen — so daß diesem
1232. Handel nur der päpstliche Bannstrahl Einhalt zu thun im Stande war.

Noch von einem, mit Bela gemeinsam unternommenen, Einfall des Andreas in Oesterreich haben wir zu berichten,
1235. und schließlich von seinem Tode. Er hinterließ eine schwangere Gemahlin. —

Bela IV.

1235—1270.

Mit Kraft fing Bela an zu herrschen. Er berief einen Reichstag und diktirte strenge Dekrete (Gesetze) gegen die, mit jedem Tage übermüthiger werdenden, Großen [1]). Er kannte diese aus Erfahrung! — Empörung — Conspiration war die Folge; aber er kam ihr zuvor. Nun schritt er weiter. Er änderte die Gerichtsordnung, zog alle Krongüter zurück und an sich, vergab fürderhin mehr keine Lehen — und stärkte so das Königthum äußerlich, wie er es durch jene Gesetze schon innerlich befestigt hatte. — — Besonders kam ihm sein gefüllter Schatz in dem geldarmen Lande sehr zu statten; im Besitze materieller Mittel, wußte er der Würde der Krone den besten Nachdruck zu geben.

Hiernach unternahm Bela, auf des Papstes Ermahnung, einen Zug zu Gunsten des katholischen Kaisers von Constantinopel und gegen den schismatisch-griechischen, der seinen Sitz zu Nicäa hatte. Allein dieser Zug war erfolglos, da um diese Zeit ein großes Unglück über Ungarn einbrach.

Zuerst wollen wir nur noch berichten, daß Bela schon zu

---

1) Wer wird hier eine Verletzung der constitutionellen Garantien erblicken? Die Form war vielleicht verletzt — der Geist nicht. Welche Hilfe bliebe sonst gegenüber einer selbst das Gesetz verachtenden Oligarchie dem Könige und seinem Volke? —

Lebzeiten seines Vaters gekrönt wurde, bei seiner Thronbesteigung diesen Akt jedoch wiederholen ließ. Auch wird dieser König schon in der Regierungsepoche seines Vaters von vielen Schriftstellern als ein willenskräftiger Mann, und nicht als ein bloßes Werkzeug in des Adels Händen, geschildert. — Jedenfalls war seine eigentliche Partei — unter dem niedern (unbegüterten) Adel zu suchen; dem hohen war er nie besonders zugethan.

1239 wurde ihm sein Sohn, Stephan, geboren. — 1239.
Längst war inzwischen Bela auf den Sturm, der seinem Reiche nahte, aufmerksam geworden; seit heute verdoppelte er diese Aufmerksamkeit. Von Osten wälzten sich jene wilden Horden heran, welche Europa den Untergang drohten. Schon bebte das russische Volk unter der Drohung des, von den entsetzlichen Gästen geschwungenen, Schwertes. — Da kamen östliche Cumanen nach Ungarn und erbaten sich hier Wohnsitze, vorgebend, sie — flöhen vor den Mongolen. 40,000 Familien dieser Cumanen wurden gastlich im Lande aufgenommen. Aber sie hausten hier so arg, daß man Maßregeln der Strenge gegen sie ergreifen mußte. Ihre Anführer und Oberhäupter wurden gefangen gesetzt. Gleich darauf erhielt man Nachricht von dem bereits erfolgten Einbruche der Mongolen. — Vergebens hatte Bela Rüstungen und den Bau von Verschanzungen anbefohlen; die Großen widersetzten sich seinen Geboten. Sie hielten sich für unüberwindlich im tollen Wahne! [1]) — Auf diese Weise konnten die Barbaren (Mongolen sind hier gemeint) bis Pesth vordringen. —

Allgemein war in Ungarn die Meinung jetzt verbreitet, daß die neu angekommenen Cumanen die geheimen Verbündeten der Mongolen seien und ihre Vorläufer. Der steigende Haß des Volkes entlud sich nun mit einem Male gegen sie. Tausende wurden niedergemacht, die Uebrigen verbanden sich

1) Vergl. damit die Zeit vor der Schlacht von Mohács und sonst zahllose Epochen der ungarischen Geschichte. — Ist es da nicht ein Wunder, daß Ungarn nicht, gleich Polen, unterging? — Seit der österreichischen Periode jedoch fielen die erstern Bedingungen größtentheils weg — oder wurden bald vernichtet.

hierauf wirklich mit den Mongolen und — so kam es endlich
1241. zur ersten Schlacht. Sie fiel am Flusse Sájó vor. In diesem mörderischen Treffen wurde Bela elendiglich geschlagen — die Feinde nahmen alles Land bis zur Donau und vertheilten es unter sich. Nunmehr gings ans Plündern, ans Morden. Das Land ward im buchstäblichen Sinne in eine Wüste verwandelt, alles Lebendige erschlagen oder in Gefangenschaft und als Beute fortgeschleppt. — König Bela irrte selbst flüchtig von einem Orte zum andern; seine wenigen Getreuen flüchteten sich in Wälder, wohin sich Jedermann begab, der dem Schwerte der Barbaren entrann. — —

Nirgends hatte Bela Hilfe, Unterstützung gefunden. Die Geschichte wird es dem Herzoge Friedrich von Oesterreich ewig gedenken, daß er dem jammernden König, der sein Verwandter war, nicht nur seinen Arm versagte, sondern ihn auch noch bedrängte. Auch der Kaiser that nichts, ungeachtet Bela, in Verzweiflung — ihm sein Land als Lehen anbot. — So mußte das arme Ungarn freilich bluten! — .

Nachdem nichts mehr zu morden, zu brennen und zu rauben war — zogen die Mongolen nach Asien zurück. —
1242. Jetzt heimkehrend, fand König Bela sein Volk decimirt, fand eine fürchterliche Hungersnoth, fand Wölfe — Raubvögel — — und Todtengebeine. — Dies war Alles, was er fand. Aber ungebeugt legte der edle König sofort die Hand ans Werk; deutsche Colonisten zog er ins Land — verstärkte sein Heer nach Thunlichkeit — erhob Bauern zu Edelleuten, damit dieselben ihrerseits wieder Fremde auf ihren Grund und Boden ziehen möchten, wodurch das Land sich rascher bevölkerte; er führte ordentliche Komitatsversammlungen (eins der wichtigsten Institute der ungarischen Constitution) ein — belebte Ackerbau, Gewerbe, Handel — und wurde solchergestalt ein wahrer Regenerator Ungarns. Ferner schloß er Vergleiche mit benachbarten Fürsten, wodurch
1244. er Thron und Reich noch mehr befestigte. — Im Jahre 1244 eroberte er Bosnien wieder — eilte darauf nach Norden und züchtigte die Russen dafür, daß sie ihm die Mongolen (freilich um sich selbst von ihnen zu befreien) ins Land gesendet hatten. Hierauf nahm er von Galizien, mit den Waf-

fen in der Hand, Besitz — zog dann gegen Friedrich von Oesterreich, der sein Vergehen mit dem Leben büßte, und schloß endlich ein Bündniß mit den Böhmen. 1245.

Auf dem Reichstage zu Stuhlweißenburg ließ er Stephan krönen (was ihm später theuer genug zu stehen kam) und sorgte sonst für seines Volkes und Landes Beste.

Nunmehr wollte er die Eroberung Oesterreichs, dessen Thron erledigt war, bewirken. Anfangs vom Papste hierin unterstützt, später verlassen, unternahm er mehrere Züge und ließ das ihm abgeneigte Land grausam verwüsten. Steiermark aber brachte er wirklich an sich. 1250. Die Oesterreicher hatten indeß Ottokar, den Sohn Wenzels von Böhmen, gewählt, worüber es zwischen diesem und Bela zum Kriege kam. 1252. Siegreich streiften die Ungarn bis Tuln und Mölk, verheerten Mähren, und schon zitterte Böhmen vor ihrem Kommen; da führte Wenzel's Tod einen Vertrag zwischen Bela und Ottokar herbei; der Erstere behielt Steiermark, der Letztere Oesterreich [1]). Bela gab das neuerworbene Land seinem Sohne Stephan, vergrößerte das ungarische Dalmatien und erwarb sich allenthalben einen geachteten, einen gefürchteten Namen. Zum ersten Male wurde nun die Bulgarei eine unmittelbare Provinz des Reiches. — Hierauf erhielt Bela den denkwürdigen Antrag des Chans der Tartaren [Mongolen? [2])], Algu, sich mit ihm: „zur Verheerung der christlichen Länder zu verbinden" — welche gutmüthige Zumuthung Bela natürlich ablehnte. 1259.

Inzwischen war Stephan's Herrschaft in Steiermark nichts weniger als beliebt. Eine Empörung brach gegen ihn aus. Die Steiermärker riefen Ottokar zu Hülfe, zwischen welchem und Bela es nun neuerdings zum Kriege kam, der im Beginn zum Vortheil der Ungarn ausschlug, später aber zu jenem einer höhern Kriegskunst Ottokar's. — Allerdings wirkte hierbei auch das Gerücht vom neuen Einbruch der Tartaren 1260.

---

1) Katona Hist. crit.

2) Manchen ungarischen Schriftstellern, wie z. B. Mich. Horváth, sind Mongolen und Tartaren gleichbedeutend. So ist es übrigens allgemein beim ungarischen Volke.

(Mongolen) schädlich für Bela, der nun mit seinem Gegner einen voreiligen Frieden schloß, worin er ihm Steiermark abtrat. — Er mußte ihm überdies angeloben, seinen jüngern Sohn Bela mit einer Verwandten Ottokars zu vermählen,
1261. was zu Wien auch erfolgte. — Inzwischen aber wurden die eingedrungenen Tartaren aufs Haupt geschlagen und aus dem Lande gejagt, wobei ihrer 30,000 fielen [1]). Bela bereute jetzt seine Nachgiebigkeit gegen Ottokar; es war zu spät.

Ein neuer Feind erwuchs ihm am eigenen Heerde. Sein Sohn Stephan, mißvergnügt wegen des Verlustes von Steier-
1262. mark, und auch deßhalb, weil nicht er das dem Reiche zugefallene Krain erhielt, sondern ein Anderer — stand gegen ihn auf, eilte nach Siebenbürgen, erklärte sich dort [2]) zum Könige Ungarns, seinen Vater aber für abgesetzt — eilte dem Letztern mit Heeresmacht entgegen, schlug ihn zum Theil und ließ sich endlich nur mittelst eines Vergleichs aussöhnen, wodurch er als jüngerer, aber wirklicher König [3]) anerkannt und ihm Siebenbürgen als Eigenthum übergeben
1263. wurde. Er besaß hier volle Souveränitätsrechte. —

Unsägliche Verwirrung mußte auf eine solche Theilung folgen. Zwei Könige, zwei Höfe, zwei Regierungen. Eifersucht konnte zwischen Beiden nicht ausbleiben. Diese nahm besonders unter den Hofleuten zur schmuzigsten Intrigue ihre Zuflucht; Einer suchte dem Andern in der Jagd nach Ehrenstellen und Schätzen zuvorzukommen, dieser überlistete, übervortheilte jenen — und Alle zusammen das Land. — Bela hatte früher durch Einziehung der Krongüter und später mit Hilfe der Juden, in letzterer Beziehung dem Beispiele seines Vaters, nur nicht in solchem Umfange, folgend, seine Einkünfte vermehrt; die vielen Kriege jedoch erschöpften ihn so, daß er, dem übermüthigen Sohne gegenüber, völlig entblößt

---

1) Mich. Horváth: A Magy. tört. — I.

2) Hier spielt Siebenbürgen zum ersten Male die Rolle, die ihm nachmals unter dem Zápolya, Bocskai, Bethlen, Rákoczy u. s. w. zufiel.

3) Hier tritt der Rex junior zum ersten Male als solcher auf — nämlich auch de facto. — De lege war jeder schon zu Lebzeiten seines Vaters gekrönte Prinz der Rex junior.

dastand. Dieser, der so eben aus der Bulgarei siegreich nach Hause zog, hörte von der Besitznahme mehrerer, ihm zugehörigen, Schlösser durch seine Mutter, und da er auch diese im Verdacht hatte, ihrem Lieblingssohne Bela die ungarische Thronfolge zuwenden zu wollen: so kündigte er seinem Vater den Krieg an. Nach einer vorübergehenden Versöhnung brach derselbe wirklich aus. Niederlagen hier, Niederlagen dort, — 1266.
bis endlich der Papst dem unnatürlichen Kampf ein Ende machte und die Streitenden zum Frieden bewog. 1267.

Wie wir schon oben berührten, zog aus solchen Zuständen der Adel seine besten Vortheile. Auf einer Reichsversammlung wurden ihm auch in der That seine bisherigen Rechte nicht nur bestätigt, sondern wieder neue verliehen.

Gegen das Ende seines Lebens versöhnte sich König Bela inniger mit Stephan und starb 1270. Er war ein redlicher, 1270.
kräftiger und beim Volke hochbeliebter Fürst, — der mehr als gewöhnliche Manneskraft dazumal bewies, als so fürchterliche Unglücksfälle über Ungarn einbrachen — und der im ganzen Leben sich vielleicht nur einmal schwach zeigte: als — er die Gewalt an seinen Sohn abtrat. Das, was später folgte, mußte nothwendig kommen, und wir wollen ihm weiter keinen Vorwurf daraus machen. Vir virtutibus plenus, cuius memoria quasi mel dulcorosum usque in diem hodiernum in ore omnium Hungarorum svavescit [1]).

Stephan V.

1270 — 1272.

Dieser König, schon beim Leben seines Vaters unruhigen und unstäten Gemüths — unternahm, gleich nach dem Antritt der Regierung, einen planlosen Feldzug gegen Ottokar, dem er Steiermark, Oesterreich und Mähren entreißen wollte, und welche Lande er allerdings mit den Waffen durchzog, während dessen aber von dem klügern Ottokar in Ungarn angegrif-

1) Mich. Horváth in der Anführung des Thuróczy. (In dem mir vorliegenden Exemplare des Thuróczy fehlen hier einige Blätter.)

sen und endlich zu einem höchst unvortheilhaften Vergleiche genöthigt wurde, wornach er alle Ansprüche auf die deutschen
1271. Lande, selbst auf Krain, aufgab. — Er starb bald darauf. —

Sonderbarer Weise wird Stephan V. von einigen Geschichtschreibern[1]) sehr gerühmt, was kaum zu erklären ist[2]). — Erwähnt sei hier auch noch, daß um diese Zeit die ersten Anfänge der Eifersucht zwischen Ottokar und Rudolph von Habsburg sichtbar werden, wobei Rudolph mehrmals die Hülfe Stephan's nachsuchte — sie aber nicht fand. —

Ladislaus IV. (Der Cumane genannt.)

1272—1290.

Auf Stephan folgte sein Sohn, Ladislaus, damals ein Knabe von zwölf Jahren, darum unter der herkömmlichen Vormundschaft. Die gleichzeitigen und spätern Quellenschriftsteller schildern uns den Charakter dieses Königs als ein Gemisch seltsamer, einander widersprechender, Eigenschaften, die indessen häufig genug zusammen getroffen werden. Leichtsinnig, unthätig, im hohen Grade sinnlichen Wollüsten und schlechter Gesellschaft ergeben, — war er anderseits muthig, tapfer und nicht selten wahrhaft edelsinnig. Er hatte es mit einer Menge feindlicher Grenznachbarn zu thun. Zuerst mit seinem eigenen Schwiegervater, Carl von Sicilien, der gar zu gern seine Oberhoheit über das ungarische Littorale in Dalmatien erstreckt hätte. Ladislaus wies alle Ansprüche desselben ab, aber er verstieß auch seine Gemahlin, um eine Cumanin zu heirathen. Das Leben, welches dieser König im Uebrigen führte, war schmählich. Unter den Filzzelten der heidnischen Cumanen[3]) jagte er den wilden Leidenschaften die-

1) J. B. Engel, I. — Mich. Horváth, I.

2) Horváth meint indessen, daß Stephan bei längerer Lebensdauer — einer der ausgezeichnetsten Könige geworden wäre — wogegen wir allerdings nichts einzuwenden wissen.

3) Also noch immer Heiden in Ungarn! Man vergesse jedoch nicht, daß hier von den Nachkommen der erst kürzlich angekommenen Cumanen (s. Bela IV.) die Rede ist. Es blieben ihrer, nach dem Abzuge der Mongolen, noch viele im Lande.

ses Volkes nach, und verpraßte seine Schätze und Körperkräfte im Umgange mit cumanischen Weibern. Sogar ihren Göttern brachte er Opfer [1]). — Und dennoch erhob er sich mit Kraft beim ersten Kriegsrufe, der ihm von Seiten Ottokar's kam. Dieser hatte Einfälle nach Ungarn gemacht. Rasch fiel Ladislaus, nach Ottokar's früherem Beispiele, in Oesterreich ein. Mehrfacher Wechsel von Glück und Unglück führte endlich ein Bündniß zwischen ihm und dem römischen König Rudolph von Habsburg — freilich beinahe nur zum Vortheile des Letztern herbei. In drei nach einander folgenden Feldzügen ward nun Ottokar gedemüthigt. — Im ersten mußte er alle deut- 1276, 1277
sche Lande an Rudolph abtreten, auch Böhmen und Mäh- und 1278.
ren von ihm zu Lehen nehmen; im zweiten alle eroberte Landstriche und den, unter Stephan V. erbeuteten, Kronschatz zurückstellen; im dritten verlor der große Böhmenkönig, hauptsächlich durch das ungarische Heer, in der blutigen Schlacht an der March — Thron und Leben. — — Ladislaus aber kehrte zu seinen Cumanen zurück.

Aus dem Obigen ist schon zu entnehmen, daß Ladislaus' Vorliebe für dies Volk ihn ungerecht gegen seine Ungarn machen mußte — und in der That, Reibungen und Feindseligkeit waren zwischen den beiden Stämmen an der Tagesordnung. Da nun das Leben des Königs unter einigen andern Großen Nachahmer fand, so kann man sich einen Begriff machen, welche Zustände jetzt wieder in dem armen Lande herrschten! — Tiefer Verfall von Religion und Sittlichkeit — fortwährende innere Unruhen und Krämpfe — eine vollkommene moralische und politische Anarchie! —

Diesen Uebeln abzuhelfen, aber auch seine Macht über den als schwach berufenen König auszudehnen, sandte der Papst, Nikolaus III., einen Legaten nach Ungarn, der am hie- 1279.
sigen Hofe keine sonderlich gute Aufnahme fand. Dies jedoch schreckte ihn (Philipp, Bischof von Firma) nicht ab — seiner Sendung mit Eifer zu genügen — und rastlos arbeitete er namentlich an der Bekehrung der Cumanen, die er endlich zu dem Versprechen brachte, sich taufen zu lassen [2]) — und

1) Pray Annal. I.

2) Die letztangekommenen heidnischen sind hier wieder gemeint.

sich nach christlicher Sitte zu betragen[1]). — Ein Gleiches mußte der König zusagen, und sich verpflichten, zur Ausrottung des Heidenthums alle Kirchenanstalten mit weltlicher Macht zu unterstützen. Die Cumanen waren Alles zufrieden — — nur Eins wollten diese großen Kinder nicht fahren lassen, ihre weiten Kleider und langen Bärte. — Ein eigenes Dekret also mußte den Cumanen die Bärte garantiren! — Nun schritt der Legat weiter, und zwar in das Rechtsgebiet des Königs hinüber, wodurch zwar dem Lande rasch zur Ordnung verholfen wurde, aber — auf Kosten der bestehenden Gesetze. Dies geschah vornehmlich auf der Synode zu
1279. Ofen. Einige Punkte des hier entworfenen Statuts — welches ohne königliche Gutheißung entstand — sind: die Prälaten werden von allem Kriegs- und Lehendienst frei; die Könige sollen Kirchengüter nicht besteuern; selbst von weltlichen Gerichten soll nach Rom appellirt werden u. s. w. — Ladislaus verwarf dieses Statut und gerieth mit dem Legaten in solchen Hader, daß dieser nach Polen floh. Von hier aus forderte er indeß auch noch die Kriegssteuer, welche Ladislaus, Dalmatiens wegen, zu leisten schuldig war — — und dieser gab plötzlich nach. Als er sich aber wieder dem alten Leben mit Cumanen und ihren Weibern hingab, dadurch wohl auch von seinen politischen Zusicherungen abwich, — sprach der Legat in des Papstes Namen gegen ihn den Bann aus, und die aufgebotene Armee setzte ihn in einem festen Schlosse
1281. gefangen[2]).

Dies brachte eine große Bewegung unter seinen Freunden, den Cumanen, hervor. Anfangs wollten sie ihn befreien — später jedoch ließen sie sich von einem ihrer Anführer überreden: Ladislaus habe sich insgeheim das Versprechen abdringen lassen, sie zu unterdrücken — — und nun beschlossen sie, sich an seinen ungarischen Unterthanen zu rächen, zuerst über diese, dann über ihn selbst herzufallen und Alles, wie sie sich

---

1) Hier ist die Rede von den ältern bereits getauften Cumanen, die, gleich dem König Ladislaus, später wieder abfielen. Mich. Horváth. —

2) Pray. Annal. I.

einbildeten, zu vertilgen. — Jetzt befreiten die Ungarn selbst ihren König und lieferten mit ihm den Cumanen eine blutige Schlacht, worin die Letztern theils umkamen, theils zu den 1282.
Tartaren entflohen, die sie ins Land riefen. Bald strömten 1285.
zahllose Scharen dieser Barbaren herbei — allein sie wurden heute schlimmer empfangen, wie zur Zeit Bela's IV. Das Land war jetzt mit wohlausgerüsteten Schlössern aller Art versehen; hinter deren Mauern zogen sich die Ungarn, häuften hier Mundvorrath auf, und schlachteten alles Vieh, dessen Fleisch eingesalzen und an wohlverwahrten Orten aufgehoben wurde. Die Tartaren fanden das Land verwüstet — gleich einer Einöde, und kamen vor Hunger und in nutzlosen Angriffen um. Man hatte gegen sie nicht einmal die Armee ausgesandt, sondern diese im Rücken wider die Venetianer und den serbischen König Urosch verwendet. — —

Aus fast gleicher Zeit ist einer Fehde zu erwähnen, die uns abermals zeigt, welche Macht einzelne Große, während des Reiches Verwirrung, an sich zu bringen wußten, gleicherweise wie sie uns einen Begriff gibt von der Größe ihres Uebermuthes. Ivan, der Sohn des mächtigen Grafen und Obergespanns von Németh-Ujvár, der von seinem Vater alles Land zwischen der Donau und Raab geerbt hatte und, so wie dieser zuvor gethan — bald dem Könige von Ungarn, bald wieder auswärtigen Fürsten anhing — hatte zur Vergrößerung seines Gebietes einen Einfall in Steiermark und Oesterreich bewirkt. — Dafür vom Herzog von Oesterreich 1287.
schwer geschlagen, verlor er an demselben beinahe sein ganzes Erbgebiet, und — Ladislaus, obgleich dies Land eigentlich der Krone Ungarns entzogen wurde — ließ es mit Freuden geschehen, da dies ihn von einem der treulosesten Vasallen befreite [1]). — Mathias von Trentschin hatte sich im Norden ebenfalls gänzlich frei (souverain) gemacht — und so noch mehrere Dynasten.

Andere Schläge harrten des Königs. Die Stände verklagten ihn beim Papste, daß er neuerdings mit Heiden und Cumanen Umgang pflege; sie riefen sogar den Prinzen An-

1) Cod. Diplom. Tom. V.

dreas, einen Enkel des Königs Andreas II.[1]), ins Reich. Bald aber entfloh dieser nach Deutschland zu Rudolph von Habsburg — und nun half selbst des Papstes Ermahnung bei Ladislaus nichts. Der bis zum äußersten Grade entsittlichte Fürst starb bald darauf unter den Händen der Cumanen
1290. eines gewaltsamen Todes, worauf man den Prinzen Andreas aus Deutschland berief, und ihn, als den Dritten dieses Namens, auf den erledigten Thron setzte.

Andreas III.

1290—1301.

Zwar that der Papst Nikolaus IV. Einsprache gegen diese Wahl und gedachte Ungarn, im Sinne Hildebrand's, als sein Lehen zu behandeln. — Aehnliches versuchte seinerseits Rudolph von Habsburg im Namen des deutschen Reiches. Allein Beides führte zu keinem Erfolge. Nikolaus hatte Karl Martell von Sizilien, — Rudolph seinen Sohn, Albrecht von Oesterreich, zum König von Ungarn erkoren. Schon ergriff Albrecht die Waffen, als ihn eine gefährliche Empörung zur Umkehr und Bekriegung einheimischer Kräfte[2]) zwang, ja, um gegen dieselben mit Macht auftreten zu können, verband er sich sogar mit Andreas II. und gab ihm alle, dem Ivan entrissene, Landstriche zurück. —

Der Papst hatte ebenfalls Anstalten getroffen, seinen Schützling auf den ungarischen Thron zu setzen; allein als er nach kurzer Zeit starb, so fanden sein zweiter und dritter Nachfolger (Cölestinus und Bonifacius VIII.) es nicht für gut, ihre Forderungen weiter als dahin auszudehnen, daß zwar Andreas anerkannt, nach seinem Tode aber Karl Robert,
1296. der Sohn Karl Martell's, zum König ausgerufen werden sollte.

---

1) Wir haben oben erwähnt, daß derselbe seine Gemahlin in gesegneten Leibesumständen hinterließ. Sie gebar in der Verbannung einen Sohn, Stephan (Posthumus), und dieser zeugte in Italien den Andreas, von dem hier die Rede ist. Andreas war der letzte direkte Arpade.

2) Chunring.

Erwähnenswerth ist, daß schon um diese Zeit die Nothwendigkeit der Krönung eines rechtmäßigen Königs von Ungarn, und zwar mit der heiligen Krone [1]), gesetzlich ausgesprochen war.

Von Andreas II. ist nur wenig zu berichten [2]). Als seine erste Gemahlin, mit Hinterlassung einer Tochter, starb — vermählte er sich mit Agnes von Oesterreich, um einen Thronfolger zu erhalten. Allein dies brachte ihn mit Karl Robert in Krieg. Als nun diesem in Dalmatien und Slavonien ge- 1300.
huldigt wurde, verfiel Andreas darüber in Gram und starb. 1301.
Doch bestieg Karl Robert jetzt noch keineswegs den Thron — vielmehr wählten Viele unter den Ständen Wenzeslaw von Böhmen, den Eidam des verstorbenen Königs, und dieser wurde denn auch gekrönt. —

Hiermit schließt der erste und zweite Abschnitt der ungarischen Geschichte: die Periode der Arpáden. Für den denkenden Menschenfreund ist sie von hoher und erfreulicher Bedeutung. Sie zeigt uns die Absicht der Vorsehung, ein orientalisches Volk, unbeschadet seiner Nationalität und innern Eigenthümlichkeit, in den europäischen Staatenverein einzuführen und es zu einem nothwendigen Gliede desselben zu machen, auf überraschende, staunenswerthe Weise gelöst. Schon sind die Ungarn Christen, gesittete Menschen und Glieder eines geordneten (dies im Vergleich mit ihrer morgenländischen Abstammung gemeint) Staates. Schon sind ihre Könige im abendländischen Fürstenrathe unter den Ersten; mächtige Beschützer schwacher Nachbarn, aber nicht immer Herren im eigenen Lande. Von sämmtlichen arpadischen Königen sind nur etwa zwei oder drei sittlich verurtheilungswürdig; die übrigen — so kurz häufig die Zeit ihrer Regierung war — wirkten,

---

1) So wird die Krone St. Stephan's in Ungarn genannt.

2) 1298 hielt er einen Reichstag zu Pesth. Mich. Horváth sagt uns, daß zu dieser Zeit die Legislation Ungarns aus zwei Theilen bestand, davon der König mit den Magnaten den einen, der hohe Clerus mit dem niedern Adel den andern ausgemacht haben. Siehe d. b. Geschichtswerk.

obzwar meist im Geiste angeborener Kriegssitte, doch immer mit redlicher und meist belohnter Absicht. Für das Christenthum und die Entwilderung ihres Volkes thaten sie unendlich viel — besonders auch durch tapfere Abwehr der Barbaren. Die Verfassung Ungarns in dieser Zeit verdient eben so hohes Lob, als scharfen Tadel. Nie würde Ungarn ohne Verfassung so rasch auf der Bahn der Civilisation vorgeschritten sein [1]) — allein diese, noch immer stark oligarchische, Verfassung enthält zugleich alle Elemente der Zerstörung (Selbstzerstörung) in sich, und daß Ungarn dadurch nicht unterging, daß es jetzt und später nicht unterging — dies weiset den sinnenden Betrachter wieder auf das Walten einer Vorsehung hin, die mit Völkern und Staaten, wie mit Individuen und Massen ihre besondern, uns nur nach dem Erfolge sichtbare, Zwecke hat. —

Einer der größten Fehler der ungarischen Verfassung war die blos allgemein — nach der Dynastie, nicht nach den Personen derselben — geordnete Thronfolge; sie umschloß den Keim immerwährenden Unfriedens im Innern und die Bedingung zahlloser Einmischungen von Außen; sie war eins der Haupthindernisse einer rascheren Entwickelung des Landes — und für die Umtriebe einer zügellosen Aristokratie der allergesegnetste Boden.

---

1) Man bedenke, was die Ungarn noch vor Stephan d. H. waren. So wild waren germanische Völker nie! — Man lächle nicht, wenn wir von der damaligen „Civilisation der Ungarn" sprechen; dies ist immer ein relativer, in der Geschichte aber nur ein comparativer, Begriff. —

III.

Ungarn unter den Königen.

b. Aus verschiedenen Häusern.

Die Gegenkönige Wenzeslaw, Otto und Karl Robert.

1301—1310.

Zuvörderst standen sich nun Wenzeslaw und Karl Robert gegenüber. Ein Legat erschien in Ungarn, um die Ansprüche des päpstlichen Schützlings zu unterstützen; allein Geistliche sowohl wie Laien widersetzten sich mit Kraft seinen Zumuthungen und hielten an dem einmal gekrönten König fest; der Legat aber verließ Ungarn und begab sich nach Wien. Hier gewann er Albrecht, der inzwischen römisch-deutscher Kaiser geworden war, und während sich nun dieser mit Karl Robert gegen König Wenzeslaws Vater — Wenzeslaw von Böhmen, zum Kriege rüstete, erklärte der Papst den Karl Robert noch ein Mal für den allein rechtmäßigen König von Ungarn, den gekrönten Wenzeslaw aber in den Bann. Wenzeslaw floh zwar mit der ungarischen Krone nach Böhmen, stieß jedoch hier auf unzählige Feinde. Dennoch schloß er endlich mit ihnen Frieden, da so eben auch 1304.
sein Vater gestorben war. Um wenigstens Böhmen zu behalten, trat er an Otto von Niederbaiern (ebenfalls einen entfernten Arpáden) sein Recht auf Ungarn ab, und da Otto

unter den ungarischen Ständen, seiner Abstammung wegen,
1305. manchen Freund fand, so wurde er zu Stuhlweißenburg mit
St. Stephans Krone geschmückt. — Damit war aber der
Friede des Reichs nicht hergestellt, vielmehr behauptete Karl
Robert nachdrücklicher als je sein vorgebliches Recht. Nunmehr
sieht man den Herzog von Oesterreich, den römischen
Kaiser nnd Karl Robert um das arme Ungarn,
wie um eine Waare, feilschen, ihre Angebote mit dem Schwert
1306—7. unterstützen und — dennoch nichts erringen, bis Otto unklugerweise
das Land verläßt, wo es dann dem päpstlichen Abgesandten
Gentilis gelingt, Karl Robert auf den ihm ver-
1308. heißenen Thron zu setzen. In einer Reichsversammlung geschah
dies anfangs nicht ohne Widerspruch, später mit Zustimmung
der Stände.[1])

Karl Robert I.

1310—1342.

Erst 1310 wurde Karl Robert als König gekrönt, bis
dahin war der Abgang dieses Aktes der Vorwand zu einer
Empörung des Dynasten Mathias von Trentschin ge-
1314. wesen, die elendiglich sich endigte. Wie zu erwarten stand,
unterwarf sich jetzt auch der venetianische Theil von Dalmatien
dem König. An diesem wankelmüthig unruhigen Volke
gewann jedoch das Land eher eine Last, denn einen Zuwachs;
es diente stets einer Menge von Häuptlingen, Parteien, auch
halbwilden, heidnischen Stämmen, als Zufluchtsort, die denn
auch gegenwärtig von dort nach Ungarn herüberstreiften.
Zum ersten Male sehen wir in dieser Zeit neben diesen Horden
— eine türkische, die sich in der Bulgarei niedergelassen
hat, jedoch von Karl Robert bald vertrieben wird, der
1319. hierbei sogar Macedonien erobert. —

---

1) Daß Karl Robert das Reich Ungarn von Rom förmlich zu Lehen genommen und daß die Ungarn darauf eingegangen, ist durch nichts erwiesen.

Wir übergehen eine Abtheilung neuer dalmatinisch-kroatisch-bosnischer Rebellionen, die endlich sämmtlich mit dem Siege des Königs endigten — obgleich, wie bemerkt, hier die Ruhe nimmer ganz herzustellen war. — Weniger siegreich kehrte Karl Robert aus einem wallachischen Feldzuge zurück. Dieses Land war nämlich ebenfalls unter ungarischer Oberhoheit; Karl Robert, ohne erhebliche Ursache — sagt man — drang hinein, gerieth in Hohlwege und Schluchten und wurde geschlagen. Sein Zug nach Oesterreich, einige Jahre zuvor, war hingegen von bedeutendem Erfolg begleitet, indem er hier als Schiedsrichter zwischen zwei Fürsten auftrat, die seinem Ausspruch gehorchen mußten[1]).

Der Sieg der Wallachen hatte die Tartaren und Russen — östliche Vasallen Ungarns — kühn gemacht, das Joch abzuwerfen. Sie wurden jedoch geschlagen, denn Karl Robert 1334—35.
hatte an den Polen eine befreundete Nation, die ihm — dem Eidam ihres Königs Wladislaw I. — hierbei die Hand bot.
Nach Wladislaws Tode verhalf seinerseits Karl Robert sei- 1336.
nem Schwager, Casimir, auf den polnischen Thron — und dieser erklärte ihn hinwieder zu seinem Nachfolger. — Des Königs Ansehen war um diese Zeit so sehr gestiegen, daß er nun auch den König Johann von Böhmen zum Oberherrn über Schlesien machen konnte. Mit ihm, sowie mit andern Fürsten, schloß er hierauf Verträge, wodurch er die Anwartschaft auf mehrere Nachbarländer bekam — — und wie wenig er sich sowohl in seinen militairischen wie politischen Berechnungen geirrt hatte, beweist die Thatsache,
daß König Casimir von Polen ihn jetzt feierlich zu sei- 1339.
nem Nachfolger erklärte[2]). Seinen ältesten Sohn Ludwig 1340.
hatte Karl Robert schon zum König von Ungarn krönen lassen — einem jüngern, Andreas, durch Heirath die Aussicht auf Neapel erworben. — So dehnte er die Grenzen der ungarischen Macht zu einem bisher nicht gekannten Umfange

---

1) Pray Annal.

2) Karl Robert aber trat die Erbschaft an seinen Sohn Ludwig ab. Katona H. C. — Gebhardi II.

aus; hätten alle nach ihm gekommenen Könige ihre Aufgabe so wie er begriffen, dann wäre Ungarn schon in früher Zeit durch den Besitz zweier Meere — des südlichen und des nördlichen — zum Weltreich geworden!

Nach seiner Rückkehr aus Neapel, wohin er den Andreas begleitet hatte — gab Karl Robert Proben seines großen Talents in der innern Staatskunst. Mit Entschlossenheit ging er darauf aus, die Uebermacht der, den Thron einengenden, das Volk unterdrückenden, Oligarchie zu brechen — nicht minder auch den Clerus in seinen übertriebenen weltlichen Einflüssen zu beschränken. Es wäre ihm auch seine Absicht glänzend gelungen, wenn er nicht alsbald den Rechtsboden verlassen und seine wahren Befugnisse überschritten hätte, was in einem constitutionellen Reiche mehr als anderswo Schaden bringt. Die an ihrer gesetzlichen Mitwirkung verletzten Stände wandten sich klagend an den Papst, und dieser bewog den König zur Mäßigung. Merkwürdig aber ist der Beisatz, welcher sich in dem Schreiben der ungarischen Stände an den Papst findet: „Se. Heiligkeit möge den König glimpflich ermahnen — damit er ihnen diese Klage nicht entgelten lasse!" [1]) Solches Ansehen wußte sich Karl Robert unter den, sonst so übermüthigen, Magnaten zu ver-
1342. schaffen. Endlich starb er mit dem Ruhm eines der hervorragendsten ungarischen Könige, der für den innern Flor dnrch eine achtunggebietende Regierung, durch Belebung von Religion, Wissenschaft und Handel — für den äußern Glanz durch die angeführten Eroberungen, mehr that, als viele andere Könige. Mit ihm kam das, leider nur zu bald erlöschende, herrliche und kraftvolle Geschlecht der Anjou auf den ungarischen Thron.

Ludwig I. (der Große.)

1342—1382.

Ludwig nahm unmittelbar nach dem Tode seines Vaters den Thron ein. Er hatte es zuerst mit Neapel zu thun.

---

1) Engel Geschichte. d. ungar. Reichs.

Hier war das Schicksal seinem Bruder Andreas keineswegs so günstig, als man erwartet hatte. Der Schwiegervater desselben hatte ihn gleichsam vom Throne ausgeschlossen, und seine Gemahlin, Johanna, liebte ihn nicht. König Ludwig's Mutter, Elisabeth, beschloß daher, im Einverständniß ihrer Söhne, nach Neapel zu reisen und die ganze Angelegenheit zu ordnen. Auch wurde sie hier mit großem Gepränge aufgenommen — allein ihren Absichten stellten sich unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen. Dies schreckte indeß die kluge und muthige Frau nicht zurück. Sie wandte sich zuerst an den Papst und beschickte denselben durch die weisesten und angesehensten Männer ihres Gefolges; hierauf ging sie selbst nach Rom, entfaltete hier einen ungeheuern kirchlichen Pomp und wurde allerseits mit persönlichen Ehren überschüttet. — Ihre Unterhändler setzten es endlich beim heiligen Stuhle durch, daß dem Andreas die Krone von Neapel zuerkannt wurde — — dafür hat er aber 44,000 Mark Silber 1344.
an die Curie bezahlt.[1]) — Allein kaum verließ Elisabeth Rom und trat die Rückreise nach Ungarn an, als die Partei der Johanna, welche dieser, mit Ausschluß des Andreas, die alleinige Herrschaft bewahren wollte, sich wider den Letztern erhob . . . . Schon war der Tag zu seiner Krönung anberaumt — da überfielen ihn die Verschworenen und gaben ihm, ohne Zweifel mit Wissen Johanna's, einen schmachvollen Tod — den des Galgens. — 1345.

Dies aber rüttelte die Partei des Gemordeten aus ihrem langen Schlummer endlich auf; sie überfielen die Mörder und nahmen an denselben eine furchtbare Rache. Was nicht unter ihren Händen fiel, erlag dem Schwert der Gerechtigkeit. — Nur gerade die Hauptschuldigen entgingen zur Zeit diesem Loose.

Ganz Europa, kann man wohl sagen, stieß einen Schrei des Abscheus aus über diese Schandthat. England, Deutschland, Italien trugen sich dem König Ludwig zum Beistand gegen Neapels Johanna an; auch rüstete er sich aus allen Kräften zu diesem Zuge, der ohne Aufschub begann. Eine

1) S. Thúróczy Chron.

schwarze Fahne mit dem Bild des erhängten Andreas ließ Ludwig seinem Heere vortragen — und durchzog so im Triumphzuge Italien, bis Neapel; denn, wie gesagt, die meisten italienischen Fürsten hatten sich ihm ebenfalls angeschlossen. —

In Aversa stieß er auf Karl von Durazzo, das Haupt der Verschworenen. Sofort nahm er ihn sammt dessen Brüdern gefangen — und Karl von Durazzo erlitt denselben Tod, den er Andreas hatte sterben lassen. Hierauf zog Ludwig in Neapel ein. Mit Freudengeschrei ward er hier vom Volke empfangen — hielt über die noch lebenden Mörder seines Bruders ein strenges Gericht — nahm das Reich Neapel im Namen der ungarischen Krone in Besitz und bestimmte den spätgeborenen Sohn des Andreas, Karl, zu dessen König. Als jedoch die Pest ausbrach, schiffte Ludwig sich mit Karl zur Rückreise ein, und ließ in Neapel einen Statthalter mit einem starken ungarischen Heere zurück.

Kaum erhielt hiervon die geflüchtete Johanna Kunde, als sie Alles aufbot, wieder in den Besitz Neapels zu gelangen. Sie wandte sich zunächst an den Papst, der dies Land noch immer als sein Lehen betrachtete; aber auch König Ludwig wandte sich an den Papst. Dieser — schob die Sache, im Sinne der expectativen Politik, hinaus, versprach sich zu erkundigen, zu untersuchen und dann über den Besitz zu entscheiden. Unterdessen aber brach in Neapel ein neuer Aufstand aus. Ludwig beeilte sich, denselben zu unterdrücken — und da sein, in Neapel stehendes, Heer hierzu zu schwach
1350. schien, so führte er demselben persönlich Hilfstruppen zu. Und wieder glich sein Zug einem Triumph. Mit Verachtung eigner Gefahr, bezwang er eine Stadt um die andere, bis endlich das ganze Land, mit beispielloser Tapferkeit, erobert ward. Erst auf des Papstes Fürsprache stellte Ludwig den Feldzug ein, und wandte sich, nach Zurücklassung bedeutenderer Streitkräfte, auf den Heimweg. In Rom bereitete man dem siegreichen König einen glänzenden Empfang und der Papst versprach, Johanna vor sein Gericht zu fordern; aber, was Niemand erwartet hatte, geschah: sie ward — unschuldig befunden und nur zur Zahlung der Kriegskosten an Ludwig

(300,000 Duk.) verurtheilt. Eine solche Genugthuung aber verschmähte Ludwig, verzichtete stolz auf schnödes Geld und, da er früher erklärt hatte, des Papstes Schiedsgericht anzuerkennen und dessen Urtheil zu respektiren: so zog er nun auch sein ungarisches Heer aus Neapel zurück. Dreißig Jahre 1352.
darauf wurde die blutige Johanna vom Strafgericht erreicht. Sie ward erdrosselt.

Dalmatinische Unruhen beschäftigten seit lange ebenfalls die Aufmerksamkeit des Königs. Hier hausten räuberische Häuptlinge, nach wie vor, und gefährdeten alle Augenblicke die Autorität der ungarischen Krone. Es galt, sie mit kräftiger Hand niederzuhalten, da sich ihnen sonst die unzufriedenen Städte anschlossen. Ludwig erschien selbst in Dalmatien, 1345.
schlug die Aufrührer aufs Haupt und kehrte siegreich, wie stets, nach Hause zurück. Indessen suchten andere Städte, die unter Venedig standen, sich dem König, aus freien Stücken, zu ergeben, so Jadra. Die Einwohner luden ihn ein, das verhaßte Joch Venedigs von ihnen zu nehmen. Er erschien und kämpfte anfangs siegreich gegen die Venetianer, später indeß sah er sich gezwungen, mit ihnen einen Waffenstillstand einzugehen. — Aber Jadra gab sich damit nicht zu- 1346.
frieden. Nach den großen Siegen Ludwig's in Neapel, wendete sich diese Stadt neuerdings an ihn — und nun verloren die Venetianer den Muth. Sie selbst boten ihm den Frieden. Er nahm ihn unter der Bedingung an, daß sie seine Vasallen würden; da sie hierauf nicht eingingen — — so griff er 1356.
sie an. Bei der Belagerung von Treviso entging er glücklich einem Meuchelmord, und verzieh, ja beschenkte sogar den Mörder. Als die Venetianer den tapfern Vertheidiger Trevisos, Johann Delfino zum Dogen gewählt hatten, ihm aber, der durch das ungarische Heer von ihnen abgeschnitten war, die Kunde nicht bringen konnten — gab Ludwig sie ihm selbst und ertheilte ihm freies Geleite nach Venedig, damit er von dort gegen ihn den Krieg fortsetzen konnte. Eine Reihe solcher Beispiele hohen Edelmuthes erzählt uns die Geschichte von Ludwig[1]) — Der neue Doge trug ihm

1) Pray, Katona, Gebhardi, Feßler, Engel, Mailáth rc.

nun ebenfalls den Frieden an — aber Ludwig wies ihn neuerdings zurück; ihm genügten die, sonst sehr vortheilhaften, Bedingungen nicht — er wollte ganz Dalmatien in seinem Besitz haben, — unter dieser Bedingung verzichtete er auf die Oberherrlichkeit über Venedig. — Nach vielen Gefechten trug wieder die ungarische Tapferkeit den Sieg davon; Jadra und andere Städte erklärten sich für den König, ihnen folgte die ganze Seeküste. Jetzt erst ergab sich Venedig in seine Forderungen; es trat ihm nicht nur das ganze Dalmatien ab, sondern verpflichtete sich sogar, ihn im
1358. Falle eines Seekrieges 24 Galeren zu stellen. So erhielt endlich Ludwig jenes unruhige, Jahrhunderte lang bestrittene, Dalmatien durch feierlichen Vertrag in seine Gewalt. Ungarn wurde hierdurch zur wirklichen Seemacht. Aber auf wie lange?

Da wir nun schon von Venedig handeln, so wollen wir hier gleich jenes berühmten Krieges gedenken, der 1380 zum unsterblichen Ruhme dieser Republick gedieh. Es fing dieser Krieg zwischen Venedig und Padua an, und da Ludwig des letztern Bundesgenosse war — so wurde auch er mit hinein verflochten; endlich kam noch Genua, Venedigs Rivale, hinzu. Später trat Genua als Hauptgegner Venedigs auf, und letzteres suchte jetzt den mächtigen Ludwig auf seine Seite zu bringen. Allein der König machte zu hohe Bedingungen. Da brach ein furchtbarer Kampf aus. Gegen drei Heere zu Wasser und zu Lande vertheidigte sich Venedig; Schritt für Schritt mußte es der Uebermacht weichen. Schon hatte es Alles verloren, bis auf seine große Lagunenstadt. Da, in Verzweiflung, holte man den großen Feldherrn Pisani, der schuldlos gefangen saß, aus seinem Kerker und stellte ihn an die Spitze des Volkes, das sich bis auf die Knaben herab bewaffnete. — Pisani schloß die ganze genuesische Flotte ein, sonderte sie hierdurch vom ungarischen Landheere, das ihr nun nicht beistehen konnte, ab — und hungerte sie so vollkommen aus. — Auf diese Weise errangen die Venetianer jenen kühnen Sieg, der sie vom Rande des Abgrunds in den Besitz einer bedeutenden Macht führte und ihnen die Herrschaft der Meere noch auf Jahrhunderte hinaus sicherte. Doch mußten

sie diesen Sieg mit einem jährlichen Tribut von 7000 Duk. an Ludwig bezahlen.

Wir haben bis jetzt vorzugsweise die kriegerischen Unternehmungen des Königs in Italien abgehandelt, wir wollen jetzt über diejenigen, die er anderwärts ausgeführt, sprechen. Schon in den ersten Jahren seiner Regierung, hatte er die Sachsen in Siebenbürgen und sodann die Wallachen, welche beide Völker sich gegen die ungarische Suprematie auflehnten, zum Gehorsam zurückgeführt; jener Fürst der Wallachei, Bazard, der einst Ludwigs Vater von dort vertrieben, sah sich jetzt gezwungen, fußfällig um Gnade zu flehen. Auch in Bosnien dämpfte um diese Zeit Ludwig einen Aufstand; überall blieb sein Arm der mächtigere.

Mit Böhmen war er zuerst in tiefem Frieden; sogar erneuerte er ein, früher gemachtes, Eheversprechen gegen den Sohn des Kaisers und Königs Karl. So standen hier die Sachen — als sie plötzlich eine andere Wendung nahmen. Ludwigs Mutter hatte in Betreff ihres Witthums Grenzstreitigkeiten mit Kaiser Karl und wurde hierbei von diesem schwer beleidigt.[1]) Ludwig forderte den Kaiser zum Zweikampf, ließ auch den Herzog von Oppeln, der sein Lehnsträger war, mit einem Heer nach Böhmen rücken. Dieses Land wurde entsetzlich verwüstet, bis endlich der Papst als Vermittler auftrat, die Fehde sich aber dahin löste, daß nun Ludwig seine Tochter Maria mit Sigismund, dem Sohne des Kaisers, wirklich verlobte.

Nach einem hierauf erfolglos, gegen die Lithauer, ge- 1351.
machten Feldzuge — rückte Ludwig gegen dies noch dem Heidenthum anhängende Volk zum zweiten Male aus, schlug den Fürsten desselben und nahm ihn gefangen; auch gegen andere östliche Heidenvölker kämpfte er mit Glück und machte, 1354.
im Verein mit Casimir von Polen, die Tartaren der Krone Ungarns zinsbar. — Die sämmtlichen, letzterzählten Züge hatte er unmittelbar zum Besten seines Freundes Casimir

---

[1]) An ihrer Frauenehre gekränkt. S. Gebhardi's Gesch. Ung. Pray Ann.

unternommen und denselben so von dessen Nachbarfeinden befreit — dabei jedoch, wie ersichtlich, den Hauptvortheil sich selbst zugewandt. Auch was er sonst noch für Polen that, geschah in der klugen Voraussicht, daß es ihm werde zu Statten kommen, der ja, wenn der Polenkönig ohne männliche Leibeserben starb, dessen Nachfolger war.

1370. In der That schied Casimir kurz darauf aus dem Leben und nun wurde Ludwig, durch eine polnische Gesandtschaft, feierlichst ins Land gerufen. Mit Glanz und Gepränge nahm man ihn zu Krakau auf, woselbst er die königliche Wohnung bezog, und, nachdem er der Nation ihre Rechte und Freiheiten bestätigt hatte, gekrönt wurde. Er verließ jedoch gleich darauf Polen, nahm auch die Reichskleinodien nach Ungarn mit. Einen schlimmen Fehler beging er durch die Ernennung seiner Mutter zur Statthalterin des neuerworbenen Landes; denn in der Hand dieser alterschwachen Frau — die vormals allerdings große Eigenschaften bewiesen — sank die Regierung zu Hohn und Spott herab. Verwirrung folgte auf Ver-
1371. wirrung, bedenkliche Unruhen waren die Folge davon. Hierzu gesellten sich und wirkten andere Mißstände mit. Ein Prä-
1375. tendent, Wladislaw der Weise, trat gegen Ludwig auf; er wurde zwar mit einer Summe Geldes zur Ruhe gebracht — aber die Gährung hatte dadurch immerhin zugenommen.
1376. Schlimmer war der Einfall der Lithauer, welcher hierauf geschah — da durch sie das Land grausam verwüstet wurde. Die Statthalterin gab inzwischen Feste und Lustbarkeiten, die schwerlich das geeignetste Mittel zur Vertreibung der Lithauer waren. Nun entspannen sich gar noch Uneinigkeiten am Hofe und zwischen den ungarischen Obersten und Beamten einerseits, den polnischen Großen anderseits. Hier und dort schlossen sich die gemeinen Leute an ihre Herrn, — — und so gab es bald blutige Kämpfe aller Art in dem heftig bewegten Lande. — Ludwig's persönlicher Dazwischenkunft war es allein möglich einige (scheinbare) Ruhe herzustellen, worauf er die Lithauer mit Macht schlug, so daß deren Herzog im
1377. ungarischen Lager reuig den Frieden gelobte. —

Ein so gewaltiger König, wie Ludwig, darf sich, im Gefühle seiner Kraft, schon etwas erlauben. Er ließ das

unruhige Galizien durch ungarische Beamte und nach ungarischen Gesetzen verwalten, — indeß er den übrigen Polen ihre alte Verfassung ließ, aber, statt der unbeliebten Elisabeth, einen noch unbeliebtern Statthalter gab — den Herzog von Oppeln. Hierauf hielt Ludwig den polnischen Reichstag zu Ofen ab — und verwies, weder ganz gerecht noch klug, alle künftige Regierungsgeschäfte dieses Landes an einen neuen Reichsrath. Ein zweiter polnischer Reichstag[1]) brachte ihm die Freude, daß die Stände seiner Tochter und Nachfolgerin, Maria, huldigten .... freilich nicht alle mit Aufrichtigkeit, viele sogar mit offenem Widerstreben. Dennoch wagten die Parteien bei Ludwigs Lebzeiten weiter keine ernstliche Erschütterungen. Als einige Mißvergnügte Aehnliches gleichwohl versuchen wollten, so ging Sigismund, Maria's Verlobter, nach Polen und demüthigte sie aufs tiefste, unter ihnen den Herzog von Massovien. — — Plötzlich erscholl die Kunde von Ludwig's Tod, der den 11. September 1382 erfolgt war.

Ludwig, von Zeitgenossen und Nachkommen der Große genannt, verdiente diesen Namen mit hohem Recht. Wir haben seiner zahllosen, fast immer glorwürdigen, Waffenthaten schon gedacht, und ausgewiesen, wie unter ihm das Reich zu einer Größe gelangte — würdig der großen Entwürfe seines edeln Vaters. Beinahe das ganze östliche Europa — so weit dies nämlich bekannt war — gehorchte damals der Krone Ungarns! — Wir wollen nun aber auch die Friedenswerke Ludwigs in gedrängter Kürze aufzählen, da ihm diese einen wenigstens nicht mindern Anspruch auf unsere Bewunderung und Ehrfurcht gewähren. Zuvörderst sei von seinem tiefen religiösen Sinn berichtet, der sich durch viele Denkmale verewigt hat. Hierher gehören die Kirchen und sonstige religiöse Stiftungen, die er errichtet, u. a. der berühmte Wallfahrtsort Maria Zell[2]); ferner die unter ihm in Ungarn eingeführte Kirchenzucht, welche nie trefflicher war, als zu seinen

---

1) Der gleichfalls in Ungarn stattfand.

2) Siehe die schöne Legende bei Pray.

Zeiten; endlich seine Bemühungen um die höhere Bildung der Geistlichkeit, welche solche Anstalten hervorrief, daß von nun an die Domkapitel sämmtlich mit ausgezeichneten Theologen besetzt werden konnten. Alle, die in den kirchlichen Wissenschaften zurückblieben, hatten keine Aussicht, es über die niedersten geistlichen Grade zu bringen. — Die Cumanen wurden unter seiner Leitung sämmtlich zum Christenthume bekehrt; weniger glücklich war er in dieser Hinsicht in den südlichen Grenzländern. —

Die Gesetzgebung hat seiner als eines der weisesten und besten Könige zu erwähnen. Er war der Erste, welcher die hochwichtige Angelegenheit in Ungarn löste: den Bauer und den Unterthan in ein gesetzliches Verhältniß zu dessen Grundherrn zu stellen. Er war also der älteste Schöpfer des ungarischen Urbariums.[1]) — Er verbot, daß Kinder die Vergehen der Eltern büßen sollten; er führte eine angemessenere Eidesformel ein und verbesserte viel in der Form des Gerichts. Schon unter seinem Vater — eigentlich aber bereits unter Ladislaus IV.[2]) — wurde die Feuer- und Wasserprobe abgeschafft. Dies bestätigte Ludwig für alle Zeiten. — Erwähnenswerth ist hierbei noch, daß er auf dem 1351 abgehaltenen Reichstage, durch ein Dekret die goldene Bulle Andreas II. bestätigte. —

Vorzüglich ließ Ludwig sich das Emporbringen des Bürgerstandes und das Gedeihen der Städte am Herzen liegen. Hiervon geben die ganze Zips, insbesondere aber Ofen, Güns, Eperies, Preßburg und andere Städte Zeugniß, denen er eigene Gerichtsbarkeit und Handelsfreiheit ertheilte.

Was die Belebung der Wissenschaften überhaupt, sowie der Künste betrifft, so hat er dafür mehr gethan, als die meisten seiner Vorgänger. Er gründete zu Fünfkirchen eine Universität und zahlreiche Schulen im ganzen Lande, er belohnte Gelehrte und Dichter auf wahrhaft fürst-

1) Worüber später ein Mehreres.

2) S. Acsadi: Magy. Törvény.

liche Weise; so z. B. erhielt ein Professor des canonischen Rechts zu Fünfkirchen, der im Begriff stand dem Ruf einer fremden Hochschule zu folgen — für sein Bleiben zuerst ein Haus in der Stadt, und sodann zwei Dörfer, Namens Yruch und Ugrusch, als erblichen Besitz. Ludwig selbst war in mannichfachem Wissen und schöner Kunst wohl unterrichtet; seine vorzügliche Gunst aber besaß die Astronomie, in der er für sein Zeitalter bedeutende Kenntnisse besaß. —

Maria I.

1382—1386.

Die Tochter Ludwigs empfing die heilige Krone des Reichs. Hier riefen die Stände zum ersten Mal: „Vivat Maria, rex Hungariae!“— was seitdem der diplomatische Staatstitel jeder regierenden Königin von Ungarn geblieben ist.[1]) — Da Maria noch minderjährig war, so trat ihre Mutter Elisabeth — nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Mutter Ludwigs — an ihrer Statt die Regierung an. Treulose Magnaten glaubten unter einem Frauenregiment straflos Unrecht üben zu können — aber Elisabeth züchtigte dieselben mit männlicher Hand. Nun erhoben sich Gährungen, besonders in Dalmatien, wo alsbald eine neue Verschwörung fertig war, welche jedoch ebenfalls durch Elisabeths — und zwar persönliches — Einschreiten vernichtet wurde, worauf auch hier die Schuldigen scharfe Bestrafung erfuhren. 1383.
Einer der Unzufriedensten, der Ban von Croatien, ward durch Thomas Templin ersetzt — den Croaten aber wurden ihre Privilegien bestätigt. Doch der Mißvergnügten im Lande waren 1384.
noch viele vorhanden, und sie rückten nun ohne Säumniß mit einem langgehegten Entschluß vor. Karl von Neapel, dem sie insgeheim die Krone angetragen und der sie angenommen hatte, empfing von ihnen das Zeichen zum Aufbruch und landete mit italienischen Truppen in Dalmatien. Dies war

1) Siehe unter anderm Pusztay: Ungarn u. s. w. Leipzig 1846.

gerade der Zeitpunkt, da Elisabeth mit den Polen ein neues Uebereinkommen dahin getroffen hatte, daß sie ihnen statt der Maria ihre zweite Tochter Hedwig zur Königin gab und dieselbe mit Wladislaw (Jagello) zu vermählen versprach,
1386. was auch geschah.[1]) Karl erschien also zu einer Zeit, da die Königin anderwärts beschäftigt war, an den Grenzen des Reiches, und — mit einem von den Malcontenten aufgetriebenen Heere verstärkt — vor Ofen. Das Erste, was jetzt die geistesgegenwärtige Elisabeth that, war, daß sie Maria mit Sigismund (endlich) vermählte — worauf dieser nach Böhmen eilen mußte, um schnell Truppen herbeizuholen. — Als dies Karl sah, erklärte er den Königinnen, in freundlicher Absicht, und zwar, um sie mit ihren Gegnern auszusöhnen, gekommen zu sein; allein da die Mißvergnügten in ihn drangen, Ernst zu machen, und da auch in der That vieles Volk laut nach einer Mannesherrschaft rief[2]), so vermochte endlich Karl die Königinnen dahin, daß Maria der
1386. Krone entsagte, worauf er den ungarischen Thron bestieg.

Karl II.

1386.

Die Nachgiebigkeit von Seite Elisabeths war — List. Sie ging sogar mit Maria zu Karls Krönung nach Preßburg; aber hier wußte sie durch Hervorrufung einer Scene an der Bildsäule ihres verstorbenen Gemahls, des großen Ungarkönigs und Mariens Vaters — die Anwesenden so zu erschüttern, daß bei der Frage des Erzbischofs von Gran: „Wollt Ihr Karl als Euern König annehmen?“ nur

---

1) Elisabeth wollte auf diese Weise Polen, wo man zwar nicht gegen Maria, wohl aber gegen deren Gemahl, Sigismund, aufgeregt war — beschwichtigen und erhalten.

2) Um dies gehörig zu würdigen, muß man wissen, daß nach altungarischem Staatsgebrauch die Frauen von der Thronfolge ausgeschlossen waren und daß hier zum ersten Male eine regierende Königin erscheint.

die Verschwornen mit Ja antworteten, die Uebrigen aber — treue Anhänger der Königinnen, an ihrer Spitze der Palatinus Gara, — schwiegen. Als dies geschehen war, ging Elisabeth weiter. Trotz der berührten Episode — wußte sie sich gar bald in das Vertrauen des schwachen Karl solchergestalt einzuschleichen, daß dieser sie für seine aufrichtigste Stütze hielt. So schritt sie nun zur That. – Unter dem Vorwand einer wichtigen Unterredung, lockte sie den König in ihre Gemächer. Hinter ihm traten sogleich Gara und Forgács ein. Man wußte durch freundliche Vorspiegelungen des Königs Gefolge von ihm zu trennen — und, nachdem dies geschehen war, fiel Forgács über ihn her und verwundete ihn zum Tode. Vielleicht wäre er jedoch an diesen Wunden doch noch nicht gestorben, aber Gift, das ihm die Unmenschen reichten, that das Uebrige. Alle seine vornehmen Anhänger traf nun ein gleiches Schicksal. — Karl hatte nur wenige Tage geherrscht. —

Ein Einziger dieser Partei entrann dem Verderben. Es war Horváth, der nach Croatien floh und dieses Land, sowie Dalmatien, gegen Elisabeth und Maria erregte. Die Königinnen eilten deshalb dahin, und Gara begleitete dieselben; auf ihrem Zuge wurden sie jedoch von den Gegnern überfallen — und, nachdem diese alle Männer getödtet, den Palatin aber förmlich enthauptet hatten, in ein festes Schloß gefangen gesetzt. Elisabeth starb hier vor Gram; man wollte ihr so eben Maria durch Gewalt nachsenden — als sich, wie es scheint, ein günstiger Zwischenfall[1]) in der Angelegenheit der Königin ergab, worauf die Verschworenen, unter der Bedingung einer Amnestie, von ihrem Vorhaben abstanden —. Horváth aber, der den Versprechungen nicht recht trauen mochte, entfloh.

1387. Mittlerweile, als dies Alles hier vorging, beeilte sich, so unglaublich es auch scheinen mag, Sigismund nicht sehr, seiner Gemahlin zu Hilfe zu eilen[2]). Erst im März des

1) Von welchem aber die Quellen nichts Deutliches melden.

2) Pray in den Annales Regum Hungariae meint — dem Sigismund habe es an Macht gefehlt. Jedenfalls aber war seine angeborene Langsamkeit die vornehmste Ursache.

Jahres 1387 kam er in Ofen an und ließ sich hierauf in Stuhlweißenburg krönen.

Sigismund.

1387—1437.

Die Venetianer hatten sich bereits viele Mühe gegeben, Maria, die noch immer gefangen saß, zu befreien; jetzt kam auch Sigismund mit seinem Heere an. — Horváth stand zu dieser Zeit schon wieder an der Spitze der Aufständischen; — er wurde jetzt von Gara, dem Sohne des Palatins, geschlagen, und da zur selben Zeit die Venetianer das Schloß Novigrad, Marias Kerker, eroberten: so konnte sich dieselbe bald darauf mit Sigismund vereinigen. Dies geschah zu Zagrab (Agram).

Sigismund traf nun mit seinem Bruder Johann und seinem Vetter Jobst einen Vergleich — wodurch er, gegen eine bedeutende Summe Geldes, an welchem er stets großen Mangel litt, auf die böhmische Erbfolge verzichtete und die Mark Brandenburg zum Pfande gab. Geld hatte er unter den gegenwärtigen Umständen in Ungarn vor allen Dingen nöthig; statt jedoch dasselbe zur Befestigung seiner Macht anzuwenden, stiftete er dafür, mehr edel als klug, die Universität zu Ofen, wozu später wol auch noch der Zeitpunkt gekommen wäre. Beruhigung des Landes that jetzt vorzugsweise noth! Und in der That war mit dem letzten Siege in Dalmatien die Ruhe noch immer nicht hergestellt. Johann Horváth erschien mit frischen — bosnischen — Völkern
1389. und verwirrte das Land aufs neue. Während dieser Zeit focht Twarko, der Fürst von Bosnien, gegen den türkischen Heerführer Amurat, was bemerkenswerth ist, weil es das allmälige Vordringen dieses, den Ungarn und der Christenheit Jahrhunderte lang so gefährlichen, Volkes bezeichnet. Die Horváth'sche Parteiung aber nahte, trotz manchen günstigen Wechselfällen, mehr und mehr ihrem Ende. Horváth selbst gerieth in die Hände des ungarischen Heeres und wurde grausam hingerichtet. —

Diese bisherigen Widersetzlichkeiten boten jedoch den Ehrgeizigen, namentlich aber einigen Vasallen, einen neuen Reiz, sich von der Krone unabhängig und frei zu machen. So für Twarko. Dieser überredete die wallachischen und 1390.
moldauischen Wojwoden, sich mit ihm gegen Sigismund aufzulehnen. Anfangs errangen die neuen Empörer allerdings etliche Vortheile — endlich aber wurden sie, gleich Horváth, von Sigismunds tapferm Feldhauptmanne, Nikolaus von Gara, [1]) besiegt und baten um Gnade. Mirxa, der walla- 1392.
chische Wojwode, wurde jedoch trotz dem, und obgleich ihn Sigismund überdies noch von drohender Türkenknechtschaft errettete[2]), neuerdings abfällig. Man sieht hieraus — daß die kleinen Händel in Osten und Süden, zum unbeschreiblichen Nachtheil der innern Entwickelung des Landes, nie zu Ende gingen.

Um diese Zeit starb Maria. Bisher hatte Sigismund 1392.
eigentlich nur in ihrem Namen geherrscht.[3]) Dies offenbarte sich sogleich an einer Reihe von Anfechtungen, die er um der Krone willen jetzt zu erdulden hatte. Sein eigener Schwager, Wladislaw von Polen, war der Erste, der sie ihm streitig machte — eine mächtige Partei unter den Magnaten stand gegen ihn auf; — wegen seiner Nachfolge in Böhmen, die er sich nun wieder zuwenden wollte, drohten ihm ebenfalls böse Händel und Gefahren — und so hatte er wahrlich alle Hände voll zu thun; dennoch errang seine Klugheit und Ausdauer allenthalben den Sieg. In Polen waren es Unterhandlungen — in Ungarn die Gewalt, wodurch er siegte, sowie einige andere günstige Zufälle, die sich im Süden des Landes ereigneten. 1392—95.

Nachdem er also hier befestigt war, faßte er den kühnen Entschluß, die türkischen Eindringlinge aus Europa zu vertreiben. Er schloß deshalb mit dem byzantinischen Kaiser

1) Wie schon bemerkt, der Sohn des enthaupteten Palatins Gara.

2) Pray, Dissertationes crit. —

3) Nämlich de lege — da Maria die erwählte gekrönte Königin war. Faktisch jedoch war, seit seiner Krönung, er der Regent.

Manuel ein Bündniß und forderte ganz Europa auf, ihn hierbei zu unterstützen. Den berühmten Sultan Bajazet galt es aus dem Felde zu schlagen. Zu diesem Behuf wurde eine Armee von 150,000 Mann geworben, an deren Spitze sich die versuchtesten Feldherrn des Abendlandes stellten. Man griff zuerst Nikopolis an, wo der Türken Hauptmacht stand, und als Bajazet, die Berennung Constantinopels aufgebend, jenem Platze zu Hilfe eilte — kam ihm Sigismund zuvor und zwang ihn zur Schlacht. Die Uneinigkeit der christlichen Heerführer jedoch, sowie das kühn verschlagene Manoeuvre, welches Bajazet jetzt ausführte, brachte den Sieg auf seine Seite, sodaß die Christenmacht beinahe völlig aufgerieben ward und die der Osmanli sich von diesem Tage rasch über
1396. die südöstlichen Länder Europas ausbreitete.

Bajazet, als er Tags darauf 60,000 Türkenleichen auf dem Schlachtfelde erblickte — nahm grimmige Rache an den Gefangenen und schwur, die ganze Christenheit auszutilgen.

Sigismund, welcher nur mit großer Mühe, und zwar über Constantinopel, entkam, langte endlich in Dalmatien an[1]), wo alles in lichterlohen Flammen stand. — In Ungarn sah es gleichfalls nicht besser aus. Die Mißvergnügten, (immerfort gab es hier derselben) hatten inzwischen den Ladislaus von Neapel zu ihrem König erkoren. Als nun Sigismund ankam[2]) — schoben sie zwar die Ausführung ihres Vorsatzes auf, allein kaum daß er nach Böhmen eilte, um das Reichsvicariat über dies Land sowie über Deutschland zu übernehmen, so riefen sie Ladislaus herbei, und schwuren ihm, gleich nach dessen Ankunft in Dalmatien, den Eid der Treue.

Aber eine zweite Partei wollte den König von Polen

---

1) Specim. Hierarch. R. Hung. bei Pray.

2) Sigismund hatte vor seiner Flucht nach Constantinopel Johann von Gara zu seinem Statthalter in Ungarn ernannt. Dies ist darum zu bemerken — weil sonst allgemein Johannes Hunyadi als erster Statthalter von Ungarn angenommen wird. Diejenigen Schriftsteller jedoch, welche Sigismund bisher nicht für den legitimen König von Ungarn gelten lassen wollen, haben hierin allerdings Recht.

und eine dritte den Herzog von Oesterreich zum König ernennen. Die des Ladislaus gewann den Sieg, und als sich ihr auch der Erzbischof von Gran zugesellte, mit ihm aber der ganze hohe Clerus gewonnen war, so nahmen die Dreistesten dieser Partei Sigismund nach dessen Rückkehr gefangen, und setzten ihn auf das feste Schlos Sziklós. —

Nun aber rückte Wenzeslaus, römischer und böhmischer König, mit Heeresmacht an und befreite Sigismund nach achtzehnmonatlicher Gefangenschaft. Für diese Freundesthat erndtete er jedoch schlechten Lohn, indem ihn Sigismund darauf in einem Zwiste ebenfalls gefangen nahm — und später nur nothgedrungen wieder freigab. 1401.

In Dalmatien spannen die Empörer unterdessen ihre Ränke fort. Ladislaus, der sich unter ihnen aufhielt, wurde gekrönt, ein Unternehmen, woran der Papst Bonifacius IX., ein Gegner Sigismunds, den größten Antheil hatte. Man 1403.
hätte nun glauben sollen, dies sei von wichtigen Folgen gewesen; es war jedoch nicht der Fall. Sigismund zerstreute mit geringen Heerhaufen Ladislaus' Anhänger und dieser fand es gerathener, nach Italien zu fliehen.

Noch in demselben Jahre brachte Sigismund es dahin, daß die Stände den Herzog Albrecht von Oesterreich als seinen Nachfolger erkannten[1]). Viele thaten es nur mit Widerstreben und blos aus Furcht vor der, um diese Zeit bereits zu einem bedeutenden Umfang gediehenen, Macht Sigismunds. Als sich aber diese immer noch vermehrte — er auch alle Herzen durch Mäßigung und große Milde gewann, so verschwanden zuletzt alle seine Gegner und er konnte, nach vollkommener Sicherung seiner Herrschaft — dem Lande treffliche Gesetze: a. zur Befestigung der königlichen Rechte gegenüber 1405.
der römischen Curie, b. gegen die Bedrückung der Unterthanen von Seite der Mächtigern, c. für die Freizügigkeit der Bauern, d. zur Belebung des Handels und Erzielung einer bessern Landespolizei, geben.

Neue Empörungen in Bosnien hatten die Folge, daß

1) Für den Fall, daß er unbeerbt stürbe.

Sigismund dieses Land eroberte und mit Manuel von Constantinopel ein neues Bündniß gegen die drohende Türken-
1405—8. macht schloß. Es ist hier auch noch des sonderbaren Falles zu erwähnen, daß Ladislaus von Neapel den Venetianern Dalmatien, welches ihm gar nicht gehörte, gegen Bezahlung abtrat, und daß die Einwohner dagegen Protest einlegten.

1410 wurde Sigismund — wornach sein Ehrgeiz heftig gestrebt — zum römischen König erwählt, und erbte wieder das Churfürstenthum Brandenburg. Ein Zwist mit dem Könige von Polen endigte in einer Versöhnung und führte einen Friedensschluß herbei; ja bei dieser Gelegenheit fand Vladislav von Polen ein solches Gefallen an Sigismund, daß er mit ihm später ein Schutz- und Trutzbündniß einging, ihm auch, dessen Geldnoth nie aufhörte und einen seiner historischen Züge bildet, ein Darlehen von 37,000 Schock Groschen leistete [1]). —

Zu derselben Zeit verlobte Sigismund seine Tochter Elisabeth mit Albrecht von Oesterreich und befestigte so noch mehr die Erbfolge nach seinem Tode. — Jetzt, hierdurch und durch den Besitz von Geldmitteln verstärkt, unternahm er Züge gegen die Türken und Venetianer. Diese letztern mußten wegen Dalmatien mit einer Summe von 200,000 Dukaten büßen; — der Türkenkrieg aber begann mit neuer Wuth. Dem
1413. Fanatismus der Söhne Mohamed's vermochte damals Niemand zu widerstehen; im Kriege gegen Sigismund diente ihnen gegenwärtig auch noch ein ungarischer Großer zum Führer. Es war dies ein Angehöriger der Familie Horváth, welche den Feinden der Krone seit Maria stets einen Mittelpunkt gab, und die, unterdrückt, bei nächster Gelegenheit immer wieder auflebte. — Horváth führte diesmal die Türken nach Dalmatien und Ungarn, in welchem sie, verwüstend, ziemlich
1414. weit vordrangen. Das Schlimmste war, daß um diese Zeit, wegen Sigismund's Abreise zur Kostnitzer Kirchenversammlung, Ungarn fast ganz entblößt stand. So kam es, daß der

1) Dafür verpfändete ihm Sigismund die Zips, nach Bel (im Prodromo Hung. etc.) für 88,000 Gulden.

Erbfeind im raschen Zuge bis an die niedere Donau vordrang und hier alles Land, sammt der Wallachei, in Besitz nahm.

Bekannt ist der Ausgang des Kostnitzer Concils. Es 1418.
gab der Christenheit nicht den ersehnten Frieden. Sigismund aber bekam von nun an neue Sorgen. Frische Parteien erhoben sich in seinen Landen, die schlimmer als die vorigen waren. — Religionsparteien trübten zum ersten Male den, nach dieser Richtung hin bisher wenig gestörten, Frieden. Die Anhänger des Johannes Huß glaubten, die an ihrem Meister verübte grausame That nur durch Blut sühnen zu können, und — die schrecklichen Hussitenkriege nahmen somit ihren Anfang. — Auch Barbara von Cilly, die zweite Gemahlin Sigismund's, bereitete ihm durch Herrschsucht und Ausschweifung [1]) vielen Kummer. Dazu neuer, fortwährender, ununterbrochener Geldmangel! Man muß gestehen, die Lage Sigismund's war schlimmer als die seiner meisten Vorgänger, und nur ein so ruhig abwartender, klug benützender und kräftig einschreitender, König, wie er, vermochte sie zu überwinden.

Am meisten machten ihm zwar nicht die Türken zu schaffen, dennoch aber riefen sie ihn jetzt neuerdings aufs Schlacht- 1419.
feld. Mit dem Tode Wenzel's jedoch begannen gräßlicher die hussitischen Kriege in Böhmen. — Sigismund zog zuerst langsam und zaudernd dahin, und zwar mit deutschen und ungarischen Truppen. Er fand an dem Feldherrn Ziska, dem 40,000 todesmuthige Krieger folgten, einen furchtbaren Gegner — gelangte indeß doch ins königliche Schloß, wo er sich 1420.
krönen ließ. Die Hussiten riefen nun den König von Polen zum Gegenkönig aus, allein dieser erklärte, über Feinde der katholischen Kirche nicht herrschen zu wollen. Bereitwilliger hierzu fand sich der Lithauer Koributh, — und so gab es denn neben dem gekrönten katholischen Könige von Böhmen auch einen ungekrönten der Hussiten.

Inmitten dieser Wirren ließ endlich Sigismund die Ver- 1421.
mählung seiner Tochter mit Albrecht von Oesterreich vollziehen, gab diesem Mähren, nebst der Anwartschaft auf die

---

1) Siehe die Dissert. de Barbara Cileiense etc. von Böhme. S. 9.

1423. übrigen Reiche, und erneuerte mit Vladislav von Polen den alten ungarisch-polnischen Bund[1]). Vladislav aber mußte ihm 6000 Reiter gegen die Hussiten stellen. Diese günstigen Erfolge wurden zuletzt sogar durch einen Friedensschluß mit den Türken gekrönt. —

Allein schon waren diese zu mächtig, um Friedensschlüsse zu halten; schon zahlten ihnen zahlreiche kleine Fürsten, ja selbst der Griechenkaiser, Zins — wie sollten sie sich nicht beeilt haben, den mächtigen Herren der abendländischen Christenheit
1428. zu den Füßen des Propheten niederzuwerfen? 1428 kam es zwischen Sigismund und Amurat zwar nicht zum Treffen, sondern zum Vergleich, der aber durch der Türken Treulosigkeit mit einem Blutbade des Heeres und der Flucht des Königs endigte. —

Diesem Mißgeschick ungeachtet, sehen wir den zähen und unermüdlichen Sigismund — sogleich wieder gegen die Hussiten zum Kampfe eilen. Zwar versuchte er anfangs eine friedliche Auskunft; allein religiöse Exaltation hat sich weder hier, noch sonst wo jemals beschwichtigen lassen — durch Ueberredung. In drei Parteien waren die Hussiten zerspalten, aber gegen die katholische Kirche waren sie (wie alle aus ihr geschiedene Gesellschaften und Sekten) einig. Sie drangen
1430. nach Ungarn und hausten hier so, daß kein Stein auf dem andern blieb. Endlich kehrten sie, unbesiegt, nach Böhmen zurück.

1433 haben wir von einer großen Niederlage der Türken zu berichten. Sie verloren Belgrad, Serbien und 60,000 Mann. Der Sieger war Albrecht von Oesterreich. — Es war nämlich Sigismund abermals zum Concil, das zu
1431. Basel stattfand, gereist, und hierauf nach Italien gegangen, wo er sich vorerst zum König krönen ließ. Die deutsche Kaiserkrönung jedoch, die der wahre Grund seines Kommens war, wollte der Papst aus bekannten Gründen nicht an ihm vollziehen. Nun aber bewies Sigismund seine Stärke im Unterhandeln; er brachte den Papst zur Einwilligung, und
1433. ward im Mai 1433 zu Rom mit der Kaiserkrone ge-

1) Siehe Codex diplom. Regum Poloniae. T. I. von Dogiel.

schmückt. — Aber so entblößt an Baarschaft war der gute Monarch wieder, daß die Venetianer alle Kosten des Prunkes und Zuges bezahlen mußten [1]).

Drei Jahre lang verheerten die Hussiten mit abwechselndem Glücke, aber mit gleicher Wuth, Sigismund's Staaten, besonders auch Ungarn. Erst als, durch einige Zugeständnisse 1434. von Seiten der Hussiten, neuer Streit unter ihnen selbst entstand, schlossen die mit den Katholiken Unirten Frieden mit Sigismund.

Nun wendete dieser seine Zeit zur Verbesserung der Gesetze, namentlich aber jener, welche über die Wehrverfassung des Reiches handeln, an. Er erneuerte die Wehrverpflichtung aller Adeligen, wozu Jeder gerechnet wurde, „der den Kirchenzehnten nicht bezahlte“ — also viele Günstlinge der Geistlichkeit! [2]) — Der König fing jedoch hier bedeutend zu sichten an, nahm vielen Leuten das usurpirte Privilegium, und gab den wirklichen Edelleuten und Grundbesitzern Adelsbrief sammt Wappen. Auch führte er den niedern Adel mit Brief, aber ohne Wappen und ohne Grundbesitz ein, den der sogenannten Armalisten. — Er baute und rüstete viele Schlösser aus — er verordnete ferner, daß, außer dem adeligen Aufgebot, in Zeiten der Gefahr auch noch eines aus Bauern (Jobbagiones [3]) berufen werden sollte, wobei von dreißig Landleuten Einer erscheinen mußte [4]). —

Hierauf wurde Sigismund bedenklich krank. Dennoch reiste er nach Böhmen, um hier seine, von ihm noch stets leidenschaftlich geliebte, Gemahlin, Barbara von Cilly, krönen zu lassen. Die Unwürdige jedoch gab der Welt das erbärmliche 1437. Schauspiel, daß sie im Greisenalter, und überdies noch bei Lebzeiten ihres Mannes, — um die Hand Vladislav II., des

1) Siehe Pray, Spec. Hier. Reg. Hung.

2) Der Erzbischof von Gran und mehrere andere Bischöfe haben noch heute das Recht — den Adel zu verleihen, der jedoch nur in ihrem Kreise giltig ist.

3) Jobbágy heißt gegenwärtig im Ungarischen: Unterthan.

4) Später unter Mathias Corvinus von Zwanzig Einer; daher Hußar. Húsz heißt nämlich ungarisch Zwanzig. Siehe weiter unten.

unmündigen Königs von Polen, warb, vorgebend, auf diese Weise allein der Ungarn und Böhmen Wünsche zu erfüllen. Sie brachte die Hussiten auf ihre Seite, und schon entspann sich in beiden Ländern eine Verschwörung, da nahm der hinsterbende Sigismund noch einmal seine Kraft zusammen, ließ die unbesonnene Frau einsperren, rettete auf solche Art die Erbfolge für Albrecht und Elisabeth, und starb mit dem Ruhme eines der merkwürdigsten Könige von Un-
1437. garn, und überhaupt eines der merkwürdigsten Fürsten. Sein Charakter war eine ziemlich glückliche Mischung von Kälte und Wärme — Zähigkeit und Energie. In der Gefahr unverzagt, schienen seine Kräfte sich bei Besiegung von Hindernissen zu verdoppeln. Er war zwar sehr leutselig, wußte jedoch trefflich zu imponiren. Hierbei unterstützten ihn sowohl seine geistige Ueberlegenheit (er sprach sechs Sprachen und galt für einen Gelehrten), wie seine majestätische Körperbildung. Den Ungarn zu Gefallen ließ er sich sogar einen langen Bart wachsen, und trug unter ihnen stets das Nationalkostüm.

Noch ist von ihm zu bemerken, daß er den ersten ungarischen Ritterorden — den des Drachen — stiftete[1]).

Albrecht (Elisabeth).

1437—1439.

Gleich nach Sigismund's Tod ließen Albrecht und Elisabeth sich gemeinschaftlich noch einmal zu Stuhlweißenburg zu Königen[2]) von Ungarn wählen, ja, Albrecht gab den Ständen das Versprechen, die deutsche Kaiserkrone, zu deren Besitz er sich Hoffnung machte, nicht anders als mit ihrer Gutheißung anzunehmen. Die böhmische Krone mußte er sich erobern, da er es mit den Hussiten verdarb. Aber auch die

1) Der des goldenen Sporns bestand indessen schon seit der ältesten Zeit. Er wird noch heute, doch blos bei der Königskrönung, verliehen.

2) Nicht zum König und zur Königin. Siehe die diplomatischen Akten.

Türken eroberten Semendria — weil der Reichstag nicht schnell genug Hilfe bewilligte. — Obwohl Albrecht ein im Ganzen sehr guter Regent war, und mehrere Gesetze ins Leben rief, darunter eines, wodurch er sich die Nationalen hatte zu verbinden geglaubt — nämlich das Gesetz, welches die Ausländer vom Staatsdienste ausschloß: so hatte doch auch er mit der Mißgunst der Faktionen, diesem Erbübel aller aristokratisch-constitutionellen Staaten, — zu kämpfen. Er starb schon 1439. — Seine Gemahlin befand sich zu dieser Zeit in 1439.
gesegneten Umständen, und obwohl Albrecht gewünscht hatte, daß, wenn sie einen Sohn zur Welt bringe, dieser ihm auf dem Throne folgen solle, die Stände sich hiermit auch einverstanden erklärten, so wählten sie doch, gedrängt durch die, immer mehr sich nähernde, Türkenmacht, den König von Polen, Vladislav, zu ihrem Könige.

Möge hier nicht vergessen werden, daß zwischen dem Tode Albrecht's und der Wahl Vladislav's Elisabeth als Erbkönigin regierte und zwar unter urkundlicher Bestätigung der Reichsstände. Ihre Verdrängung vom Throne erscheint jedenfalls als Gewaltstreich, den die Noth kaum entschuldigt [1]).

Vladislav I.

1440—1444.

Vladislav nahm die Wahl an und begab sich auf die Reise nach Ungarn. Unterdessen gebar Elisabeth einen Sohn, und nunmehr vereinigte sich wieder eine große Menge unter den Magnaten dahin, daß dieses Kind — Ladislaus Posthumus genannt — sofort auf den Thron seines Vaters gesetzt werden sollte. Allein Vladislav gab seine Ansprüche nicht mehr auf. —

Die Türken verwüsteten während dessen Ungarn aufs Erbarmungswürdigste — wurden aber endlich von dem berühmten Helden Johannes Hunyadi solcher Art aufs Haupt

---

1) Pray. — Vergl. indessen das bei Maria I. Gesagte.

1440. geschlagen, daß sie einen zehnjährigen Waffenstillstand eingingen. Als sie diesen brachen, wurden sie dafür wieder von Hunyadi gezüchtigt, und zwar in Siebenbürgen.

Elisabeth hatte ihren Sohn fast in demselben Augenblicke krönen lassen, als Vladislav den Boden Ungarns betrat. Auch er ließ sich jetzt krönen; da jedoch die heilige Reichskrone nicht zur Hand war, so nahm man diejenige, welche auf St. Stephan's Haupte im Grabe ruhte — zu dieser Ceremonie [1]). Die Reichskrone war nämlich von Elisabeth mitgenommen worden, als sie mit ihrem Sohne aus dem Lande und in des Kaisers Schutz floh. — Was unter diesen Umständen in diesem unglückseligen Reiche nicht ausbleiben konnte, geschah jetzt. Zwischen Vladislav und der Königin, oder vielmehr ihrer Partei, kam es zum Kriege — und vor den Thoren des Reiches stand der Erbfeind. — Zum Glück war der erste Handel bald entschieden; denn obwohl Elisabeth's Anhang in Dalmatien und Oesterreich nicht unbeträchtlich war, so hatte sich doch Vladislav zu dieser Zeit im Volke schon so beliebt gemacht, daß es in seiner Mehrzahl bereit war, ihn zu unterstützen. Hunyadi vorzüglich half hier abermals den Sieg erringen; als man sich aber zuletzt Unterhandlungen hingab, starb
1442. Elisabeth plötzlich.

Wir haben nun von mehreren Türkenzügen zu berichten, die um diese Zeit die Aufmerksamkeit Europas ausschließlich in Anspruch nahmen. Dadurch hörte aber der kleinliche Zwist unter den einzelnen christlichen Fürsten keineswegs auf. —

1) Gebhardi in seiner Geschichte Ungarns sagt: „Damit man den Fehler, der nach den alten ungarischen Grundsätzen in Betracht der Krone begangen werden mußte, einigermaßen höbe, ließ man den neuen König gleich nach der Beschwörung der Capitulation öffentlich sich dadurch in den Besitz seiner Würde setzen, daß er die Dienstpflichtigen zum Heereszuge aufbot, darauf Gericht hielt, dann mit seinem Adel die Stadt durchritt, und endlich sich vor das Thor in die St. Martinskirche begab und aus den vier höchsten Fenstern des Thurmes seinen Arm herausstreckte und als Vertheidiger des Reiches gegen die Hauptgegenden der Welt mit dem Säbel hieb." Diese Reihe von Ceremonien, welche im Ganzen noch heute bei der Krönung stattfindet, kömmt, wie Gebhardi weiter meint, bei Vladislav zum ersten Male vor.

Johannes Hunyadi schlug den stolzen, tributfordernden, Amurat bei Sophia, bei Nissa und an andern Orten in blutigen Schlachten. Dies war der Anfang. — Hunyadi schlug ihn und seinen Unterfeldherrn Karam-Bei in Thrazien, und nur der Winter hemmte diesen Siegeslauf. — So begannen denn die Völker des Abendlandes ein wenig mehr Muth zu fassen. Sie wollten sich, begeistert durch den Aufruf Eugen's IV., den Ungarn anschließen — — und jetzt waren es die Türken, die um Frieden baten. Man sieht, sie hatten das Schwert der Magyaren achten gelernt; dafür liegen ferner die Beweise vor, daß sie sogar alle Gefangene herausgaben und daß sie den Friedensvertrag ehrlich hielten. Die Christen waren es, die ihn brachen. Rom und der Kaiser bewogen Vladislav zur Fortsetzung des Kampfes, und es ver- 1444.
banden sich ihm hierzu, außer dem Papste, der griechische Kaiser, so wie der berühmte Skanderbeg. —

Ueber eine solche Treulosigkeit [1]) ergrimmt, beschloß Amurat, sich furchtbar zu rächen. — Vladislav und Hunyadi wollten ihm nun den Vorsprung abgewinnen und drangen im unaufhaltsamen Siegesschritt tief in das jetzige Gebiet der Türkei über den Hämus (Balkan) ein; da aber sowohl Griechenland wie Epirus — hier nämlich Skanderbeg — mit ihrem Contingent zögerten, so beschloß Vladislav, sich lieber zurückzuziehen, eroberte noch viele Plätze auf dem Rückwege, und zuletzt auch Varna. — Hier nun fiel jene weit berühmte Schlacht vor, welche in der ungarischen Geschichte einen so traurigen Glanz hat. Johannes Hunyadi war auch hier der Feldherr — und der edle Held, er hätte auch hier gesiegt, wenn die alte Uneinigkeit unter den Großen nicht Alles verdorben hätte. In der That war zu Anfang das Schlachtenglück auf seiner Seite — — dreimal warf er die Türken — der Großherr selbst war unter den Fliehenden. Da wandte die Widerspenstigkeit des Bischofs von Großwardein das Schicksal. Auch

---

1) Zu der freilich große Interessen — Interessen der Menschheit, trieben; aber es bleibt doch immer nur politisch, nicht moralisch zu rechtfertigen. Dem Hunyadi gefiel dieser Friedensbruch nicht, wie Pray und Andere behaupten.

König Vladislav hörte nicht auf den erfahrnen Helden; kampfeswüthend stürzte er, beim Anblicke des schwindenden Sieges, in der Türken Reihen und fand hier den — Tod, den
1444. 10. November 1444. Alle unsterbliche Tapferkeit half jetzt dem ungarischen Heere zu nichts. Taktische Fehler lassen sich nicht durch Heroismus verbessern. Vladislav's Tod aber hatte die gewöhnlichen Folgen: für die Türken den Sieg, für die Ungarn die Flucht. Ein gefallenes Königshaupt reißt die Reihen der Tapfersten zu Boden. — Den Türken hätte jetzt der Weg nach Ungarn offen gestanden — wären sie nicht decimirt gewesen. Solchergestalt zog Amurat lieber nach Asien zurück, nachdem der große Sultan früher noch den Muth Vladislav's durch Aufrichtung einer Ehrensäule geehrt hatte. —

Ladislaus (Posthumus) V. (Johannes Hunyadi, Statthalter.)

1445—1457.

Unsäglich war zu dieser Zeit in Ungarn die Verwirrung. Eine Menge Parteien — darunter sogar eine republikanische — erhoben sich gegeneinander. Die Hussiten drohten, der Kaiser drohte, die Dalmatier betrieben ihr altes Geschäft der Empörung, von Polen, von der Türkei, von aller Welt kamen Ansprüche auf das Reich. Endlich auf dem
1445. Landtage von 1445 wurde Ladislaus als König anerkannt. Noch war er aber im Gewahrsam des deutschen Kaisers, welchen man daher um Auslieferung desselben, so wie der heiligen Krone, anging. Allein der Kaiser machte Bedingungen, die wohl ihm, nicht aber dem Lande zum Vortheil gereichten — daher blieb Ladislaus fortwährend bei ihm.

Hunyadi aber zog wieder gegen die Türken. Der große Krieger brannte vor Begierde, ihnen Varna entgelten zu lassen — und schlug sie jetzt dermaßen an der Save, daß sie alle hier liegende Landstriche, auch die Wallachei, an Ungarn zurückgaben. Als dieser Feldzug beendigt war, kehrte Hunyadi nach dem Lande zurück, und wurde mit einer Begeisterung empfangen, wie nie ein Großer vor ihm. Man rief ihn feier-

lich zum „Gubernator Hungariae" aus und er ließ sich von dem abwesenden König — oder in dessen Namen vom Kaiser [1]) — hierin bestätigen. Nichts halfen seinen Feinden ihre 1445.
Bemühungen: der Reichstag sanktionirte seine Würde und sein 1446.
Amt. Hunyadi regierte mit vollkommener Macht. —

Nun aber gebrauchte er dieselbe zuerst, um vom Kaiser mit Nachdruck den Ladislaus zurückzufordern, — drang mit einem Heere nach Oesterreich und verwüstete das Land bis Wienerisch-Neustadt und weiter hinauf. Der Kaiser blieb unnachgiebig — selbst die päpstlichen Vermittelungsversuche halfen zu nichts.

Da verbanden sich die Stände Ungarns mit den Po- 1447.
len [2]). Dies schien zu wirken. Der Kaiser forderte einen zweijährigen Waffenstillstand, nach dessen Ablauf er Ladislaus zurückgeben wollte [3]); — das früher von ihm genommene Raab stellte er schon jetzt zurück. — So konnte denn nun Hunyadi sich wieder gegen den Türken wenden. Allein so lau war auch diesmal der Eifer der übrigen Christenheit, daß man nirgends seinem Aufrufe zur Unterstützung Folge gab. Es mußte daher Hunyadi allein ein Treffen gegen die Türken bestehen: 1448.
das berühmte auf dem Amselfelde (In campo merularum). Hier ward er empfindlich geschlagen, trotzdem daß anfangs wieder der Sieg auf seiner Seite stand. Hunyadi selbst gerieth in die Gefangenschaft eines Verbündeten der Türken, und wurde nur gegen seinen Sohn Ladislaus, der als Geißel zurückblieb, in Freiheit gesetzt. — Nach der Schlacht beschuldigten ihn die Kaiserlichen der Uebereilung — weil er nicht gewartet, bis ihre saumselige Hilfe ihm zukam; eine

1) Gebhardi, Geschichte Ungarns, wo in einer Note angeführt ist, daß sich Hunyadi „hujus Hungariae regni Vicarius" genannt habe; indeß war in Ungarn allgemein das Wort „Gubernator" gebräuchlich. — Siehe das bei Sigismund Gesagte.

2) Cod. dipl. Polon. von Dogiel. T. I.

3) Um dies zu begreifen, muß man nämlich wissen, daß Kaiser Friedrich der Mutter des Ladislaus beträchtliche Geldsummen zum Kriege geliehen hatte, und dafür die Krone nebst mehreren Städten als Pfandgut erhielt. Auch war er des jungen Königs Vormund. Alles dies freilich ohne Ermächtigung der ungarischen Stände.

Hilfe, von deren angeblich beabsichtigter Leistung sie ihn zuvor gar nicht in Kenntniß gesetzt hatten. Sogar der Papst kränkte den edeln Helden durch das Verbot, den Krieg weiter fortzusetzen, — was er in Ungarn weder verbieten noch verordnen konnte. Ueberdies war das Land noch immer von Parteien zerrüttet, die selbst die Sicherheit Polens bedrohten; auch hatte man es nur dem Statthalter zu danken, daß, auf sein Zureden, König Casimir von dem bereits beschlossenen
1448. Nachzug nach Ungarn abstand. — — Endlich, endlich gelang es Hunyadi, die gegnerischen Parteihäupter zu bändigen — ja er befreite sogar seinen Sohn Ladislaus aus der harten Gefangenschaft.

1450 kam durch die Bemühungen Roms ein sogenannter Definitiv-Vertrag mit dem Kaiser zu Stande, vermöge dessen der Letztere die sofortige Ausfolgung des Königs Ladislaus versprach — und sie wieder nicht leistete. Natürlich erneuerte sich deßhalb der Zwist mit ihm, wobei jetzt selbst die österreichischen Stände gegen ihn Partei nahmen. Als er darauf zur Krönung nach Rom reiste und Ladislaus mit sich nahm, wandten sich die Oesterreicher im Verein mit den Ungarn an den Papst, der aber, statt Ladislaus zu befreien, ihn selbst in Gewahrsam nahm! — Die Folge war ein bewaffneter Auf-
1452. stand zu Wien. Friedrich gab zuletzt den ungarischen König heraus, und so trat dieser die Regierung seiner Länder: Oesterreich, Bömen und Ungarn, an.

Mit Enthusiasmus wurde Ladislaus, dessen Gestalt schon vortheilhaft für ihn einnahm, im letztern Lande empfangen. Johannes Hunyadi wurde glänzend belohnt [1]), aber andere Magnaten, durch Einziehung der ihnen vordem verliehenen
1453. königlichen Schenkungen, bitter gekränkt. Dennoch hatte dies keine ernsten Folgen. — Bei der, dem Könige nun geleisteten, Huldigung kommt im Grunde zum ersten Male jener feierliche Eid vor [2]), den seither die Könige Ungarns vor ihrer

1) Thuróczy, p. 266.

2) Das heißt, er erhielt sich nun in ununterbrochener Folge. Früher war er auch schon geleistet worden, nur nicht von jedem König. Siehe Pußtay, Ungarn u. s. w.

Krönung schwören — wogegen der damals dem Ladislaus von den Ständen geleistete Huldigungseid außer Gebrauch kam, aber mit Unrecht, denn dieser ist eben so wohl begründet, wie jener.

Ladislaus sollte nunmehr nach Böhmen gehen, um sich dort krönen zu lassen, allein es fehlte ihm an Geld zur Reise. Oesterreichs Stände sollten dasselbe vorschießen, jedoch hier war man gegen den Statthalter, Grafen v. Cilly, Ladislaus Vertrauten und bisherigen Mentor, so aufgebracht, daß man dessen Entfernung als Preis verlangte. In der That hatte dieser Mann den jungen König dergestalt in seine Netze verstrickt, daß dieser gar keinen Willen mehr besaß. — In einer geheimen Unterredung gelang es endlich, den König gegen Cilly zu stimmen, der ihm den Abschied gab. Ladislaus wurde
hierauf zu Prag gekrönt — ließ hier Podiebrad als Statt- 1453.
halter zurück und kam nach Oesterreich. Im nächsten Jahre 1454.
wurde seine Schwester Elisabeth mit Casimir von Polen vermählt.

In diesen Zeiten war es, da die laue Christenheit durch ein furchtbares Ereigniß aufgeschreckt wurde: die Türken
hatten am 30. Mai 1453 Constantinopel erobert. — 1453.
Sultan Mohammed wählte diese Stadt zu seiner Residenz und trat somit Europa gleichsam auf den Nacken. Es hatte an ihm nicht allein einen mächtigen Glaubensfeind, sondern auch einen politisch überlegenen Gegner. Und dennoch geschah gegen ihn — so gut als nichts. Des Papstes Kreuzbulle, des Kaisers Aufgebot und jenes von Ladislaus blieben wirkungslos. In letzterer Hinsicht verhinderten namentlich die elenden Ränke und die Rivalität Cilly's gegen Hunyadi jede gedeihliche That. (Cilly war nämlich inzwischen schnell zu Gnaden aufgenommen worden.) — — Als endlich Noth an Mann war, kam man zu Hunyadi, und nun mußte er, mit einem mühsam zusammengerafften Heere, den Türken entgegenziehen. So lange es von ihm abhing, war er wieder siegreich, wie immer; er drang bis in die Bulgarei und nahm viele Städte ein; allein die vom Papste angeregte, durch Johann von Capistran mit Flammenworten zum Kampfe gerufene, deutsche Christenheit blieb, zur ewigen Schmach, auch jetzt

aus; der Kaiser widersetzte sich ihr niederer Geldforderungen wegen und weil er Ladislav's Verderben gerne sah [1]), nach dessen deutschen Ländern es ihn gelüstete. — Natürlich, daß der große Mohammed dies Alles gewandt benutzte. Mit zwei Flotten, im Mittelmeere und auf der Donau, und einem Heere von nahe an 200,000 Mann, drang er bis Belgrad vor und
1456. belagerte diese Festung mit furchtbarem Eifer. — Da erfaßte die abendländischen Fürsten — es erfaßte die Völker ein panischer Schrecken. Bei kaum wiedergewonnener Besinnung, rüsteten sich schon die Italiener, die Spanier und Skanderbeg; aber der h. Johann von Capistran übertraf sie Alle. So auch Hunyadi. — Während König Ladislaus angstvoll nach Wien entfloh, brachte Capistran ein Kreuzheer von 60—70,000 Mann zusammen, mit welchem er zu dem edeln Hunyadi stieß. Auf des Erstern Rath wurde nun eine Flotille erbaut, und damit die feindliche Flotte bei Belgrad angegriffen. Dies geschah im Juli. — Beide Helden schritten überall ihrem Heere voran, Capistran ein Kruzifix als einzige Waffe in der Hand tragend. Nach dem blutigsten Gefechte wurde der Feind geworfen, hierdurch die Verbindung mit den Christen in der Stadt hergestellt. Von jetzt an beschränkten sich die Türkeu auf die Belagerung derselben und concentrirten hierzu alle ihre Kräfte. Schon hatten sie Bresche geschossen — schon erfaßte die belgrader Christen Angst und Verzweiflung; aber Capistran verlor den Muth nicht. Mit einem schwachen Haufen warf er sich auf den Feind, steckte desseen Pulvervorrath, Faschinen u. A. in Brand — — und die Windsbraut that das Uebrige. Das Feuer flog unter der Türken Reihen, die jetzt in wilde Flucht verfielen — worauf die Christen unter denselben ein furchtbares Blutbad anrichteten. —

Aber Capistran gab sich damit noch nicht zufrieden. Entgegen dem Rathe Hunyadi's, griff er mit dem Feldgeschrei: „Jesus Christus!"— mit einigen Tausend Mann [2]) die weiter

1) Nach Pray war dies jedoch blos eine neue Intrigue des Grafen von Cilly. — Uebrigens ist Kaiser Friedrich's III. Geldgier und Eigennutz, so wie seine Liebe zur Ruhe, historisch bekannt.

2) Gebhardi gibt 8000, und sehr unbestimmt „die übrigen Kreuz-

unten gelagerten Hunderttausende der Türkenmacht an; 24,000 Todte blieben auf dem Platze — aber der Sieg war Capistrans. Dies kann man nicht anders als ein Wunder nennen.

Leider starb Capistran, starb Hunyadi kurze Zeit nach diesem unsterblichen Christensiege.

Jetzt kamen Ladislaus und Cilly nach Ungarn zurück. Wahrlich zur guten Zeit! Mit Uebergehung der, gleich ihrem Vater volksbeliebten, Söhne (Ladislav und Mathias) Hunyadi's wurde der Graf v. Cilly zum Statthalter des Reichs ernannt. Eine zweifache Ironie des Schicksals, denn Cilly war ja gerade auch der geschworne Feind des ganzen Hunyadischen Geschlechts, auf dessen Untergang er unabläßlich sann. Zuerst nahm er nun den Ladislav arglistig an Kindesstatt an, sodann verläumdete er ihn beim König. Aber Ladislav Hunyadi war hiervon schon unterrichtet. Dem, der ihn verderben wollte, kam er zuvor. Nachdem er sich durch einen eigenhändigen Brief Cilly's überzeugt hatte, daß dieser ihm und seinem geliebten Bruder bis nach dem Leben trachte — ließ er ihn während einer angeblichen Berathung, wobei indessen Cilly zuerst den Säbel gegen ihn zog, durch seine
Wache niederhauen. 1456.

Mohammed sann inzwischen auf die Wiedergewinnung Belgrads — während anderseits der Pabst die Fürsten Europas zur Eroberung Constantinopels aufmunterte. König Ladislaus sollte der Erste beim Zuge sein. Er eröffnete deswegen einen Landtag; statt jedoch hier von den Ständen Hilfe gegen den allgemeinen Feind zu fordern, ließ er sich mit den Parteihäuptern in rachsüchtige Persönlichkeiten gegen die Hunyaden ein — von denen, wie er wähnte, und worin ihn die Ohrenbläser bestärkten, ihm Ladislav nach Leben und Krone trachte. — Nach Anwendung mannichfacher List wurden Ladislav und Mathias endlich gefangen gesetzt, und —
der Erstere als „Verräther" und „Königsmörder" 1457.

---

fahrer" an. Jedenfalls waren ihrer zusammen nicht 12,000 hier zugegen. Auch waren die Meisten ganz unbewaffnet. Gebhardi, Geschichte Ungarns.

enthauptet[1]), der Letztere nach Wien in Gewahrsam gebracht. In Ungarn hatte er zu viele Freunde und der Tod seines Bruders, der diesen, wie jetzt erwiesen ist, unschuldig traf, regte das ganze Volk aufs heftigste auf. —

Was vorherzusehen war — der Bürgerkrieg — brach nun aus. Die königlichen Truppen wurden von den Freunden der Hunyaden in Ungarn, in Siebenbürgen und in Serbien geschlagen. Man forderte die Auslieferung des Mathias.[2])

Ladislaus war zu dieser Zeit auch mit dem Kaiser im Krieg — wegen der Erbschaft Cilly's. Der Eine wie der Andere behauptete, dieselbe als erledigtes Lehen einziehen zu können. Nach mehrfachem Blutvergießen von beiden Seiten — versöhnten sich endlich diese beiden Feinde auf Roms Veranlassung, ja Ladislaus lud den Kaiser sogar zu seiner beabsichtigten Vermählung ein, welche indeß nicht erfolgte, da der
1457. Tod dazwischentrat und Ladislaus am 23. Nov. 1457 dahinraffte.[3])

Wir haben hier einen der schwachsinnigsten aber auch unglücklichsten Könige Ungarns vor uns gehabt.

Mathias I. (Corvinus)

1457—1490.

Wer sollte nun den Thron besteigen? — Der Reichstag versammelte sich zu Pesth. Eine große Partei unter den Ständen erklärte sich für irgend Einen unter den vielen Verwandten des verstorbenen Königs, dagegen machte eine andere geltend, daß fremde Fürsten, wie die Erfahrung gezeigt habe, mehr für ihre Stammländer denn für Ungarn Sorge

---

1) Siehe hierüber Kaprinay, Hung. diplom. — wo die Hinrichtung gräßlich beschrieben wird.

2) Katona, Kaprinay, Thúróczy u. s. w. bei Feßler und Engel ausführlich.

3) Anfangs war Verdacht der Vergiftung vorhanden; Wladislaw II. besichtigte später den Leichnam und fand keine Spur von Gift. Gebhardi.

trügen; diese Partei rückte weiters die Türkengefahr vor und verlangte einen eingeborenen König, und, um ihren Wünschen Nachdruck zu geben, so erschien sie mit beträchtlichen Truppenmassen auf dem Schauplatze — was zu jener Zeit, wie es scheint, gar nicht gegen die parlamentarische Courtoisie war. — Silagyi, das Haupt dieser „Nationalpartei" begnügte sich aber keineswegs mit dem Zusehen, — sondern er ließ die Wahlversammlung einschließen, Galgen errichten, Marterwerkzeuge bereit legen und, so ausgerüstet, empfahl er endlich mit Nachdruck den Sohn des größten Ungarn, Mathias Hunyadi, zum König. „Es sei," fügte er hinzu, „die Mehrzahl ohnehin mit dieser Wahl einverstanden — die Minderzahl möge sich nur fügen!" — Natürlich daß sie, unter obwaltenden Verhältnissen und bei der Pietät gegen die Hunyaden dies, that, dazu anderseits auch noch durch die Empfehlung des Papstes angespornt. So ward denn Mathias im Januar 1458 zum Könige aus- 1458.
gerufen.

Es wird hier nöthig sein, einige Worte über die persönlichen Eigenschaften des Mathias vorauszuschicken. Dieser Mann, der, nächst Stephan dem Heiligen, Ungarns größter König werden sollte, — wie außerordentlich war nicht schon seine Wahl. [1]) Von der untersten Stufe mußte er beginnen, mit allen Schwierigkeiten des Lebens mußte er sich vertraut machen, bevor das Glück ihm zu lächeln begann. In jeder anderen, in jeder subjectiven Beziehung war Mathias gleichfalls einer der gewaltigsten Männer seiner Zeit. Seine Bildung eilte ihr — das heißt in Ungarn — weit voraus. Er war, was man dazumal einen vollkommenen

---

1) Die dabei von mir geschilderten Vorkehrungen Silagyi's erscheinen erst dann ihres rohen und wüsten Charakters entkleidet — wenn man sich einen Begriff von der mehrfach erwähnten, hie und da an Abgötterei grenzenden, Verehrung macht, womit die meisten Ungarn an dem erhabenen, so schwermißhandelten, Hause der Hunyadi hing. Diese wollten, sie mußten Mathias zum Könige haben. Seine Regierung hat über das Gräßlich-Burleske seiner Wahl einen glänzenden Schleier gelegt. —

Gelehrten nannte; er sprach und verstand alle gleichzeitige Sprachen Europas — er war Kaligraph, Musiker, Architekt, Geschichtskenner, Astronom, sogar — Theolog. Ebenso ausgezeichnet war er als Krieger. Er hatte die Taktik und Fortifikationskunst der Alten studirt, er war in sämmtlichen Leibes- und Waffenübungen ein Meister. Er war Politiker und Staatsmann und hatte auch auf diesem Felde die gründlichsten Studien gemacht. Seine Beredtsamkeit, seine Gesetzkunde war zum Sprichwort geworden. — — Bei solchen Eigenschaften, verbunden mit seiner glorreichen Abstammung, war es da ein Wunder, daß er — wie bereits erwähnt — von seinen zahllosen Freunden fast mit Gewalt (auch in Beziehung auf ihn selbst mit Gewalt) ins königliche Amt eingesetzt wurde? — Noch darf nicht vergessen werden, daß auch der böhmische Statthalter Podiebrad auf seiner Seite stand, und ihm seine Tochter zur Gemahlin verlobte.

Gleich nach beendigter Wahl wurde das Haupt der Hunyad'schen Partei, Silagyi, zum Statthalter von Ungarn ernannt — denn Mathias war noch immer außerhalb des Reichs. In seinem königlichen Namen wurde sofort ein Dekret erlassen zur Abstellung vieler bürgerlichen Uebelstände. Alles im letzten, wildbewegten, Bürgerkriege Geraubte sollte seinem Eigenthümer zurückgestellt — die Gerichte sollten wieder ordentlich abgehalten — die Münze verbessert werden. Ueberdies wurde für die Zukunft ein jährlicher Landtag festgesetzt, auch wieder eine ordentliche Militairmacht aufgestellt.

Jetzt betrat Mathias den ungarischen Boden. Zu allererst schloß er ein Schutz- und Trutzbündniß mit Podiebrad. Auch dieser war nämlich letzthin zum König gewählt worden — in Böhmen. Wunderbares Schicksal, das zwei große Männer auf einmal geboren werden läßt, und sie, zu gleicher Zeit und auf gleichem Wege und neben einander, aus dem bürgerlichen Leben — auf den Thron versetzt! —

Allein, was Mathias betrifft, so mußte er um diesen noch lange Zeit kämpfen. Bald schlug um ihn die Flamme der Empörung auf. Seine früheren Gegner besorgten für

ihre Sicherheit und wendeten sich theils an den Kaiser[1]), theils an den König von Polen. Der erste Versuch des Giskra im nördlichen Ungarn wurde jedoch blutig niedergeschlagen und benahm den Andern vorläufig ihren Muth. —

In große Verlegenheit gerieth Mathias dadurch, daß der Papst, der sein Freund war, ihn zum Kreuzzuge wider die Türken ermahnte — während diese ihm einen Waffenstillstand antrugen. Rom sowol wie Constantinopel erkannten also die Macht des Hunyadi! — Was sollte hier Mathias thun? — Ruhe war ihm zur Befestigung seines Thrones, zur Beruhigung und Ordnung des Reiches erwünscht; anderseits aber: konnte man sich wohl von den Feinden Ungarns und der Christenheit eine dauerhafte Ruhe versprechen? — Während Mathias noch abwog und überlegte — galt es indessen bereits Serbien zu bekämpfen, eins jener Lehensfürstenthümer, die den ungarischen Königen immerfort zu schaffen machten. Es ward in der That zur Ordnung gebracht — — aber nun entstanden wieder neue Zwistigkeiten im Innern des Reiches. Silagyi, den man nicht mit Unrecht beschuldigte, er wolle neben dem König noch immer den Statthalter spielen — und vielleicht mehr als dieses, fiel bei Mathias, dessen Fehler Wankelmuth in der Freundschaft, entspringend aus zu großem Mißtrauen, war — in Ungnade. Er wurde gefangen genommen, seiner Würden entkleidet, und schon sollte er enthauptet werden — als ihn ein Zufall rettete.[2]) Kurze Zeit darauf wiederfuhr ihm dennoch dieses Loos, aber unter den Türken. 1460.

Silagyi war also zuletzt zu den Mißvergnügten übergegangen. Deren gab es jetzt neuerdings Mächtige. Unter ihnen trieben es der Palatin Gara und seine Partei zum offenen Aufruhr. Jetzt, so hofften sie, sei die Gelegenheit günstig — den Kaiser zu Mathias Gegenkönig auszurufen. 1459.
Auch nahm ihr Anhang augenblicklich bedeutend zu — des Königs Getreue jedoch schlossen sich fester an einander und

---

1) Kaprinay, 2,

2) Siehe das Nähere bei Kaprinay, Gebhardi, Feßler, Mailáth ꝛc.

bewirkten für ihn eine günstige Diversion. Es war das größte Unglück, daß Mathias noch nicht gekrönt war — da die h. Krone sich immerfort noch in des Kaisers Händen befand. Zwar hatte sie Mathias längst unter Drohungen zurückgefordert — dies war aber, wie immer, vergebens. Statt dessen nahm der Kaiser die Wahl seiner Partei an, ließ sich jetzt mit St. Stephans Krone krönen und zog so gegen Mathias in's Feld. Als dieser merkte, daß des Kaisers mächtigster Bundesgenosse — der Pabst (Pius II., vordem Aeneas Silvius) sei, so erklärte er dem letztern feierlich: nie mehr gegen die Türken fechten zu wollen, was von großer Wirkung war, denn Pius gab sich nun alle erdenkliche Mühe, eine Aussöhnung zu bewirken.[1]) Allein zu viele und zu verschiedenartige Interessen durchkreuzten sich in dieser Frage — so daß nur eine kurze Waffenruhe zu Stande kam, worauf die Feindseligkeiten weiter tobten — — indeß die Türken in Serbien einfielen. Außer dem Papste hatte noch Georg Podiebrad es sich angelegen sein lassen, Frieden zu machen, und Mathias wäre sogar zu einigen Opfern bereit gewesen; doch Kaiser Friedrich stellte seine Forderungen so hoch, daß nur das Schwert sie lösen konnte.

Bereits waren die Türken bis Semendria vorgedrungen und hatten es erobert. Der serbische Fürst unternahm gegen sie so gut wie nichts; das große europäische Kreuzheer unter dem Kaiser kam nicht zu Stande, — und so sollte denn wieder Ungarn allein die Last auf sich nehmen. Da Stephan — dies war der Name des Fürsten von Serbien[2]) — aus Furcht vor Mathias, seinem Oberherrn, sich dem Pabst als Vasall angetragen hatte und von diesem war günstig aufgenommen worden, so wandte sich nun Mathias zum zweiten

---

1) Nicht mit Unrecht wird bei mehreren Schriftstellern viel von des Papstes zweideutigem Betragen in dieser Angelegenheit gesprochen, indem er bald den Kaiser und bald Mathias als König von Ungarn anerkannte. Siehe Mailáth, der Ausführliches darüber mittheilt.

2) Mich. Horváth in der Magy. Tört. II. nennt ihn einen Fürsten von Bosnien, und beschränkt dessen, dem Pabst gethanes, Versprechen — auf die Bekehrung zur römisch-katholischen Kirche.

Male mit heftigen Klagen nach Rom, wo auch jetzt wieder Alles gethan wurde, um diesen, im gegenwärtigen Augenblicke für dort so wichtigen, Fürsten zu versöhnen. Stephan fiel bald darauf vom Pabste ab, nahm den Sultan als Freund in seinem Lande auf — erfuhr indessen nur zu bald die rächende Hand der Gerechtigkeit. 1460.

Von den Türken noch einstweilen verschont, wurde Ungarn jetzt von hussitischen und andern Schwärmen im nördlichen Theil verwüstet. Giskra, ihr Anführer, war wieder auf dem Schauplatze — angeblich um die Sache des Kaisers zu unterstützen — erschienen. Mathias also hatte es zuerst mit diesem — aber nur zu bald auch wieder mit den Türken zu thun. — Zu dieser Zeit heirathete er nun wirklich Katharina, die Tochter Georg Podiebrad's, und fand seither an 1461.
Letzterm immer seine bedeutendste Stütze. Das Glück kehrte sich jetzt auf seine Seite; Giskra mußte sich ihm unterwerfen und der Kaiser gab seine Hoffnungen auf Ungarn mehr und mehr auf.

Sultan Mohammed drang inzwischen in der Wallachei vor und vertrieb von dort den Fürsten Vlado. Dieser rief den Mathias zur Hilfe, welcher die Wallachei besetzte, die Türken daraus verjagte, aber den Vlado, statt ihn wieder einzusetzen, gefangen nahm — da derselbe sich früher großer Grausamkeit gegen seine Unterthanen schuldig gemacht hatte. Doch, während Mathias hier stand, fielen die Türken rasch in Slavonien ein und machten daselbst große Beute. Heimkehrend, wurden sie aber von den Ungarn überfallen, die ihnen Alles wegnahmen und sie blutig aufs Haupt schlugen.

Mohammed war jedoch nicht der Mann, sich durch Niederlagen in seinen weitaussehenden Entwürfen einschränken zu lassen. Noch hatte er in Bosnien und Serbien einen starken Anhang. — 1463 standen sich seine und die ungarischen 1463.
Heere gegenüber; allein da die versprochene Christenhilfe aus Italien — abermals ausblieb, so siegte Mohammed zunächst in Bosnien und drang hierauf siegreich in Croatien und bis Steiermark vor. So lange es galt, Ungarn, die Vormauer Europa's, zu unterstützen, schienen die Potentaten immer zu schlummern; jetzt, da es an ihre Länder ging — erwachten

sie schnell. Der Kaiser folgte endlich dem König Mathias, gegen Entrichtung einer namhaften Summe — die Reichs-krone aus[1]) — aber bevor noch die neuerdings versprochene Hilfe erschien, hatte Mathias bereits einen solchen Sieg über die Türken erfochten, daß ganz Bosnien in seinen Besitz
1463. zurückfiel.

1464. Im nächsten Jahre, am Palmsonntag, wurde Mathias Corvinus zu Stuhlweißenburg gekrönt, nachdem er sowohl die goldene Bulle wie die Wahlkapitulations-Urkunde Ludwig's und Sigismund's bestätigt hatte.[2]) Auf diesem Landtage wurden auch Gesetze in Betreff des Gerichtswesens gegeben. Keinen Augenblick jedoch verlor er darum den Feind, der stets gerüstet stand, aus dem Gesicht. Zwar hatte der Papst wieder einen Kreuzzug ausgeschrieben — allein, wie es scheint, so hatten Mathias letzte Siege die übrigen Herrn der Christenheit wegen ihrer Staaten wieder beruhigt, denn ihre Armeen blieben zu Hause. So sah sich der König abermals genöthigt, allein ins Feld zu rücken .... und jetzt entfloh der Feind schon bei dessen Nahen. Vergebens suchte Mathias den Sultan zum Stehen und zur Schlacht zu bringen; bis nach Serbien mußte man ihm nacheilen, und erst hier boten sich einige Belagerungen dar. Ein Verräther im königlichen Heere, Emerich Zápolya, hätte des Königs errungenen Ruhm beinahe zu Schanden gemacht. Zwar sah Mathias sich zum Rückzuge gezwungen, allein alle Friedensanträge Mohammeds wies er standhaft zurück, ja er ließ
1465. sogar eine Gesandtschaft desselben aus dem Lande weisen.

Zuvörderst ließ er nunmehr den Zápolya und dessen Mitverschworene bestrafen — hiernach gab er seinem Heere eine neue Kriegsverfassung.[3]) Die alte entsprach weder in der Erfahrung, noch kam sie auch nur entfernt jener Theorie nahe, die Mathias aus Roms und Griechenlands Taktikern gezogen hatte. Zwar widersetzten sich seine alten Feld-

1) Kovatsits, Supplem. ad Vess. Com. —

2) Mich. Horváth. II.

3) Hiervon gibt Mathias selbst in einem Briefe, der bei Pray (Diss. hist. crit.) zu lesen, umfassende Kunde. —

hauptleute hartnäckig diesen unerhörten Neuerungen. Dies half ihnen jedoch zu nichts, des Königs Wille war in dieser (wie auch in jeder sonstigen) Beziehung unwandelbar. So war er denn der Erste, welcher in Ungarn eine regelmäßige Infanterie — die Truppe, woran es hier bisher fast gänzlich gebrach — einführte; außerdem errichtete er auch noch jene schwarze Reiterschar, die unter ihm an Tapferkeit so berühmt, nach seinem Tode so berüchtigt ward. Er ließ sein Militair exerciren — commandirte es selbst und zwar in schulgerechten Manoeuvres — und unterwies die Offiziere im höhern Dienst. Von ihm stammt für die regelmäßige Reiterei auch die Benennung der Hussaren ab, wie wir dies an andern Orten näher ausgeführt haben.

Wenden wir uns nun von hier zu seinen Reformen auf dem Gebiete der Volkserziehung, weil er diese sogleich auf jene folgen ließ. Zu Ofen, wo er die Universität errichtete oder erweiterte[1]) — wollte er 40,000 Schüler versammeln und, indem er sie mit Kenntnissen ausgerüstet ins Land zurückschickte, so der ganzen Nation einen Bildungsstoff einimpfen.[2]) Mit unglaublicher Generosität stattete Mathias diese Anstalt aus. Seinem Bespiel folgte man im ganzen Lande, wo sich jetzt aller Orts Schulen aufthaten. — Eben so bemerkenswerth war die kolossale Bibliothek, welche er durch Anschaffung aller damals bekannten neuen Druckwerke und aus zahlreichen Manuscripten, welche nach Constantinopels Fall aus Griechenland gerettet wurden, errichtete. Sie soll ihn mehrere Hunderttausend Dukaten gekostet haben. Jeder Wißbegierige hatte hier Zutritt; auch war sein Hof in der That ein Sammelplatz von Gelehrten, welchen er die höchste Achtung erwies. — Angefügt sei noch: daß Mathias in Ungarn die erste Sternwarte erbaute. —

Und dies Alles that er inmitten des Türkenkriegs! —

---

1) Hierüber sind die Angaben verschieden. Siehe übrigens diesen Gegenstand bei unserer Schilderung der Geschichte König Sigismunds.

2) Tentamen hist. lit. sub Rege gloriosissimo Mathiae Corvino etc. von Paul Walatzky.

Derselbe währte beständig fort[1]) immer noch ohne die, zum hundertsten Male versprochene, fremde Christenhilfe. Man muß es anerkennen, daß die Schuld nicht an Rom lag. Dieses war immer in Bewegung, auch hatte es bisher noch das Meiste gethan, theils durch Erregung der italienischen Fürsten, — in Deutschland war es ja vergebens! — theils durch häufige Geldsendungen. — Während also jetzt wieder Mathias mit dem allgemeinen Feind kämpfte — was that denn da Deutschland? — Der Kaiser, aus Groll wegen des Ausbleibens schuldiger, ungarischer Pfandgelder! — verwüstete Ungarn und zog seine Scharen nicht früher zurück, als bis Mathias, die Türken verlassend, sich gegen sie wandte! Leider konnte er dieselben nicht mehr erreichen, wohl aber ihre Verbündeten, deren Führer er aufknüpfen ließ.

Einer That dieses herrlichen Königs kann man hier nur mit Wehmuth gedenken. Der Papst Paul II., müde der hussitischen Fortschritte in Böhmen, ging den König Georg Podiebrad scharf an, sich zur katholischen Kirche zurückzuwenden[2]), und so seinen Unterthanen mit dem Beispiel voranzugehen. Als Georg hierauf zwar nicht einging, sich jedoch vertheidigte, daß er, ungeachtet seiner abweichenden Religionsansicht, seine katholischen Unterthanen immer gerecht regiert habe und auch regieren werde: that der Papst ihn in den
1466. Bann und wandte sich an Mathias, das Urtheil mit weltlichem Arme zu vollstrecken — indem er ihm zu gleicher Zeit Hoffnung auf Georgs Krone machte, auch neue Subsidien zum Türkenkriege gab. Als Katholik mochte Mathias sich immerhin dazu verstehen — aber als Eidam Georgs, der überdies sein Lebensretter und stets väterlicher Freund war, hätte sich sein Herz gegen die Uebernahme eines Auftrags, der keineswegs als Kirchengebot erscheint, und im Grunde selbst von dem strengsten Anhänger der Kirche unterlassen werden konnte, — sträuben sollen. Allein hier gab nicht der Katholicismus, sondern Mathias Ehrsucht den Ausschlag.

1467. Nachdem Mathias die Siebenbürger, welche sich

1) Pray. —

2) Was Podiebrad bei seiner Thronbesteigung versprochen hatte. Mich. Horváth.

einen eigenen Fürsten[1]) geben wollten, zu Paaren getrieben, Allen aber verziehen hatte — faßte er den Entschluß, die Moldau zu besuchen, und dieses Land, welches sich jüngst dem König von Polen unterworfen, wieder unter die ungarische Hoheit zu bringen. Hier kostete jedoch der Sieg vieles Blut; — Mathias selbst, der wie ein gemeiner Soldat focht, entging nur mit genauer Noth dem Tode.

Paul II., als er sah, daß Mathias die Sendung gegen Georg nicht unverzüglich ausführe, und auch beunruhigt durch des Letztern Bestreben, sich mit verschiedenen deutschen Fürsten zu verbinden, um so den deutschen Kaiser anzugreifen, 1468.
da auch dieser Anspruch auf die böhmische Krone machte, wandte sich deshalb an den König von Polen, Casimir, für welchen sich auch augenblicklich die katholischen Stände Böhmens erklärten. Jedoch Casimir lehnte den Antrag ab und — so standen die Angelegenheiten des Mathias hier wieder gut. Sofort versprach er dem Papst das Versäumte wieder nachzuholen und hielt zuerst einen Reichstag, auf welchem er einen Theil der Stände zur Billigung des böhmischen Kriegs zu bewegen wußte, — eigentlich zur Bewilligung der Subsidien, denn in allem Andern war Mathias gewohnt, ziemlich unabhängig zu handeln; hierauf eröffnete er die Feindseligkeiten mit einem Manifest. Aus der übertriebenen Sprache desselben geht allein schon hervor, daß es Mathias nicht so um die Kirche, wie um den Staat zu thun war. Er wollte zuerst Georgs Sohn, Victorin, der den Kaiser befehdete, angreifen, allein nachdem dieser sich nach Böhmen zurückgezogen hatte und sein Vater nun auch zu den Waffen griff: so veränderte plötzlich Mathias seinen Marsch und traf an der Thaya mit Podiebrad zusammen. Hier gelang es jedoch, eine Unterredung zwischen den beiden Königen herbeizuführen, wobei Georg seinen Schwiegersohn[2]) so zu rühren wußte[3]), daß aus dem beabsichtigten Krieg Friede

---

1) Einen König sagt Gebhardi in seiner Gesch. Ung.

2) Katharina war aber schon gestorben.

3) Bonfinius Dec. IV. — Pray — Feßler.

und Freundschaft entstand.[1]) Georg wollte dem Mathias alle Kriegskosten ersetzen und die böhmischen Stände leisteten Bürgschaft dafür; auch dem Kaiser versprach Georg Ersatz. Das Merkwürdigste bei diesem Friedenspakt war jedoch unstreitig, daß Georg versprach, die Hussitische Lehre zu verlassen.[2])

Aber kaum hatte Mathias seinen alten Freund aus den Augen verloren, als er des Vertrags nicht mehr gedachte. Diese Unzuverlässigkeit — wo nämlich der Ehrgeiz reizte — wird an dem König durch sein ganzes Leben bemerkt. Er griff die Böhmen an und drang tief in Mähren ein. Georg, ohne Bundesgenossen, fühlte sich zu schwach, dem mächtigen Widersacher Stand zu halten, und trug nun, in einer Art von Verzweiflung, dem Casimir von Polen die Nachfolge an. Unterdessen eilte Mathias im Siegesschritt nach Brünn, ließ sich daselbst zum Statthalter von Böhmen ernennen und drang sodann im letztern Lande bis zum Riesengebirge vor. — Hier jedoch drohte ihm ein furchtbares Ende. Unvermuthet fand er sich nämlich in einer ganz unwegsamen Gegend, wohin er zwar den Eingang, woraus er aber keinen Ausgang fand. Podiebrad, der ihm gefolgt war — brach jetzt in seinem Rücken hervor ..... allein, statt Mathias, wie er konnte, zu vernichten, bot er ihm abermals den Frieden, welchen dieser — kaum aus der Gefahr befreit — abermals brach, indem er Mähren und Böhmen in Besitz nahm. Jetzt schloß er ein genaues Bündniß mit dem Kaiser, der ihm seine Anwartschaft auf Böhmen überließ, wogegen er demselben,
1469. auf den Fall eines kinderlosen Todes, Ungarn zusprach.[3]) Mathias eroberte hierauf in Mähren noch einige Städte und ließ sich endlich zu Brünn zum König von Böhmen und Mähren krönen, in Breslau aber zum Herzog von

---

1) Mich. Horváth meint (II. Th.) Mathias habe mit Podiebrad diesen Frieden vorzugsweise aus Zorn über des Papstes Zögerung, ihm die versprochenen Hilfsgelder zu senden, geschlossen.

2) Nach Gebhardi, sie zu unterdrücken.

3) Eine neue Willkühr des Mathias, da nur den Ständen die Königswahl zustand. Jedoch hatte Mathias der Beispiele genug vor sich.

Schlesien ausrufen. Seine Unternehmungen gegen Podiebrad dauerten indessen fort. —

Ernstlicher als zuvor trug jetzt dieser dem König von Polen die Nachfolge, ja die augenblickliche Ueberlassung der böhmischen Krone, an, und zwar sollte sie Casimirs Sohn tragen. — Diesmal — kein Wunder! — fand er bereitwilliges Gehör.

In welche Verlegenheit nun aber der Papst gerieth, als sowohl Casimir wie Mathias von ihm die Bestätigung verlangten, ist begreiflich. Beiden hatte er diese Krone zugesprochen, dem einen früher, dem andern später. Wem sollte er jetzt den Besitz sanktioniren? —

Da traf, man möchte so sagen, zur rechten Zeit ein 1469.
neuer Türkenfeldzug ein, in welchem Mohammed Kroatien, Krain, auch Italien überzog und im südlichen Grenzlande Ungarns furchtbar wüthete. Außerdem erhob sich gegen Mathias und wider dessen böhmische Unternehmungen, durch die das Stammland von Truppen entblößt wurde, im letztern ein bedeutender Aufruhr. Als er nun gar neue Kriegssteuern von seinen ungarischen Unterthanen mit Gewalt erhob und bei dieser Gelegenheit wieder einmal bewies, daß ihm die Reichsgesetze in seinen ehrgeizigen Plänen bisweilen ein sehr lästiger Zügel waren — da standen die Ungarn mit den Waffen in der Hand gegen ihn auf. Neues Mißgeschick anderer Art engte ihn vollends ein. Der Papst, der Kaiser, die Reichsfürsten, Georg, Alles schien sich gegen ihn, dessen Herrschsucht Niemand gefiel, zu vereinigen und Alles neigte sich seinem Hauptgegner, Casimir von Polen, zu. — Er müßte blind gewesen sein, hätte er das Gefahrvolle seiner Lage noch nicht begriffen. —

Aber jetzt fand der große Geist auch gleich wieder den rechten Weg. Zuerst eilte er aus Mähren fort, trug hierauf Georg Frieden und die alte Liebe an, wünschte nun nichts weiter, als daß dieser ihn zu seinem Nachfolger ernennen möchte — ja er war, nachdem er in Erfahrung brachte, wie sich Casimir gegen ihn mit dem Kaiser verbündet, zu jedem Vertrage mit Georg bereit.

1471. Doch — dieser starb unvermuthet am 22. März 1471.[1]) Mathias gewann also vorläufig noch nichts, denn die böhmischen Stände, die ihm, der geschilderten Vorgänge wegen, im tiefsten Herzen entgegen waren, und unter ihnen auch die katholischen, wählten nicht ihn, sondern Wladislav, den Sohn Casimirs, zu ihrem König. Dies geschah sogar im offenen Widerspruch gegen den Papst, der sich letzthin dem Mathias wieder genähert hatte. —

Inzwischen dauerte die Empörung in Ungarn fort. An der Spitze seiner Gegner stand Johann Vitéz, der Erzbischof von Gran, wie nicht minder der ganze hohe Clerus Ungarns, welchen Mathias durch Einziehung der geistlichen Güter und andere Gewaltstreiche längst erbittert hatte. Sie trugen dem jüngern Sohne Casimirs von Polen, der gleichfalls Casimir hieß, die ungarische Krone an, und, während sein Bruder in Böhmen vorrückte, erschien er mit einem Heere bei Erlau.

Aber auch in dieser allergrößten Gefahr fand Mathias gewandter und scharfer Blick sich noch zurecht. Hier mußte jedoch freilich zu Opfern geschritten werden; im Grunde waren es aber doch nur solche, die er seinem Ehrgeiz brachte. Schnell schrieb er einen Reichstag aus nach Ofen.[2]) Es geschah dies
1471. im September 1471. Hier widerrief er alle von ihm gegen den Sinn der Reichsgesetze unternommene Handlungen, gab dem Clerus dessen Güter zurück, gelobte des Gesetzes Lauf nicht fürder zu hemmen — und, um seiner sonstigen großen Verdienste willen, öffneten sich ihm bald wieder die Herzen aller seiner Unterthanen. Casimir wurde nun mit Leichtigkeit zurückgeschlagen. —

Im Anhange zu den genannten Versprechungen, that Mathias eine feierliche Erklärung, worin er dem Graner Erz-

---

1) Als König und Mensch hatte er gegenüber von Matthias jedenfalls eine edlere Rolle gespielt, als Mathias gegenüber von ihm. Dieser Abschnitt ist einer der größten Flecken auf den glänzenden Blättern der Geschichte des großen Corvin.

2) Bei Mich. Horváth ist zu lesen, welcher schlauen Mittel er sich bediente, um namentlich seine Gegner auf demselben erscheinen zu machen.

bischof nicht blos verzieh, sondern ihn auch weder in seinem Amte noch an seiner Person kränken wollte. Dies hinderte ihn gleichwol nicht, sich desselben in kürzester Frist gewaltsam zu bemächtigen.[1]) — Unwillkührlich wird man da an den Spruch des Römers erinnert: Naturam si furca expellas u. s. w. So traurig dies im Grunde ist, so hat es beinahe seine komische, gewiß aber seine ironische Seite.

Mit dem Kaiser lebte Mathias in fortwährendem Zwist. Jener wollte ihn nicht mit Böhmen belehnen und Mathias wollte ihm nicht die Erbfolge in Ungarn sichern. Hierher gehört ein neuer Einfall des Mathias in Oesterreich, welches seine schwarze Schar so jämmerlich verwüstete, daß endlich der Kaiser selbst um den Frieden bitten und ihm die Belehnung mit Böhmen feierlich versprechen mußte.

Jetzt schloß Mathias auch mit Casimir von Polen einen Friedensvertrag, der ihm leicht genug gemacht wurde, da Casimir von ihm befürchtete, daß er seinem erstgeborenen Sohne in Böhmen so mitspielen werde, wie er es dem Jüngern in Ungarn gethan.[2]) — So hatte sich also Mathias schnell und 1474.
überall wieder zu seinem alten Ansehen verholfen. —

Man darf jedoch nicht übersehen, daß zu diesen Friedensschlüssen auch des Papstes Vermittlung mächtig beitrug, der mit steigender Unruhe das immer weitere Vordringen der Türken bemerkte. — Diese machten inzwischen die ganze, damals ohnehin zureichend verworrene, christliche Diplomatie zu Schanden. Trotz der von den Venetianern erlittenen Niederlage, drangen sie, als Mathias ihre zweideutigen Friedensvorschläge verwarf, in die Wallachei und Moldau. Der dortige Wojwode, erwägend, daß Mathias ihn besser schützen könne als Casimir, rief Jenen um Hilfe an, und unterwarf sich gänzlich der ungarischen Krone. Dies verdroß natürlich den König Casimir, und — neuer Krieg war die Folge,

---

1) Bonfinius Dec. IV. Hier ist das unglückliche Ende des Erzbischofs nachzulesen.

2) Es war dieses die Convention von Lubjo. Drei Jahre lang sollten in Mähren, Polen und in der Wallachei, dem alten Zankapfel zwischen Ungarn und Polen, alle Waffen ruhen.

worin aber wieder Mathias siegte. Neuer Friede wurde auf
1475. drittehalb Jahr geschlossen.

Ungeheuere Niederlagen unter den Türken bewirkte im
1476. nächsten Jahre das ungarische und wallachische Heer. Die Söhne Mahomets flohen mit Entsetzen vor Mathias und seiner schwarzen Legion.[1])

Dieser aber gedachte nun eine neue Vermählung einzugehen. Die schöne Beatrix von Neapel hatte er erkoren — eine Prinzessin von großer Gelehrsamkeit. Zu Stuhl-
1477. weißenburg ließ er sie krönen und bis ins nächste Jahr hinüber zog sich die Hochzeitfeier, von deren Umfang und Glanz man sich einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß dabei nicht nur alle Magnaten zugegen waren, sondern daß sogar die Bane und Vasallen des Reichs, wie der Fürst von Bosnien, der Wallachei u. s. f. sie durch ihre Anwesenheit verherrlichten.[2]) Dies benutzten aber auch die Türken und durchzogen während dessen plündernd die südöstlichen Provinzen, drangen sogar in Krain und Steiermark ein.

Der Kaiser, welcher glaubte, Mathias habe sie geflissentlich in die deutschen Staaten gelockt, beschloß nun, wieder
1477. mit ihm zu brechen, belehnte Vladislav mit Böhmen und fiel in Ungarn ein. Mathias überschritt hierauf mit einem Heer von 20,000 Mann die österreichische Grenze, nahm Wien ein und eroberte das ganze Land bis Linz. Auf die Fürbitte seiner Gemahlin[3]) versöhnte er sich mit dem Kaiser, der ihm jedoch 100,000 Gulden bezahlen und — ebenfalls die Belehnung mit Böhmen ertheilen mußte.

Der Sieger verband sich nunmehr mit dem Erbfeinde Polens, dem deutschen Orden, und errang auch hier den Frieden. Vladislav und Mathias erkannten sich gegenseitig als Könige von Böhmen an, welches Land sie hiernach

---

1) Bonfinius Dec. IV.

2) Mathias lud den Kaiser Friedrich und den König Casimir gleichfalls ein, die jedoch nicht erschienen. — Bei Schwandtner Thl. I. ist die ausführliche Beschreibung der ganzen Hochzeit zu lesen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man diesen orientalischen Luxus sieht. —

3) Pray I.

unter sich theilten. Auch in Rücksicht auf den Präten- 1478.
denten Casimir verglich Mathias sich zu seinem großen
Vortheil.[1]) 1479.

Unterdessen hatten die Türken, geführt von ihrem Feldherrn Ali, mit 100,000 Mann den Stephan Báthory in Siebenbürgen so in die Enge getrieben, daß er fast verloren war. Paul Kinisy rettete ihn durch einen Sieg an der Maros, welcher zu den glänzendsten in der ungarischen Kriegsgeschichte gezählt wird. Als indessen westlich der Sultan bis vor Raab rückte, — ging Mathias zornig die Venetianer (auch den Papst) an, denen er dieses Unglück zuschrieb, weil sie ohne sein Wissen Frieden mit den Türken gemacht hatten. Nur ein neuer Feldzug, den er gegen den Kaiser unternahm, rettete die Italiener vor seiner Rache, der sie schon deshalb verfallen waren, weil sie ihm seinen Vasallen Johann Frangepan verführten, und zwar unter dem Schutze des Papstes. —

Der Krieg gegen den Kaiser hatte vornehmlich in der Weigerung des Letztern, die 100,000 Gulden zu bezahlen, seinen Grund. Mathias, im Einverständniß mit dem Erzbischof von Salzburg, besetzte dies Land und verbreitete von hier sein bekanntes Waffenglück über Oesterreich und Steiermark. Anderseits aber auch über die Türken. Diese warf er, unter persönlicher Führung der Armee, bis Serbien hinein. Als die Türken jedoch ihre Anstrengungen zu verdoppeln anfingen und namentlich wieder Italien bedrohten, so bewog der Papst den Kaiser und den Mathias zur Versöhnung, und dieser gab Jenem seine Eroberungen gegen 50,000 Gulden zurück. 1481.

Um diese Zeit starb Mohammed, und Bajazet trat an dessen Stelle. Mathias — seine Truppen waren seinem Schwiegervater, dem König von Neapel, zu Hilfe gezogen und hatten die Türken aus ganz Italien gejagt — beschloß diesen Erbfeind jetzt kräftiger als je anzugreifen, ihn aus Griechenland, ja aus Europa zu werfen. Zuerst hielt er 1481.
einen Reichstag ab, auf welchem die ganze bewaffnete

1) Dogiel I.

Landesmacht aufgeboten, die nöthigen Contributionen
erhoben, und nebenbei ein wichtiges Gesetz über die Zehnten
gegeben wurde. Mit Eifer und Begeisterung gingen die
Stände auf Alles ein — und zogen sodann mit ihrem Kö-
nig dem Feind entgegen. Allein kaum war Mathias aus dem
Reich, als der Kaiser Streifzüge bis Oedenburg unternahm,
aus keinem andern Grunde, als um Mathias zu zwingen,
auf die [illegible]0,000 Gulden zu verzichten!

Ergrimmt über eine so unedle und zugleich unsinnige
That, wandte sich der König plötzlich um, fiel von drei Sei-
ten in Oesterreich und Steiermark ein, eroberte Cilly, Pet-
tau, Rakersburg und Marburg; die Stände dieses
Landes aber gesellten sich zu ihm. Er drang weiter vor bis
nach Passau und kehrte erst nach einer durch die deutschen
1482. Reichsfürsten erlittenen Niederlage zurück. Als jetzt der Kai-
ser wieder in Ungarn vordringen wollte, schlug Mathias ihn
hinaus — eroberte neuerdings ein gutes Stück von dessen
Erbprovinzen und trieb ihn nach Steiermark.

1483. Nachdem Mathias hierauf die Türken in der berühmten
Schlacht auf Kenyérmező (Brotfeld) durch Paul Kinisy
aufs Haupt geschlagen [1]) — trugen diese ihm einen fünfjähri-
1484. gen Waffenstillstand an, worauf er auch einging. — Als aber
bald nachher Bajazet in die Wallachei einfiel und der Kö-
nig ihn deshalb züchtigen wollte, berief der Sultan sich auf
die Friedensurkunde, worin die Wallachei nicht mit
aufgenommen war. Mathias, über diesen, von seinem Staats-
sekretair begangenen Irrthum, entrüstet, vergriff sich an dem-
selben thätlich — was einen weitern Beitrag zur unbefan-
genen Charakteristik dieses Monarchen geben möge. Der
Mishandelte war überdies noch dazu — Erzbischof von
Kalocsa.

Inzwischen aber setzte Mathias seine Unternehmungen
wider den Kaiser fort. Er eroberte zum drittenmale die
meisten, zum zweitenmal alle Städte und Festungen
1484—87. Oesterreichs; er vertrieb den Kaiser aus Wien —
der nun nach Linz und von da ins Innere des deutschen

1) Pray Annal. IV.

Reiches sich begab.[1]) Mathias aber krönte diesen siegreichen Zug damit, daß er sich von den österreichischen Ständen huldigen ließ und seine Residenz in Wien 1485.
nahm. —

So viele Macht reizte den, ohnehin immer zur Selbstregierung geneigten, Fürsten abermals zu Schritten, durch die er die Großen Ungarns von neuem beunruhigte. Gährungen entstanden und übten selbst auf seine Siege in Oesterreich eine schlimme Wirkung. Er kam daher schnell nach Ungarn zurück, und beschloß, sich von nun an mehr mit den innern Angelegenheiten des Landes zu beschäftigen, natürlich im gesetzmäßigen Sinne. So entstand jenes große De- 1489.
kret, welches eine Sammlung aller, bisher in Ungarn erschienenen, einzelnen Dekrete — also eine Art unpragmatisches Gesetzbuch — enthält. Mathias gab sein Siegel darauf. Er gestand darin dem Palatinus nicht nur die alten Vorrechte zu, sondern auch viele neue, wodurch in Zukunft die königliche Willkühr gänzlich erlöschen mußte.[2]) Endlich erließ er den Unterthanen fast sämmtliche Steuern.

Er wollte hierdurch die Gunst des Volks gewinnen, deren er nachgerad nöthiger bedurfte, als je — denn er wünschte sehnlichst, seinen natürlichen Sohn, Johannes Corvin[3]), noch bei Lebzeiten zum Thronerben erklärt zu wissen. — Aber unvermuthet ereilte ihn der Tod. — Er starb zu Wien den 6. April 1490, nachdem er noch zuvor 1490.
mit dem Kaiser einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte.

Es erübrigt uns nur noch von diesem großen König[4]) zu sagen, daß unter ihm das römische Recht in Ungarn zuerst in Gebrauch kam, dann aber auch wieder verbannt wurde.

---

1) Mailáth's Gesch. d. Magyaren erzählt hierüber interessante Thatsachen.

2) Pray Annal. IV.

3) In der Ehe war Mathias kinderlos.

4) S. u. A. über ihn das Urtheil des päpstlichen Legaten Castelli bei Mailáth.

Vladislaw II.

1490—1516.

Zuvörderst adoptirte die königliche Wittwe Beatrix Johann Corvin als Sohn, worauf ihm die Stände huldigten. Er hatte von seinem Vater viele Schlösser, unter andern Ofen, und große Schätze geerbt, war somit ein mächtiger Thronbewerber. Allein außer ihm gab es deren noch mehrere. So der römische König Maximilian, der böhmische Vladislaw und der König von Neapel, der angeblich im Namen der Beatrix auftrat. Jeder dieser Prätendenten machte seine besondern Ansprüche geltend — und daß er allein würdig sei, die ungarische Krone zu tragen. Dies zu untersuchen und
1490. eine geeignete Wahl zu treffen, ward am 15. Mai der Reichstag zu Pesth eröffnet. Jetzt tauchte plötzlich ein fünfter Bewerber, der polnische Prinz Johann, auf und fand, gleich den Andern, seine Partei. —

Um die Wahlfreiheit zu schützen, hatten die Stände ein Heer zusammengezogen; aber auch die Prätendenten rückten mit ihren Heeren heran. So begann das Wahlgeschäft. — Es zeigte sich bald, daß Vladislaw von Böhmen den größten Anhang habe. Johann Corvin ließ sich hierauf mit Bosnien, Slavonien und Kroatien zufrieden stellen; — Maximilian und Johann von Polen jedoch verbanden sich gegen Vladislaw und beschlossen, das Reich unter sich zu theilen. Welche Verwirrung dadurch wieder zu entstehen drohte, ist begreiflich; — die schwarze Legion jedoch machte ihr schon im Entstehen ein Ende. Sie erklärte sich für Vladislaw [1]) und gab der constitutionellen Wahl die Sanktion durch ihre Säbel. Die ganze Armee folgte diesem Beispiel. Vladislaw ward zum König ausgerufen. Die Soldatenwahl trug bald ihre Früchte! —

Sofort unterzeichnete Vladislaw eine wichtige Kapitulations-Urkunde. Wichtig im doppelten Sinne. — Die ein-

---

1) Desgleichen soll nach Gebhardi die Königin-Witwe gethan haben.

gezogenen Krongüter sollten wieder an die früher damit Beschenkten ausgefolgt — neue Schenkungen sollten gemacht und so die Oligarchie besser gestützt werden. Dies war die schlimme Seite. Auf der guten stand: Bezahlung des Heeres (freilich vor Allem der prätorianischen schwarzen Legion) — ebenfalls aus dem Kronschatz, und Zurückstattung von Mähren, Schlesien, der Lausitz, Oesterreich und Steiermark an Ungarn. Auch diese gute Seite hatte, wie man sieht, ihr Uebles.[1])

Aber da galt es noch zuerst, die übrigen Prätendenten aus dem Felde zu schlagen. Die Armeen Maximilians und Johanns drangen stets weiter vor. Dennoch schritt man zu Vladislaw's Krönung. Vergebens und unnütz waren jetzt alle Unterhandlungen mit diesen Fürsten. Maximilian, nachdem er Oesterreich zurückerobert hatte, nahm mehrere ungarische Städte, selbst Stuhlweißenburg, ein. Hier scheiterte jedoch sein weiteres Vordringen an der Widerspenstigkeit der ihn begleitenden Reichssoldaten, denen er den Sold nicht bezahlen konnte. Er wandte sich also um, — und eilte nach der Bretagne, wohin ihn seine Braut rief.[2]) Noch aber blieb Johann Albrecht mit 12,000 Mann und einem ganzen Schwarm tartarischer Völker auf dem Schauplatz. Diesem 1491.
zog nun der Graf von der Zips (Zápolya) mit den Ungarn entgegen und warf ihn zurück. Es erfolgte hierauf zwischen Johann und seinem Bruder, dem ungarischen König, ein Vertrag, der Jenem eine Entschädigung in Schlesien, ja sogar etliche ungarische Städte als Pfand zusprach. —

Nach diesem ersten traurigen Siege Vladislaws rückte sein Heer gegen das, von einigen deutschen Truppen besetzte, Stuhlweißenburg, welches, so wie mehrere Plätze in derselben Richtung, fast ohne Schwertstreich genommen wurde. Johann Corvin erwies sich als besonders loyaler Vasall des Königs, indem er dazu beitrug, auch in andern Gegenden die Unterwerfung herzustellen; so in Kroatien, Slavonien und Dalma-

---

1) Schwandtner Script. rer. Hung. T. II. Pray Annal. IV.

2) S. d. Weißkunig S. 241.

tien, woselbst der Kaiser einigen Anhang besaß. Auch die Türken wurden aus diesen Gegenden zurückgeschlagen.

Jetzt trug Vladislaw dem Kaiser einen Definitiv-
1491. Frieden an, welcher dahin abgeschlossen wurde, daß sowol der Kaiser wie Vladislaw, beide, den Titel „König von Ungarn" führen durften, daß Jenem alle früher eroberten Festungen und Schlösser in den österreichischen Gebieten zurückgestellt, ferner eine Summe von 10,000 Dukaten entrichtet wurden, endlich, daß Maximilian, nach Vladislaws unbeerbtem Tode, ihm auf dem ungarischen Throne folgen sollte.

Dies war die zweite Trauerthat Vladislaws. Sie erregte im Lande großes Mißvergnügen und in Ofen einen Aufruhr; dennoch aber blieb es dabei. Vladislaw war ein König, den das Schicksal wahrlich zur Unzeit auf den ungarischen Thron gesetzt hatte. Er würde ihn nie gehörig behauptet haben, gegenwärtig erniedrigte er ihn und das Reich. Wir werden bald das Weitere ersehen.[1])

Eine sonderbare Episode muß hier noch eingeschaltet werden. Vladislaw hatte[2]) anfangs der Königin-Witwe Beatrix die Ehe versprochen und diese ihm sogar eheliche
1492. Rechte eingeräumt.[3]) Beatrix drang nun, vor den versammelten Ständen, auf die Vermählung und als sie hier keine Unterstützung fand, so wandte sie sich an den Papst. Allein Rom entschied gegen sie, — ein streng gerechter Spruch sowol im Interesse der Moral wie des öffentlichen Rechts.

Als Vladislaws Vater, Casimir von Polen, starb, — so überließ der Erstere diese Krone seinem Bruder Johann und dieser gab ihm dafür Schlesien zurück, schloß auch ein Bündniß mit ihm gegen die Türken. Diese wurden zwar in
1493. Siebenbürgen geschlagen, drangen jedoch anderseits durch Kroatien nach Krain vor. Auf ihrem Rückzuge griff sie der

---

1) Vergl. unter den Neuern Feßler, Engel, Mailáth, Klein Mich. Horváth.

2) S. meine Note zu seiner Wahl.

3) Dies ist die eigene Aussage der Beatrix auf dem Reichstage im Jahre 1492. S. Pray, Gebhardi.

Ban von Kroatien, Frangepan, an, erlitt jedoch eine solche Niederlage, daß — Maximilian, aus Besorgniß für seine Staaten, dem Wladislaw ein Schutzbündniß gegen den gemeinsamen Feind antrug, was denn auch abgeschlossen wurde. Schon aber hatte Wladislaw auch mit den Türken einen Frieden eingegangen, weshalb er den, von ihnen bedrängten, Venetianern die verlangte Hilfleistung verweigerte. Als ihn nun die Stände, wegen eines so unchristlichen und zweideutigen Betragens, durch den Palatin scharf zur Rede stellen ließen — — was that da Wladislaw? — Er schloß insgeheim ein drittes Bündniß ab und zwar mit seinem Bruder Johann, und gegen die Stände Ungarns. Er trat ihm sogar die Moldau ab. 1494.

Natürlich, daß Wladislaw, durch eine Reihe solcher schwachherzigen und unköniglichen Handlungen, alle Achtung bei den ohnehin zügellosen Aristokraten verlieren mußte, deren Trotz und Hochmuth sich hinlänglich darin offenbarte, daß sie ihm von Zeit zu Zeit ihre Verweise durch den Palatin wiederholen ließen. Einen Augenblick lang schien sich Wladislaw aufraffen zu wollen. Er zog der Empörung, welche um diese Zeit unter der Führung Lorenz Ujlaky's ausbrach, muthig entgegen, unterdrückte sie mit Waffengewalt und strafte den Prior von Aurana — einen Ausbund von Lastern — mit grausamem Tode. Ujlaky erhielt gegen große Opfer das Leben. [1]) 1495.

Auf einem darauf folgenden Landtage wurde eine neue Steuerordnung eingeführt, wonach in Zukunft von jedem Hause ein Dukaten entrichtet werden sollte.

Hierauf reiste Wladislaw nach Böhmen und ordnete hier seine Regierungssachen. 1496.

Das Jahr 1500 bezeichnet die Abschließung eines großen 1500. Bündnisses zwischen Ungarn, Frankreich, England, Polen und Venedig — welches jedoch das Schicksal aller solchen, bisher geschlossenen, Bündnisse hatte: daß es Ungarn sich selbst überließ. Wladislaw, der dies vermöge jenes ihm eigenen Instinkts, welcher ihn beständig zur Wahrneh-

1) Gebhardi. — Pray IV.

mung seiner Sicherheit trieb — merken mochte, schloß bald
1503. darauf einen Waffenstillstand mit den Türken auf drei Jahre [1]),
und vermälte sich inzwischen mit Anna von Frankreich.
1502. Als nun sein Bruder, Johann Albert, starb, verzichtete König
Wladislaw, zu Gunsten seines jüngsten Bruders, nicht nur
auf Polen, sondern gab ihm auch noch die schlesischen
Herzogthümer dazu. Auf diese Weise vermied er freilich
am besten jeden Streit — aber auf Kosten der Größe des
Reiches.

Auch brachte diese neueste Heldenthat ihm auf dem neuen
1505 Reichstage einen ungeheuern Sturm, abseiten der, von nun
an an Wildheit mächtig zunehmenden, Aristokratie hervor —
welch' Letztere zuletzt mit dem Beschluß auseinander ging:
daß in Ungarn nie mehr ein Ausländer König werden solle! — Dieser, sowie fast alle frühere Reichstage, ward
unter freiem Himmel auf dem berühmten Rákos [2]) abgehalten. Stephan Verböczy tauchte hier zum ersten Male auf.
1506. 1506 gebar die Königin einen Sohn, den schwächlichen
Ludwig, der — so erzählt die gleichzeitige Geschichte —
ohne Haut auf die Welt kam, weshalb man ihn anfangs in
den Leib aufgeschlitzter Schweine legte, bis seine Haut wuchs [3]).

Nach einem erfolglosen Feldzuge, erneuerte König Wladislaw sein Bündniß mit Maximilian und krönte dieses
mit dem folgeschweren Akt, wodurch sein Sohn Ludwig
mit Maximilian's Enkelin Maria und seine Tochter
Anna [4]) mit dessen Enkel Ferdinand versprochen
1507. wurden. Es geschah dies 1507. Schon ein Jahr später
wurde Ludwig zu Stuhlweißenburg als König von Ungarn
1509. und darauf als König von Böhmen gekrönt. Die letztere
Feier endigte mit einem Blutvergießen zwischen den Ungarn
und Böhmen.

---

1) Auf sieben Jahre nach Gebhardi, der die Schuld der Erfolglosigkeit des gedachten großen Bündnisses auf Wladislaw wälzt.

2) Ein Feld bei Pesth.

3) Gewiß ist, daß die Königin aus Gram über eine, ihr widerfahrene, Beleidigung der rohen Oligarchen — zu früh entbunden ward und gleich darauf starb.

4) Die vor Ludwig geboren war.

Als 1511 in Ungarn die Pest wüthete, floh Wladislaw mit seinen Kindern nach Schlesien, kehrte jedoch bald wieder zurück. Jetzt vermählte er seinen Bruder, Sigmund, König von Polen, mit der Tochter des verstorbenen Grafen von der Zips und Palatins, Stephan Zápolya (sie hieß Barbara) und übte dadurch, so wie durch seine Gunstbezeugungen gegen Zápolya's Sohn, Johann, zwar einen Akt der Pietät an den Manen des alten Palatins, der ihm nicht wenig zur ungarischen Krone geholfen — streute aber damit auch zugleich neue Saat zu neuem Unglück aus, wie wir später deutlicher sehen werden. — 1511

Im Jahre 1512 wurde Verböczy mit der Zusammenstellung jenes Gesetzbuches beauftragt, das, unter dem Namen Tripartitum, noch heute den Kern des ungarischen corpus juris bildet und aus einer unpragmatischen Ordnung der, bis dahin erschienenen, zerstreuten Gesetz-Urkunden und Dekrete besteht. Es führt seinen Namen Tripartitum[1]) von den dreien Theilen, aus denen es — mit Inbegriff eines Prologus — besteht. Der erste Theil handelt von den Personen, der zweite von den Sachen, der dritte von den Handlungen. Die weltlichen und geistlichen Personen, heißt es darin, — sollen gleiche Freiheiten haben. Die königlichen Güter sollen der Krone zurückgestellt und nie mehr veräußert werden. Der Papst soll in Ungarn keine Pfründen vergeben können. Die Freizügigkeit der Bauern soll aufgehoben sein; die Abgaben derselben werden genau festgesetzt. Gegen Empörungen, sowohl von Edelleuten wie Bauern, wurden drakonische Paragraphe eingeschaltet. Der Abkömmling eines Bauern soll niemals zur bischöflichen Würde gelangen können, kein Bauer Waffen tragen dürfen u. s. w. — 1512.

Woher, fragt sich der Menschenfreund, dies unsinnige legislatorische Wüthen gegen den ernährenden Bauernstand? — Die Antwort ist: das Tripartitum entstand während des

---

1) Mailáth in s. Gesch. d. Magyaren handelt ziemlich ausführlich darüber. Einen umfassenden Auszug des Tripartitums wie überhaupt des ganzen ungarischen Gesetzbuches liefert Alexander Acsady-Acsády in seinem Handbuch: A magános Magyar törvény. Pesth 1834. 3. Aufl.

großen Bauernkriegs [1]) in Ungarn und die letztern Gesetze wurden frisch darauf geimpft. —

Erwähnt muß hier noch werden, daß das Tripartitum die Krönung eines rechtmäßigen Königs von Ungarn mit der Krone des h. Stephan festsetzt. —

Viele Bestimmungen dieses Gesetzbuches sind längst aufgehoben, eine Menge neue Gesetze: die sogenannten königlichen oder Diätal-Dekrete, u. s. w. sind hinzugekommen; jeder Landtag liefert sein ergänzendes Contingent — Alles dieses zusammengethan gibt das, heut zu Recht bestehende, **corpus juris hungaricum** [2]).

Die Stände genehmigten und der König Vladislaw bestätigte das Tripartitum, welches sofort bei allen Gerichtsstätten in Anwendung kam. Stephan Verböczy aber erhielt zur Belohnung die Würde eines Personals.

1513. Es war im Jahre 1513, als Papst Leo X. — der berühmte Florentiner — Vladislaw zu einem neuen Zuge gegen
1514. die Türken aufforderte. In der hierauf folgenden Reichsversammlung wurde dieser Zug beschlossen. Ueberall predigten die Geistlichen das Kreuz — und ungeheure Scharen von Bauern versammelten sich zunächst, und wählten sich ihre eigenen Anführer. Zum obersten Hauptmann aber wurde von Stephan Bakáts, dem Kardinal-Primas von Ungarn, der Bauersmann Georg Dósa, ein riesenhafter Siebenbürger, dessen Tapferkeit in Aller Munde lebte, gesetzt. — Georg Dósa begann seine Scharen in den Waffen zu üben und führte eine förmliche Kriegsordnung ein. Unterdessen liefen ihm immer mehr Bauern zu. Der Adel, mißvergnügt, seine Unterthanen auf diese Weise zu verlieren — hielt die, welche nachfolgen wollten, zurück und strafte Jene, deren er sich wieder bemächtigen konnte, auf harte Weise. Dagegen erhob sich nun Dósa und führte seine Haufen, anstatt gegen die Türken, gegen den Adel in's Feld. Mit Feuer und Schwert haus'te

---

1) S. w. unten.

2) Bekanntlich stehen auf diesem Gebiete gründliche Reformen in — endlicher Aussicht.

er in vielen Gegenden des Landes, mit Mord, Nothzucht und fast entsetzlicher Grausamkeit wütheten seine Rotten. Der König und Bakáts, nicht mehr Meister der Bewegung, verlangten deutsche und polnische Hilfe; zum größten Glück ward diese gewährt. — Von drei Seiten drang nun das königliche Heer auf die Kurutzen — so hießen die Aufrührer — ein. Zuerst stieß man gegen den Saberes, einen Unterfeldherrn des Dósa. Der Erfolg war günstig; aber den mit den Waffen ergriffenen Kurutzen wurden Nasen und Ohren abgeschnitten. Dies geschah bei Pesth. — Auch bei Erlau und Großwardein siegten die königlichen Truppen — doch ein großer Theil der Rebellen entkam und flüchtete sich zu Dósa. — Dieser plünderte inzwischen die Geistlichkeit und den Adel. Entsetzlich war das Schicksal mancher dieser Herren, am entsetzlichsten sicher jenes des Bischofs Csáki, der im Ornat gepfählt wurde, — ferner jenes des Stephan Telegdy, dem ein Strick durch den Leib gezogen, dieser am Galgen befestigt und der Unglückliche so mit Pfeilen getödtet wurde. — Mögen diese zwei Beispiele genügen, einen Begriff von dem unmenschlichen Treiben der Kurutzen zu geben.

Dósa zog nun gegen Temesvár, welches er belagerte und das von Báthory vertheidigt wurde. Schon schien der Letztere der Uebermacht Dósa's zu erliegen — als ihm Johann Zápolya, der so eben den Oberbefehl über das königliche Heer übernommen hatte, zu Hilfe kam. Es entstand eine förmliche Schlacht. — Dósa stellte seine zwei Unterhauptleute auf beiden Flanken auf, während er selbst das Centrum führte; Alles wie in einem geregelten Heer. Die Königlichen fochten mit Wuth und beispielloser Tapferkeit — die Bauern mit todesverachtender Verzweiflung. Endlich, durch ein kühnes Manoeuvre Zápolya's, entschied sich das Treffen zu seinen Gunsten. Die Kurutzen flohen; was erreichbar war, wurde zusammengehauen oder gefangen genommen. Zu den Letztern gehörte auch Dósa. Schauderhaft war die Strafe, die ihn und seine Häuptlinge traf. Man ließ diese vierzehn Tage lang hungern — hierauf setzte man den Dósa auf einen glühenden Thron und auf sein Haupt eine glühende Krone, — und nun trieb man die Ausgehungerten an, von ihres Mei-

sters Fleisch zu fressen. Was übrig blieb, wurde an den Galgen genagelt [1]).

Die Entflohenen sammelten sich indessen um zwei andere Führer, Lorenz, der ehemals ein Priester war, und Hoßßu. Aber auch sie erlagen bei Apati. Lorenz wurde geviertheilt, Hoßßu entkam nachmals und ging zu den Türken.

Ein dritter Häuptling, Sós, wurde in der Gegend von Wesprim geschlagen. Man verfuhr mit ihm und den Seinigen wie mit den Andern. Und so endete der erste Kurutzenkrieg [2]), der ein Jahr hindurch gewüthet und 70,000 Menschen das Leben gekostet hatte.

Der siegreiche Zápolya, von dem Ehrgeiz, eine Krone zu tragen, gefoltert, ließ es dem König Wladislaw nicht undeutlich vermerken, wie er dazu am liebsten durch die Hand von dessen Tochter gelangen möchte; Wladislaw schien jedoch dies nicht verstehen zu wollen. Zápolya rüstete sich sonach zum Türkenkriege — und beschloß zu warten. So mächtig war dieser Vasall bereits zur gegenwärtigen Zeit, daß er das, ihm zur Verwaltung übertragene, Siebenbürgen schon als sein Eigenthum behandelte und vorzüglich mit seinen eigenen Trup-
1515. pen gegen die Türkei auszog. Er belagerte Sarno. Allein diese Waffenthat brachte ihm wenig Ruhm; Zápolya, bei der Kunde vom Herannahen eines Entsatzheeres unter Bali-Bey zur Flucht bereit, — ergriff diese nun in der That, nachdem zuvor nur ein höchst unbedeutendes Gefecht stattgefunden hatte. Dieser Zug wäre unerklärlich, wenn er sich nicht im Leben vieler sonst ebenfalls tapferer Feldherren — öfters bestätigte. Ein panischer Schrecken ergreift plötzlich ihr sonst muthiges Herz, man weiß nicht warum und wie. Beispiele wären leicht anzuführen.

Wladislaw und sein Bruder, Sigismund von Polen, zogen jetzt zu jener Zusammenkunft mit Maximilian von Oesterreich (inzwischen 1508 deutscher Kaiser geworden), welche

---

1) Pray Annal. IV. Gebhardi III. Mailáth gibt eine sehr anschauliche Schilderung.

2) Später wird von einem zweiten, der jedoch nur uneigentlich so genannt wurde, die Rede sein. S. d. Regier. Leopold I. und Joseph I.

den, mit dem Letztern im Jahre 1507 abgeschlossenen, Familienpakt erneuerte und feierlich besiegelte. Alle drei kamen in Wien zusammen und entfalteten hier in zahlreichen Festen eine Pracht, wie man sie noch nie ersehen. Den Schluß des Dramas bildete die nunmehr wirklich vollzogene Verlobung Ludwig's mit Maria. Maximilian ernannte zu gleicher Zeit Ludwig, der jetzt 9 Jahre zählte, zu seinem 1515.
Nachfolger [1]), — und versprach für den Fall, daß Anna weder Ferdinand noch seinen zweiten Enkel, Karl, bekommen sollte (denn für den Tod könne man nicht stehen) — sie selber zu heirathen, wie er sich denn auch sofort mit ihr verlobte [2]).

1516 starb Wladislaw in Ungarn. Viele Schriftsteller 1516.
haben diesen König mit wahrhaft blindem Eifer herabgesetzt und ihm auch nicht eine gute Eigenschaft zugesprochen. Was wir über ihn denken, haben wir bereits angedeutet. Uns erscheint er als ein schwacher, muthloser, oft wahrhaft feigherziger Fürst, unter dem das königliche Ansehen in Ungarn tiefer sank als je — dem es jedoch darum an natürlichem Verstand und namentlich einer gewissen Schlauheit keineswegs gebrach, was viele Handlungen seines Lebens beweisen, der mit Max abgeschlossene Bund aber unwiderleglich darthut; ein Bund, der anfangs vorsichtig, ohne Wissen der widerspänstigen Magnaten geknüpft, später mit Beharrlichkeit behauptet wurde.

Der ungeheure Vorwurf gegen Wladislaw ist: — daß er das Reich mit Riesenschritten der Auflösung entgegenführte, nicht aus zu geringem Regierungseifer, sondern aus zu ängstlichem und verzagtem Sinn.

Sein gewöhnliches Votum „Dobře! dobře!“ [3]), welches

---

1) Jedoch nur auf dem deutschen Throne, nicht in den Erbländern. Gebhardi.

2) P. Dogiel I. — Pray IV. — Niemand, der die ganze Wichtigkeit der hierdurch gewonnenen Perspektive begreift, wird diesen Schritt sonderbar finden. In Maximilian's Charakter feierte das Romantische mit dem Praktischen eine wahre Aussöhnung.

3) Er gebrauchte dieses bekanntlich immer in der Rathsversammlung, so oft ihn seine Magnaten um seine Meinung frugen. Wladislaw redete außer der deutschen und böhmischen keine andere Sprache.

als charakteristisches Zeichen seiner Trägheit und Geistesarmuth angeführt wird — scheint uns eher ein verstecktes Hinausschieben jedes festen Entschlusses anzudeuten. —

Ludwig II.

1516—1526.

Gleich nach Vladislaw's Tode, trat der Reichstag zusammen. Ludwig, der im dritten Jahr gekrönte minderjährige König, erhielt eine Vormundschaft, an deren Spitze sich der Kaiser zu stellen wußte [1]).

Im nächsten Jahre erfolgte ein neuer Waffenstillstand
1517. mit den Türken. — Unterdessen aber sammelte Zápolya eine mächtige Gegenpartei, die das ohnehin aus so vielen Wunden blutende Land — seinem Schicksal noch näher rückte. Es war
1519. namentlich auf dem Landtage zu Pesth, wo Zápolya's Anschlag zur Oeffentlichkeit kam, nachdem dieser ehrsüchtige Satrap in der angestrebten Palatinuswahl durchfiel und Stephan Bathory sie empfing. Aus einem der, sich nun in ununterbrochener Reihenfolge häufenden zahllosen, Landtage geht hervor, daß bereits ganz Ungarn der Parteiwuth anheimgefallen war; denn es heißt in dem bezüglichen Gesetz: „alle Conföderationen der Magnaten sind aufzulösen." — Eine solche Conföderation hatte sich auch gegen Johann Zápolya gebildet; sie hieß Kalandos und der — König selbst nahm Theil an ihr. Kalandos war überdies eine — geheime Gesellschaft. Dies allein wirft schon ein schreckbares Schlaglicht auf die damaligen Zustände Ungarns. —

Es wurde übrigens, was schon aus der Nothwendigkeit erhellt, immer neue Reichstage zu bilden und stets neue Gesetze zu geben — kein einziges Gesetz gehalten. Jeder Mächtige regierte in seinem eigenen Kreise und schrieb dem weniger Mächtigen mit dem Schwert Gesetze vor. Dieser

1) Das Gesetz bestimmte in der Regel den Palatin zum Vormund eines minorennen Königs. S. Corp. jur. hung.

unterdrückte die an Kraft noch Mindern — und so glich zuletzt das Land einem permanenten Schlachtfeld. Zwei Hauptparteien machten sich besonders kenntlich: die königliche, die man bereits die kaiserliche oder deutsche nannte — und jene Zápolya's, welche auch Nationalpartei hieß.

Dahin muß es bei einem Wahlreich kommen!

Ludwig vollzog endlich seine Vermählung mit Maria, 1521.
zu gleicher Zeit wurden Ferdinand und Anna mit einander als Gatten verbunden.

Der tragischen Lächerlichkeit wegen, sei hier noch eines neuen Bündnisses Ludwig's mit Deutschland — gegen die Türken gedacht, welches Bündniß die Wirkung aller frühern hatte: daß nicht ein einziger Reichssoldat erschien.

Aber schon rüstete sich Soliman zum Entscheidungstag; schon forderte er von Ungarn Tribut; schon nahm er ungehindert mehrere Schlösser ein; schon raunte man sich schreckensbleich in der Hauptstadt Ofen — in die Ohren, daß der Sultan, auf seinem furchtbaren Zuge, sich näher heranwälze.

Dies Alles hinderte jedoch die Oligarchen, Aristokraten und Parteien nicht, ihr Wesen fort zu treiben, nur an ihre eigenen Jammerinteressen zu denken und vor des Vaterlandes Noth die Augen zu verschließen.

Dahin mußte es kommen in einem Wahlreich! — Unter dem drittletzten König noch mächtig und groß, wie nie (Ludwig I. Zeitalter ausgenommen) — war es jetzt schwächer und armseliger als je. Unter einem Manne, der nicht zugleich Wladislaw's Sohn war, wäre das Reich wahrscheinlich nicht untergegangen; unter einem Kinde konnte es diesem Loos nicht entrinnen. Verwirrt, zersplittert war es oft gewesen; so nicht wie jetzt; und ein Soliman hatte ihm noch niemals gedroht. Soliman einem Kinde gegenüber![1]) —

Wird man uns einwenden, daß ja Ludwig durch die Erbfolge und nicht durch Wahl zum Throne kam, und daß sohin unsere Klage über Wahlreiche hier nicht am Platze sei: so bestehen wir gleichwohl auf unserer Behauptung. Denn was jetzt geschah, war längst verschuldet.

1) Ludwig war jetzt 15 Jahr alt.

Als Ludwig den Adel gegen die Türken ins Feld rief — erschien beinahe Niemand! [1]) Soliman stand bereits an der innern Grenze des Reichs und schickte sich an, Belgrad zu belagern, aus welcher Festung Zápolya früher alle Kanonen hatte wegführen lassen. — Anfangs sich tapfer und mit Glück haltend, unterlag hier die ungarische Besatzung zuletzt einer
1521. Verrätherei — und Soliman kehrte, zum Schein, in seine Länder zurück. —

Kaum daß man hiervon Nachricht erhielt, so gab man sich am königlichen Hofe wieder der größten Sorglosigkeit hin, dankte die wenigen Leute, die man erst zusammengetrommelt hatte, ab und lebte voll Lust und Ausschweifung — ungeachtet zu dieser Zeit das königliche Haus so arm war, daß man kaum die Küche bestellen konnte und dem Metzger das Fleisch schuldig blieb [2]).

Maria bemühte sich, dem tollen Leben ein Ende zu
1522. machen; auf ihr Zuthun, rief der König den Adel, bei schwerer Strafe [3]), zu den Waffen, und schloß mit allen Fürsten, sogar mit dem Schach von Persien! Bündnisse. — Erzherzog Ferdinand, des Königs Schwager, stellte sich an die Spitze des Heeres und schlug die Türken vor Ostrovitza zurück. König Ludwig, der, wegen der Krönung Maria's, sich in Böhmen befand, eilte auf diese Nachricht schleunig herbei, und — verdoppelte in seinen Dekreten die Strafen gegen den Ungehorsam des Adels [4]).

Aus allen gleichzeitigen Schriftstellern ersehen wir, daß die adeligen Herren diese Dekrete eben so wenig achteten, wie sonst etwas, und daß sie sich in diesem Augenblick für überaus furchtbar hielten, — denn sie waren der Meinung, die Türken würden schon bei ihrem Anblick fliehen. Deshalb hielten sie es auch für unnütz, denselben entgegenzugehen — sie konnten sich den Weg füglich ersparen. — Ekelerregend

1) Pray Annal. V.

2) S. besonders Engel's Geschichtswerke über Ungarn, woselbst Originaldokumente über diesen Gegenstand produzirt werden.

3) Corp. jur. hung. T. I. p. 344.

4) Ibid. p. 346.

sind die Schaustellungen voll Ueppigkeit und Wollust, voll Hoffart und sinnloser Raserei unter den damaligen weltlichen wie geistlichen Herren. Vor den Augen ihres Königs schlugen sich die Weinerhitzten und verhöhnten den schwachen Fürsten, der sie nicht züchtigen konnte. — Und dies Alles, indem Soliman, gleich dem Würgengel in Aegypten, sich näherte.....

Unter den vielen Parteien im Lande, lebte auch noch eine hussitische. Zu ihr gesellten sich diejenigen, bei denen die so eben zu Wittenberg gepredigte neue Lehre Anklang gefunden. Luther's Schriften waren durch siebenbürgisch-deutsche Kaufleute zuerst nach Ungarn gebracht worden, und schon 1520 zogen Prediger auf dem Lande umher und stifte- 1520.
ten kleine protestantische Gemeinden. Die erste bedeutende Stütze erhielten sie an Markus Pemphlinger, dem Grafen der sächsischen Nation in Siebenbürgen, die bald darauf ganz seinem Beispiele folgte. Wenig halfen die ersten Unternehmungen gegen diese Bewegung; erst als Ludwig Tod und 1523.
Confiscation über die Lutherischen durch die Reichsstände aussprechen ließ, — ward ihre Ausbreitung einigermaßen gehindert. Dies konnte natürlich nur von vorübergehendem Erfolge sein. Barbarische Strenge macht in Glaubenssachen die Spaltungen nur noch schlimmer; wie oft hat sie nicht sogar aus — Thoren Märtyrer gemacht! — Gleich unbillig und unzweckmäßig war das Verfahren, welches nun ein großer Theil des katholischen Clerus wider die Neuerer einschlug. Drohungen, Einschüchterung, Bannflüche ersetzten hier Belehrung und milde Zurechtweisung. So mußte es endlich bis zu gegenseitiger Gewaltthat kommen, was die Hartnäckigkeit der Besiegten und Unterdrückten auf den höchsten Gipfel erhob. — 1525 gab der Reichstag ein Gesetz, wodurch alle 1525.
Lutherische für vogelfrei erklärt, und Jedermann ermahnt wurde, sie bei Habhaftwerdung zu verbrennen [1]).

Nunmehr brach auch die Empörung Verböczy's offenbar aus. Verböczy war nicht mehr und nicht weniger, als

---

1) Hist. dipl. rel. evang. in Hung. 1710. — Mailáth's Gesch. d. Magyaren.

der Schildträger Zápolya's. — Nachdem er, unter dem Vorwande, gegen die Türken Anstalten zu treffen, eine Menge Große an sich gelockt, zwang er sie, durch die zápolya'sche Uebermacht, mit ihm weiter zu ziehen. Sofort entsetzte er alle Kronbeamte, nahm den Palatin gefangen, der nur durch schleunige Flucht dem Tode entging, und erhob sich selbst zu dieser Würde. In Hatvan versammelte er nun seinen berüchtigten „Hatvaner Landtag" und erließ von hier Dekrete, wie ein König.

Unterdessen errangen jedoch die getreuen Anhänger des Königs über die Türken manche Triumphe. So der Erzbischof Paul Tomori in Slavonien über 15,000 Mann; so
1525. Frangepan bei Jaitza. Ludwig's Muth fühlte sich hierdurch ein wenig gestärkt, und sein Anhang unter den Großen vermehrte sich; es gelang, den Verböczy in seinen Fortschritten zu lähmen und den Báthory wieder als Palatin einzusetzen. Bald häuften sich nun abermals Gesetze auf Gesetze, — darunter war eines, welches die Fortschaffung des kaiserlichen Gesandten aus Ungarn verordnete. Hieraus allein schon läßt sich die entsetzliche Verblendung der damaligen Regenten erkennen, — denn beim Kaiser allein war noch Hilfe zu hoffen. Wirklich rief man diese, so wie die päpstliche, bald darauf auch an — worauf der Papst 60,000 Dukaten und 4000 Sol-
1526. daten, der Kaiser aber nichts schickte. Letzterem machte es übrigens auch der deutsche Religionszwist ganz unmöglich. Mußten ja die christlichen Fürsten, statt gemeinsam gegen die Türken zu ziehen — einander jetzt selbst befehden! —

Die Pointe dieser Tragikomödie aber scheint uns Folgendes zu sein. König Ludwig, der, in seiner Verlassenheit, gern alle Welt zu Hilfe gerufen hätte — bot auch die Böhmen, die Mährer und seine noch sonstigen Unterthanen zum Auszug auf. Da widersetzten sich dem die ungarischen Magnaten — und meinten, damit sei es nichts, denn auf diese Art könne ihnen ihr König zu mächtig werden! O der Erbärmlichkeiten ohne Ende! — Quos Deus perdere vult, dementat [1]).

---

1) „Den Böhmen, Lausitzern und Mährern hatte der König befoh-

So war denn Ludwig, so war Ungarn dem Untergange geweiht!

Soliman kam mit seinen 200,000 Mann starken Heeren näher heran. Ein blutiges Schwert wurde jetzt durch Ungarn getragen [1]). Alle Bischöfe, Magnaten, der ganze Adel, so wie das Bauernaufgebot, sollten am 2. Julius 1526 bei Pesth 1526.
bewaffnet erscheinen. Es kamen aber nur sehr Wenige — denn der größte Theil des Adels praßte nach wie vor auf seinen Gütern. Soliman eroberte, wie im Fluge, die Festung Peterwardein, und nun entschloß sich Ludwig, ihm mit ungefähr 3000 Mann entgegenzuziehen. Mehr hatte der arme König nicht. — Erst mit der Zeit wuchs dies Häuflein auf 13,000 Köpfe. —

Unterdessen aber war Soliman siegreich schon bis Essek vorgedrungen. Der Palatin Báthory sollte gegen ihn ausrücken — aber Niemand folgte ihm; man stritt sich herum, daß es des Adels Vorrecht sei, nur unter dem Könige zu fechten. — So zog man gegen Mohács. Vergebens wartete hier der König auf Zápolya, der versprochen hatte, mit 40,000 Mann zu erscheinen. Ludwig fand es daher gerathen, sich vorerst noch ein wenig zurückzuziehen. Soliman überschritt die Drave; da bestand der königliche Befehlshaber, Erzbischof Tomori [2]), auf eine Schlacht. Mit 13,000 gegen 200,000 Mann! Ohne Geschütz gegenüber einem mörderischen Artillerie-Park! — Aber was blieb im Grunde übrig? —

---

len, ein starkes Heer zu senden. Aber verschiedene hungarische Magnaten, welche befürchteten, daß der König durch selbiges zu mächtig werden und ihre Finanzunterschleife bestrafen möchte, hielten dieses zurück und meldeten den böhmischen Ständen, es sei nicht nöthig, daß sie viele Leute abschickten, weil das türkische Heer von den Hungarn allein überwältigt werden könnte, da es zwar aus vielen, aber zum Theil unbewaffneten Leuten bestände, nur möchten sie ihre Hilfsvölker unter viele Fahnen vertheilen, damit der Sultan durch die Menge derselben verleitet werde, das Heer für größer zu halten, als es sei." Gebhardi III. S. 420.

1) Dies war die alte Sitte, das ganze Volk zum Kampf zu rufen. Gegenwärtig hatte sie kaum noch einen Sinn.

2) Er war ehemals Franziskanermönch.

Der Wurf war gefallen! Den König hörte Niemand mehr. — Er hatte zur Zögerung, zum Zeitgewinnst gerathen. „Die alten Soldaten pochten vor Stolz auf ihren verfochtenen Ruhm und die hungarische Tapferkeit, und wollten fechten" [1]). Als Ludwig sein Ansehen so tief gesunken sah, stellte er sich, mit Todesverachtung, an die Spitze der Seinen und führte sie ins Treffen. Der erste Angriff der Türken ward abgeschlagen; diese flohen; — die Ungarn aber merkten nicht die List. So geriethen sie dicht unter die feindlichen Kanonen. Diese gaben Feuer — und schmetterten Tausende nieder. Wilde Verwirrung ergriff das geringe königliche Heer. Es floh. Die Leibwache des Königs zuerst. — Wohin dieser gerathen
1526. sei, das wußte Niemand zu sagen. 29. August 1526.

Dies ist die entsetzliche Schlacht bei Mohács, die dem ungarischen Reiche in seiner Selbstständigkeit ein Ende machte. Nur 4000 vom königlichen Heere hatten ihr Leben gerettet; die übrigen lagen als blutige Leichen auf dem Schlachtfelde, oder erstickt in den Morästen. Zwei Erzbischöfe, fünf Bischöfe, fünfhundert Magnaten waren unter den Gefallenen. Báthory war entkommen; als der König das Gleiche versuchte, fand er in einem sumpfigen Bache den Tod [2]).

Der Sieg fiel dem türkischen Sultan so unerwartet, daß er ihn lange bezweifelte; so rasch hatte das Kriegsloos entschieden. Es kam einer Nation (so hieß, so heißt noch der Adel in Ungarn), die sich selbst zerstören wollte, zu Hilfe — und vollbrachte mit ihr das Werk.

Wir bemerken nur noch, daß die böhmisch-mährische Unterstützung bis Stuhlweißenburg, — Frangepan bis an die Drave kam, und Zápolya noch keinen Schritt gethan hatte, als die Entscheidungsschlacht schon anfing. Man würde diesen Tollsinn nicht begreifen, — wenn er nicht als ein natürliches Produkt der in den Köpfen und Herzen der damaligen Oligarchen herrschenden Verwirrung erschiene.

Auf Zápolya besonders lastet die größte Verantwortung.

---

1) S. Gebhardi a. a. O.

2) Narratio de proelio quo ad Mohács, 1526 Ludovicus rex periit. Script. Steph. Broderici. Argent. 1688.

Er hätte König und Vaterland retten können. — Allein er sann auf ganz Anderes. —

Unaufhaltsam schritt Soliman nun bis Ofen vor, das von der Königin und von all den Ihrigen bereits verlassen war. Die Reichskleinodien wurden gerettet. Hochsinnige Patrioten vertheidigten einzelne Schlösser bis zum Tode; so Vissegrad, so Gran. Nachdem der Sultan Ofen verwüstet hatte, wandte er sich auf den Rückweg, den allenthalben Mord, Brand und Sklaverei bezeichneten. —

IV.

Ungarn unter den Königen.

c. aus dem österreichischen Hause.

Ferdinand I.

1526 — 1564.

Gegenkönig, Johann Zápolya, bis 1540.

Die Königin Maria befand sich in Preßburg, Zápolya stand bei Tokay, als es sich darum handelte, die erledigte ungarische Reichskrone auf ein Haupt zu setzen. Es ist unwiderleglich, so viel uns auch eine Partei des Gegentheils versichert, daß Zápolya, sei es nun persönlich, sei es durch Abgesandte, den Sultan gleich anfangs um Hilfe, zur Eroberung des Thrones anging [1]), ja daß er sich ihm als Vasall unterwarf. Von seinen Anhängern ließ er sich schon jetzt König nennen, und sandte den Verböczy im Lande umher, den Adel zu seinen Gunsten zu bearbeiten. [2]) Sodann begab er sich nach Stuhlweißenburg, rief hier seine Partei zu einem Landtage zusammen, und wurde nun von ihr öffentlich zum König ausgerufen. Sogar ein Bischof fand sich (Podmanitzky aus Neutra), der ihn krönte.

Inzwischen hatte schon die Königin-Witwe so wie der

1) Gebhardi a. a. O. p. 480 u. f.
2) Istvánffi Hist. Lib. 9.

Palatin Báthory den allgemeinen Landtag nach Preßburg angeordnet. Hier, unter der Leitung Báthory's, ward der Stuhlweißenburger Landtag, als nicht vom Palatin, dem wahren und einzigen Stellvertreter des Königs[1]), zusammenberufen, ferner alle Beschlüsse desselben als null und nichtig erklärt. Hierauf wählte der allgemeine Reichstag[2]) den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich zum König von Ungarn und forderte ihn, der sich zu dieser Zeit in Wien befand, auf, die Krone in Besitz zu nehmen. Den 16. Dec. 1526. — 1526.

Krieg war zwischen Ferdinand und Zápolya unvermeidlich, denn der Letztere hatte faktisch den größten Theil von Ungarn in seiner Gewalt. Frangepan war für ihn; von Verböczy ist uns dies längst bekannt. Ofen, sogar das Preßburger Schloß hatte er besetzt.

Ferdinand, den die böhmische Königskrönung und die deutschen Reichsangelegenheiten länger, als gut war, von Ungarn fern gehalten hatten, kam endlich an der Landesgrenze an und wurde hier vom Palatin und den Ständen feierlich empfangen. Er beschwor an Ort und Stelle sofort die goldene Bulle (im August 1527) und ließ sein Heer gegen 1527. Zápolya anrücken. In zwei Abtheilungen drang es in Ungarn ein; die erste, unter Katzianer, fand in den nördlichen Komitaten den Weg gänzlich offen, indem sich hier alles für Ferdinand erklärte, — die andere, unter des Königs eigener Führung, ward anfangs ebenfalls sehr gut aufgenommen. Bei Altenburg erwartete ihn bereits die verwitwete Königin und brachte ihm die freudige Nachricht, daß ihn seine Gemahlin, Anna, soeben mit einem Sohne[3]) beschenkt habe. An neuen Hoffnungen reich, ließ Ferdinand seine Armee rasch gen Ofen vordringen. Die Csaikisten, mit ihrer Donauflottille, die sich ihm angeschlossen, öffneten ihm nun bei Ko-

---

1) S. das Corp. jur. hung.

2) Allgemein auch darum, weil er die Majorität der Stände umfaßte. S. Gevay: Urkunden und Aktenstücke I. nach d. Cit. Horváth's.

3) Maximilian.

morn den Durchzug mit Gewalt: Komorn, Raab, Gran fielen in seine Hände. Am 20. August hielt Ferdinand seinen Einzug im Königsschloß zu Ofen. — Zuerst wohnte er dem Te Deum bei, sodann bewirthete er die Seinen mit einem großen Freudenmahle. —

Zápolya war kurz zuvor entflohen, und nun begannen die, so es früher mit ihm hielten, Ferdinanden nach und nach ihre Unterwerfung kund zu geben. Der Norden, der Westen des Reichs hatten schon beinahe ganz ihm gehuldigt; Frangepan, der mächtig in Kroatien war, wurde ohne Mühe in der ersten Schlacht bezwungen und hierauf getödtet. Auch dieses Land wandte sich Ferdinand zu. Selbst Frangepan's Braut folgte diesem Beispiele.

Gegen Zápolya zogen jetzt die deutschen Truppen unter Salm. Sie eroberten Erlau. Zápolya griff sie mit dem Hilfsheer, welches sein Schwager, der König von Polen, ihm gesendet hatte, an, wurde jedoch, mit großer Tapferkeit, von ihnen auf Tokai zurückgeworfen und hier völlig geschlagen. Abermals ergriff er die Flucht, und wer von den Seinigen ihm hierin nicht folgte, wurde getödtet.[1])

Ferdinand in Ofen sorgte inzwischen für die Einberufung eines neuen Landtages. Auf diesem, der am 6. Oktober[2]) eröffnet wurde, wählten ihn die Stände zum zweiten Mal zu ihrem König. Zu Stuhlweißenburg, wohin er hiernach den Landtag verlegte, ward er gekrönt, und zwar durch denselben Bischof Podmanitzky, der früher dem Zápolya die Krone aufgesetzt hatte.[3]) Dies geschah am
1527. 3. November 1527. Tags darauf wurde auch Ferdinands Gemahlin gekrönt und sodann Belohnungen an die Getreuen ausgetheilt. Aber auch strenge Strafen wurden gegen Diejenigen diktirt, die noch länger zögern würden, sich von Zapo-

---

1) Velius Ursinus de bello Pann. I.

2) Nach Gebhardi am 29. Sept. Diese Notiz blos als Beweis, wie schwankend die Daten selbst in der neuern ungar. Geschichte angegeben sind und werden müssen.

3) Mich. Horváth bemerkt hierzu, dies sei die letzte Krönung in Stuhlweißenburg gewesen.

lya zum rechtmäßigen König zu wenden, besonders gegen des Erstern Anhänger aus dem Prälaten- und Magnatenstand, deren jedoch sammt und sonders, in Wahrheit, gegenwärtig nicht mehr als vier waren.[1]) Was Zápolya selbst betrifft, so wurde dieser, so auch Stephan Verböczy, für einen Feind des Vaterlandes erklärt.

Diese Beiden regten fortwährend, von Siebenbürgen aus, ihre Freunde zu neuen Unternehmungen an. Franz Bodó nahm Erlau den Königlichen ab und wüthete hier aufs Grausamste. Aber dies hatte zur Folge, daß sich die Festung gegen ihn empörte und ihn, mit Hilfe eben herbeiziehender deutscher Truppen, verjagte.

Ferdinand mußte um diese Zeit nach Deutschland eilen; er ließ den Palatin als seinen Stellvertreter zurück.

Auch Zápolya verlor bei Kaschau eine Schlacht und begab sich hierauf zu seinem Schwager, nach Polen. Allein dieser entzog ihm seine weitere Unterstützung, worauf Zápolya — auf den Rath eines polnischen Großen, Namens Laßky, sich nun offen dem Sultan in die Arme warf. Laßky selbst eilte nach Constantinopel und vermochte den Großvezier, ein 1528.
Türkenheer zu senden, welches nach Dalmatien und Bosnien vordrang und diese beiden Länder in Besitz nahm. —

Da die Sachen so standen, so forderte Ferdinand sowol die ungarischen wie die deutschen Reichsstände zum Kriege auf — beschickte aber auch mittlerweile den Sultan[2]) mit Friedensvorschlägen, welche dieser übermüthig verwarf.

Bereits hatte sich auch schon Johann Zápolya an die deutschen Reichsfürsten, sowie an die übrigen Potentaten Europas, mit einem Memorandum gewendet, worin er listig sein eignes Bündniß mit dem Großtürken verschwieg, und nur von jenem sprach, welches Ferdinand mit demselben abgeschlossen habe — das jedoch, wie wir wissen, ein bloser Friedensantrag war. Weiter schilderte er den Fürsten seine Rechte auf den ungarischen Thron, und bat sie schließlich —

---

1) Mailáth Geschichte der Magyaren.

2) Gevay Urk. I. nach Mich. Horváth's Ang. — S. auch Gebhardi u. s. w.

darunter namentlich den Papst — um Beistand und Hilfe. Der ganze Plan mißlang ihm jedoch; der Papst that ihn in den Bann und anerkannte Ferdinand als König von
1529. Ungarn.

Johann Zápolya gab hierauf einem Abenteurer, Namens Literatus, Gehör, der ihm Großes von sich hatte beizubringen gewußt [1]) — und nun mit einem Heere nach Ungarn zog, um ihm so gleichsam den Weg in dieses Land zu bahnen. Denn Zápolya befand sich noch immer in Polen. — Bei Mohács traf Zápolya endlich mit Soliman zusammen und der Letztere erklärte sich ausdrücklich für seinen Schutzherrn. —

Es war im September, als hierauf Soliman bis Ofen vordrang, allen Widerstand vor sich zerstreuend. Ofen ergab sich, so auch Gran; gleicherweise thaten die Städte bis Bruck an der Leitha. Hierauf zog der Feind nach Wien, welches er einschloß. Ferdinand war nach Linz geeilt, indem er die Vertheidigung der Stadt dem Grafen Nikolaus v. Salm anvertraute. 120,000 Türken belagerten dieselbe, die von kaum 16,000 Mann vertheidigt wurde und äußerst schlecht befestigt war. 500 Feuerschlünde spieen Tag und Nacht Verderben in ihre Mitte. Endlich wurde gestürmt; wüthend drangen die Janitscharen durch die Bresche . . . mit Heldenmuth schlug die Besatzung sie zurück. Die türkische Armee nahm am 17. Oktober den Rückweg und Soliman eilte nach Constantinopel, nachdem er zuvor dem Zápolya die geraubte Reichskrone zugesendet hatte.

Zápolya's wiederkehrendes Glück ist in Betracht von des Sultans Freundschaft für ihn sehr begreiflich. Noch lebte in Ungarn der alte, unruhige, unbeständige Adelsgeist. Wenn man erwägt, wie der Erzbischof-Primas des Reichs, Paul

---

1) S. Gesch. d. ungar. Reichs v. Engel. Warum übrigens dieser Mann gerade Literatus hieß, habe ich nicht ermitteln können. Vielleicht war er ein Gelehrter; für einen solchen war er dann allerdings tapfer genug — denn er schlug bei Kaschau das, wie Gebhardi sich ausdrückt „Ferdinand'sche" Heer, und bekam großen Zulauf, den sonst die Gelehrten nur im Schulsaale zu bekommen pflegen.

Várday, bei Gran den Sultan ehrfurchtsvoll entgegenging, und sich dessen Gnade und Schutz erbat, so wird man die Umkehr der übrigen Großen und Kleinen noch weit erklärlicher finden.

Jetzt wurde das Land wieder die Beute der Parteiung und einer blutigen dazu. Ferdinand hatte seine Anhänger, 1530.
Zápolya hatte die seinen. In Ungarn und Kroatien neigte sich der Sieg dem Erstern, in Siebenbürgen dem Letztern zu. Im Ganzen waren es doch nur kleine Siege. Am Fuße der Karpathen breitete sich die Macht Zápolya's am meisten aus.

Dieser hatte kürzlich wieder die deutschen Reichsfürsten gebeten, Schiedsrichter zwischen ihm und Ferdinand zu sein, was sie — jedoch mit Widerspruch der protestantischen — dahin beantworteten, daß sie am 5. Jan. 1531 Ferdinand 1531.
zum römischen König erwählten. Auch an Sigismund von Polen und Georg von Sachsen hatte Zápolya sich in gleicher Absicht gewendet, denn er fürchtete mehr und mehr, daß sein Gegner hinter seinem Rücken mit dem Sultan anknüpfen und ihn verderben möchte. So erreichte er denn durch seine rastlosen Bemühungen endlich eine Art von Friedensschluß mit Ferdinand im Juli 1531 — der aber von 1531.
ihren beiderseitigen Anhängern so wenig respektirt wurde, daß er eigentlich gar nicht bestand.[1]) — Er war nur auf ein Jahr errichtet worden, und noch vor Abfluß desselben erschien das große, gegen die Türken bestimmte, deutsche Christenheer, worunter viele protestantische Soldaten, und lagerte sich zuvörderst bei Korneuburg.[2])

Indessen war auch Soliman II. schon, im verwüstenden Zuge, bis Güns vorgedrungen, das ihm widerstand; im September 1532 belagerte er Gratz und versuchte zu gleicher 1532.
Zeit mit einem Detachement nördlich dem deutschen Heer näher zu kommen, erlitt jedoch hier eine solche Niederlage, daß er sammt seiner Armee nach Constantinopel floh. — Nun wurde, auf Kaiser Karl V. Befehl, das deutsche Reichsheer

1) Dogiel Cod. dipl. R. Polon. I. und Pray Annal. V.

2) Mailáth Gesch. d. Magyaren.

verabschiedet, und Ferdinand sah sich gezwungen, italienische Truppen nach Ungarn zu nehmen, die indeß darin grausamer hausten, als selbst die Türken.

Mit diesen fanden neue Unterhandlungen statt und es schien ein Friede in Aussicht zu kommen; da sich jedoch Ferdinand beharrlich weigerte, einige siebenbürgische Städte, in denen er seinen Anhang hatte, abzutreten, so schnitt der Sultan den Handel kurz ab, sandte seinen Vertrauten Gritti[1]) nach Siebenbürgen, mit dem Auftrag, es zu erobern. Gritti schloß zunächst mit dem wallachischen Fürsten ein Bündniß, vor welchem selbst dem Zápolya bange wurde[2]), denn er ließ Alles im Stich und entfloh nach Ofen. Gritti fand inzwischen in Siebenbürgen so vielen Widerstand, daß er ebenfalls entfloh, aber gefangen und darauf enthauptet wurde, nämlich auf Zápolya's Veranstaltung.

In dieser Zeit der gewissenlosesten Parteigängerei, darf es uns nicht wundern, wenn Laßky, vormals ein so ergebener Freund Zápolya's, nach verschiedenen Versuchen, sein Glück bald da bald dort zu machen, sich endlich entschließt, auf die Seite des Mächtigsten zu treten, und sein Schwert der Sache Ferdinands zu weihen. — Es war ihm wahrlich nicht so um Ferdinand, als vielmehr um sich selbst zu thun.

Soliman rüstete sich mittlerweile zu einem neuen Zuge. Der Tod Gritti's schien ihm das Zeichen zu sein, daß sein Einfluß in Ungarn zur Neige gehe. Am meisten beunruhigte dies natürlich den Zápolya, daher er Papst Paul III. dringend anging, seine Versöhnung mit Ferdinand zu Stande zu bringen. Aber zweideutig, wie Zápolya immer gehandelt hatte, um auf alle Fälle sicher zu gehen, — nahm er, inmitten der, zwischen Papst und Ferdinand, gepflogenen Unterhandlungen, Kaschau weg, was ihm Ferdinand durch die Eroberung Tokays vergalt. Der moldauische Hospodar, diese Wirren benutzend,

---

1) Ein Christ und von Charakter dem Literatus ähnlich.

2) Gebhardi meint, Gritti habe sich an Zápolya's Stelle zu setzen gesucht. S. ferner Mailáth, Engel, Feßler. Die Aelteren sind der Ansicht, er habe sogar Ferdinand zu verdrängen gesucht. Die ganze Materie verdient keine weitere Beachtung. —

legte Hand auf mehrere siebenbürgische Städte, die ihn Ferdinand unter der Bedingung überließ, daß er ihn als seinen Lehnsherrn anerkenne. — Nach diesen und ähnlichen Zwischenfällen kam endlich ein Waffenstillstand [1]) zwischen Ferdinand und Zápolya zu Stande, den Abschluß eines Vertrages wollte man auf einen ordentlichen Reichstag hinausschieben.

1535 wurde in der That ein Reichstag abgehalten, aber 1535.
auf demselben mit Heftigkeit gegen jedwede Theilung des Reichs protestirt. Man ahnte zwar das Unvermeidliche, aber man liebte es nun einmal, sich selbst zu täuschen. Auf demselben Reichstage kam die Septemviraltafel als oberstes Reichsgericht zu Stande. Das Wichtigste aber war die Kundmachung des Beschlusses: daß jeder Edelmann, der sich treu und aufrichtig dem König unterwerfen würde, seines Eigenthums ganz in dem Umfange versichert sein könne, wie es zu Ludwigs Zeiten bestand. Diese Verfügung hatte weniger den Zweck, Zápolya's Anhänger herüberzuziehen — denn dies erwies sich ja als unmöglich — als vielmehr Ruhe und Ordnung unter den, sich noch immer gegenseitig befehdenden, Gliedern der königlichen Partei herbeizuführen. [2])

Der Vertrag mit Zápolya kam erst den 24. Febr.
1538 zu Großwardein zu Stande. Bis dahin hatten 1538.
lauter unglückliche Gefechte mit den Türken stattgefunden. Der genannte Vertrag enthielt folgende Hauptpunkte [3]): Kaiser Karl und König Ferdinand erkennen Johann Zápolya als König und Bruder an. Johann erhält ganz Siebenbürgen und von Ungarn alles Land jenseit der Theiß, Ferdinand behält, was er von Ungarn besitzt, sowie Slavonien, Kroatien und Dalmatien. Nach Johanns Tode fallen ihm dessen sämmtliche Besitzungen zu. Johanns Erstgeborener soll mit einer Erzherzogin vermählt werden und die Zips zu Lehen erhalten. Alle Große auf Johanns Seite sollen sowohl dem Kaiser wie dem König Ferdinand huldigen. Wenn

1) Pray Annal. V.
2) Mich. Horváth, III. Bd. S. 38. — Gebhardi III, S. 460.
3) Mich. Horváth, III. Bd. S. 41—42. Gebhardi III. S. 462 ff.

Ferdinand ohne männliche Nachkommen stirbt, tritt Kaiser Karl in dessen Rechte. Der letzte Punkt des Vertrags drang endlich auf Geheimhaltung desselben.[1])

Der Sultan drang indessen in die Wallachei ein, kehrte jedoch bald wieder nach Constantinopel zurück, verlockt von seinem Großvezier, der mit Johann Zápolya im Einverständniß war.

Allein was Ferdinand wohl nicht vermuthet hatte, kam nun zum Vorschein: Zápolya's auch gegen ihn gesponnene, Ränke. Diesem Manne war es in dem geschlossenen Vertrag blos um einen Nothbehelf zu thun. Da jetzt die Zeit zur Ausführung seiner wahren Absichten, die darin bestanden, ganz Ungarn an sich zu bringen, ihn gekommen däuchte, so fing er damit an, daß er keinen einzigen Punkt des Ver-
1539. trages vollzog. Hierauf beschickte er sogar den Sultan und verlangte von demselben Ungarn zu Lehen. Nachdem er sich mit der reichen Isabella von Polen vermählt hatte, unterwarf er sich auf einem, durch seine Partei zu Stande gekommenen Landtage öffentlich zum dritten Mal dem Großherrn und versprach ihm sogar Zins. Endlich schienen seine Hoffnungen in der Geburt eines Sohnes einen
1540. neuen Stützpunkt zu gewinnen, — da raffte ihn der Tod weg, und bald sank das ganze Ruhmesgebäude des stolzen Dynasten ebenfalls in Trümmer. Unheil für das Reich brütete aber noch Jahrhunderte lang unter diesen Trümmern, welche von Zeit zu Zeit eine andere ehrgeizige Hand in ähnlicher Weise zusammenzufügen suchte.

Seinen Sohn, Johann Sigmund, hatte Zápolya vor seinem Absterben der Obhut des schlauen Bischofs Martinuzzi und des Peter Perényi anvertraut, in deren Hände er, mit der Vormundschaft, zugleich das Regiment legte.[2])

---

1) „Dieser Friede enthielt so viele bedenkliche Dinge, daß die Theilnehmer sich vereinigten, seine Bedingungen nicht eher bekannt zu machen, bis daß sie sich in die gehörige Verfassung gesetzt haben würden, um die aus selbigem entstehende Gefahr durch die Waffen abwenden zu können.“ Gebhardi a. a. O. 464.

2) Katona 20, 1371.

Vorerst suchte Martinuzzi den Tod Zápolya's zu verheimlichen; erst als er die Zügel der Regierung fest zu halten glaubte, machte er ihn bekannt und rief zu gleicher Zeit Johann Sigmund zum König von Ungarn aus. Alles dies konnte nicht verhindern, daß sogleich eine Menge Anhänger dieser Partei zu Ferdinand übergingen.[1]) Der Sultan natürlich erklärte sich für das Kind.

Ferdinand rüstete sich zum Krieg. Er sendete den Grafen Salm an Isabella, und verlangte von ihr die Vollziehung des mit ihrem Gatten eingegangenen Vertrags. Sie wich aus. Eine zweite Botschaft sandte der König nach Constantinopel; aber auch dieser Schritt war vergebens. So rückte nun das Heer vor. Vissegrad, Waitzen, Pesth fielen in des Königs Hand. Ofen wurde erfolglos belagert, und Baron Fels mußte die Truppen, aus Mangel an Sold entlassen. Im nächsten Jahre erschien ein zweiter Befehls- 1541.
haber, Roggendorf, vor Ofen und forderte Isabelle, unter großen Versprechungen, zur Uebergabe auf. Mit abwechselndem Glück wurde gekämpft; aber Roggendorf bewies, daß er nicht der Mann für ein so schwieriges Unternehmen sei. Schon hatte man geheimes Einverständniß in der Stadt, schon drang man nächtlicher Weile durch ein kleines Pförtchen ein, da ward plötzlich Alles entdeckt und die königlichen Truppen mußten weichen.

Jetzt erhob sich ein Gerücht vom Nahen der Türken. Roggendorf nahm seine Maßregeln. Das erste Gefecht zwischen seinen Leuten und den Türken entstand auf der Donau zu Schiff; darum aber hörte dasjenige keineswegs auf, welches er zu Lande mit der Besatzung hatte. Ausfälle geschahen hier, und wurden abgeschlagen .... Dies dauerte lange Zeit so fort. Endlich mußte Roggendorf weichen. Seine Truppen setzten fliehend über die Donau, die Türken ihnen nach und mähten nieder, was zu erreichen war.

---

1) Gesetzlich ist Johann Zápolya in Ungarn, seit seinem Treubruche, nicht mehr als König anerkannt worden; denn seine Dekrete sind aus dem Corp. jur. ausgeschlossen.

So zog Solimans Heer wieder in die Hauptstadt des Landes ein.[1])

In Altofen stand das Lager. Von hier schickte der Padischah seinem Schützling, dem jungen Johann Sigmund Zápolya, türkische Ehrenkleider und Rosse. Isabella aber ließ er bitten, ihm den Sohn jenes Mannes, „den er gleich seinem Bruder liebte"[2]), auf kurze Weile zu senden, damit er ihn sehen, küssen und umarmen könne. Unverweilt wolle er ihr das Kind wieder zurückgeben. Lange besann sich Isabella dessen; sie fürchtete Arglist. Doch that sie endlich, was sie füglich nicht lassen konnte. Mit zahlreichem Gefolge, darunter der tapfere Valentin Török, schickte sie den Knaben in Solimans Zelt. Redlich hielt der Türke sein Wort. Der Knabe kam zurück — nicht aber Török, dessen feindseligen Einfluß der Sultan fürchtete. Ihn behielt er zurück, nahm ihn mit nach Constantinopel und .... ließ ihn in den sieben Thürmen verschmachten. —

Nunmehr bestätigte er Martinuzzi, Verböczy u. A. als Räthe der Isabella, gab dem jungen Zápolya Siebenbürgen und das ungarische Gebiet jenseit der Theiß unter dem Titel eines türkischen Sandschak, das übrige Ungarn aber behielt er für sich und setzte in Ofen einen Pascha mit Regierungsgewalt ein.[3]) — Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß der Sultan den jungen Zápolya, bei erreichter Großjährigkeit, über ganz Ungarn als König zu setzen
1541. versprach.[4]) Schwerlich war es ihm damit aufrichtiger Ernst. Dies geschah im August und September.

1541. Ferdinand beschickte nun den Großherrn mittelst zweier Gesandtschaften. Die erste hatte den Auftrag, den Besitz von Ungarn gegen Entrichtung eines Tributs zu fordern. Diesmal befand sich Soliman noch in Ungarn.[5]) Sein Be-

---

1) Roggendorf, um die Schmach nicht zu überleben, nahm (nach Einigen, wie auch St. Horváth anführt) Gift.

2) Mailáth Gesch. d. Magyaren.

3) Mailáth a. a. O. — St. Horváth III.

4) M. Horváth a. a. O.

5) Der Tribut sollte jährlich in 100,000 Dukaten bestehen. Mich. Horváth.

scheid lautete abschlägig. — Durch die zweite Gesandtschaft, die ihn in Constantinopel aufsuchte, machte Ferdinand noch 1542.
mehr Concessionen: er wolle Ungarn als ein Geschenk des Sultans betrachten.[1]) Aber auch hier folgte Abweisung.

Daher rüstete sich Ferdinand zum Kriege. Unerwartet erhielt er jetzt einen versöhnenden Antrag abseiten Isabellens, welche, der türkischen Zusicherung nicht trauend, — ihm, gegen ein Jahrgehalt, nicht nur alle Schlösser und Distrikte, die sie in ihrer Gewalt hatte, sondern auch die heilige Krone, die sie bisher vor dem Sultan zu verheimlichen wußte, abzutreten versprach.

Die deutschen Reichsfürsten stellten ein starkes Heer zu Ferdinands Verfügung, das größtentheils aus protestantischen Kriegern bestand. Der Churfürst von Brandenburg erhielt darüber den Oberbefehl und führte es, statt zur Belagerung von Ofen (wie die Ungarn wollten), auf den Rath der deutschen Hauptleute, vor Pesth. Der Ausgang dieser Unternehmung war ein schmähliger[2]) — gefolgt von einem Rückzuge auf Wien. Uebrigens hatte es auch wieder an Truppensold gefehlt — nicht aber an gebräuchlichem Zwist unter den einzelnen christlichen Führern.

Anderseits ermunterte sogar ein christlicher Fürst, König Franz v. Frankreich, den Sultan zu neuen Anstrengungen gegen Ferdinand, was nicht ohne Folgen war, denn Soliman traf nun früher, als es sonst geschehen wäre, vor Stuhlweißenburg ein, welches er, nachdem es im Verfolge des tapfersten Widerstandes gefallen war, aufs härteste züchtigte. — Bei einem zweiten Besuch in dieser Stadt, ließ der 1543.
Türke die alten Königsgräber öffnen und wühlte in ihnen nach Schätzen umher. Er fand nur wenig. Als er an das

---

1) Mailáth a. a. O. — M. Horvath gibt als zweiten Vorschlag Ferdinands noch an: „er, der König, wolle sich mit dem beim Tode König Johanns in Händen gehabten Theil Ungarns begnügen und dafür jährlich 50,000 Dukaten an den Sultan entrichten."

2) Zur Schande und Noth der ganzen Christenheit. Gebhardi. S. auch Feßler VI.

Grab Johann Zápolya's kam — ließ er den Leichnam herauswerfen, „weil dieser nicht unter echte Könige gehöre."[1])

Isabella, die, beim Anblick des neuen Fortschritts der türkischen Waffen, eben im Begriff war, ihren, dem König Ferdinand gemachten, Antrag zurückzuziehen — fühlte sich durch Solimans Schandthat an dem Grabe ihres Gemahls so empört, daß sie mit jener Absicht plötzlich einhielt.

Zwischen Ferdinand und dem Sultan kam, nach mannigfachem Kriegsgeschick, endlich ein fünfjähriger Waffenstillstand gegen Entrichtung von 30,000 Dukaten seiten des Königs
1547. zu Stande.[2])

Gleich nach Abschluß dieses Friedens gaben die Stände auf einem Landtag die wichtige Erklärung, daß, auf Grund vieler Verträge, Ungarn als ein Erbreich König Ferdinands in seiner männlichen Nachkommenschaft, anzusehen sei.[3]) Zugleich machten sie die Bedingung, daß, während seiner Abwesenheit, der Kronprinz Maximilian im Lande wohnen müsse.

Die Religionswirren hatten inzwischen, und begünstigt von jenen des Krieges, mehr und mehr um sich gegriffen. Luthers Lehre fand namentlich in den Städten Kaschau, Leutschau, Eperies u. a., dann in der sároschen Gespannschaft, bedeutenden Anklang. Die genannten Städte hatten bereits im Jahre 1530 ein Glaubensbekenntniß, ähnlich dem augsburgischen, überreicht und Peter Perényi, den Wojwoden von Siebenbürgen, zu ihrem Beschützer erwählt. Im
1545. letztern Lande sehen wir schon 1545 die ganze deutsche und einen großen Theil der ungarischen Bevölkerung diesem Bekenntniß folgen. — Entgegen arbeitete seiner Ausbreitung hier vorzüglich der Bischof Martinuzzi und der Clerus von Ungarn that dort dasselbe. Aber wir haben schon früher

---

1) Gebhardi Gesch. Ung. III.

2) Katona.

3) Bei Gebhardi III, S. 496. Decretum Stat. in Corp. jur. hung. T. I. p. 408. Responsio Regis ib. p. 416. — M. Horváth meldet nichts hiervon. Er sagt blos, die Stände hätten (1538) den König gebeten, ihnen Maximilian zum Nachfolger zu geben.

erwähnt, welchen Erfolg in Ungarn ein gewaltsames Verfahren hatte. Ferdinand, dem die bisherigen Kriegs- und Regierungsfragen nicht erlaubt hatten, sich mit dieser Angelegenheit genauer zu befassen, nahm sie, als sie sich ihm immer mehr aufdrängte, von der nächsten Seite und aus rein politischem Gesichtspunkte; verbot den nicht ordinirten Geistlichen das Predigen, und ließ sich besonders die Rückgabe der, dem katholischen Clerus entzogenen, Kirchengüter angelegen sein [1]).

Die fortwährende Zweideutigkeit, welche Isabella in ihrem Betragen gegen Ferdinand beobachtete, veranlaßten diesen, sich mit dem, bei ihrer Partei allmächtigen, Minister, Bischof Martinuzzi, in Einvernehmen zu setzen. Es zeigte sich jedoch, daß man mit Martinuzzi noch schlimmer dran sei, als mit ihr. Doppelzüngigkeit ist der Charakter aller Verträge, welche man mit diesen Beiden abschloß; eben so unredlich waren die Verträge, die sie unter einander errichteten. — Wir sehen nämlich Isabella und Martinuzzi in fortwährender Rivalität, sei es mit, sei es gegen einander. — Bald bekriegten sie gemeinsam den König, bald die Türken, und bald wieder einander, wobei sie dann Diesen oder Jenen zu Hilfe riefen. Endlich machte Castaldo, der Oberfeldherr Ferdinands, der Sache ein Ende. Es geschah dies durch die Einnahme Weißenburgs. Johann Sigismund Zápolya wurde mit einer Tochter Ferdinands verlobt, Isabella aber gab die Reichskleinodien und das ganze, in ihren Händen befindliche, Territorium zurück. Martinuzzi endlich erhielt den Kardinalshut. 1551.

Aber er war einmal der Intrigue und der Unredlichkeit Freund und konnte von ihr nicht lassen. Sein ausschweifender Ehrgeiz gefiel sich überdies zuweilen in der Begierde nach Siebenbürgens, ja nach des ganzen Königreiches, Besitz. So eben war er daran, mit Verachtung auch des letzten Vertrags, gegen Ferdinand eine große Verrätherei zu begehen; mit einem Heere rückte er scheinbar gegen die Türken aus, und wollte

---

1) Hist. diplom. rel. evangel. in Hung. 1710.

sich mit denselben bei guter Gelegenheit verbinden; da ließ Castaldo ihn überfallen und niederhauen. Im Dezember [1]).

Der Papst, welcher die Schuld des Mordes auf Ferdinand schob, forderte diesen vor sein Gericht. Ferdinand aber hatte die That keineswegs anbefohlen [2]).

Das türkische Heer drang indessen mitten in dem, von innern und äußern Schlägen hart niedergeworfenen, Lande 1552. vor, wurde jedoch bei Erlau, durch eine der denkwürdigsten Waffenthaten, von einer kleinen Schar königlicher Truppen, furchtbar geschlagen, indem hier 50,000 Türken auf dem Platze blieben.

Ferdinand hoffte hierdurch den Sultan zu einem neuen Waffenstillstand zu bewegen, auch versprachen die ersten Schritte allerdings Erfolg; als jedoch der Sultan merkte, daß Isabella abermals Miene machte, seinen Gegner zu verlassen, angeblich weil dieser ihrem Sohne sein Versprechen nicht hielt: — so zog er sich von der Unterhandlung mit dem König zurück. Aber trotz dieser Sachlage, gewann Ferdinand in Siebenbürgen nochmals die Oberhand.

1553—54. Wir erblicken nun wieder das alte Schauspiel im Lande: Türken und Königliche bald um jenes, bald um dieses Schloß, Stück Land, kämpfen, bis diese trostlose blutige Einförmigkeit durch eine noch blutigere Empörung in Siebenbürgen unterbrochen wird, woselbst die alten Anhänger Zápolya's, die günstige Gelegenheit ergreifend, Johann Sigmund zum 1555. Könige ausrufen. Ferdinand sendete ein Heer unter Punchenhaim gegen sie aus, das sich, feigerweise, viel zu früh zurückzog, indessen während dieser Frist Isabella mit ihrem Sohne aus Polen (wohin sie 1552 entflohen war) anlangte und ihm von den Aufständischen huldigen ließ.

Neue Versuche, sich mit Ferdinand auszusöhnen, als sie sieht, daß der Sultan ihr, wegen seiner asiatischen Kriegsunternehmungen, keine Hilfe schicken kann; neue Ansprüche,

---

1) Istvánffy XVII. Erwiesen ist es, daß Martinuzzi dem Sultan bereits Tribut gesendet hatte. M. Horváth Gesch. III.

2) M. Horváth hingegen ist anderer Meinung.

neue Intriguen, die wir sämmtlich übergehen wollen und denen nur Isabella's Tod ein Ende gemacht hat. — 1559.

Johann Sigismund setzte ihr Werk fort und bekämpfte bald Ferdinand, bald trug er ihm wieder den Frieden an. Von seinen Anführern unterwarfen sich Andreas und Nikolaus Báthory, dann Melchior Balassa dem König und stritten hinfür unter dessen Fahnen gegen den Zápolya, welchem sie auch großen Verlust beibrachten; nur an Stephan Báthory fand dieser noch eine Stütze — allerdings aber stets an den siebenbürgischen Protestanten. —

König Ferdinand [1]) ergriff, was den Confessionsstreit anlangt, wie schon gesagt, alle glimpflichen Mittel, um ihn zu beendigen. Er hatte auf dem Trienter Conzil die 1562.
Sache seiner akatholischen Unterthanen mit jenem Gerechtigkeitssinn, der ihm in dieser Beziehung eigen war, betrieben und, hätte es bei ihm gestanden, für immer eine glückliche Lösung dieser Frage herbeigeführt. Allein nicht von demselben Geist der Duldsamkeit waren viele unter den ungarischen Magnaten, waren die meisten unter dem Clerus erfüllt, und mit Schmerz mußte es der wohlmeinende König sehen, wie die verfolgten Protestanten jetzt zu den Waffen griffen, bei Erlau zu einer großen Gemeinschaft zusammentraten und hier den Beschluß faßten, die eigene Confession „auf Tod und Leben zu vertheidigen." —

Erwähnt muß noch werden, daß dies die helvetische Confession war, die mittlerweile im Lande größern Anklang als ihre frühere Schwester, die lutherische, gefunden, so daß ihr bei Erlau sogar eine Menge Angehörige der letztern beitraten, woher es kommt, daß noch heute die große Mehrzahl der ungarischen [2]) Protestanten der Lehre Calvin's folgt.

Kaiser und König Ferdinand fühlte sein Ende nahen. Er schrieb einen Reichstag nach Preßburg aus, sah hier die 1563.

---

1) Seit 1558 deutscher Kaiser.

2) Die eigentlichen Stamm-Ungarn nämlich. — Die Deutschen im Lande hängen hingegen, nach wie vor, dem augsburgischen Bekenntniß an. Demselben schließen sich auch die slavischen Protestanten (in den nördlichen Gespannschaften) an.

Krönung seines Sohnes Maximilian, schloß mit dem Sultan einen fernern Waffenstillstand auf acht Jahre und starb mit dem Ruhme eines klugen, umsichtigen, duldsamen und für das Wohl seines Hauses und die Ruhe seiner Völker überaus be-
1564. sorgten und thätigen Regenten [1]).

Maximilian.

1564—1576.

Von diesem König weiß die gleichzeitige Geschichte viele rühmliche Dinge zu erzählen; die Ungarn jedoch wußten es ihm wenig Dank, daß er, zum Nachtheil der Eingebornen, die Deutschen gar zu sehr begünstigte. Er glaubte hierdurch größere Sicherheit zu gewinnen und von diesem Gesichtspunkte hatte er vielleicht Recht. — Mit Zápolya währte der Kampf fort und wandte sich, unter Schwendi's Anrücken, zu Maximilian's Gunsten; an einen festen Vergleich war aber dessenungeachtet mit dem Gegner nicht zu denken, da Zápolya, nach der angegebenen mütterlichen Weise, unter des Sultans Schutz einen jeden brach. — Maximilian wollte also den, das Mark des Landes zerstörenden, Wirren durch einen Hauptschlag ein Ziel setzen und bot, zu diesem Behuf, alle seine Kriegsvölker, auch die, über welche er als deutscher Kaiser (seit dem Tode Ferdinand's) gebot, auf. — Aber schon nahte der greise Soliman mit einem ungeheuern Heereszuge, zuerst gegen Erlau, sodann gegen Szigeth, wo Nikolaus Zrinyi befehligte. Hier nun fiel jene erhabene Heldenthat vor, die dem Vertheidiger Szigeth's den Tod, aber auch den Namen des ungarischen Leonidas, erwarb. 200,000 Mann zählten die Türken, 2500 Mann war Zrinyi stark. Dieser und Szigeth fielen — aber auch 20,000 Türken sanken in den Staub.
1566. Den 8. September 1566 [2]).

---

1) Ferdinand besaß eine ausgebreitete Bildung und sprach, nach Nik. Mameran, bei M. Horváth, sieben Sprachen, darunter auch Ungarisch.

2) Mailáth Gesch. d. Magyaren. — Forgács: Hist. expugn. arcis Scigeth. Wittenbergiae 1587. — Zu dem letzten verhängnißvollen

Zápolya seinerseits belagerte mittlerweile die königlichen Städte im Osten des Landes, jedoch mit Unglück. Größere Fortschritte machte das Türkenheer im Westen, woselbst es, mordend und sengend, bis Raab marschirte und sich erst, nachdem es nichts mehr zum Brennen gab, auf den Rückweg wandte. Soliman war nämlich vor Szigeth am Fieber gestorben und sein Sohn, Selim II., eben kein großer Freund des Krieges. Mit diesem schien ein neuer Waffenstillstand größere Sicherheit zu bieten; Maximilian schloß später in der 1568.
That einen solchen mit ihm ab. —

— — Aus dem Schoße der zwei neuen Confessionen waren schon vor mehreren Jahren neuere hervorgegangen; so die Socinianer. Ungeachtet 1566 die Lutherischen und Calviner, entgegen ihrem gerühmten Grundsatze, der freien Ueberzeugung, diese jüngste Religionspartei zu unterdrücken suchten und dazu sogar Gewalt anwendeten: so erwarben sich doch die Socinianer an Johann Sigmund Zápolya eine mächtige Stütze. Er selbst bekannte sich zuletzt zur Lehre Socin's, und ließ, zur Wiedervergeltung, auf einer Synode seiner Partei, alle Evangelischen und Reformirten als Ketzer 1569.
verdammen [1]). Man sieht, der Eine machte es damals nicht besser, als der Andere!

Aber Zápolya's religiöse Bestrebungen vermochten ihn keineswegs dazu, seine weltlichen außer Acht zu lassen. Er zettelte in der Umgebung des Kaisers ein Komplott an, das er mit türkischer Hilfleistung auszubeuten hoffte. Es schlug indeß zu seinem Nachtheile aus — — und nun, als es nicht mehr anders ging [2]), versöhnte er sich mit Maximilian, ver- 1570.
zichtete auf den Königstitel, nahm jenen eines Fürsten von Siebenbürgen an und starb schon im nächsten Jahre. 1571.
Seine Würde erbte Stephan Báthory, der sowohl von

Ausfall, von dem Zrinyi wußte, daß es sein Todesgang sei, hatte er sich in seine prächtigsten Kleider gehüllt und mit seinem edelsten Schmuck bedeckt. Als geschmücktes Opfer wollte er für's Vaterland fallen.

1) Gebhardi Gesch. Ung. IV.

2) S. oben den türk. Waffenstillstand; dies war die Hauptursache zur Friedensstimmung Zápolya's.

Maximilian wie vom Sultan belehnt und investirt wurde. Er hatte einen Nebenbuhler, Kaspar Békes, aus dem Felde zu schlagen, was ihm auch gelang. — Báthory wurde später sogar König von Polen.

1576. Maximilian starb 1576 und Selim auch.

Rudolph.

1576—1608.

Schon bei Lebzeiten seines Vaters wurde Rudolph in Ungarn gekrönt (1572) [1]. Als er den Thron bestieg, fand er das Reich, gleich wie es Maximilian gefunden, in zerstörenden Einzelkämpfen mit den Türken begriffen. Hier bekriegte ein ungarischer Haufen einen türkischen — dort geschah das Gegentheil, Alles größtentheils auf eigene Faust und nur mit dem ganz allgemeinen Bewußtsein, für diese oder jene Sache zu streiten. Heute gehörte dies Schloß, diese Stadt noch dem Feinde, morgen eroberten beides die Königlichen und übermorgen mußten sie es wieder an die Türken überlassen. Damals gab es zahlreiche Parteigänger auf ungarischer Seite. Nádasdy und Pálffy waren die berühmtesten unter ihnen [2]).
1592. Von großem Erfolg war das an der Kulpa geschlagene Treffen, worin 20,000 Türken fielen. Erdödy war hier der siegreiche Held. Dies erbitterte jedoch den Sultan, und sein
1593. Großvezier nahm im folgenden Jahre Vesprim mit Sturm. Hierauf belagerte das königliche Heer Stuhlweißenburg, zog sich jedoch vorzeitig zurück. Erzherzog Maximilian siegte in Kroatien, aber mit seinem Auszuge aus diesem Lande ging hier wieder Alles verloren. Darauf fiel Raab
1594. an die Türken, welche in Ofen Winterquartiere bezogen.

Es war im gleichen Jahre, als eine seltene Viktoria die Waffen des k. k. Generals Mannsfeld bei Gran krönte, wobei 10,000 Feinde auf dem Platze blieben und große Beute

---

1) M. Horváth bleibt bei seiner Ansicht, wornach in Ungarn noch immer das alte Wahlrecht bestand. III. Bd. S. 104.

2) Mailáth Gesch. der Magyaren.

gemacht wurde. Gran selbst fiel in die Hände Mannsfelds und bot eine neue Basis zur weitern Operation. Auch wurde der Feind in der That aus Vissegrad, Waitzen und andern festen Plätzen verjagt. Leider aber ging Erlau mit un- 1595.
geheurem Unglück verloren. Schon waren hier die königlichen Truppen im Siege — als sich Mohammed (III.), angethan mit dem Mantel des Propheten, in der Hand die heilige Fahne, an die Spitze der Seinigen stellte und ihnen so die wüthendste Kampflust einflößte. 50,000 Christen sanken da ins Grab [1]). —

Raab wurde im nächsten Jahre durch Schwarzenberg 1596.
zurückgewonnen und die Türken, deren Stolz seit dem Erlauer Siege sich nicht wenig aufgerichtet, schmachvoll gedemüthigt. Die Wegnahme des Platzes war die Folge einer gut angelegten List, indem die Türken nichts merkten, bis die ungarischen Truppen an den Thoren waren und diese sprengten. Mann an Mann kämpften die Gegner jetzt in den Straßen; da fiel der Pascha und auf dieses Zeichen sprengte sich eine ganze Schar der Seinen in die Luft; aber auch viele Christen wurden durch die Explosion zerschmettert. Mit Raab fiel ein besonders wichtiger Punkt in Rudolphs Hand. Seine Leute drangen hierauf bis Ofen vor, führten aber hier nichts Erhebliches aus.

Pápa wurde von dem französischen Hilfschor an die Türken verrathen, auch Kanischa ging verloren. Erzherzog Ferdinand, im Begriff, es wieder zu gewinnen, sah sich nun, durch eine Reihe, von dem türkischen Befehlshaber, Hassan, unternommene, wahrhaft unglaubliche, Kriegslisten, daran gehindert. Hiernach ging auch noch Stuhlweißenburg verloren. Pesth, welches ebenfalls schon erobert war, mußte wegen Mangel und Hungersnoth, die plötzlich eintraten, wieder herausgegeben werden. 1602. 1602.

Wir wollen nun, nach Abstattung dieses etwas unerquick-

---

1) Die heilige Fahne erschien übrigens jetzt zum ersten Male in Ungarn. M. Horváth, auch Isthvánffy und Katona, lassen hier den Sultan die Flucht ergreifen und seine Armee durch einen bloßen Zufall siegen.

lichen Kriegsberichtes, einen Blick auf andere Dinge zurückwerfen. Unter Rudolph erhielten (1577) die ungarischen Protestanten einige Religionsfreiheit [1]), wofür sie ihm ihre Erkenntlichkeit durch Vorschüsse zur Anlegung neuer Befestigungen erwiesen. Rudolph errichtete auch zuerst eine stehende Militairkolonie gegen die Türken: das Generalat in Slavonien und Kroatien. Mißhelligkeiten mit den Ständen führten lange Lücken in der Legislation herbei, indem die stürmischen Reichstage kaum einige Gesetze produzirten. Der König begünstigte auffallend die Ausländer, ja ließ die Geschäfte Ungarns auf der deutschen und böhmischen Kanzlei besorgen, versäumte die Besetzung des Palatinats und so hatte die Spannung kein Ende. Zuletzt vereinigte man sich dennoch, nahm, auf Rudolphs Verlangen, den neuen gregorianischen Kalender an, und trug aus diesem Kampf einen höchst sonderbaren Triumph davon, indem der Kronschatzmeister, der auf dem Landtage unziemlich von den Ständen gesprochen, für dieses Vergehen mit der „Strafe der Majestätsbeleidiger" belegt wurde [2]). Man sieht, die Stände gingen so weit, als sie konnten. —

Mit dem Hause Báthory lebte Rudolph hingegen in gutem Einverständniß, wenn man einigen Quellen trauen darf — eine Folge der Bemühungen der Jesuiten, die in beiden Fürstenhäusern ein- und ausgingen. Gewiß ist es, daß diese Väter am siebenbürgischen Hofe großen Einfluß erlangten und die Fortschritte der protestantischen Lehre in diesem Lande sehr hemmten. Als jedoch (1588) Sigmund Báthory hier zur Regierung kam, vertrieb er, auf der Protestanten Verlangen, den ganzen Orden — und, o Wunder! die alte Uneinigkeit zwischen den Großfürsten und ihren Königen fing wieder an. In Siebenbürgen gelangten jetzt die Protestanten zu großer Macht und suchten eifrig ihren Fürsten vom König, den sie

---

1) Diese, früher ertheilt, hätte dem Lande und, setzen wir dazu, der Religion großes Uebel erspart.

2) Gebhardi IV. Bei anderen Historikern ist nichts hiervon erwähnt. Istvanffy allein scheint darauf hinzudeuten.

ihrer Confession nicht günstig wußten [1]), zu trennen, ja sie strebten, schnöde genug, ganz offen nach türkischem Schutz. Nach vielem Blutvergießen, wohin es auf diese Weise zwischen ihnen und den Königlichen kommen mußte — ward endlich zwischen Sigmund und Rudolph folgende Uebereinkunft abgeschlossen: sie wollen in Zukunft vereint gegen die Türken kämpfen, — nie mehr ein Separatbündniß mit denselben eingehen; Sigmund wird deutscher Reichsfürst und erkennt für sich und seine Nachkommenschaft den Kaiser und König als Oberherrn an, dem er Treue schwört; wenn Sigmund ohne männliche Leibeserben stirbt, fällt Siebenbürgen gänzlich an Ungarn heim; widrigenfalls behalten seine Descendenten Siebenbürgen und von Ungarn jenen Theil, den Johann Zápolya inne gehabt; endlich soll der König von Ungarn die Rechte des Landes Siebenbürgen, falls ihm dieses zufällt, achten u. s. w. — 1595 [2]). — Hierauf heirathete Sigmund die Erzherzogin Christine, verließ sie jedoch bald 1595.
wieder, wie denn sein ganzes Leben einen an Wahnsinn grenzenden Wankelmuth offenbart [3]). So z. B. wurde er plötzlich 1597.
des Besitzes von Siebenbürgen überdrüßig; er vertauschte es dem Kaiser gegen Oppeln und Ratibor und Erzherzog Maximilian sollte es von ihm übernehmen. Sigmund reis't ab; Maximilian erscheint jedoch noch nicht in Siebenbürgen, welche Zögerung die Folge hat, daß Sigmund, nun wieder Oppelns überdrüssig, es plötzlich verläßt, unvermuthet in Siebenbürgen auftritt und es neuerdings in Besitz nimmt. Aber schon kurze Zeit nachher schlägt er es abermals an seinen 1599.
Vetter, den Kardinal Andreas Báthory, los und eilt jetzt nach Polen. — Mannigfache Wirrnisse erfüllen den Zeitraum bis 1602. Der wallachische Fürst Michael schwingt sich, 1602.
unter Verübung mannigfacher Grausamkeiten, auf den erledig-

---

1) Trotzdem, daß er ihnen die obige Freiheit gab! Allein das Uebel war längst schon angerichtet.

2) Istvánffy XXIX. — Bethlen III, Lib. VII.

3) Illésházy in seinem „Jahrbuch“ erzählt wahrhaft unglaubliche Dinge über die fantastischen Ideen und Gelüste dieses Fürsten. S. übrigens M. Horváth III.

ten siebenbürgischen Fürstensitz — und behält ihn, bis er von dem kais. königl. General Basta aufs Haupt geschlagen wird. — Nunmehr erscheint Sigmund Báthory zum dritten Male in Siebenbürgen; General Basta verbindet sich jetzt mit Michael und vertreibt, mit dessen Hilfe, Sigmund aus dem Lande; nachdem dies geschehen, läßt Basta sich des Michael ohne Weiteres durch Meuchelmord entledigen. Wenn dieser Letztere grausam war, so war Basta ein reißendes Thier; er hat in Siebenbürgen so gewüthet, daß man dort seinen Namen noch heute den Kindern als Schreckmittel nennt. Leute, wie er, trugen vorzüglich die Schuld, daß in Ungarn nach und nach ein unglaublich tief reichender Deutschenhaß einwurzelte, den es erst den neuesten Zeiten gelungen ist, auszurotten. —

Nach mehreren Siegen über Moses Sékely, den begünstigten Prätendenten der Türken — brachte Basta endlich das Land ganz in des Königs Gewalt.

Aber nur auf kurze Zeit, denn alsbald brach ein Aufstand in Siebenbürgen aus. Jedoch, bevor wir hierin, wie in manchem Andern, fortfahren, dürfte es nöthig sein, wieder auf jenes wichtige Moment zurückzukommen, das die geistige Thätigkeit jenes Zeitalters, anderswo ausschließlich, in Ungarn jedenfalls überwiegend, in Anspruch nahm.

Die Entstehung und die erste Fortbildung der Reformation unter Ludwig II., Ferdinand I. und Maximilian haben wir bereits angezeigt; hier wollen wir nun das Weitere darüber berichten. Dort, wo wir erzählten [1]), daß die Lutherischen für vogelfrei erklärt und alle Menschen berechtigt wurden — sie zu verbrennen, ist ergänzend hinzuzufügen, daß diese Verordnung glücklicherweise nirgend zur Ausführung kam.

Der vornehmste protestantische Prediger in Ungarn war Mathias Dévay, den man allgemein den „ungarischen Luther" nannte.

Es ist nicht zu bestreiten, daß, trotz mannigfacher Hindernisse, mit welchen die Einführung der neuen Lehre auch

---

1) S. Zeitalt. Ludwig II.

in Ungarn zu kämpfen hatte, diese hier im Ganzen gleichwohl einen sehr günstigen Boden fand. Begonnen unter einem König wie Ludwig II., und zu einer Zeit, wie die seinige, konnte sie anfangs den Keim fast ungestört ausstreuen. Erst einige Jahre darauf erfuhr sie den ersten Widerstand. Aber dies war blos ein scheinbarer. Die Macht der Regierung war auf Null herabgesunken — der Clerus und die Oligarchen unwillkührlich nur mit halber Seele dieser Sache zugewandt. Die politischen Zustände des Reichs absorbirten endlich ihre ganze Aufmerksamkeit. — Als nun gar die Schlacht bei Mohács die katholischen Bischofssitze fast alle erledigte und der niedere Clerus jetzt ohne Führung blieb, so ist vielmehr zu erstaunen, daß Luthers Lehre nicht weit mehr um sich griff, als es geschah. Wir sprechen noch immer von ihrer ersten Periode in Ungarn; als dann, später, strenge Gesetze und endlich der Jesuitenorden gegen sie zu Hilfe gerufen wurde [2]), so ist der eingetretene Stillstand in ihrer geistigen Entwicklung schon mehr motivirt; jedoch war bei den eigenthümlichen bewegten Zuständen des Reiches und dem Mangel einer centralen Staatsgewalt (so verhielt es sich auch mit der Gewalt der Kirche) noch immer hinlänglich viel Spielraum gegeben. Woher also der verhältnißmäßig sehr geringe Fortschritt dieser Sache? [3]) Was Ferdinand I. und Maximilian betrifft, so waren beide gewaltsamen Maßregeln in dieser Hinsicht entschieden fremd, ja dem zweiten Fürsten sind bekanntlich von einer überwiegenden Mehrzahl Geschichtsschreiber Sympathieen für die Reformation zugeschrieben worden. —

Stephan Báthory, Fürst von Siebenbürgen und nachmals König von Polen, war der erste Einführer der Jesuiten in seinem Lande. Wir haben jedoch schon bemerkt, daß

---

1) Mailáth Gesch. d. Magyaren IV.

2) Vergl. hier überall die Hist. dipl. rel. evang. in Hung. 1710.

3) Pußtay in seinem von uns schon angeführten Werke meint, den Ungarn wohne überhaupt kein besonders starker Religionsdrang inne. Ein so starker wie den Deutschen, setzen wir hinzu, sicher nicht, aber darum doch immer ein viel bedeutenderer, als manchen sonstigen Völkern.

auch dieser berühmte und thätige Orden die Reformation in Ungarn nur bedingt hemmen konnte. Erst unter Rudolph begann er seine Wirksamkeit mächtig zu entfalten; jetzt erhielt er Kirchen, Schulen, Missionen; jetzt begann die jenseitige Lehrausbreitung zu stocken. Leider griff man nunmehr wieder zur Gewalt und schuf dadurch abermals eine Menge ganz unnöthiger Märtyrer. Die Art jedoch, wie die Evangelischen ihren Gegnern dies zurückgaben, ist jedenfalls als eine noch schlimmere zu bezeichnen. Sprachen sie doch von „Duldung" und erhoben dies Wort beinahe zu einem Glaubensartikel; und doch schlugen sie hinterher eben so wild drein wie die „Papisten".

Nachahmungswürdig erscheint Kaiser und König Rudolph in dem Gebot: alle religiösen Zänkereien aus den reichstäglichen Verhandlungen auszuschließen und die dawider Handelnden streng zu bestrafen![1]) Aber gerade diese Bestimmung brachte die Evangelischen und Reformirten in wilden Aufruhr.
1604. Seit 1604 sehen wir nun unter der Fahne Bocskai's den Bürgerkrieg um Glaubenssachen (dies ward mindestens der Titel) mit erneuerter Heftigkeit ausbrechen. —

Es ist nicht zu läugnen, daß Rudolphs, mehr den abstrakten Dingen zugeneigter Sinn und seine Unlust zu eigentlichen weltlichen Staatsgeschäften der Ueberwucherung mancher alten Uebelstände außerordentlich günstig war. Darum aber eben muß man ihm eher ein Zuwenig als ein Zuviel schuld geben. Was in letzterer Beziehung geschah, hat er nur indirekt zu tragen. Die Oligarchen waren nach wie vor die Quellen alles Uebels. Mehr als je tyrannisirten sie — jetzt nicht blos das Leben und die Börse, sondern auch das Gewissen und das Herz. — Dies geschah sowohl auf katholischer, wie auf protestantischer Seite. Dort brüstete man sich mit dem „alten Recht" und dem „neuen Gesetz" — hier sündigte man auf die „Gewissensfreiheit" und andere Dinge los. —

---

1) M. Horváth macht dagegen geltend, daß dieses Gesetz ohne Zuziehung der Stände erlassen worden sei. (Als 22. Art. seines Gesetzbuches.)

Bocskai verband sich mit den Türken. Hierauf erließ 1604.
er Aufrufe an die Anhänger der neuen Lehre, und forderte
sie auf, dieselbe zu vertheidigen. Gabriel Bethlen (Bethen
Gábor) war sein genauer Freund und Gehilfe. In kurzer
Zeit wuchsen ihre Scharen so stark an, daß sie mit ihnen
eine große öffentliche Versammlung abhalten konnten; hier
beschlossen sie, daß außer der ihrigen und der — katholischen Religion jede andere im Lande verboten sein sollte[1]).
Nunmehr zog Bocskai mit ihnen zu Feld und eroberte in
wahrhaft unglaublicher Eile Siebenbürgen und von Ungarn
ein großes Stück, bis Preßburg. Glaublicher wird diese 1605.
Thatsache durch den Umstand, daß zu dieser Zeit Rudolph
nur über eine sehr geringe Militairmacht in Ungarn gebot. —
Erschrocken wandte er sich jetzt an Illésházy, der zwar
Reformirter, aber ihm sehr ergeben war. Dieser sollte mit
Bocskai in Unterhandlung treten. Es geschah und Illésházy[2]) schloß zwischen ihm und Rudolph folgenden Frieden 1606.
ab: Bocskai behält Siebenbürgen und einen Theil von
Ungarn, jedoch unter des Königs Oberhoheit; wenn Bocskai
unbeerbt stirbt, so fallen diese Länder an die ungarische Krone
zurück; die Religionsübung der Akatholischen bleibt so, wie
sie unter Ferdinand I. und Maximilian war[3]). Hierauf wurde
auch mit den Türken Friede geschlossen.

Bocskai überlebte diesen „Wiener Frieden" nicht
lange; er starb noch in diesem Jahre. Auf dem Todtenbette
ermahnte er die Seinen, so zu thun, wie er gethan, und sich,
erforderlichen Falls, eher mit dem Türken als mit dem
König zu verbinden. Diese Lehre blieb nicht unbeachtet. Die
Partei wählte — da Bocskai kinderlos war, — den Sigmund
Rákóczy zu ihrem Fürsten; dieser aber trat seine Würde an 1608.
Gabriel Báthory ab. —

Um dieselbe Zeit zwang Erzherzog Mathias, — den die 1608.

1) Mailáth Gesch. d. Magyaren. — Man sieht, sie hatten auch hier ihren Gegnern nichts vorzuwerfen.

2) Der nicht nur das Vertrauen Bocskai's, sondern von ihm auch ein Amt gewann. S. über diesen ganzen Abschnitt Mailáth a. a. O.

3) M. Horváth III. pag. 162.

Mitglieder des österreichischen Hauses schon den 25. April 1606 zum Oberhaupte ihres Hauses ernannt hatten [1]), — seinen Bruder, den König Rudolph, ihm Ungarn (auch Oesterreich und Mähren) abzutreten. Illésházy leitete diese Sache bei den Ständen ein. Nun waren diese, denen Rudolphs charakterlose Schwäche längst zum Ueberdruß geworden [2]), — zur Anerkennung des Mathias wohl bereit; jedoch
1608. mußte er ihnen auf dem Landtage 1608 noch zuvörderst folgende Wahlkapitulations-Urkunde ausstellen: die Protestanten haben nebst freier Religionsübung freie Wahl ihrer Kirchenvorsteher; kein Fremder soll in Zukunft zu Staats- oder Kriegsämtern zugelassen werden; der König soll fürderhin im Lande wohnen, außerdem ihn der Paladin vollständig ersetzen; zur Wahl des Palatins, die durch die Stände erfolgt, schlägt der König zwei katholische und zwei akatholische Candidaten vor u. s. w. [3]).

Mathias II.

1608—1619.

Mathias wurde mit großem Pompe gekrönt. Eine wichtige Frage kam jetzt zur Entscheidung: die Repräsentation des Bürgerstandes, oder, wie man sich in Ungarn ausdrückte, der Städte. Bis jetzt hatten die Könige, im wohlverstandenen eigenen, wie im Interesse des Landes, immer mehr Städte zur Beschickung des Landtages ermächtigt. Es war vielleicht nicht ganz gesetzlich — aber es war eine gebieterische Nothwendigkeit, gleichsam ein Akt der Nothwehr gegenüber dem Alles verschlingenden Adelthum. Nun aber ergriffen die Aristokraten die günstige Gelegenheit und beschränk-

1) Lünigs Reichsarchiv Th. 7.

2) Das, was sie Günstiges für sie hatte, hofften sie auch unter seinem Nachfolger zu behalten. M. Horváth III.

3) Mailáth Gesch. d. Magyaren IV. Man sieht auch hieraus, der Protestantismus hatte es in Ungarn nicht so schlecht, wie Viele behaupten wollen!

ten die Zahl der landtagsfähigen Städte auf die königlichen Freistädte, ertheilten ihnen aber insgesammt nur eine Stimme [1]). So schlug die große Frage zum Nachtheil des gesunden Menschenverstandes, aber wieder zum Vortheil der Oligarchie, aus. — Mathias mußte geschehen lassen, was er nicht ändern konnte [2]). —

Gabriel Báthory gelobte dem Könige Unterwürfigkeit; allein er hatte sich Gabriel Bethlen zum Todfeinde gemacht, der, mit türkischer Hilfe, ihn, 1613, vertrieb, und so blieb 1613.
Siebenbürgen nach wie vor der Zankapfel zwischen Ungarn und dem Padischah, besser gesagt, es hatte in der ganzen letztern Zeit der ungarischen Krone nur dem Scheine nach angehört.

Die siebenbürgischen Stände wählten nun den Bethlen zu ihrem Fürsten, aber Mathias weigerte sich, ihn anzuerkennen — und dies erfolgte erst nach langen Unterhandlungen, worauf ihn Mathias (seit 3. Juni 1612 Kaiser) ungefähr in dieselben Rechte einsetzte, wie dessen Vorgänger, — nur mußte er sich außerdem verbindlich machen, den, dem Sultan [3]) versprochenen, Tribut zu bezahlen. Schon zwei Jahre zuvor war 1617.1615.
zwischen diesem und Mathias der Friede auf zwanzig Jahre verlängert worden [4]).

Bethlen befaßte sich nun mit der innern Verbesserung seines Fürstenthums, in dessen Besitz er ungestört bis zum Tode Mathias' verblieb.

Unter diesem Könige wurden die, seit achtzehn Jahren

---

1) Nach M. Horváth geschah dies noch vor Mathias' Krönung, was indessen nichts ändert, da es gesetzlich angenommen wurde. „Alle königlichen Freistädte bilden noch heute (1847) zusammen einen Edelmann!!!" Acsadi Magy. törvény.

2) Die vertretenen Stände auf dem Reichstage waren von nun an: hoher Clerus, hoher Adel (Magnatenstand); diese bildeten die obere Tafel; niederer Adel, königliche Freistädte (auch Domkapitel); diese bilden die zweite oder untere Tafel.

3) Von Seiten Rudolphs nach dem Wiener Frieden, 1606.

4) Indeß war auch jener frühere Friede (der Zsitvaer Friede insbesonders genannt) ebenfalls auf zwanzig Jahre geschlossen. M. Horváth III.

aus dem Lande vertriebenen, Jesuiten zurückberufen und ihnen zuerst ein Kloster in Tyrnau eingeräumt. Heftig sträubte sich dagegen die protestantische Partei, es half ihr aber zu nichts.

Das Augenmerk des Königs wandte sich hierauf auf die
1613. Erbfolge in seinen Staaten. Schon 1613 hatte er begonnen,
seinen Vetter Ferdinand zu den Regierungsgeschäften zu
1617. ziehen. Kinderlos, wie er war, erklärte er ihn kurz nachher
zum Erben aller seiner Reiche. Da jedoch Philipp III. von Spanien Ansprüche auf dieselben erhob, und seine mütterliche Abstammung von der Seite Maximilians I. geltend machte, so mußte man sich mit ihm abfinden [1]). Einige dazwischen fallende Irrungen mit Venedig [2]), wegen der seeräuberischen Uskoken, übergehen wir hier, und berichten sofort, daß Mathias den Erzherzog Ferdinand noch in diesem Jahre zu seinem Mitregenten (in den deutschen Erbstaaten) erklärte und gleich nachher zum König von Böhmen krönen ließ. Schwieriger war solches in Ungarn zu bewerkstelligen; die Stände gingen hierauf nicht früher ein [3]), bis Mathias ihnen verschiedene Forderungen bewilligte, als: 1) unverweilte Besetzung des Palatinats, das seit dem Tode des schlauen Illésházy ganz erledigt war, und 2) Entfernung aller fremden Truppen aus dem Lande. Jetzt stand der Krönung Fer-
1618. dinands nichts weiter im Wege; sie erfolgte; Sigismund Forgács aber erhielt das Amt des Palatins.

Indessen drohten neue Aergernisse und Verwicklungen mit Böhmen, wo die protestantischen Mißvergnügten des Kaisers katholische Statthalter, Martinitz und Slavata, aus dem Fenster gestürzt hatten (23. Mai 1618). Längst bereits waren die dortigen Protestanten zu geheimen Bündnissen mit ihren

---

1) Dies geschah durch einen geheimen Vertrag zwischen Erzherzog Ferdinand und Philipp III., worin jener diesem die österreichischen Besitzungen im Elsaß u. s. w. — — nach Mathias' Tode abzutreten versprach. S. Pölitz's Gesch. d. österreich. Kais. S. 206.

2) Die indessen blutige Folgen hatten.

3) Nämlich auf die Krönung. Das Erbrecht konnte darum immer bestehen. S. w. oben.

österreichischen, deutschen und ungarischen Glaubensgenossen zusammengetreten; man schickte ihnen daher, als sie wiederholten Aufforderungen sich nicht fügten, ein Heer entgegen, aber dieses wurde geschlagen. Die ganze Angelegenheit war also nicht mehr anders zu schlichten, als durch einen Vergleich, wozu Mathias sich auch herbeiließ. — Nicht so dachte jedoch insgeheim Ferdinand; entschlossen, hierin nicht im mindesten nachzugeben, war er so eben daran, in dieser Hinsicht offen aufzutreten, als Kaiser und König Mathias starb. 1619.

Ferdinand II.

1619—1637.

Ferdinand II. übernahm die Regierung seiner Staaten, als hier allenthalben eine der heftigsten Empörungen wüthete. — Ungarn schien anfangs äußerlich ruhig; ja es wurden die Anträge der böhmischen Protestanten scheinbar zurückgewiesen. Auf dem ersten Reichstage jedoch brach die Glut unter der Asche hervor; zwischen den Anhängern der beiden Hauptconfessionen erwuchs wilder Streit, der unverweilt, unter Bethlens Fahnen, zum Aufstand führte. Alle ungarische Protestanten nahmen daran Theil, und als ihre Waffen der Sieg krönte, so erhoben sie ihr Oberhaupt sogar zum — König. Der Friede zu Nikolsburg machte diesem Treiben 1622. ein Ende [1]).

Ganz im Widerspruche mit dem ersten stand der nunmehr 1622. abgehaltene zweite Landtag. Nicht nur blieben auf demselben die religiösen Controversen beseitigt, sondern es hat seinen Bestrebungen die Gesetzgebung Ungarns auch einige der vortrefflichsten Dekrete, in Betreff der innern Verwaltung, zu danken. — Wir werden gleich sehen, daß ein so schönes Einverständniß zwischen den Faktoren des Staates nicht von langer Dauer war. Gönne man uns indessen, mitten in die-

---

1) Pray Princip. Gabr. Bethlen, I. — Katona, 30. — Mailáth Gesch. d. Magyaren IV. Hier ist darüber das Nähere nachzulesen.

sen Wirren auf das edle Wirken eines Mannes hinzudeuten, den Ungarn immer mit Stolz unter seinen größten Männern nennen wird. —

Wir meinen **Pázmány**. Zu der Zeit, von der wir hier
reden, war er in Ungarn die bedeutendste Stütze des heftig
angefochtenen Katholicismus. Ein Zögling des Jesuitenordens
und anfangs selbst Jesuit, hatten seine großen Eigenschaften
ihn endlich zur Würde eines Erzbischofs von Gran und Pri-
mas des Reiches erhoben. Zahllos sind die Werke, die er
durch Schrift und That dem Protestantismus entgegenstellte —
doch aber ist nirgends ein Blutflecken an ihnen zu bemerken.
Das in Wien annoch blühende **Pazmaneum**, zur höhern
Ausbildung junger Cleriker, ist seine Stiftung. Im Jahre
1623. 1623 traten, von ihm mild ermahnt, eine Menge protestan-
tische Große zur katholischen Kirche zurück. Ganze Gemein-
den auf dem Lande folgten diesem Beispiel! Auch die Wahl
und Krönung des Sohnes Ferdinands II., des Erzherzogs
Ferdinand, zum **jüngern König von Ungarn**, hat er
1636. bewirkt [1]). Große Summen verwandte er auf den Rückkauf
jener Kirchengüter, die sich in den Händen protestantischer
Großen befanden, eben so auf die Errichtung und den Auf-
bau vieler Kirchen, Schulen und sonstigen Institute. Für
ein so verdienstvolles Leben wurde Pázmány endlich mit dem
1629. Cardinalshute geziert, errichtete darauf noch die **Universität**
1637. zu **Tyrnau** und starb 1637. — Selbst die Gegner der ka-
tholischen Sache müssen ihm und seinem überzeugten, frommen
Eifer, seiner mäßigen und milden Weise, Gerechtigkeit wieder-
fahren lassen!

Schon standen die ungarischen und siebenbürgischen Pro-

1) Ich muß hier wiederholt darauf aufmerksam machen, daß ich, trotz der abweichenden Meinung vieler Schriftsteller, die ich gelten lasse — bei meiner einmal aufgestellten und begründeten Ansicht feststehe, daß in Ungarn seit 1547 die männlichen Nachkommen Ferdinands I. erbberechtigt waren. Dies schloß jedoch die **Wahl** eines, **unter ihnen von den Ständen näher zu bezeichnenden, Individuums** keineswegs aus. So anerkenne auch ich gerne das damals noch fortbestehende Wahlrecht des Landes. — Vergleiche damit die **árpád'sche Periode**, die ganz ähnlich ist.

testanten neuerdings in den Waffen. Gabriel Bethlen starb 1629.
und nun brachten sie unter türkischem Beistand und nach endlosen Zwistigkeiten unter sich — die Wahl Georg Rákótzy's 1631.
zu Stande. Sogar Ferdinand erkannte den rauhen und ungerechten Mann in dessen Stellung an. Zwar hatte er bald 1633.
Ursache, es zu bereuen, indessen war um diese Zeit Georg Rákótzy bereits so mächtig geworden, daß er sich auch allein behaupten konnte. —

1637 starb Ferdinand II., ohne das Ende eines Kampfes 1637.
zu sehen, der die abendländische Christenheit dreißig Jahre lang blutig zerrissen und für eine lange Zukunft zertheilt hat. —

Es folgte nun Ferdinand III. in der Regierung.

Ferdinand III.

1637—1657.

Neue Klage der Protestanten gegen die Katholischen und vornehmlich die Jesuiten; neue Klagen Dieser gegen Jene. — Indessen arbeitete die französische Hauspolitik und die schwedische Eroberungslust — letztere unter religiösem Deckmantel — an einer neuen Erhebung der ungarischen Protestanten. Diese ermuthigten den Fürsten Rákótzy, sich an die Spitze des beabsichtigten Aufstandes zu stellen, — weiter gaben sie ihm Aussicht auf die ungarische Krone, nach welcher sein unbegrenzter Ehrgeiz insgeheim schon lange strebte. Mit einer Proklamation an die Ungarn, worin er das ganze Volk unter die Waffen rief, antwortete er ihnen und fiel sofort mit 1644.
70,000 ins Land ein, drang bis an die Waag, wurde jedoch hier von Buchenheim übel zugerichtet. Mehrere Gefechte folgten nun in ununterbrochener Folge — — stets aber war der Verlust auf Rákótzy's Seite, der solchergestalt bis an den Bodrog zurückwich und hier bereits auf einen Vergleich mit dem Kaiser und König bedacht war. — Allein französische Einflüsterungen ließen ihm diese Absicht wieder ändern und den Kampf neuerdings aufnehmen. Es waren ungeheure Vortheile, die ihm der französische Hof anbot; — die Schweden

aber versprachen das sofortige Absenden eines Hilfscorps. Als dieses erschien, zog Rákóczy in die nordwestliche Gegend Ungarns, eroberte hier die verlornen Städte, selbst Tyrnau, zurück und eilte sodann nach Brünn, vor welcher Stadt sich das schwedische Lager befand. — —

In dieser Bedrängniß — so unglaublich es sein mag — waren die Türken die Retter der königlichen Sache. Da sie mit Ferdinand im Frieden standen, so hatten sie längst den Rákóczy zu Gleichem ermahnt; als dies nichts half, rüsteten sie ein Heer aus, und es war gerade der Augenblick, von dem wir jetzt reden, daß sie damit gegen Siebenbürgen vorrückten. So, sich zwischen zwei Feuern erblickend — stellte Rákóczy seine Feindseligkeiten rasch ein und verlangte von Ferdinand Friedensbedingungen. Er dachte, wie sich von selbst versteht, hierbei mehr an seine Person, als an die Sache, der er vorstand — und als darauf der Friede im entgegen-
1645. gesetzten Geist abgeschlossen wurde, so brach er denselben bei
1646. nächster Gelegenheit — strebte in zielloser Ehrsucht bald nach der ungarischen, bald nach der polnischen Krone, bis der Tod
1648. seinem verhetzten Leben im Oktober 1648 ein Ende machte und Ferdinand von einem unzubeschwichtigenden Gegner befreite [1]).

Da Rákóczy's Sohn die Türken durch große Geschenke und noch größere Tributanträge zu gewinnen wußte, so befand er sich bald, als Georg Rákóczy II., in seines Vaters Stelle. Kurze Zeit früher war jedoch der westphälische Friede (Juli 1648) abgeschlossen und somit für Ferdinand auch von Seite Siebenbürgens die Gefahr nicht mehr groß. Nachdem er sonach den religiösen Frieden auch in Ungarn hergestellt und mit den Ständen folgende Gesetze u. A. gegeben hatte: alle drei Jahre soll der Reichstag abgehalten werden, — die ungarischen Angelegenheiten sollen ihre Erledigung bei der ungarischen Hofkanzlei finden, — auch die Magnaten und Edelleute unterliegen dem Grenzzoll bei Ausführung ihrer

1) Mailáth Gesch. d. Magyaren. — Mich. Horváth à Magy. tört. III. Hier ist auch Kemény's Darstellung in Rumy's Monum. Ungar. mit Nutzen zu gebrauchen.

Produkte ins Ausland; — ein bestimmter Zinsfuß soll fortan herrschen und nicht über 6 Prozent betragen, bewirkte er noch bei seinen Lebzeiten die Krönung seines Sohnes Ferdinand, die ebenfalls mit großer Pracht von Statten ging. Allein 1647.
Ferdinand IV. kam nie auf den ungarischen Thron; die Blattern rafften ihn 1654 hin, bis zu welcher Zeit er jedoch an 1654.
den Regierungsgeschäften seines Vaters lebhaften Antheil genommen.

Ferdinand III. bewog hierauf die Stände zur Wahl seines zweitgebornen Sohnes, Leopold, der denn auch, nach Bestätigung der Kapitulationsurkunde, im Juni 1655 zum 1655.
König von Ungarn gekrönt wurde. Ferdinand III. endigte sein Leben 1657. 1657.

Leopold I.

1657—1705.

Die erste Unternehmung Leopolds war nun, daß er, in Gemäßheit eines von seinem Vater mit dem König von Polen abgeschlossenen Schutzvertrags [1]) — eine Armee von 16,000 Mann dahin sandte, um Georg Rákótzy II., der dies Land erobern wollte, vertreiben zu helfen. Dies geschah mit Erfolg. Rákótzy eilte hierauf nach Constantinopel, wurde aber vom Sultan abgesetzt und, statt seiner, Franz Rédey zum Fürsten von Siebenbürgen ernannt. Aber Rákótzy vermochte ihn, auf das Fürstenthum zu verzichten, setzte sich, so gut es ging, gegen seinen Oberherrn zur Wehr, ward jedoch von 100,000 Türken geschlagen und Achaz Barcsay zum Fürsten ernannt. Es bekriegten sich nun bis zum Jahre 1660 Rákótzy, 1660.
Barcsay und die Türken wechselseitig in zahllosen Kämpfen, verheerten das Land und mordeten, was sich widersetzte; dies dauerte bis zum Tode Rákótzy's, wornach Johann Ke- 1661.
mény zum Fürsten gewählt und vom Sultan als solcher bestätigt wurde [2]). Aber Kemény hatte ihm einen größern

1) Katona, 33, 12. —

2) Bethlen, III. S. 193. — Mailáth Gesch. d. Magyaren V.

Tribut versprochen, als das arme, ausgehungerte Land leisten konnte; um sich aus der Verlegenheit zu reißen, unterwarf er sich Leopold, der seinerseits diesen Augenblick mit Eifer ergriff, sich die bestrittene Lehenshoheit über Siebenbürgen wieder zu erwerben. —

Leopold bot ein Heer unter Montecuccoli auf und auch Kemény rüstete ein solches. Allein ehe dieser noch damit zu Stande kam, hatten ihn die Türken schon gezwungen, das Land zu verlassen [1]). Zum Fürsten desselben ernannten sie jetzt den Michael Apafy und zogen sich sodann gegen Ungarn zurück. Schon aber hatte sich Kemény an der Theiß mit Montecuccoli vereinigt, drang mit ihm nach Siebenbürgen, eroberte hier einige Distrikte — sah sich jedoch abermals gezwungen, zurückzugehen; da fiel es ihm ein, einen dritten Versuch, und zwar allein, zu machen; es kam mit Apafy zur Schlacht, in welcher Kemény überwunden ward und
1662. starb. — Jetzt wandte sich Apafy, gleich seinem Vorgänger, an den Kaiser und bat ihn gegen die Türken um Schutz [2]).

1662. Auf dem gleichzeitig zu Preßburg abgehaltenen Reichstage traten die Protestanten neuerdings mit vielen Klagen auf. Als sie sich jedoch über die Gewaltthaten der Katholischen beschwerten, und diese dasselbe an ihnen rügten, so ermahnte Leopold beide Theile zur Ruhe und verwies den confessionellen Streit an die Gerichte, indeß er von den Mitgliedern des Reichstages mit Recht verlangte, sie sollten sich jetzt, bei wieder drohender Türkengefahr, mit den politischen Interessen des Landes beschäftigen. Allein dies befriedigte schon wieder nicht die protestantischen Stände — und sie verließen mißvergnügt und in großer Eile den Landtag [3]).

Da rückten die Türken unter Kiuprili, 100,000 Mann stark, vor, um, wie sie sagten, den Kaiser wegen seiner Einmischung in die siebenbürgischen Händel zu züchtigen. Die erste Folge war die Belagerung und Einnahme von Neu-

---

1) Bethlen III.
2) Derselbe III.
3) M. Horváth III. Mailáth V.

häusel unter Forgács, der diese berühmte Festung einen 1663.
Monat lang vertheidigt hatte; die ganze Umgegend ging mit verloren. Dasselbe Glück begünstigte die türkischen Waffen in Siebenbürgen — nicht aber in Kroatien. Als im nächsten Jahre die kaiserlich-königlichen Truppen durch französische 1664.
und deutsche Reichs-Succurse unterstützt wurden, schlugen sie den, kurz zuvor auch noch an der Mur siegreichen, Feind bei St. Gotthard aufs Haupt, hierauf gleicherweise bei Levenz und drängten ihn so weiter bis nach Stühlweißenburg. Montecuccoli war hier der Sieger [1]).

Der hierauf folgende Friede, der den edeln Helden Monte- 1664.
cuccoli an einem neuen Siege bei Gran hinderte, wurde zwar auf 20 Jahre geschlossen, kostete aber 200,000 Gulden und Siebenbürgen. Natürlich also, daß man damit in Ungarn nicht zufrieden war; hieran reihten sich neue Klagen über die, 1665—66.
selbst nach der Türken Abzug, fortwährend im Lande bleibenden deutschen Soldaten, deren rohes Treiben, so wie die brutalen Anmaßungen ihrer Befehlshaber, sie zu einer Geißel des Landes machten. Als nun die Gemahlin des verstorbenen Rákótzy zur katholischen Kirche zurückkehrte und den 1667.
Protestanten sämmtliche, ihnen früher gemachte, Schenkungen entzog; — als Leopold zur Bewerkstelligung dieser gewaltsamen Einziehungen, so wie überhaupt zur Unterdrückung der sich allenthalben regenden protestantischen Faktionen deutsches Militair ausrücken ließ: da erreichte das Mißvergnügen seinen Gipfel. Eine Verschwörung bildete sich jetzt, an deren Spitze der Palatin Vesselényi und der Ban von Kroatien, Peter Zrinyi, der junge Rákótzy [2]), so wie mehrere Andere standen; sie faßten den Entschluß, Ungarn dem Hause Habsburg zu entreißen [3]), und wandten sich, nachdem sich ihnen nament-

---

1) Katona 33. —

2) Der gegen seine Mutter war aufgehetzt worden. — M. Horváth III.

3) Dieser Plan gedieh indessen erst nach Vesselényi's Tode, der wenige Tage nach dem Zusammentreten der Verschwornen erfolgte, zur Reife. Die frühere Tendenz des beabsichtigten Aufstandes war nicht gegen den König, sondern blos gegen dessen deutsche Minister, darunter

lich die unzufriedenen Protestanten angeschlossen hatten, an den Sultan, um unter seinem Schutze ihr Werk auszuführen. Aber dies Unternehmen hatte einen schlimmen Erfolg. Der Aufstand wurde von dem zahlreichen kaiserlichen Corps leicht unterdrückt und seine Leiter endeten, trotz des Papstes Fürbitte, unter dem Henkerbeil. Scharfe Strafe wurde gleichfalls an den übrigen Theilnehmern vollzogen, die Vornehmern beinahe alle hingerichtet, den aufrührerischen Gegenden aber große
1668—71. Contributionen auferlegt.

Diese von den Ministern angeordnete Exekution, die ganz und gar nicht im milden Sinne Leopolds lag, erstickte den Aufruhr nur oberflächlich; um so unaufhaltsamer brach er dann später hervor. Es war von den Betheiligten immerhin einer gewissen Anzahl gelungen, nach Siebenbürgen zu entkommen; hier, unter Apafy's geheimer Aegide, spannen sie ihre Conspiration fort — und setzten sich inniger mit Constantinopel in Verbindung.

Am härtesten hatten die Evangelischen in Ungarn die Nachwirkung des Aufstandes zu empfinden. Ihre Prediger wurden verjagt, ihre Kirchen geschlossen. Franz Mailáth, als königlicher Commissair, stellte die evangelischen Geist-
1673—74. lichen vor ein, zu Preßburg niedergesetztes, Gericht. Hier wurden ihnen außer den Dingen, die man mit Grund gegen sie vorbringen konnte, nämlich Aufreizung ihrer Gemeinden, Theilnahme am gepflogenen Einverständniß mit den Türken — auch noch viele ungegründete Beschuldigungen aufgebürdet, wie die Entweihung katholischer Mysterien u. s. w. Sie mußten eine Schrift unterzeichnen, worin sie diese Anklagen bestätigten. Die es thaten, wurden begnadigt, doch blieben sie von ihrem kirchlichen Dienst entfernt; die sich dessen weigerten, wurden auf die Galeeren geschickt und erst später, auf Verwendung der protestantischen Reichsfürsten, freigegeben. Ihre Pfarrstellen erhielten Jesuiten und andere katholische Priester.

---

namentlich Lobkowitz, gerichtet; allerdings aber auch auf Abstellung der oben angegebenen Beschwerden. Bethlen bei Katona 33. — M. Horváth III.

Mittlerweile gewann die Sache der Conspiranten in Siebenbürgen durch Emerich Tököly's Beitritt sowie durch französische und polnische Hilfe neuen Boden und neue Bedeutung. Erst jetzt rieth man dem Kaiser, dessen ausgesendete Truppen überall das Volk noch mehr aufregten, zu versöhnenden Schritten. Vielleicht wären sie noch von Wirkung gewesen; aber die Hofpartei vereitelte auch in dieser Hinsicht Leopold's sich eben kundgebenden guten Willen. Die Aufständischen nannten laut ihre Bedingungen, unter welchen sie noch, und zwar zu sofortiger Unterwerfung bereit wären: genauere Beobachtung der Constitution — Besetzung des abermals seit langer Zeit erledigten Palatinats — Rückkehr zur gesetzlichen Religionsübung der Protestanten u. s. w.; es fand jedoch nichts mehr Gehör! Der Minister Hocher rieth zu den gewaltsamsten Mitteln.[1])

Da drang Tököly siegreich längs den Karpathen bis Preßburg vor; nun erst schloß der Hof mit ihm einen Waffenstillstand. Neuer Krieg, neue Siege Tököly's, der mit 1678.
fürstlichem Staate zu Eperies lagernd, die Bedingungen jetzt immer höher hinaufschraubte. — Neue Versuche zum Vergleich; aber vergebens.

1681 wurde der Reichstag einberufen und Tököly eben- 1681.
falls dazu geladen; er erschien indessen nicht. Die Palatinsstelle wurde besetzt, alle Theilnehmer an dem Aufstande amnestirt und sonst manchen Beschwerden abgeholfen. Diese Beschlüsse machten im Lande einen guten Eindruck; sie hätten ihn längst machen können. Auch Tököly unterwarf sich, nachdem man ihm einen Wunsch, welchen dieser Mann mit schwärmerischem Eifer verfolgte, gewährt, — die Witwe Rákótzys, Helene, zur Gemahlin gegeben hatte[2]). Aber mit Erreichung dieses Ziels schien sich sein Herz nur um so heftiger neuen, oder vielmehr den alten, Begierden zuzuwenden. Sein Verhängniß riß ihn fort. Er verband sich mit den 1682.
Türken.

---

1) Katona, 31. — Mich. Horváth III. Mailáth V.

2) Katona, 240. Mailáth IV.

1683. Anderseits trat der König Johann Sobiesky dem Kaiser bei.

Kara Mustapha wälzte sich mit zahllosen Scharen durch Ungarn nach Wien. Die berühmte Vertheidigung dieser
1683. Stadt durch Stahremberg, der eben so berühmte, denkwürdige Entsatz durch Sobiesky retteten Oesterreich vom drohenden Verderben, den 12. September.[1]) Eugen von Savoyen, jetzt 19 Jahr alt, befand sich an Karl v. Lothringens Seite.

Die hierauf folgende Schlacht bei Párkány — gegenüber von Gran — war nicht weniger mörderisch; diese Gegend kam gleichfalls an den König zurück. — Tököly war es jetzt, der um Frieden bat, er wurde jedoch abgewiesen; wohl aber erhielten alle reuig zurückkehrende Anhänger desselben Gnade und Schutz. Tököly sowie die Türken erfuhren von dieser
1685. Zeit fortwährend das Uebergewicht der kaiserlichen Waffen. Neuhäusel[2]), ferner alle Plätze bis Eperies wurden ihnen entrissen und kamen in Leopolds Gewalt.

Dem Tököly lohnten die Türken schlecht genug. Sie führten ihn gefangen nach Adrianopel. Darauf wollten sie sich seiner wieder zum Siege bedienen; allein seine Kraft war gebrochen.[3])

Leopold rüstete sich mit großer Macht zur Belagerung von Ofen. 60,000 Mann standen bei Komorn; Freiwillige von allen christlichen Völkern schlossen sich ihnen an; man hatte geschworen, den Erbfeind von der Erde zu vertilgen. Dies war allerdings leichter gesagt, als ausgeführt; indessen begeisterte sich an diesem kühnen Entschluß gar manches, sonst zaghafte, Herz. Das Heer zog gegen die Hauptstadt und begann sie zu berennen. Diese Belagerung gehört, ihrer Kunstgerechtigkeit halber, in die Kriegsgeschichte — als Muster. Es geschah Alles, was die gleichzeitige Kunst, Festungen zu nehmen, an die Hand gab. Der Muth, die Aufopferung

---

1) Nach Pölitz, Gesch. Oesterr. — den 3. Sept.

2) Hammer, Gesch. d. Osm. III.

3) Mailáth, Gesch. d. Magyaren.

und Ausdauer, womit gearbeitet und gefochten wurde, verdienen die rühmlichste Erwähnung. Karl von Lothringen leitete das Ganze, und, nachdem man mit vielem Blut die Außenwerke genommen, beschoß, bestürmte man die innere Stadt; schon glaubte Alles, dem Ziele nahe zu sein; — da rückten 80,000 Türken zum Entsatz an. Front ward gegen sie gemacht, — zwischen zwei Feuern stand die kaiserliche Armee; aber ihre außerordentliche Tapferkeit und der Gebrauch des Bajonnets, der hier zum ersten Male vorkam, — errang die Viktorie. Besatzung sammt Befehlshaber lagen niedergestreckt, der Entsatz floh, Karl von Lothringen ließ in der Pfarrkirche das Te Deum anstimmen. 11. Aug. 1686. 1686.

Ofens Fall zog jenen von Szegedin, Fünfkirchen, Kaposvár und Szigeth nach sich. Karl von Lothringen trug seinen Ruhm bis nach Mohács und versöhnte hier die Manen des unglücklichen Ludwig, indem er die Türken aus einem Lande vertrieb, darin sie 160 Jahre[1]) übel gehaust hatten.[2])

Gestatte man uns des hierauf zu Eperies errichteten 1686. Blutgerichts nur mit wenigen Worten zu erwähnen. Ein Unmensch, der wilde, grausame, von Nationalhaß gegen die Ungarn erfüllte Caraffa[3]) war dessen Gründer. Er hatte dem Kaiser vorgespiegelt, Tököly, der soeben von den Türken nach Ungarn war gesendet worden, sammle im Geheimen Theilnehmer zu einer neuen Verschwörung; — Leopold ließ sich hierdurch verleiten, dem entsetzlichen Mann Vollmacht zur Verfolgung und Aburtheilung der so Betretenen zu geben, und — Hunderte unschuldiger Opfer bluteten unter

---

1) In ununterbrochener Folge 145. Mich. Horváth.

2) Diese Siege haben aber nicht blos, wie eine große Zahl von Schriftstellern will, die deutschen Truppen erfochten, sondern alle ihrem König treu gebliebenen ungarischen Edelleute und Soldaten, deren Menge nicht unbeträchtlich war, hatten ihren Theil daran. Mailáth, Feßler, St. Horváth, Katona u. s. w.

3) Dieser Haß ging bei ihm so weit, daß er ihn zu dem bekannten Ausspruch verleitete: „Wüßte ich eine Ader meines Körpers, die für dies Volk (die Ungarn) schlägt, ich würde sie mir ausschneiden lassen." — Mich. Horváth III.

der Hand des Scharfrichters, indeß Caraffa dem Jammer lachend aus seinen Fenster ins Antlitz sah. — Zu spät erkannte Leopold seinen Irrthum; die blutige Saat reizte nun erst den kaum beruhigten Boden zur Hervorbringung sträflicher Thaten, die man hatte unterdrücken wollen, als sie noch gar nicht vorhanden waren.

Theils um die Unzufriedenen und Bestürzten zu beruhigen, theils um einen längstgehegten wichtigen Entschluß aus-
1687. zuführen, schrieb Leopold auf den 18. Oktober 1687 einen allgemeinen Reichstag nach Preßburg aus. Das Ergebniß war: Leopold machte, unter Gutheißung der Stände den ungarischen Thron in seiner Familie nach dem bestehenden Gesetz der Erstgeburt erblich[1], ließ, unter gleicher Mitwirkung der Stände, die berufene Clausel in der Bulle Andreas II., wornach es den Edelleuten frei stand, sich einem, gesetzwidrig handelnden, König bewaffnet entgegenzustellen, streichen, und ertheilte endlich sämmtlichen, durch die letzten Aufstände, Compromittirten, Tököly allein ausgenommen, vollständige Amnestie.

Es wird sich bald zeigen, was dies unter den übrigen Verhältnissen half.

Karl von Lothringen war einige Zeit nach der Erstürmung von Ofen, in Siebenbürgen eingedrungen, woselbst sich Alles zu ergeben schien. Hierauf zogen die Truppen Leopolds

---

1) Deutlich geht aus den königlichen Propositionen, die für diesen Landtag erlassen wurden, hervor, was ich schon längst mit klaren Worten aufgestellt habe: daß seit Ferdinand I. das österr. Haus in Ungarn erblich, wenn auch noch nicht nach dem Recht der Primogenitur, herrschte. Bei Kovatsits, Vest. Com. 805 ist die betreffende königliche Proposition zu lesen: „außerdem soll das Erbrecht des durchlauchtigen österreichischen Hauses, welches durch feierliche Verträge erworben und durch die seitherige Nachfolge der erstgeborenen Erzherzoge auf dem ungarischen Thron thatsächlich behauptet — im Laufe der Zeiten jedoch durch Uebelwollende u. s. w. erschüttert wurde, durch die Stände vollständig wieder hergestellt werden." — Noch mehr außer Zweifel gestellt wird meine obige Behauptung durch den Verlauf der ständischen Berathungen die hier anzuführen der Raum fehlt, die man aber bei Kovatsits weiter nachlesen kann.

unter Caraffa vor Munkács, das Tökölys Gemahlin, He- 1688.
lene Zrinyi, über zwei Jahre heldenmüthig vertheidigt hatte. Als diese Festung fiel, wurde die merkwürdige Frau, sammt ihren zwei Kindern aus erster Ehe mit Rákótzy, nach Wien in ein Kloster gebracht. Caraffa aber zog an Lothringens Stelle nach Siebenbürgen und schüchterte hier die Herzen so ein, daß er binnen wenigen Tagen Alles erlangte. Das Land unterwarf sich dem König, jedoch mit der ausbedungenen Freiheit, sich seine eigenen Fürsten wählen zu können. Kurze Zeit darauf warfen die, im südlichen Ungarn erfochtenen, neuen Siege den Halbmond bis nach Serbien und Albanien.

Tököly's Thätigkeit in Ungarn und Siebenbürgen hatte
sich zu dieser Zeit als Zielpunkt die Wiedererwerbung der 1689.
Fürstenwürde in Siebenbürgen gesetzt. Mit türkischen Truppen drang er, ehe man sichs versah, ins Land und erfocht einen ersten Sieg gegen die königliche Armee, unter Michael Teleky; aber Ludwig von Baden, der jetzt herbeikam — warf den Prätendenten ohne alles Blutvergießen über die Grenze.

Dagegen gingen Viddin und Belgrad, kaum erst ge-
wonnen, wieder verloren. Aufgewogen wurden sie nur halb 1690.
durch den großen Sieg Ludwigs von Baden über Kiu-
prili Mustapha bei Szalankemen; denn diesem Siege folg- 1691.
ten unter Croy und dem tapfern, aber unglücklichen, Veterani, mehrfache Niederlagen.

Wichtig ist die, 1696, erfolgte freiwillige Abdankung 1696.
des, von den Siebenbürgern erwählten und von Leopold bestätigten, Fürsten Apafy II., wodurch nun dieses Land unmittelbar unter Leopolds Krone kam, nachdem die Stände hierzu ihre Einwilligung gegeben hatten.

Die Türken ruhten inzwischen keinen Augenblick. Im Ganzen standen jetzt mehr als 120,000 Mann den königlichen Truppen gegenüber. Diesmal aber hatten sie es mit einem Mann zu thun, dem sie zu ewigem Nachruhm verhelfen sollten. — Nachdem Leopolds Generale sich bis Peterwardein
zurückgezogen, nachdem auch Friedrich von Sachsen seine 1695. 96.
Unternehmungen einzustellen genöthigt war, — erschien Prinz 1697.
Eugen von Savoyen im Felde. Er besetzte zunächst Pe-

terwardein, und zog gleich darauf gegen den Sultan aus. Dieser wollte über die Brücke nach Zenta rücken; Eugen ließ die Brücke durch Kanonen zerstören, sodaß nunmehr die türkische Macht halb drüben und halb hüben stand. Jetzt warf er sich auf die diesseitige Hälfte und lieferte hier jene berühmte Schlacht, die mit der Flucht des Sultans und mit dem Tode des Großveziers endete, den Kaiserlichen aber unermeßliche Beute und den Frieden gab. —

1699. Es ist dies der 1699 abgeschlossene Karlowitzer Friede[1]), wodurch den Türken in Ungarn nichts übrig blieb, als ein Stück vom Banat. —

Während aber auf dem Schlachtfeld so glänzende Thaten ausgeführt wurden, erlitt die bürgerliche Ruhe im Lande, was vorherzusehen war, einen neuen Stoß. Wir haben in Kürze hie und da auf die Ursachen hingedeutet, welche den Gährungsproceß nie ruhen ließen, und die Zahl der Misvergnügten, mochten diese auch durch die Gewalt der Umstände zur Verbergung ihrer Absichten getrieben werden, — nicht verminderte. Sobald ihnen die Gelegenheit günstig schien, erhoben sie denn alsbald wieder ihr Haupt — und von Gedanken kam es rasch zur That.

Wir wissen, daß Helene, die frühere Gemahlin Rákotzy's, die spätere Tököly's, mit ihren zwei Kindern nach Wien war gebracht worden. Auf den jungen Sohn Rákótzy's, Namens Franz, wandten die Malcontenten ihren Blick. Der Kaiser hatte ihm erlaubt, zeitweise seine Familienbesitzungen in Ungarn zu besuchen, und ihm zuletzt, sowie seiner Mutter schon
1691. früher, die Freiheit vollständig gegeben. Franz Rákótzy, durch seine fortgesetzten Reisen nach Ungarn, endlich dem Hofe verdächtig, sah sich plötzlich ergriffen und mit mehreren Leuten seiner Bekanntschaft zu Neustadt gefangen gesetzt. — Er wußte jedoch Mittel zu seiner Befreiung zu finden, und ent-
1701. kam nach Polen. Dies geschah bis zum Jahre 1701. —

1703. Zwei Jahre darauf erregten die, indessen zu einem Bund vereinigten, Unzufriedenen Ungarns und Siebenbürgens eine

1) Er ist bei Hammer Gesch. d. Osm. III., 909 ausführlich zu finden.

offene Empörung, in deren Verfolg sie den Franz Rákótzy herbeiriefen, der sich denn auch an ihre Spitze stellte. Anfangs langsamen Schrittes, eilte die Bewegung bald mi reißender Schnelle ihrem Endziele zu. Schon umfaßte sie ganz Oberungarn und ging tief nach Siebenbürgen hinein. Entgegengesetzt aber verbreitete sie sich auch über Mähren — bis Oesterreich. Dem siegenden Rákótzy unterwarfen sich zahlreiche Große und fast der gesammte Adel in diesem Theile Ungarns; Schlösser, Städte, Festungen wurden, wie durch Zaubergewalt, genommen. Wie tief mußten hier die Keime der Unzufriedenheit gelegen haben!

Freilich mußten zu dieser Zeit die kaiserlichen Heere gegen Frankreich kämpfen, allein der Fortgang der Empörung blieb auch ohnedies ein beispielloser. In einem einzigen Jahre, in 1703.
wenig Monaten war beinahe ganz Ungarn — nachdem letzthin auch noch das rechte Donauufer bis Kroatien sich ergeben hatte — in der „Kurutzen" Gewalt.[1]) — Die Hauptleute derselben waren neben Franz Rákótzy: Alexander Károlyi und Nikolaus Bercsényi.

Endlich versuchten die kaiserlichen Minister mit Rákótzy einen Vergleich; jedoch ohne Erfolg. Auch ein zweiter Ver- 1703.
such auf dem sogenannten Congreß zu Schemnitz hatte keinen 1704.
Erfolg. Rákótzy zog nun aus, eine Schlacht zu liefern. Hier jedoch betrog er sich; denn seine Stärke bisher war der kleine Krieg. Er verlor die Schlacht zwischen Tyrnau und Neuhäusel. Indeß blieben ihm noch ungeheure Hilfsmittel.

Plötzlich erscholl die Kunde vom Tode Leopolds; sie ver- 1705.
anlaßte jedoch in dem Stand der Dinge keine Veränderung.

— — Ueber Leopolds Regierung ist von Seite feindseliger Schriftsteller viel Nachtheiliges verbreitet worden, doch trifft die Anklage, so weit sie begründet ist, nicht ihn, den persönlich milden und gemäßigten Monarchen, sondern seine Räthe. Ein unbestreitbares Verdienst aber hat er sich durch

1) Katona, Károlyi, 36, 360 ff. — Kurutzen hießen also hier zum zweiten Mal die Aufständischen. Vergl. die Regierung Bladislav II. Uebrigens war diesmal ihr Name auch „Conföderirte"; diesen gaben sich die Vornehmeren unter ihnen.

die Vertreibung der Türken aus dem Lande, und so zu sagen aus Europa, erworben. Hier konnte er sich selbst entschließen, denn die Sache lag klar vor ihm; in den mannigfach complicirten politisch-bürgerlichen Händeln des Landes, das er leider nur selten besuchte, verließ er sich zu sehr auf die Berichte der Kronbedienten, — und gab diesen ein zu großes Feld für ihre unconstitutionelle Wirksamkeit.[1])

Joseph I.

1705—1711.

Der Kampf mit Rákótzy währte fort, während Joseph I. am 10. Mai 1705 den Thron bestieg. Das Haupt der Conföderirten hatte sich bei Pudemeritz schon wieder in eine Schlacht eingelassen, und war geschlagen worden. Man nahm
1705. ihm hier u. A. mehr als 50 Fahnen ab.

Eine weitere Niederlage erlitt er in Siebenbürgen, worauf in diesem Lande die kaiserl. königl. Waffen weiter um sich griffen. Joseph hoffte, auf diesen Erfolg gestützt, mit Rákótzy, der sich bereits zum Fürsten von Ungarn und Siebenbürgen hatte erklären lassen, endlich zum Frieden zu kommen. Er
1706. lud denselben nach Tyrnau ein, aber hier zeigte sich die Forderung Bercsényi's, welcher im Namen Rákótzy's erschien, von so übertriebenem Umfange[2]), daß man unverrichteter Dinge auseinander ging.

Die Waffen wurden demnach wieder ergriffen, und Rákótzy eroberte Gran. Es wurde ihm aber von Stahremberg wieder abgenommen, und so an der Donau, an der Theiß und in Siebenbürgen mit wechselndem Erfolg hin- und hergefochten. Da berief Rákótzy einen Landtag nach Marosvásárhely, woselbst er feierlichst, und in demselben Umfange wie Georg Rákótzy I., von den Seinen die fürstliche Würde

---

1) Mich. Horváth III.

2) Aufhebung des Erbrechts der österr. Dynastie in Ungarn, volle Selbstständigkeit Siebenbürgens, Besetzung aller Aemter mit neuen Personen u. s. w. Mailáth Gesch. d. Magyaren. V.

in Siebenbürgen annahm, und bei welcher Gelegenheit sich die Phantasie seiner Wohldiener in den übertriebensten Lobsprüchen auf seine Verdienste erging. 1707.

Der sogenannte Landtag zu Onod ist durch Mordscenen ausgezeichnet, welche die einzelnen Parteihäupter gegen einander ausführten. Auch kam auf demselben die „Absetzung Kaiser Josephs als König von Ungarn" und mehr dergleichen Hyperbolisches zu Stande. Im Ganzen fing die, zuerst so ernste, Bewegung bereits an, den Charakter der Lächerlichkeit zu tragen.[1])

Die beste Erwiederung des Kaisers auf die, gegen ihn ausgesprochene, Absetzung war das Treffen, welches General Heister dem Rákótzy bei Trentschin lieferte, und worin er 1708.
ihn dermaßen schlug, daß dieser sich von dem Unfalle nicht mehr erholen konnte. Eine Stadt nach der andern ergab sich an den König; es unterwarfen sich hierauf die Führer, endlich auch die Truppen der Conföderirten.

Nachdem auf dem Reichstage von Joseph ein General- 1709.
pardon für alle Aufständischen, die sich binnen vier Wochen unterwerfen würden, und wovon nur Rákótzy und Bercsényi ausgenommen waren, verkündigt wurde: so nahm das Siegesglück dieses Mannes, wie es mit reißender Eile zugenommen hatte, mit reißender Schnelligkeit ab. Nichts blieb ihm, als — wieder der Weg nach Polen. Bevor er diesen antrat, hielt er mit Jenen, die ihm auch in seinem Unglück treu blieben, eine Berathschlagung, worin jedoch zum Schluß des Kaisers, nun auch ihm bewilligte, Amnestie, wie die Zusicherung der Rückerstattung seiner Güter, verworfen, und der Beschluß gefaßt wurde, auswärts neue Hilfe zu suchen.

Doch schon war Károlyi, im Namen der zum Frieden geneigten Conföderirten, mit den Ministern des Königs in Unterhandlung getreten. Nachdem sie den königlichen Truppen ihren letzten Zufluchtsort, Kaschau, übergeben hatten, erhielten sie im Szathmárer Frieden Verzeihnng und bürgerliche Rehabilitation.[2]) 1711.

Einige Tage zuvor war Joseph gestorben.

1) S. Hist. des revol. V.

2) Katona, 641. Mailath, Gesch. d. Magyaren. V.

Karl III.

1712—1740.

Aus Barcellona, wo Karl verweilte, kam er, bei der Nachricht von des Königs, seines Bruders[1]), Tode, eiligst nach Ungarn, und, nachdem er dem Reichstage zu Preßburg fünf Hauptpunkte: Aufrechthaltung der Constitution, Untheilbarkeit des Reiches, Ausschließung der weiblichen Erbfolge u. s. w.[2]) genehmigt, auch den Szathmárer Frieden bestätigt hatte, wurde er am 22. Mai 1712
1712. feierlich gekrönt.

1714. Auf dem nächsten Landtage[3]) wurden eine Menge Gesetze erlassen, unter andern jenes, welches einen Adeligen im Falle des Hochverraths ohne Citation festzunehmen erlaubt. Weiter wurde um zur Entfernung der, früher im Lande als nothwendig erachteten, deutschen Truppen schreiten zu können, die regelmäßige Stellung nationalen Militairs von der Regierung in Antrag gebracht und von den Ständen bewilligt. Ferner wurde die gesetzmäßige Wirksamkeit der Hofkanzlei und anderer Landesstellen wieder hergestellt. Endlich wurde die freie Religionsübung der Protestanten nochmals bestätigt.

Karls Bündniß mit Venedig riß ihn zum Kriege mit der Türkei hin. Abermals war der Schauplatz Peterwardein. Hier trat der Feind auf, als Prinz Eugen sich ihm entgegenwarf, und ihn solchermaßen schlug, daß 20,000 Moslim, darunter nicht weniger als funfzehn Paschas mit dem
1716. Großvezier, fielen. Auch diesmal war die Beute ungeheuer; 50,000 Zelte, 150 Kanonen, 2000 Kameele und andere Sa=

---

1) Joseph hinterließ blos zwei Töchter.

2) Mailáth Gesch. d. Magyaren V.

3) Es war eigentlich die Fortsetzung des, 1712 wegen der immer weiter um sich greifenden Pest, die schon bis nach Preßburg gekommen war — abgebrochenen Landtags. Karl hatte mittlerweile durch den Ausgang des spanischen Erbfolgekriegs — im Rastadter Frieden, 6. März 1714, Spanien verloren.

chen kamen in der Kaiserlichen Hände und halfen Eugen's Sieg ausschmücken, der mit 70,000 über 200,000 Mann errungen war!

Hiernach rückten die Truppen vor Temesvár. Dieses letzte Asyl der Türken in Ungarn, das sie an zweihundert Jahre lang besessen hatten, wurde gleichfalls weggenommen.

Prinz Eugen führte im nächsten Jahre 100,000 Mann 1717. gegen Belgrad, welche Stadt er, wie das Volkslied noch heute besagt: „dem Kaiser wiederum liefern wollte." Er ließ eine Donauflotille ausrüsten und, in Gegenwart des Feindes, ging er über den Fluß! — 30,000 Mann zählte allein die Besatzung der Feste, gegen die er einerseits seine kunstgerechten Laufgräben öffnete, indeß er anderseits an seinem verschanzten Lager arbeiten ließ, als ein 200,000 Türken starkes Entsatzheer erschien, und ihn unvermuthet und derart umfing, daß er zwischen ihm und der Donau förmlich eingekeilt wurde. Welches war das wunderbare Manoeuvre, das Eugen jetzt anwendete, nicht nur, um sich zu befreien, sondern um auch den Sieg an seine Fahnen zu fesseln — was er ja versprochen hatte? — Er ließ [1]) seinen ganzen Artillerie-Park gegen die Festung kehren, und schien sich nur mit ihrer Beschießung zu befassen, plötzlich aber wandte er sich, mit einer wohlberechneten Evolution und ganzer Macht, gegen das, ihm eben zuvorkommen wollende Entsatzheer, dessen Absichten er kannte, und — schlug es heldenmüthig in wilde Flucht. 25,000 Türken blieben hier auf dem Platz und 200 Kanonen wurden erbeutet. Als der Vertheidiger Belgrads diesen Ausgang erfuhr, kapitulirte er und überließ alles dem Sieger. 15. August.

Eugens Name war von nun an der Schrecken des Halbmondes; vor diesem Namen fielen Sabacs, Orsova, Semendria, die Wallachei, Serbien und Bosnien. Da schloß Karl mit den Türken den Passarovitzer Frieden, 1718. und bekam es darauf mit Spanien und Italien zu thun.

Ein großer Akt sollte nun folgen. Karl war ohne

---

1) Wir übergehen natürlich das nähere Detail der Operation.

männliche Nachkommen; das Krönungsdiplom[1]) schloß die Frauen, wie dies im Ganzen in Ungarn gebräuchlich war, von der Thronfolge aus. Aber auf dem nächsten Reichs-
1722. tage zu Preßburg wußte der König die Stände zu bewegen, daß sie das Successionsrecht auch auf seine Töchter ausdehnten; wogegen er seinerseits die Bedingung der Stände: daß der König oder die Königin stets der katholischen Religion angehören, daß er oder sie ihnen vor der Krönung jedesmal ihre Landesfreiheiten bestätigen, und endlich daß, nach dem Aussterben der Nachkommen der weiblichen Linie, das Wahlrecht wieder an die Stände zurückfallen solle, gutheißen mußte.

So kam denn die große Maßregel der pragmatischen Sanktion in Ungarn zu Stande, eine Maßregel, welche diesem Lande auf lange Zeit hinaus die, zu seiner innern Entwickelung nöthige, Ruhe sicherte.

Auf dem genannten Landtage wurde auch die Statthalterei, als vermittelnde Landesstelle zwischen Krone und Volk, errichtet, die Befugnisse und Pflichten der Hofkammer festgesetzt, jedem Ansiedler eine sechsjährige Steuerfreiheit zugesichert, sowie einwandernden Handwerkern eine fünfzehnjährige, und außerdem noch Gesetze im Betreff der Kirche und Justiz erlassen.

Eins der allerdringlichsten war unstreitig dasjenige, welches hinfort das wilde Treiben der Kriegsleute und die Anmaßungen ihrer Befehlshaber in gehörige Schranken zurückwies.

1728. In diesem wohlthätigen Wirken, dem der 1728 abgehaltene Landtag neue Gelegenheit, sich zu entfalten, gab, wurde Karl durch den hereinbrechenden Türkenkrieg gestört. — So wie ihn zu dem letztverflossenen das venetianische Bündniß verpflichtet hatte, so zog ihn in den gegenwärtigen ein ruf-

1) So heißt die, seit der in Ungarn zu Recht bestehenden Erbfolge des österreichischen Hauses, von jedem König bei seiner Krönung ausgestellte Urkunde, die dem Lande seine Freiheiten bestätigt. Während des Wahlreichs hieß sie Kapitulations-Diplom. Pusztay, Die Ungarn u. s. w.

lisches hinein, und Karl säumte nicht, seine ganze Streitkraft gegen die Osmanen aufzubieten. 1737.

Unter Seckendorfs Anführung eroberten die Kaiserlichen zwar Nissa, aber von Viddin mußten sie zurückweichen, da die Disposition ihres Feldherrn fehlerhaft war. Unter dem türkischen Heer befand sich auch Joseph Rákótzy, der Sohn des 1735 zu Rodosto in Asien gestorbenen Franz.[1])

Als Seckendorfs Unfähigkeit immer mehr ans Licht trat, schickte der Hof den Grafen Königseck an dessen Stelle, und als dieser, durch die Verluste bei Orsova und Mehadia, eine gleiche Untauglichkeit bewies, löste Wallis ihn ab, der sogar seine beiden Vorgänger an Mangel aller Eigenschaften noch übertraf. So mußte man sich denn zu dem traurigen Frieden von Belgrad verstehen, der den ganzen 1739.
Siegesschatz Eugens verschlang.[2])

1740 starb Karl III., als Kaiser dieses Namens VI., 1740.
nachdem er, mit großen Opfern, von den europäischen Hauptmächten die Anerkennung seiner pragmatischen Sanktion erlangte. Sie war, seit ihm 1716 sein einziger Sohn, Leopold, starb, nächst der aufrichtigsten Sorge für die Wohlfahrt seiner Völker, der leitende Gedanke seines Lebens.

Maria Theresia II.

1740—1780.

Nach Karls Tod bestieg, am 20. Oktober, seine älteste Tochter den Thron. Am 21. November übertrug sie ihrem Gemahl, Franz Stephan, die Mitregentschaft — denn schon wälzte sich eine Welt von Feinden gegen sie heran. Baiern, das die pragmatische Sanktion nicht anerkannt hatte, und Preußen unter Friedrich dem Großen, das

---

1) Er überlebte seinen Vater nur drei Jahre. Mailáth, Gesch. d. Magyaren. V.

2) M. Horváth III.

Ansprüche auf Jägerndorf u. s. w. erhob, die sich vorgeblich auf vormaligen Kauf gründeten, — ließen ihre Truppen gegen M. Theresia's Staaten anrücken.

Friedrich hatte Schlesien, das er ganz unbewehrt fand,
1741. binnen zwei Monaten in seiner Gewalt (bis Ende Jan. 1741.) Mit 50,000 Mann wurde Neiperg gegen ihn ausgeschickt, indeß die Königin unverweilt einen Reichstag nach Preßburg ausschrieb.

Aber schon drang Friedrich, schon drangen die Franzosen, die Baiern und auch Sardinien ungestüm gegen das Herz der Monarchie ein, die verloren gewesen wäre,
1741. wenn nicht jener große Tag der Ungarn (11. Sept.), an dem die Reichsversammlung ihr Erhabenes: Moriamur pro rege nostro!" rief, sie gerettet hätte.

Schon am 20. Juni d. J. erschien die Königin beim Landtag und stellte den Ständen das Diplom aus, welches ihnen die seitherigen Rechte bestätigte — worauf ohne Verzug die Krönung folgte. Die Mitregentschaft Franzens wurde jedoch von den Ständen nur nach Verwahrung gegen ihre Fortdauer nach der Königin Ableben anerkannt. Jetzt wurde die große Insurrektion des Adels zur Vertheidigung M. Theresiens und ihrer Reiche aufgeboten, gleicherweise auch die Stellung neuer Militaircorps[1]) so wie die Einberufung der Hilfskontingente aus Siebenbürgen und Serbien angeordnet.

Den 19. December ließ sich der Churfürst v. Baiern zum König von Böhmen und am 12. Febr. des nächsten
1742. Jahres zum deutschen Kaiser in Frankfurt a. M. krönen.

Khevenhüller marschirte inzwischen mit 10,000 Ungarn gegen die bairische Armee und trieb sie aus ganz Oesterreich heraus, ja im Febr. eroberte er auch Baiern bis München. Schon einige Wochen zuvor hatte sich Sardinien aus der Reihe der Feinde zurückgezogen, und gab seine Plane gegen eine Frau auf, als es sah, daß dieselbe nicht mehr wehrlos war.

---

1) Aus sechs Infantrie- und mehreren Hussaren-Regimentern bestehend.

Die Siege Friedrichs jedoch, der bis Czaslau kam, hatten den traurigen Frieden zur Folge, welcher der Königin ganz Schlesien bis auf Teschen, Troppau und Jägerndorf unwiederbringlich entriß. Sie konnte von nun an ihre ganze Macht gegen die Baiern kehren, die aus Böhmen Schritt vor Schritt zurückwichen. Hier kämpften besonders die Ungarn mit solcher Tapferkeit, daß, am 12. Mai 1743 1743.
Maria Theresia die Krone dieses Landes auf ihr Haupt setzen konnte — und so siegreich waren jene Tapfern in Baiern, daß auch dieses Land, am 16. September M. Theresien den Eid der Treue leistete. Zum Gouverneur von Baiern wurde Karl Graf Bathiány ernannt. Viel hatte zu diesem glücklichen Ausgang der westlichen Kriegsangelegenheiten allerdings auch das Bündniß der Königin mit England beigetragen. [1])

Das kommende Jahr brachte der Siege noch mehr. 1744.
Unter Karl von Lothringens Führung gingen die königlichen Truppen über den Rhein und die Ungarn eroberten Lauterburg. Da verband sich Friedrich, dem Frieden und Vertrag entgegen, aus leidiger Eifersucht gegen Oesterreichs wachsendes Glück, mit Frankreich und überschritt den 10. Aug. die Grenzen von Böhmen. Maria Theresia bot den Kern der ungarischen Insurrektion auf. Kaum aber näherte sich das kampfberühmte Adelsheer dem böhmischen Land, als Friedrich, der bereits in Prag Karl VII. restaurirt hatte, sich eiligst zurückzog. Die Ungarn trieben ihn tief nach Schlesien hinein und heraus aus der Grafschaft Glatz. [2])

Nach dem Tode Karls VII. schloß sein Sohn mit Ma- 1745.
ria Theresia wegen Baiern Frieden, erkannte die pragmatische Sanktion an und erhielt sein Land wieder zurück. Friedrich aber war in Böhmen und Schlesien von neuem sieghaft, schloß deshalb den Dresdner Frieden, behielt Schlesien und erkannte, wessen er sich bisher gewei-

---

1) Engel, Gesch. d. ungar. Reichs. V.

2) Engel V.

gert hatte, den Gemahl der Königin, der bereits am 4. Oct. als deutscher Kaiser unter dem Namen Franz I. war gekrönt worden, in dieser Würde an.

1746. Unglücklich gestalteten sich bis 1746 die Feldzüge gegen die Franzosen, glücklich diejenigen mit ungarischen Truppen unter Nádasdy in Italien. Diese Truppen drangen bis nach Genua vor, von wo sie nur ein allgemeiner Volksaufstand vertrieb.

1747. Die Feldzüge 1747 in Italien und den Niederlanden brachten keine große Veränderung in der Lage der Dinge
1748. hervor, aber jener von 1748 hatte die Präliminarien von Aachen und hiermit die Anerkennung der pragmatischen Sanktion abseiten Frankreichs zur Folge.

Durch treuer Völker Beistand war es also endlich so weit gekommen, daß sich die Königin von Ungarn mit den innern Angelegenheiten des Landes befassen konnte. Unverzüglich schritt sie ans Werk.

Den Protestanten bestätigte sie die Religionsfreiheit und beschützte sie gegen den blinden Eifer des fanatischen Bischofs von Vesprim Biro[1]) — Auf dem Reichstage des Jahres
1751. 1751 gab sie, nach dem Tode des hochverdienten Johann Pálffy, die Palatinswürde dem Grafen Ludwig Batthiany. Auf demselben Reichstag wurde ferner die bisherige Contribution, welche im ganzen Lande 2,600,000 Fl. betrug, um 700,000 Fl. erhöht, es wurden mehrere neue Freistädte errichtet, überflüßige Feiertage abgeschafft und Maßregeln gegen hie und da im Lande vorgefallene Excesse ergriffen.

1756. 1756 erfolgte durch die Bemühungen des großen Ministers Kaunitz der Abschluß des berühmten Bündnisses
1745—46. mit Frankreich, nachdem schon früher mit Sachsen und Rußland dergleichen waren eingegangen worden. Dies gab Veranlassung zum siebenjährigen Kriege, dessen Schlachten nicht blos den Preußenkönig, sondern auch den Feldherrn

1) Engel V. — Engel, obwohl Protestant, ist in Behandlung dieses Gegenstandes, d. h. der Verhältnisse zwischen der Krone und ihren evangelischen Unterthanen, Einer der Zuverlässigsten und Würdigsten.

Daun und Laudon großen Kriegsruhm brachten, aber viel Menschenblut unnütz vergossen.

Bald darauf wurde die ungarische Leibgarde errichtet, 1760.
welche bei der Vermählung des Thronfolgers Joseph mit Maria Isabella zum ersten Mal im Dienste erschien. 1763 wurde mit Preußen der Hubertsburger Friede geschlossen, der dem siebenjährigen Krieg ein Ende machte.

Im nächsten Jahre stiftete Maria Theresia zur Beloh- 1764.
nung für Civilverdienste um den Staat den ungarischen St. Stephans-Orden. Fast zu gleicher Zeit erhielt die Insurrektion eine bessere Verfassung, die namentlich dahin ging, in Zeiten der Gefahr ihr Erscheinen auf dem Kampfplatz zu beschleunigen. —

Was die Contribution anlangt, so wurde dieselbe jetzt auf 3,900,000 Fl. erhöht. —

Das Wichtigste aber bleibt immer die, schon vorlängst, von der trefflichen Landesmutter ergriffene Idee zur Herstellung eines ordentlichen Urbariums, d. i. eines Gesetzes, welches die bäuerlichen Verhältnisse gegenüber dem adeligen Grundherrn auf bestimmte und gerechte Weise regelt —, eine Idee, die in den Jahren 1765 und 1766, mit großem Wider- 1765,1766.
streben der volksfeindlichen Aristokraten, daher in sehr verkümmertem Umfang, zur Ausführung kam.[1])

Im Jahre 1764 wurde Siebenbürgen zum Großfürstenthum erklärt und Joseph zum römischen König erwählt, 1765 aber zum Kaiser.

Das Jahr 1772 brachte die (erste) Theilung Polens, 1772.
der Maria Theresia in der That nur gezwungen beitrat[2]), wobei sie Gallizien in Besitz nahm, zu welchem Lande sie als Königin von Ungarn allerdings eine gewisse Anwartschaft hatte — indeß Preußen und Rußland dieses Rechtsgrundes entbehrten. —

Der unseligen, aber unausweichlichen, Polentheilung folgte 1773.

---

1) Engel V. S. übrigens w. u.

2) Ihr Grundsatz, die Nachbarschaft Rußlands zu meiden, ist bekannt.

die Aufhebung des Jesuitenordens, die von den Protestanten mit Jubel aufgenommen wurde.

Für die katholische Kirche sorgte M. Theresia durch Errichtung neuer Bisthümer, für die Schulen durch Stiftung von fünf neuen Akademieen, vielen Gymnasien, besonders aber durch Anlegung zahlreicher Dorfschulen; für allgemeine Humanitätszwecke durch Erbauung von Hospitälern, Waisenhäusern und andern Instituten. Niemand vor ihr hat in dieser Hinsicht für die Volkswohlfahrt so viel gethan.

Fiume, das Littorale und das Temeserbanat wurden wieder mit Ungarn vereinigt; mitten in diesem Walten
1778. überraschte die große Frau der Krieg und zwei Jahre darauf
1780. (29. November 1780) der Tod. Ihr Andenken wird in Ungarn niemals entschwinden, ihr Name immerdar mit Liebe und Ehrfurcht genannt werden.

Joseph II.

1780—1790.

Der Erstgeborene M. Theresiens und, wie wir wissen, seit 1765 deutscher Kaiser, Joseph II., nahm nach ihrem Hintritt Besitz von dem Reiche Ungarn. Er erließ unverweilt ein Rundschreiben an alle Komitate, worin er die Rechte und die Freiheiten des Landes zu schützen versprach.[1]) Aber auf die Krönung glaubte Joseph verzichten zu können, vielleicht um sich in seinen weitern Planen durch keinen Eid zu beschränken. Ein Versprechen konnte er buchstäblich nehmen oder nicht; bei einem Eid war er gebunden.[2]). Und in der That schritt er alsbald dazu, dem Wortlaute seines Versprechens zuwider, die Gesetze und Einrichtungen des Landes

1) Feßler, Gesch. d. Ung. und ihrer Landſ.

2) Diese Unterscheidung soll keine Freisprechung sein; sie soll nur mildern, was Andere Hartes hierüber gesagt haben. Ein Vorzug bleibt dabei Joseph noch: daß er, wenn auch irrend, doch offen und ohne Gleisnerei verfuhr.

zu reformiren, Alles ohne die erforderliche Mitwirkung der Stände.

Zunächst wurde die siebenbürgische mit der ungarischen Hofkanzlei vereinigt und hierdurch ein früheres Dekret M. Theresiens (Dec. I.) in Ausführung gebracht. Hierauf folgte die Verlegung der Statthalterei, der Septemviral- und der königlichen Tafel nach Ofen, dem Mittelpunkt des Landes. Natürlich, daß diese Verfügungen, da sie ganz und gar dem ständischen Gesammtwillen entsprachen, kaum einigen Widerspruch erfuhren. — Nicht dasselbe konnte von nachstehenden gesagt werden. 1781—83.

Im April 1784 ließ Joseph die heilige Krone Ungarns, dieses traditionelle Heiligthum und Palladium der Nation, aus dem Lande weg und nach Wien bringen. Im nächsten Monat erfolgte der Befehl, daß in Zukunft die deutsche Sprache als öffentliche Reichs- und Amtssprache an die Stelle der, bis hierher geltenden, lateinischen zu treten habe. Ungeheuer war die Bestürzung, welche dieser Beschluß hervorbrachte und zahlreiche Protestationen folgten darauf abseiten der Komitate.[1]) Gleichwohl blieb es dabei. — Schon im August wurde eine allgemeine Volkszählung mit Inbegriff des Adels, der sich dessen stets geweigert hatte, angeordnet und mit Festigkeit durchgeführt. Wer würde Joseph dafür nicht gepriesen haben — wäre diese Maßregel nur früher mit den Ständen berathen und zum Beschluß gebracht worden. Hier konnten und durften sie ihren Consens nicht versagen; der Regierung standen hier, wie allenthalben, mächtige Hebel zu Gebot. — 1784.

Noch im selben Jahre wurde die alte Eintheilung Siebenbürgens, in die ungarische, szeklerische und sächsische Nation, aufgehoben und damit ein Vorspiel zu der bald darauf mit Ungarn vorzunehmenden Verwandlung gegeben. Zugleich brach in Siebenbürgen eine Empörung, vorzüglich 1784.

---

1) Am unbilligsten erschien das weitere Gebot, daß wer von den Angestellten und Beamten binnen dreien Jahren die deutsche Sprache nicht erlernen würde — sein Amt zu verlassen habe. S. d. einschl. Edikt bei Feßler.

wallachischer, Unterthanen gegen ihre, wie die Verblendeten glaubten, vom König aufgegebenen, Grundherrn aus, und erreichte, unter den Anführern Hora und Kloska, eine bedrohliche Höhe, wurde jedoch, unter Mithilfe des Adels, bald gedämpft.

Das, seit Arpáds Zeiten, in Komitate eingetheilte Ungarn wurde jetzt in zehn Kreise zusammengezogen und einem jeden ein königlicher Commissar vorgesetzt, hierdurch die Obergespannswürde in ihrer tiefen constitutionellen Bedeutung, die Komitatsversammlungen, ein großes Prärogativ der ungarischen Verfassung[1]), sowie überhaupt das ganze Komitatswesen in seiner Anticentral-Gewalt und Gestalt, aufgehoben. Alle neue Kreis- und Municipalbedienstungen wurden lediglich vom König vergeben, in dieser Hinsicht also das, bisher grundgesetzlich bestehende, Selbstverwaltungsrecht ebenfalls unterdrückt. Stets und immer hielten mit diesen imperativen Verfügungen die angedeuteten über Volkszählung, Bodenvermessung und Steuervertheilung gleichen Schritt.

Josephs Absichten waren wohlgemeint, aber ganz und gar das Produkt jener Schule, die zu seiner Zeit die Aufgabe des Staates auf dem Wege arithmetischer Proportionen zu lösen versuchte. Joseph hatte sich ein ideales Bild vom Staate vorgestellt, dies suchte er in der Wirklichkeit zu erreichen, und wir wissen, daß er hierbei nur immer seiner persönlichen Eingebung folgte. Damit aber verließ er nicht nur den festen Boden der Geschichte, sondern in Ungarn auch jenen der Constitution; kein Wunder also, wenn zu den Füßen seines neuen Staatsgebäudes Alles schwankte. —

Eine blose Consequenz seines seitherigen Verfahrens war die Ausreutung aller landschaftlichen und städtischen Rechte, alles Corporations- und Ständewesens, wodurch, nach Beseitigung der edlen Mannigfaltigkeit des Gesellschaftskörpers,

---

1) Wenn gleich mit mancher staatswidrigen, von der politisch-administrativen Wissenschaft längst verworfenen Tendenz, z. B. der, in jedem wohlorganisirten Staate nur der Regierung zugehörigen, vollziehenden Gewalt.

jene Staatsmaschine entstand, die, wie wir auch heutzutage hie und da sehen, der lenkenden Hand ihres Meisters folgt.

Im Jahre 1787 erweiterte und baute Joseph das Urbarium dahin aus, daß von nun an der Willkühr der Grundherrn ein fester Damm gesetzt war. Dem Unterthanen stand die Beschwerde bis an den Monarchen frei.

Folgte hiernach die Reform des Gerichtswesens. Unter den Befugnissen, welche er der höchsten Gerichtsstelle des Landes, der Septemviraltafel, nun ertheilte, steht das Recht der Begnadigung von der Todesstrafe in offenbarem Widerspruch mit seinem ganzen Systeme. Was hingegen die königliche Tafel betraf, so sollte diese hinfort nur mehr Appellationsinstanz sein, aber das ganze Jahr hindurch Sitzungen halten, ein Grundsatz, der im ganzen Justizwesen geltend gemacht wurde. Ferner, die fünf großen Bezirkstafeln des Landes mit jenen achtunddreißig kleinen, wovon auf eine der noch lebenden Schattengespannschaften stets eine kam — verblieben nach wie vor die ersten Rechtsbehörden für den Adel, die zweiten für den Unterthan, welch' letzterem die Herrenstühle als erste vorgesetzt waren. Die Städte behielten ihre Magistrate, denen in so fern auch der Edelmann unterworfen war, als es sich für ihn um städtische Rechtssachen handelte. Wie man sieht, so war auf solche Weise eine genaue Zuweisung der gerichtlichen Competenz für jeden Stand ermittelt; die höchste für alle blieb immer die königliche und sodann die Septemviraltafel.

Alle Gerichtsbeamte, alle Advokaten waren, gleich den Angestellten in den Komitaten, bis jetzt vom adeligen Stande; Joseph ertheilte auch den Bürgerlichen den Zutritt zu diesen Stellen; Moralität und Kenntnisse sollten allein entscheiden. Fahrlässige Advokaten und Rabulisten sollten künftig, zur Warnung des Publikums, namentlich in die Zeitungen gesetzt werden.

Die Criminaljustiz wurde den Komitaten, Städten und Landschaften abgenommen und in erster Instanz den achtunddreißig Bezirkstafeln überwiesen. Zuletzt schaffte Joseph auch noch die Todesstrafe und die Tortur ab.

1781. Joseph's Reformen auf dem kirchlichen Gebiet sind bekannt. Wir führen sie hier nur in kurzer Uebersicht auf: die Vernichtung der Abhängigkeit der geistlichen Orden von auswärtigen Obrigkeiten (24. März), das Verbot, Dispensationen in Rom zu holen (2. April), die Aufhebung der Bullen in coena Domini und Unigenitus[1]) (19. Juni), das Verbot der Publikation neuer Bullen ohne landesherrliche Bestätigung (9. April), die Aufhebung zahlreicher Klöster (624 in allen seinen Staaten), der aus ihren Fonds
1782. neugegründete Religions- und Schulfonds (28. Febr. 1782), endlich die Erlassung des Toleranzpatents (13. Oktober 1781.) —

1782. Die Anwesenheit Pius' VI. (im März 1782) zu Wien konnte an Josephs Entschlüssen nichts ändern, und von dem einmal Eingeführten im Wesentlichen nichts mehr rückgängig machen. Dies erwarb dem Kaiser unter den strengen Katholiken neue Feinde[2]) und ermuthigte namentlich den hohen Clerus zu einem Widerstande, wie er, das Wahlreich etwa ausgenommen, bisher noch nicht erlebt war. Der Magnatenstand folgte diesem Beispiel und begleitete die, oben angeführten, weltlichen Neuerungen Josephs mit steigendem Murren. Nur das Landvolk segnete den, für sein Wohl so väterlich besorgten Monarchen und gab ihm Muth zur beharrlichen Verfolgung dieses Ziels.

1787. 1787 brach der Türkenkrieg aus, den Joseph diesmal als Bundesgenosse der Kaiserin Katharina führen mußte.

1788. Unter Lacy's Oberbefehl wurde der militairisch berufene Cordon an der Save und Drave gezogen, von welchem Held Laudon, der indessen zu Wien in Unthätigkeit saß, sich ausdrückte: „daß er gut gegen die Pest, aber nicht gegen die

---

1) Nach Feßler sollten sie aus den Kirchenbüchern herausgerissen werden.

2) Die Verordnung, daß in Zukunft — „um Holz zu sparen!“ — die Todten nicht mehr in Särgen, sondern in Säcken begraben werden sollten, empörte heftiger als Alles.

Türken" sei. Der Vortheil blieb natürlich den Letztern. Endlich erschien der Kaiser selbst im Felde. Er eröffnete den Angriff auf Szabacs, welches eingenommen wurde. Fürst Lichtenstein eroberte die Feste Dubitza; Alles dies geschah jedoch mit großem Verlust an Menschen. Die Stellungen erwiesen sich immer mehr als schlecht gewählt; die Türken fielen mitten in den dünnen Cordon ein und drangen mit 60,000 Mann ins Banat; der Großvezier führte noch 70,000 nach. — Nur mit Mühe erhielten die tapfern Führer Wartensleben und Stein freien Abzug. Endlich erkannte Joseph die fehlerhafte Disposition seines Oberfeldherrn und übernahm nun selbst das Kommando der Armee, mit welcher er den Seinigen im Banat zu Hilfe eilte, — zu spät indessen, um das Vordringen der Türken noch aufhalten zu können. Diese verheerten das ganze Land bis Temesvár, zerstörten alle Plätze und jagten die kaiserlich-königlichen Heere in wilde Flucht. Joseph entging nur mit Noth dem Tode, dem er muthig ins Antlitz geschaut hatte.

Als hierauf der Feind vor dem Gerücht des Anzuges der Russen zurückwich, führte Joseph seine Truppen wieder vorwärts und entsetzte mehrere Plätze. Prinz Coburg focht indessen mit Glück in der Bukowina.

Es war im August desselben Jahres, als der Kaiser 1788.
Laudon an Lacy's Stelle setzte und hiermit neuerdings die Viktoria an seine Fahnen fesselte. Die verlorenen Festen Dubitza, Novi u. a. fielen sofort in Laudons Hand. Während Coburg und Haddik in der Wallachei vorschritten, nahm Laudon Berbér an der Save. Jetzt, nach Haddiks Abtreten, fiel ihm auch dessen Antheil an der Kriegsleitung zu — und da war nun seine erste Großthat die ruhmvolle
Erstürmung von Belgrad (8. Oktober 1789), wodurch des 1789.
Feindes bester Platz dem Kaiser zufiel. —

Doch — während hier seine Feldherren Lorbeern sammelten, breiteten sich im Innern des Landes die düstern Gewitterwolken immer mehr aus. Um seinen Kriegsbedarf zu decken, hatte Joseph den Ungarn, eigenmächtig, wie er bisher Alles that, Getreidelieferungen und eine große Stellung an Mannschaft auferlegt. Gleich beim Erscheinen dieses Edikts

widersetzten sich demselben einmüthig sämmtliche Stände; gegenwärtig, als das Ausschreiben auf exekutorischem Weg vollzogen werden sollte, verlangten sie, mit großem Geschrei, die Einberufung des, seit langen Jahren unterbliebenen, Reichstages[1]) und drohten im Verweigerungsfalle, sich selbst zu versammeln. Verweisend antwortete ihnen Joseph und drohte seinerseits mit seiner ganzen Strenge; aber vergebens! Das Recht stand nicht auf seiner Seite! — Unter Berufung auf die Constitution und auf sämmtliche Bestätigungen der Landesrechte abseiten von Josephs Vorfahren, beharrten die Stände
1790. fest und entschieden auf ihrem Protest[2]). Da gab der, schon körperlich leidende, König — nach. Er erklärte, alle Neuerungen zurücknehmen und das Land künftig im Sinne der Verfassung, und unter gesetzlicher Mitwirkung der Stände, regieren zu wollen. Er erließ das diesfällige sehr wichtige Reskript, ordnete die Einberufung eines Reichstages an, versprach, sich krönen zu lassen, nachdem er das Bestätigungsdiplom ausgestellt hätte, und gab, um seinen guten Willen sofort durch ein kräftiges Zeichen zn beweisen, dem Lande die heilige Krone zurück.

Mit ungeheurer Begeisterung wurde dies Kleinod in Ofen von dem versammelten Volke willkommen geheißen, — aber schmerzlich berührte die, gleich darauf anlangende, Kunde
1790. von Josephs Tod eines Jeden Herz. 20. Februar 1790.

Leopold II.

1790—1792.

Leopold erklärte noch vor seiner Ankunft in Ungarn, nach den Landesgesetzen regieren zu wollen. Aus Toskana, wo er durch 24 Jahre die Kunst des Herrschens mit glänzen-

---

1) Es wurde bisher während Josephs Regierung keiner gehalten.

2) Collectio repraesentationis P. I. — Feßler. — Lebensbeschr. Josephs II. 1790, 8. und jene von Großhoffinger, Ramshorn u. s. w.

dem Erfolg geübt, kam er in Wien an und schritt ohne Aufschub ans vorgesetzte Werk. Zuvörderst gab er der katholischen Kirche in seinen Staaten wieder jene Rechte, deren sie nicht entbehren kann. Hierauf schaffte er in Ungarn die deutsche Sprache aus dem öffentlichen Leben ab und entzog der Septemviraltafel das, ihr niemals gebührende, Begnadigungsrecht. Auch stellte er die Gerechtsame der Komitate und Municipalitäten in ihren alten Stand — erwies sich jedoch streng gegen jede weitere Forderung der Stände.

So konnte denn am 10. Juni wieder ein Landtag eröffnet werden, was diesmal mit ungewöhnlichem Prunk geschah. 1790.
Auf demselben fehlte es zwar anfangs nicht an Opposition, die vorzüglich auf die Abfassung eines neuen, erweiterten, Krönungsdiploms drang; allein als Leopold fest erklärte, nur das Carolinische oder jenes der M. Theresia annehmen zu wollen, und hiervon auch dann nicht abstand, als die Opposition ihren ersten Entwurf wesentlich modificirte — so einigte man sich endlich in den Willen Leopolds und machte nur noch einen sehr geringen Vorbehalt. Im November d. J. hielt der König seinen Einzug in Preßburg und erschien jetzt zum ersten Male persönlich inmitten seiner Stände. Zuerst schritt man, gemäß der Gesetze, zur Wahl des Palatins und mit Aklamation wurde Leopolds vierter Sohn, Alexander Leopold, hierzu erkoren. Am 15. November empfing Leopold, der seit dem 9. Oktober gekrönter deutscher Kaiser war, die Krone des heiligen Stephan; ein lange nicht mehr im Lande erhörter Freudenruf schallte ihm entgegen. Leopold [1]) besaß in der That jene milde und versöhnende Weichheit des Charakters, welche jetzt vor Allem noth that, die lange beunruhigten Gemüther der Ungarn mit neuem Vertrauen zu erfüllen. Die Reden, welche er in diesem Sinne an den Reichstag hielt [2]), sind, zu immerwährendem Gedächtniß, im gleichzeitigen Dekret aufgezeichnet. So behandelt, waren die

---

1) Leopoldinische Ann. v. Sartori, 1792. — Schlichtegrolls Nekr. 2. Bd.

2) Bei Feßler ebenfalls mitgetheilt.

Stände, in altgewohnter Weise, bereit, Gut und Blut für ihren König hinzugeben.

Von den Landtagsbeschlüssen erwähnen wir folgende: sechs Monate spätestens nach Erledigung des Throns soll der gesetzliche Nachfolger des Königs sich krönen lassen; alle drei Jahre längstens soll der Reichstag einberufen werden; außerordentliche Kriegscontributionen, so wie die ordentliche Landescontribution (die direkte Steuer) und alle andere Abgaben, können nur mit Bewilligung der Stände erhoben werden; die Reichskrone darf, ohne gleiche Bewilligung der Stände, nie mehr aus Ofen entfernt werden. —

Mehrere rühmenswerthe Verbesserungen im Gerichtswesen entstanden gleichfalls auf diesem Reichstage, so wie derselbe die Gründung einer Akademie für Wissenschaft und Kunst und eine militairische beschloß.

Endlich wurden den Protestanten — aber unter Einsprache der katholischen Geistlichkeit — die Religionsfreiheiten bestätigt und gleiche bürgerliche Rechte mit den Katholischen ertheilt.

1791. Im August des Jahres 1791 erfolgte der Abschluß des Friedens zu Szistova mit den Türken, wodurch diese wieder bekamen, was sie früher besessen hatten: Belgrad, Orsova, Gradiska, Dubitza, Sabacs, ein nachtheiliger Frieden, Preußens Vermittelung zu danken.

1792. Unversehens starb Leopold am 28. Februar des nächsten Jahres. Die Ungarn betrauerten tief den Verlust dieses Vaters, der zu ihnen gesagt hatte: „Die Schätze des Königs sind die Herzen seiner Unterthanen."

Franz I.

1792—1835.

Der Erstgeborne Leopolds, kraft der Gesetze nach des Vaters Tod König von Ungarn — am 5. Juli d. J. zum deutschen Kaiser gewählt —, berief sogleich den Reichstag nach Ofen und bestätigte das leopoldinische Krönungsdiplom. Am 6. Juni ließ er sich krönen und darauf seine Gemahlin. Seinem Verlangen gemäß votirten die Stände

nunmehr zu dem, gegen Frankreich ausgebrochenen, Kriege 5000 Rekruten, 1000 Pferde und 4,000,000 Gulden Contribution [1]). — An diesem Kriege nahm Ungarn fortwährend den regsten Antheil. Die Landestruppen unter Sztaray kämpften siegreich an der Mosel, im März 1793 bei Ma- 1793.
strich, und trieben den Feind gegen Lüttich hin in die Flucht, letzteres unter Coburg und dem jungen Helden Erzherzog Karl. Bei Neerwinden, bei Condé und Valenciennes, bei Rheims, St. Amand, wo Dampierre fiel, und bei Famars, überall erndteten die ungarischen Soldaten Ruhm und Beute. Dies währte bis zum August. Im Oktober nahmen sie unter Wurmser die Weißenburger Linien, im November Hennegau, Fort Louis in Besitz. Wenn sie im nächsten Jahr im Kampf mit den Franzosen 1794.
nicht so glücklich waren, so weiß man wohl, daß die Schuld nicht an ihrer Tapferkeit lag.

Inzwischen, als dies Waffenspiel hier vorging, hatten die französischen Gleichheitsmänner ihre berückende Aussaat auch bereits in ungarische Herzen zu streuen gewußt. Dem Abt Martinovits war das, sehr wenig priesterliche, Loos gefallen, dieser Heerde Hirt zu sein. Er nahm sich seiner Arbeit mit großem Eifer an und gründete zwei geheime Gesellschaften, als Werkzeuge für die künftige Republik. Hier wurden die Katechismen der französischen Demokraten in die Landessprache übersetzt, neue dergleichen verfertigt und unter das Volk vertheilt. Bald, so hoffte man, sollte ganz Ungarn im Feuer der Revolution prangen. Allein Martinovits wurde durch seinen Bedienten verrathen und erlitt, im April 1795, sammt den vornehmsten seiner Mitschuldigen, den 1795.

1) Aus dem gleichzeitigen Reichsdekret führen wir die neuen Beschlüsse an: Abermalige Erweiterung des Urbariums, — Beschleunigung des, schon unter Leopold zur Berücksichtigung gekommenen, Prozeßverfahrens, — Pflege der ungarischen Sprache. Schön sind Franzens Abschiedsworte an den Reichstag: „Ich werde von meinem aufrichtigen Streben für das allgemeine Beste unseres Vaterlandes nie ablassen. — — — — Ueberbringt daheim Euren Genossen den Gruß Eures Königs und Freundes.“ —

Tod durch Henkers Hand. Die übrigen Verschworenen wurden in's Gefängniß gethan.

Im September des gleichen Jahres starb der Palatin, Erzherzog Leopold, und es hatte in der bevorstehenden Wahl Erzherzog Joseph die meiste Aussicht für diesen Posten.

Der Oktober und November sahen Wurmsers Sieg über die Franzosen am Neckar und die Einnahme Mannheims.

1796. Im nächsten Jahre war Italien der Schauplatz ungarischer Waffenthaten, immer unter Wurmser. Der zweimalige Entsatz von Mantua, die Doppelschlacht bei Verona waren Dinge, durch die zum Theil Bonaparte erlag. Dagegen triumphirte er alsbald über Wurmser; im Oktober. Mit 25,000 Mann warf Wurmser sich nach Mantua, indeß die Franzosen in Tyrol vordrangen. Da trat an Wurmsers Stelle im November Alvinczy. Davidovits vertrieb den Feind aus Trient und diese beiden Generale, so wie Vukassovich lieferten ihm nun bedeutende Niederlagen, bis endlich die Schlacht bei Arcole (15—17. November) das Uebergewicht von Bonaparte's militairischem Genie, zum großen Nachtheile Oesterreichs, für alle Zeiten außer Zweifel setzte. Diesmal war Italien beinahe ganz verloren.

Am Rhein unter Erzherzog Karl waren zwar die ungarischen Generale und Truppen glücklicher, doch konnten durch sie die Verluste im Süden nicht aufgewogen werden.

1796. Der Landtag dieses Jahres brachte manches Bemerkenswerthe. An Kriegscontribution hatten die Ungarn, seit dem vorigen Reichstage, vierzehn und eine halbe Million Gulden gezahlt, außerdem nicht weniger als 115,000 Mann Soldaten gestellt. Franz eröffnete am 12. November persönlich die Sitzung und es wurde nun in der That, und zwar wieder durch Aklamation, des Königs Bruder, Joseph, zum Palatinus gewählt. Es handelte sich gegenwärtig vorzüglich um neue Unterstützung, welche die Stände dem König leisten sollten; Franz erkannte an, daß unter M. Theresia die Ungarn es waren, welche die österreichischen Staaten gerettet hatten; dessen bedurfte es kaum, — sie waren auch jetzt bereit, ihre Pflicht zu erfüllen. Ihr Contingent betrug gegenwärtig 50,000 Mann, jedoch sollten diese Truppen stets von ungarischen Be-

fehlshabern geführt werden. Außerdem leistete man auch noch eine große Beisteuer an Getreide aller Art, an Schlachtvieh und Pferden, was dem größern Theil nach durch ein Geldvalutum eingeliefert wurde. Endlich erklärte sich die Insurrektion zum Aufsitzen bereit. Gewiß wahre Beweise von Anhänglichkeit! —

Erzherzog Karls Einnahme von Kehl, im Januar
1797, erfolgte unter dem Beistand ungarischer Truppen; als 1797.
jedoch dieser ausgezeichnete Feldherr nach Italien eilte, um Mantua zu retten, war diese Festung schon in den Händen Bonaparte's, der in unaufhaltsamem Siegeszuge binnen wenigen Wochen auch Kärnthen und Krain erobert hatte. Im März. — Der Friede von Campo Formio
kam indessen erst im Oktober d. J. zu Stande. Vergebens 1797.
hatte die ungarische Insurrektion an der westlichen Grenze des Landes nur auf das Signal zum Aufbruch gewartet; ohne sich ihrer zu bedienen, gab man Alles verloren, schloß Frieden und — sie wurde entlassen.

Als im nächsten Jahre der Feind diesen Frieden brach, 1798.
da gab ihm Oesterreich seine Schläge, durch Karl am Neckar, durch Knesevich in der Schweiz, durch Jelachich, Bellegarde, Haddick, mit Wucher zurück. Die Franzosen wichen über den Rhein, während Kray sie in Italien schlug. Als hierauf der König von den Ständen frische Mannschaft und ein Darlehen an Geld forderte, ward Beides ohne Aufschub gewährt.

Im April erfochten die verbündeten Oesterreicher und Russen unter Melas und Suwarov glänzende Siege, so daß Moreau, nächst Bonaparte der größte der Gegner, zum Rückzug nach Alessandria gezwungen wurde. Melas' Einzug in Mailand vernichtete die Cisalpinische Republik; verschiedener Generale Siege in Italien und in der Schweiz, endlich Erzherzog Karls Erfolge über Massena, erschütterten mehr und mehr die Herrschaft der Franzosen in diesen Ländern. An der Trebia wurde Macdonald geschlagen und Joubert — doch mit großem diesseitigen Verlust — bei Novi. Dagegen mußte Erzherzog Karl im September, in Folge von Korsakow's und Hotze's Niederlage bei Zürich,

vom Rhein nach der Schweizergrenze sich zurückziehen, worauf das russische Hilfsheer den Schauplatz verließ.

Zwar siegten Melas und Kray wiederholt in Italien, so daß die Franzosen bis auf Genua zurückzugehen gezwungen waren; allein Bonaparte's Rückkehr aus Egypten und seine Erhebung zum Ersten Consul, im November 1799, führten in diplomatischer wie militairischer Beziehung eine neue Wendung der Dinge herbei. Bonaparte's bewundernswürdiger Sieg bei Marengo über Melas, im
1800. Juni des nächsten Jahres, die Capitulation von Alessandria, nach der Melas bis zum Mincio zurückwich, Moreau's Siege über Kray in Schwaben, brachten zu Paris, den 28. Juli, durch Talleyrand und St. Julien abgeschlossen, einen augenblicklichen Frieden zu Stande, welcher, da Kaiser Franz ihn nicht bestätigte, sofort neuer Feindseligkeit wich. —

Erzherzog Johann wurde nunmehr an die Spitze der Armee gestellt — im August — und die ungarische Insurrektion einberufen. Am 3. Dezember erfolgte die Schlacht bei Hohenlinden, die, wie es heißt, durch Lauer's und Stipsits' Schuld verloren ging. Der Friede zu Lune-
1801. ville — 9. Februar 1801 [1]) — kostete Oesterreich Belgien, Falkenstein, das Frickthal, Mailand, Mantua, wogegen es Venedig erhielt.

1802. Am 6. Mai 1802 trat unter Franz der dritte ungarische Reichstag zusammen. Der König erschien zum ersten Male in der Sitzung am 13. Mai. Er forderte die Complettirung der ungarischen Regimenter und zwei Millionen an Kriegsbeisteuer. Die Stände genehmigten Alles und setzten die, gegenwärtig aus zwölf Regimentern Infanterie und zehn Husarenregimentern bestehende, ungarische Armee [2]) in gehörige Verfassung. Es wurden außerdem mehrere Beschlüsse in Betreff des Handels, der Zölle, des Straßenbaues, auch über das Militairreglement, auf diesem Landtage gefaßt.

---

1) Martens, T. VII, p. 538 ff.

2) Vergl. damit diesen Gegenstand unter M. Theresia.

Bonaparte's neue Kriegsentwürfe nöthigten den König 1804 zur Rüstung. Den 18. Mai dieses Jahres ward Bonaparte als Napoleon I. zum Erbkaiser der Franzosen erwählt; dagegen erklärte sich Franz am 11. August zum erblichen Kaiser von Oesterreich. Dem, zwischen England und Rußland geschlossenen, Bündniß trat am 9. August des nächsten Jahres auch Franz bei und ließ seine Armee gegen Baiern vorrücken. Mack und Erzherzog Ferdinand befehligten in Deutschland, Erzherzog Karl in Italien. Die traurige Capitulation von Ulm — 14. bis 17. Oktober —, die Schlacht bei Austerlitz, 2. Dezember, entschieden. Karls Sieg bei Caldiero war jetzt vergebens. Der Preßburger Friede, 26. Dezember, war die Folge einer persönlichen Zusammenkunft Franzens und Napoleons; Oesterreich wurde an Land und Kraft aufs äußerste geschwächt, Napoleons Einfluß auf Deutschland und Italien stieg auf den höchsten Gipfel.

1804.

1805.

Während man zu Ulm kapitulirte, faßten die ungarischen Stände zu Preßburg den Beschluß, die Insurrektion ins Feld zu führen; ihre Bereitwilligkeit war abermals umsonst; man wollte sich ihrer auch diesmal nicht bedienen. Geschah es aus Mißtrauen, so war dieses gänzlich unbegründet; die Folge hat es nur zu deutlich bewiesen.

Am 6. August 1806 erlosch, mit Franzens Niederlegung der deutschen Kaiserkrone, das bereits schattenhaft hinsiechende heilige römische Reich deutscher Nation. 1806.

Am 8. Februar des künftigen Jahres schrieb Franz einen neuen Landtag in Ungarn aus. Es war einer der bewegtesten. Unläugbar hatte der aus Frankreich herüber wehende Geist hie und da in manchen Herzen Eingang gefunden, jedoch war dies nicht mehr jener alte wilde Geist des republikanischen Despotismus, und in seiner gegenwärtigen Art entzündete er nur noch die Köpfe zu — neuen Theorien und allenfalls auch zu großen Phrasen. Fürchtete man mehr: so war man wahrlich im Irrthum. Redestürme und Reformanträge standen in Aussicht; Schlimmes war nicht zu fürchten. So aufgefaßt und behandelt, mußte Alles glücklich en- 1807.

den. Leider aber machte man die Sache durch Uebereilung erst arg. In den königlichen Propositionen wurde: Ergänzung der abgängigen Truppen, Erhöhung der Contribution, Beschleunigung des Aufsitzens der Insurrektion und Stützung des Staatskredits verlangt. Darüber erhob sich nun sogleich, wie zu erwarten stand, gewaltiger Streit, besonders bei der zweiten Tafel. Man wollte hier alle diese Punkte stark beschränken. Namentlich war es die Finanzfrage, welche das Mißvergnügen der Stände erregte, und als einer der heftigsten Oppositionsmänner, General Baron Vay, von der Regierung seines militairischen Ranges entsetzt wurde, gebrauchte die zweite Tafel Repressalien und hielt alle ihre Bewilligungen zurück. — Erst spät darnach entschloß man sich, 12,000 Rekruten zu stellen, und an Subsidien $1/6$ der unbeweglichen, $1/100$ der beweglichen Privateinkünfte zu leisten.

Allein die nunmehr vorgebrachten Beschwerden der Stände (die sogenannten gravamina), worunter die Beziehung auf ein monströses Gesetz, vermöge dessen der König ohne Zustimmung des Reichstages sich in keinen Krieg einlassen könne, regten die Leidenschaften von Neuem auf. Immer bitterer wurden die Gegenreden, die Finanzkrise gab endlosen Stoff, Vay's Absetzung aber den Stützpunkt für die Agitatoren; diese Absetzung mußte förmlich zurückgenommen werden, aber auch dann beruhigte sich der Sturm noch nicht. Franz löſ'te endlich diesen Landtag fast mit Gewalt auf.

1808. Aber schon am 31. August 1808 wurde ein neuer eröffnet. Diesmal ohne alle königliche Forderungen (propositiones). Die Opposition schmeichelte sich mit dem Gedanken, daß dies Entgegenkommen der Regierung ihrer Furcht, vor einer Verbindung der Ungarn mit den Franzosen, zuzuschreiben wäre. Wirklich hatte Napoleon, nach der offenen Erklärung des damaligen Führers der Opposition, Paul Nagy, den Ungarn ähnliche Anträge gemacht. Aber Furcht brauchte die Regierung deshalb nicht zu haben; die Opposition war nicht die Nation. Diese kannte die Heiligkeit der Eide und hielt sie aufrecht, indeß man sie anderswo mit Füßen trat.

1808. Während Napoleon in Erfurt sein „Parterre der Könige" versammelte — im September —, verordnete man beim

ungarischen Landtag den Auszug der Insurrektion im ausgedehntesten Umfange für den, bereits wieder drohenden, Krieg. 20,000 Mann regelmäßiges Militair wurden nebstdem bewilligt. —

Aber auch für den Frieden sorgte dieser Landtag. Für Volksbildung, für Kunst und Wissenschaft wurde gar Manches gethan [1]). Zufrieden schloß Franz denselben am 5. November. Es bewies sich also hinlänglich, woran man vielleicht gezweifelt hatte. —

Im April 1809 brach der Krieg aus. Erzherzog Karl 1809.
führte den Oberbefehl; Feldzeugmeister Paul Davidovits kommandirte die ungarische Insurrektion. Anfangs erfocht Erzherzog Johann einen Sieg, doch bald drang Napoleon, mit reißender Siegeseile, gegen das Herz der österreichischen Monarchie. Schon am 13. Mai war er in Wien. Den 15. sendete er einen Boten an die ungarische Insurrektion mit neuen Anträgen, ihren König zu verlassen, ab. Doch mit Entrüstung wurde der Bote zurückgewiesen! Die Schlacht bei Aspern, den 21. Mai, konnte indessen Oesterreich nicht mehr retten, und in dem Treffen bei Raab, 14. Juni, vergossen die Ungarn umsonst ihr Blut. Die Schlacht bei Wagram, den 5—6. Juli, führte am 14. Oktober den Wiener-Frieden herbei, in welchem Oesterreich am Areal 2060 Quadratmeilen verlor.

Den 28. August 1811 wurde unter Franz der siebente 1811.
ungarische Reichstag eröffnet. „Von Ungarn," so drückte sich der unvergeßliche Palatin in seiner Rede aus, „hängt jetzt nicht nur die Wohlfahrt des eigenen Landes, sondern des gesammten Staatenvereins des Kaisers ab." Dieser ließ offen bekennen, daß, um den Kredit der tief erschütterten Finanzen der Monarchie zu befestigen, 1060,798,755 Gulden erforderlich wären. Zu diesem Ende sei ihm nur ein einziges Mittel übrig geblieben:

1) Hierher gehört die Errichtung des Museums, des Ludovicaeums und anderer gelehrten Anstalten; mehrere Millionen, theils im Baaren, theils durch Schenkungen von Büchern, Münzen, Bildern, wurden hierzu von edlen Vaterlandsfreunden zusammengesteuert. —

14

die gesammte Bankozettelsumme auf den fünften Theil ihres Nennwerthes herabzusetzen.

Gegen die Anwendung dieser Maßregel auf Ungarn glaubten die Stände sich entschieden verwahren zu müssen. Entsetzlich tobte der Sturm ihrer Verhandlungen; unerledigt blieben alle Anträge in den wichtigsten Punkten. Das höchste Anerbieten der Stände betrug: 269,971 Gulden und 1,000,000
1812. Scheffel Getreide. Am 1. Juni des folgenden Jahres wurde dieser Reichstag geschlossen, dessen friedliches Ende zu ermitteln, nur einem so überlegenen und zugleich hochgeachteten Landesführer wie Erzherzog Joseph vorbehalten war.

Der Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich — am 14. März — riß das Letztere zum Kriege gegen Rußland mit; das Verhängniß Napoleons aber kehrte zuletzt alle Waffen Europa's gegen ihn. In der Schlacht bei
1813. Leipzig — 16—18. Oktober 1813 — warf dies Verhängniß den schon Gebeugten in den Staub. Der Congreß
1814. von Wien — Ende September 1814 — geleitet vom Fürsten Metternich, dem größten Staatsmanne seiner Zeit, führte den regelmäßigen Zustand in Europa wieder ein, nachdem der erste Pariser Friede, 30. Mai 1814, die Bourbons auf den französischen Thron, Napoleon aber in die Verbannung auf Elba geführt hatte, von wo sich der gefürchtete Arm des unsterblichen Helden noch einmal erhob,
1815. um bei Waterloo, 18. Juni 1815, zu erlahmen und auf dem schrecklichen Helena zu verdorren.

Der nächste ungarische Landtag fiel erst in die Jahre
1825—26 1825—26. Bis dahin waren Seitens der Regierung Edikte erlassen worden, die im Lande manche Mißbilligung fanden [1]). Auf die hierwegen gestellten Beschwerden, so wie auf einige sonstige Gegenstände, darunter die Wiederbelebung der ungarischen Sprache, erstreckte sich dieser Reichstag, durch welchen

1) Daß diese Edikte von einer Regierung, die nach solchen Weltstürmen Zeit zu ihrer Erholung bedurfte, nur gleichsam als Nothbehelfe erlassen wurden, erhellt am besten daraus, daß der König sie auf den Wunsch der Stände abschaffte, und daß er in seiner Resolution sogar wünschte: „diese Angelegenheit mit kluger und geziemender Vergessenheit zu bedecken.“ S. Landtagsakten von 1825.

das Lateinische aus dem öffentlichen Leben verbannt und an seine Stelle die ungarische Sprache gesetzt wurde.

Auf dem Reichstage 1830 wurde der Kronprinz Ferdinand als jüngerer König von Ungarn, hier dieses Namens V., gekrönt, die Steuersumme auf ungefähr 4½ Million Gulden festgesetzt, eine ganze Reihe Beschwerden und Wünsche vorgetragen und viele erledigt[1]). 1830.

Der nächste Landtag fing den 20. Dezember 1832 an und dauerte bis zum 2. Mai 1836. Darum heißt er auch der „lange Landtag." Er war ungemein bewegt. Von Seite der Regierung zeichnete er sich durch wohlgemeinte Vorschläge zur Herbeiführung eines gerechtern und zeitgemäßern Zustandes für den Landmann, also zur abermaligen Revision des Urbariums, aus. Die kürzlich stattgefundenen Choleraaufstände in den nördlichen Komitaten sollten für die Grundherrschaften ernste Mahner sein. Weit entfernt! Von Seite der unverbesserlichen Aristokraten wurde, nach wie vor, mit blinder Heftigkeit gegen jede wahre Concession gekämpft. Die Regierung beabsichtigte namentlich, dem Bauer die, fast ganz auf seinen Schultern ruhende, Contribution zu erleichtern; während nun dies die aristokratische Opposition bestritt, focht sie, in unentdecktem Widerspruch mit sich, an der Seite der liberalen Partei gar tapfer für Preßfreiheit. Sie meinte nämlich die Preßfreiheit für sich und gegenüber der Regierung. Das Ende der Debatte war, daß, trotz allen Bemühungen der wahrhaft Liberalen, sowohl zu Ungunsten der Presse, wie zu jener des Bauern, entschieden wurde, dessen Loos noch heute für ein constitutionelles Land eine traurige Anomalie bildet. 1832.

Hierher lenken wir die Blicke der Wohlgesinnten, der aufrichtigen Patrioten! So lange in Ungarn der Bürger- und Bauernstand nicht in geziemende Rechte eingesetzt, be-

1) Merkwürdig sind die Worte, welche Franz auf einer, um diese Zeit unternommenen, Besuchsreise im Lande zu den Ungarn sprach: „Totus mundus stultizat, et, relictis antiquis suis legibus constitutiones immaginarias querit; vos habetis constitutionem a majoribus, illaesam; amatis eam, ego illam amo."

sonders aber der Erste zu einer, seiner Mündigkeit entsprechenden, Mitwirkung in den öffentlichen Geschäften nicht zugelassen ist, mögen wir uns mit unserer alten Constitution nur nicht gar so sehr brüsten.

Wir schließen mit der Devise: „Treue dem König, Achtung den Gesetzen, aber Gerechtigkeit für Alle!“ [1])

Es war am 2. März 1835, als Franz I. starb.

---

1) Bis vor kurzem hielt der Adel sich allein fürs Volk; nannte sich die „Nation“ par excellence! — Nachgerade jedoch scheint er zur Einsicht gekommen zu sein, daß dies im neunzehnten Jahrhundert mehr als jemals ein Anachronismus ist. Ein namhafter Theil hat dies längst zugegeben und sich mannigfach mit der Begründung eines normalen Zustandes beschäftigt. Viel ist in dieser Richtung schon geschehen, aber das Hauptsächliche bleibt zu thun übrig. Möge die Opposition sich nicht im Opponiren festrennen. In vielen Vorschlägen war die Regierung liberaler als sie. Liberal ist überhaupt kein erbliches Prädikat der Opposition. Liberal ist der concise Ausdruck für den Begriff des natürlich Billigen. Ein Akt der Liberalität oder, wenn man es lieber hört, des Liberalismus, war es daher, als die Regierung dem Bürgerstand einen größern Antheil an der Repräsentation gewährt wissen wollte und sich hierbei sogar auf frühere Zustände berief (s. die Zeit bis Mathias II. oder die sog. Lex ante coronationem Math.). Es ist durchaus unhaltbar, wenn sich die Opposition in ihrer Bekämpfung dieses edlen Vorschlags auf die conservative Gesinnung des Bürgerthums in Ungarn stützte, und demselben Gerechtigkeit verweigerte, weil es anderer Ueberzeugung sei, als sie. Dies ist ein offenbarer Despotismus unter der Maske der Liberalität. Gesinnungstyrannei! der diametrale Gegensatz des wahren Freiheitssinnes! — Eine eben solche Bedrückung erlaubte sich die Opposition in der Sprachfrage. Sie wissen es an Joseph II. zu tadeln, daß er die Beamten zwingen wollte, binnen sechs Jahren (— denn es kamen zu den ersten dreien noch drei hinzu —) deutsch zu lernen, und geben den, im Lande wohnenden Deutschen und Slaven, zur Erlernung der ungarischen Sprache, eine ganz gleiche Frist. Gewiß sind sie im Prinzip im größern Recht, denn es handelt sich hier um die Nationalsprache als Band der Einigkeit zwischen dem Hauptstamm und den anwurzelnden Nebenstämmen; aber in der Ausführung zeigten sie sich da wieder einmal als wahre Autokraten. In einem freien Lande darf man Jemand nicht einmal zur Freiheit zwingen, viel weniger zur Erlernung einer Sprache *). Bei

---

*) Auf die aber, wie ich glaube, bei uns daheim noch viel zu sanguinische Hoffnungen gebaut werden. Ist denn Rom, ist Deutschland im Mittelalter, ist heute Großbritannien

dieser Gelegenheit erwies sich denn wieder der Abgang einer billigern Vertretung als das Hauptübel unserer Zustände. Hätte in der Sprachfrage das Bürgerthum mehr darein zu sprechen gehabt: so wäre es entweder zu diesem Beschluß — ich meine immer den Modus der Ausführung — nicht gekommen, oder er wäre von den Städten aus Ueberzeugung gefaßt worden. Gerechtigkeit, Billigkeit, dies ist die wahre Liberalität; sie liegt aber nicht in einer, wilden Flugs um lauter schimmernde Extreme kreisenden und jagenden, Agitation, sondern in dem aufrichtigen (uneigennützigen), aus moralischem Pflichtgefühl, ruhig und ohne Aufhebens, bewirkten Fortschritt vom Schlechten zum Guten, vom Guten zum Bessern. Auf nackten Phrasenheroismus geben wir nichts! — — — — —

---

durch die Sprache stark und mächtig geworden? Ich dächte, dies geschah durch ihren großen politischen und historischen Geist, durch ihre moralische Kraft. Dies ist der wahre, edle Zwang. So muß das Kleinere dem Großen immer zufallen, vermöge dem natürlichen Gesetz der Schwere, das auch in der Geisterwelt herrscht. — — In England nun gar, da leben noch heute alle Sprachen, Stammverschiedenheiten, ja Sekten friedlich neben einander — — und doch bilden sie zusammen das einige, mächtige England! — Institutionen also sind es, die binden, nicht das Idiom. „Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig!" Ich verkenne nicht die Erleichterung, welche eine gemeinsame Sprache dem Volksverkehr bietet, ja ich bin weit entfernt, ihre geistige Macht zu läugnen, die sie durch — die Literatur übt. Aber dann ist das Wesentliche hiervon eben der Gehalt der Literatur und nicht ihr sprachlicher Ausdruck, der immer nur etwas Zufälliges sein kann. Produzirt nur große Werke in ungarischer Sprache, dann werden Euch die im Lande noch lebenden fremden Zungen und Federn gerne beipflichten. Frei muß es geschehen, nicht auf dem Wege der Edikte. — Glaubet nicht, daß darum in dem heute noch zufällig deutsch redenden Ungar ein minder glühendes Herz fürs Vaterland schlägt. Seht Engel, den edeln Geschichtsschreiber Ungarns. — In deutscher Sprache schrieb er dies Werk, das erfüllt ist von der rührendsten Liebe zum Vaterland! Vergessen wir nie, wie hoch verpflichtet wir seit je her der deutschen Bildung waren; und da uns die Sprache als etwas so Großes gilt: so seien wir auch gegen die deutsche nicht unduldsam. Vom Slaventhum haben wir nichts zu lernen, aber Deutschland können wir nicht entbehren, am wenigsten die Mitwirkung deutscher Wissenschaft und Literatur.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

W

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chownitz, Julian,

Die Geschichte Ungarns von den ältesten Zeiten bis zum Tode Franz I in umfassender Kürze dargestellt

Hamburg 1847

Austr. 946

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009260-4